

**Willy Klages**

**Die Geheimorganisationen  
des globalen  
NWO-Terrorimperiums**

**2.000 Jahre Gewaltherrschaft  
der  
Antichristen  
von 1484-1517**

**NWO-Sonderheft Nr. 50**



# 2.000 Jahre Gewaltherrschaft der Antichristen von 1484-1517

## NWO-Sonderheft Nr. 50

### 2.000 Jahre Gewaltherrschaft der Antichristen, Teil 8

<u>Inhaltsverzeichnis</u>	Seite
Vorbemerkungen	2-5
Berichte und wissenschaftliche Publikationen über die Gewaltherrschaft der Antichristen von 1484-1517	5-95
Hinweise für den Leser Quellen- und Literaturnachweis	96-98

#### **Vorbemerkungen**

In dunklen Zeiten wurden die Völker am besten durch die Religion geleitet, wie in stockfinsterer Nacht ein Blinder unser bester Wegweiser ist; er kennt dann Wege und Stege besser als ein Sehender. Es ist aber töricht, sobald es Tag ist, noch immer die alten Blinden als Wegweiser zu gebrauchen.

*Heinrich Heine (1797-1856, deutscher Dichter)*

#### **Reformation**

Reformatoren, wie z.B. John Wyclif, Johann Hus und Martin Luther, riefen dazu auf, die antichristliche Unmoral, Geld- und Machtgier der Katholischen Kirche zu beseitigen. Sie forderten die Reduzierung der kirchlichen Prachtentfaltung und Ruhmsucht sowie Anspruchslosigkeit, Demut und Genügsamkeit im täglichen Leben der Kirchenhierarchie, Loyalität und mehr Nähe zum einfachen Volk.

Martin Luther kritisierte besonders den antichristlichen Lebenswandel des Papstes und die heimliche Vermischung von weltlicher und geistlicher Macht, die unvermeidbar zu unersättlicher Habsucht und Korruption des Klerus geführt hätte.

Luthers religiöse Streitschrift über wahre Buße, Ablasshandel, Zwang zur Beichte und andere Mißstände erschütterte schließlich im Jahre 1517 die katholische Kirche in ihren Grundfesten. Der Protestantismus breitete sich danach zuerst in Deutschland, in Nordeuropa und in Schottland aus. Es ging damals zunächst weniger um die Religion, sondern hauptsächlich um die Enteignung und Beschlagnahmung des großen Kirchenvermögens. Viele deutsche Fürsten nutzten damals die Glaubenskämpfe, um sich von der ständigen Vormundschaft der arroganten und ungeliebten katholischen Habsburger zu befreien.

Durch die Reformation verlor die katholische Kirche ihre bisherige Rolle als absolute Alleinherrscherin, denn die protestantische Bewegung entwickelte sich schon bald zu einem starken Gegner. Je weiter sich die protestantische Kirche ausweitete, desto größer wurde die Gefahr einer Spaltung und Zersplitterung der katholischen Machtbasis.

Die streitbaren und kompromißlosen Theologen der lutherischen und calvinistischen Lehren zersetzten in den deutschen Staaten jedoch frühzeitig die Einheit der evangelischen Reichsfürsten und erleichterten dadurch später die Zerschlagung der protestantische Bewegung durch die militärisch organisierte katholische Gegenreformation.

Der religiösen Kirchenspaltung folgten schließlich erbitterte, gnadenlose Religionskriege, die vor allem für das deutsche Volk furchtbares Leid, Tod und Verderben bringen sollte.

### **Gegenreformation**

Die katholische Kirche bemühte sich angesichts der Auflösung von vielen katholischen Kirchengemeinden, ihr negatives Ansehen zu verbessern. Während des Konzils von Trient beschlossen die Kirchenfürsten ein Verbot des Ablasshandels, ordneten eine sittenstrenge Zucht und Lebensweise in den Klöstern an und regelten die Ausbildung der Geistlichen.

Die Unfehlbarkeit der katholischen Kirche und des Papstes in allen Glaubenfragen wurde jedoch ausnahmslos bestätigt und alle Bischöfe einer verstärkten Kontrolle des Papstes unterworfen. Alle "glaubensfeindlichen Schriften" kamen als verbotene Schriften auf den Index und mußten öffentlich verbrannt werden.

Mit der Durchführung bzw. Überwachung der katholischen Erneuerung wurde hauptsächlich der 1534 gegründete Jesuiten-Orden (Gesellschaft Jesu) beauftragt.

Der Jesuiten-Orden wurde nach militärischen Grundsätzen (mit einem Ordensgeneral, der auf Lebenszeit gewählt wurde, an der Spitze, Sitz des Ordens wurde Rom) straff organisiert. Die Jesuiten ("Soldaten Christi") trugen grundsätzlich keine Mönchstracht. Die Jesuiten, die unendlich viel Unheil in die Welt brachten, wurden überall gefürchtet, denn die Jesuiten gingen mit gnadenloser, unerbittlicher Härte gegen jeden Papstkritiker, alle "Ketzer" und Gegner der katholischen Erneuerung vor.

Die Jesuiten vergeudeten keine unnötige Zeit mit der Erziehung der armen Bevölkerung, sondern sie konzentrierten sich überwiegend auf die Mächtigen und die Reichen. Die gebildeten Jesuiten wurden vielerorts die Lehrer der künftigen Kaiser, Könige und Fürsten und beeinflussten dadurch entscheidend die weltlichen Maßnahmen. Sie unterrichteten in den Schlössern der katholischen Fürsten und lehrten an den Hochschulen sowie Universitäten alle wissenschaftlichen Fächer.

Unter Führung der Herzöge von Bayern ließen die katholischen Landesfürsten bis 1564 sämtliche Untertanen und den Adel aus ihrer bayerischen Heimat vertreiben, wenn sie den lutherischen Glauben nicht ablegen wollten.

Im Verlauf der jahrzehntelangen Gegenreformation begann eine neue Wanderungswelle nach Osten. Es handelte sich vorwiegend um Reformierte, die der Verfolgung durch die katholische Kirche und die katholischen Landesfürsten entgehen wollten.

Die lutherischen Landesfürsten lehnten zwar gewaltsame Verfolgungen von Andersgläubigen grundsätzlich ab, aber während der späteren Religionskriege ereigneten sich naturgemäß auch zahlreiche Gewalttaten durch Protestanten. Das außerordentliche Ausmaß der katholischen Gewaltmaßnahmen wurde von den Protestanten jedoch nicht erreicht.

Im Verlauf der fast 100jährigen katholischen Gegenreformation wurden unzählige ehrenhafte protestantische Christen wegen ihres Glaubens als Ketzer inhaftiert, gefoltert, verbrannt, gehängt oder enthauptet, wenn sie nicht rechtzeitig die katholischen Länder verlassen konnten. Die Jesuiten schändeten nicht selten sogar die Gräber der Protestanten. Sie ließen z.B. vielerorts tote Protestanten ausgraben, um sie anschließend öffentlich als Ketzer zu verbrennen und ihre Asche ins Wasser zu werfen. Nicht nur die Ketzer, auch Bibeln, Gesangbücher und Katechismen der Protestanten wurden überall in den katholischen Ländern auf Scheiterhaufen verbrannt.

### **Freimaurer**

Im Jahre 1717 entstand in London die erste Großloge der Freimaurer. Die Entstehung bzw. Entwicklung der Freimaurerei wurde vor allem durch die furchtbaren Konfessionskriege des 16. und 17. Jahrhunderts in Europa gefördert und geprägt. Viele trauten es den damaligen weltlichen und kirchlichen Herrschern nicht mehr zu, den versprochenen Frieden zu gewährleisten.

Auf den ersten Blick war man der Meinung, daß die Freimaurer eigentlich nur das wahre Christentum verwirklichen wollten. Die Freimaurer wollten jedoch christliche Ideale ohne Christus verwirklichen, denn der Mensch und die Welt standen im Zentrum allen Strebens und nicht Christus und das Reich Gottes.

Die französischen Freimaurerlogen formulierten später die ethischen Grundsatzformeln von der Humanität, Toleranz und Brüderlichkeit. Den Freimaurern ging es jedoch tatsächlich nie um Humanität, Toleranz und Brüderlichkeit, sondern dieser Geheimbund hatte sich dem völligen Relativismus verschworen, daß z.B. alle Wahrheiten veränderlich seien und daß es keine allgemeingültigen Wahrheiten geben würde. In erster Linie verfolgten die Freimaurer lediglich die Durchsetzung ihrer machtpolitischen Herrschaftsansprüche und ihrer unendlichen Geldgier.

Bei den Freimaurerlogen handelte es sich seit ihrer Gründung um politische Geheimgesellschaften, die zielstrebig geheime Staaten ("Tiefe Staaten") in den offiziellen Staaten bildeten. Die Freimaurer setzten vor allem auf Christentumfeindlichkeit, die geistige Zersetzung und die systematische Zerstörung des nationalen Kulturlebens der Völker sowie die allmähliche Auflösung der Nationalstaaten.

### **Geheimgesellschaften im 18. und 19. Jahrhundert**

Die religiösen und weltlichen Geheimorganisationen strebten seit jeher die totalitäre Herrschaft an. Sie beeinflussten, verursachten und finanzierten seit Jahrhunderten maßgeblich fast jeden Krieg, jede Revolution sowie alle einschneidenden historischen Ereignisse der Weltgeschichte. Diese religiösen und weltlichen Terrororganisationen verfügten bereits im 18. und 19. Jahrhundert über effektive Geheimgesellschaften:

Freimaurer, gegründet 1717,

Komitee der 300, gegründet 1729,

Rosenkreuzer, gegründet 1760,

Illuminaten, gegründet 1776,

Mafia, gegründet 1800,

Skull & Bones, gegründet 1832,

B'nai B'rith, gegründet 1843,

Rotes Kreuz, gegründet 1863/64,

Ku-Klux-Klan, gegründet 1865,

The Round Table, gegründet 1891.

Diese Geheimorganisationen sowie vermögende Familien, wie z.B. Rothschild, Rockefeller und viele andere Familien des Geldadels, prägten schon bald sämtliche wesentlichen Entscheidungen der Weltpolitik.

Die Geheimgesellschaften rekrutierten in erster Linie einflußreiche Führungspersonlichkeiten aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Medien und Militär, um ihre politischen Ziele durch gezielte Einflußnahme und Unterwanderung zu realisieren.

### **Globale Freimaurerlogen**

Die im Jahre 1717 gegründeten Freimaurer unterwanderten später allmählich die Kirchen. Sie spalteten die evangelischen Kirchen und dominierten seit dem zweiten vatikanischen Konzil die katholische Kirche. Die Freimaurer zerstörten allmählich den Einfluß der religiösen Organisationen und des Adels, so daß das Volk schließlich in die unbarmherzige Knechtschaft der reich gewordenen Emporkömmlinge des Geldadels geriet.

Die Freimaurer nutzten die in vielen Ländern gleichgeschalteten Medien zur permanenten geistigen Zersetzungs- und kulturellen Unterhöhlarbeit. Infolge dieser lautlos wirkenden Methoden förderte die Freimaurer-Geheimorganisation nachweislich den religionsfeindlichen Atheismus, den revolutionären Liberalismus, Marxismus und Bolschewismus bzw. Kommunismus.

Besonders die Geschichte Großbritanniens und des Britischen Empires wurden seit Gründung der Londoner Freimaurerloge von den Freimaurern dominiert. Viele maßgebliche Persönlichkeiten der britischen Politik, der Armee, der Bildung, der Wirtschaft und des Handels waren führende Logenbrüder.

Die Freimaurer-Großlogen von England, Schottland und Irland waren z.B. seit der Mitte des 18. Jahrhunderts in allen überseeischen Gebieten des britischen Imperiums (Kolonien und Dominien sowie in Nordamerika) freimaurerisch tätig.

Obgleich die freimaurerische Geschichtsschreibung grundsätzlich politische, revolutionäre oder kriegerische Handlungen leugnete, wurden seit dem 18. Jahrhundert fast alle bedeutenden Geschehnisse der Weltgeschichte von den geheimen Freimaurerlogen entscheidend beeinflusst.

In zahlreichen Ländern, wie z.B. in Nordamerika, Frankreich, Italien, Spanien, Portugal, Polen, Griechenland, Südamerika und in Rußland, beteiligten sich später die Freimaurer maßgeblich direkt oder indirekt an fast allen gewalttätigen Revolutionen und kriegerischen Auseinandersetzungen des 18. und 19. Jahrhunderts.

Seit Gründung des Freimaurerordens gab es für die Freimaurer eigentlich nur ein Ziel: Beständig und unaufhörlich geistige, wirtschaftliche und politische Revolutionen sowie kriegerische Auseinandersetzungen zu planen, zu organisieren, zu finanzieren und durchzuführen.

Die Französische Revolution im Jahre 1789 wäre ohne aktive Beteiligung der französischen Freimaurer nicht möglich gewesen. Nicht umsonst wurden während der Französischen Revolution öffentlich die sogenannten Ideale der Freimaurerei ("Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit") gefordert. Der revolutionäre Fanatismus und die Brutalität der Jakobiner, sämtliche Lebensbereiche zu politisieren und die radikale Unterdrückung des Christentums sowie die systematische Unterwanderung der katholischen Kirchenführung, kündigten damals bereits die geheimen Ziele des geplanten totalitären Weltstaates der Freimaurer an.

### **Berichte und wissenschaftliche Publikationen über die Gewaltherrschaft der Antichristen von 1484-1517**

Wer in Glaubenssachen den Verstand befragt, kriegt unchristliche Antworten.

*Wilhelm Busch (1832-1908, deutscher Dichter und Zeichner)*

#### **1484**

Papst Innozenz VIII. (1432-1492, Papst seit 1484) erließ im Jahre 1484 eine Bulle gegen das Hexenwesen und erteilte die Vollmacht, angebliche Hexen durch die Inquisition verfolgen zu lassen (x248/123).

Die Hexerei sollte gemeinsam von den weltlichen Gerichten (im Falle von Schädigung an Leib und Leben) und den geistlichen Gerichten (im Falle von widernatürlicher Unzucht, Teufelsbuhlschaft etc.) bekämpft werden.

In der berüchtigten päpstlichen Bulle zur Verfolgung von Hexen hieß es z.B. (x122/276):  
>>Nicht ohne ungeheuren Schmerz ist jüngst zu meiner Kenntnis gekommen, daß in einigen Teilen Deutschlands, besonders in der Mainzer, Trierer, Salzburger und Bremer Gegend, sehr viele Personen beiderlei Geschlechts, uneingedenk ihres eigenen Heils und abirrend vom katholischen Glauben, sich mit Teufeln in Manns- und Weibsgestalt geschlechtlich versündigen.<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb über die Unterdrückung der germanischen Frau durch die christliche Kirche (x288/222): >>... Bei den Germanen dominierte zwar ganz der Mann. Er durfte seine Frau züchtigen, verkaufen, die Ehebrecherin straflos töten. Doch war diese Herrschaft zugleich eine Schutzherrschaft, ... die Germanin ... (war), wie Tacitus sagt, ein Wesen, das Anspruch nicht nur auf Schonung, son-

den selbst auf Ehrerbietung hatte.

Den hohen Respekt vor der germanischen Frau zeigt auch das Strafrecht, das ihr bei den meisten Stämmen ein höheres Wergeld zuerkannte als dem Mann. (Die jeweiligen Sätze, als Sühne für ein Verbrechen der Sippe von Geschädigten oder Getöteten zu zahlen, signalisieren bis ins hohe Mittelalter die juristische und soziale Einstufung einer Person). Im alemannischen und bayerischen Recht überstieg das Wergeld der Frau das des Mannes um das Doppelte, bei den Franken betrug es für die Gebärfähige das Dreifache; im christlichen Mittelalter aber sank es auf den halben Betrag des männlichen Wergeldes herab!

Die Geistlichkeit, geneigt die Frau nach fremder Vorstellung als ein unreines und niedriges Wesen zu betrachten, wobei Evas Sündenfall als Hauptgrund dienen mußte, konnte sich mit der germanischen hohen Schätzung nicht vereinen und wirkte darauf, daß das Weib rechtlich allmählich an Wert verlor.

Dagegen resultierte die Ehrfurcht der Germanen vor der Frau gerade aus ihrer Religion. Schon deshalb übrigens mag der Germanin die Bekehrung nicht so leicht gefallen sein. Denn ihr war zwar der christliche "Personfaktor" nicht neu, fremd und schwer verständlich aber die sekundäre Erschaffung des Weibes, die Funktion als Teufelspartnerin beim Sündenfall und die kirchväterliche Verleumdung, ... was ja die frauliche Unterordnung im gesamten Leben religiös begründet hat. Seltsam und neu mußte ihr weiter die Lehre von der Virginität (Jungfräulichkeit) als höherer Daseinsform erscheinen, ihr Ausschluß von Priesterweihe und Priesterehe sowie das kanonische Recht, das die Interessen von Gattin und Tochter bei der Erbfolge preisgab.

Auch eine Katholikin konzidiert heute: "Die hohe Achtung, die die Frauen bei den heidnischen Völkern nördlich der Alpen zu jener Zeit noch genoß, stand in schroffem Gegensatz zu der Geringschätzung, die von den Kirchenlehrern ganz unverblümt ausgesprochen wurde".

...<<

Der deutsche Abt Johannes Trithem (1462-1516), der damals zu den vermeintlichen Experten der Zauberei zählte, schrieb später über die Hexen (x248/123): >>... Ein verabscheuungswürdiges Geschlecht ist das der Hexen, die durch die Hilfe böser Geister oder durch Zaubertänze dem menschlichen Geschlecht unabsehbaren Schaden zufügen.

Meistens machen sie die Menschen besessen oder lassen sie von den Dämonen mit unerhörten Schmerzen martern. Leider ist die Zahl solcher Hexen in jedem Landesteil sehr groß, und selbst im kleinsten Ort findet man noch eine Hexe. Es sterben Menschen und Vieh durch die Schlechtigkeit dieser Weiber. Viele Menschen leiden an den schwersten Krankheiten und wissen nicht, daß sie verhext sind. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über die Verfolgung der Hexen und Zauberer (x808/502-504): >>(Hexe) ... Der Glaube an Hexen war, wie wir aus Theokrit, Horaz und Lukianos ersehen, im Altertum vollkommen ausgebildet; aber die Voraussetzung eines besonderen dazu erforderlichen Bündnisses mit dem Teufel entstand erst nach der Christianisierung der germanischen Welt, als die heidnischen Feste und Versammlungen bei Todesstrafe verboten waren und die treu gebliebenen Anhänger des früheren Glaubens heimlich des Nachts zusammenkamen, um die abgesetzten Götter zu verehren und die gewohnten Festlichkeiten zu begehen.

Da es vornehmlich die alten Frauen waren, welche die althergebrachten Bräuche bewahrten und ausübten, kamen sie in den Verdacht der Zauberei, und da die Teilnehmer an den nächtlichen Zusammenkünften selbst die meisten Märchen von gefährvollem Teufelsspek aussprenkten, um ihre ebenso abergläubischen Verfolger zurückzuschrecken, entstand sehr bald die Meinung, daß die Hexen im Bund mit dem leibhaftigen Teufel ständen und in seinem Dienst alles Unheil, welches über Ortschaften, Familien und Personen hereinbrach, verursachten. ...

Wie schon in den alten römischen Gesetzen, so wurden auch später wiederholt Gesetze gegen

Hexen und Zauberer erlassen; aber das Unheil wurde erst vollständig, als die Kirche den Aberglauben des Volkes autorisierte, indem sie die Inquisition gegen die Hexen und Zauberer zu Hilfe rief.

Die Vermischung von Zauberei und Ketzerei war eine ebenso bequeme wie verderbliche; beide konnten von der Einwirkung des Teufels hergeleitet werden, und die Masse zeigte sich der Vernichtung der Ketzer, an welcher der Kirche einzig lag, um so geneigter, wenn ihnen zugleich Zauberei und Teufelsbündnis schuld gegeben wurde. Das trat in der Verfolgung der Waldenser, Albigenser und Templer deutlich hervor, und mit dieser nahmen die Hexenprozesse in Frankreich ihren Anfang.

Die weltlichen Behörden suchten zwar den geistlichen Gerichtshöfen die gefährliche Jurisdiktion über Zaubereiverbrechen zu entreißen, und nachdem dies dem Pariser Parlament (1390) gelungen war, nahmen die Zaubereiprozesse, das Vorspiel der eigentlichen Hexenprozesse, in Frankreich ab. Aber die theologische Fakultät von Paris erklärte nichtsdestoweniger (1398) die Teufelsbündnisse für Tatsache, und Papst Eugen IV. ermunterte 1437 die Inquisition wieder, gegen die Zauberer und Hexen ihre Pflicht zu tun. ...

Die eigentliche Periode der Hexenprozesse, welche ganz Deutschland, Italien, Frankreich, Spanien und England in eine große Richtstätte verwandelten, wo in jeder Stadt die Folterknechte arbeiteten und Scheiterhaufen dampften, nahm ihren Anfang erst mit Papst Innozenz' VIII. Bulle "Summi desiderantes affectibus" (1484).

In dieser Bulle heißt es unter anderem: "Wir haben neulich nicht ohne große Betrübniß erfahren, daß es in einzelnen Teilen Oberdeutschlands und in den mainzischen, kölnischen, trierischen, salzburgischen, bremischen Provinzen und Sprengeln in Städten und Dörfern viele Personen von beiden Geschlechtern gebe, welche, ihres eigenen Heils uneingedenk, vom wahren Glauben abgefallen, mit dämonischen Inkuben und Subkuben sich fleischlich vermischen, durch zauberische Mittel mit Hilfe des Teufels die Geburten der Weiber, die Jungen der Tiere, die Früchte der Erde, die Trauben der Weinberge, das Obst der Bäume, ja Menschen, Haus- und andere Tiere, Weinberge, Baumgärten, Wiesen, Weiden, Körner, Getreide und andere Erzeugnisse der Erde zu Grunde richten, ersticken und vernichten, welche Männer, Weiber und Tiere mit heftigen inneren und äußeren Schmerzen quälen und die Männer am Zeugen, die Weiber am Gebären, beide an der Verrichtung ehelicher Pflichten zu verhindern vermögen".

Deshalb trägt der Papst den beiden Inquisitoren für Süd- und Norddeutschland, Heinrich Institor und Jakob Sprenger, welche die Bulle am päpstlichen Hof erwirkt hatten, auf, die Zauberer und Hexen in oben genannten Gegenden auszuspähen, zu bestrafen und auszurotten, wie sie nur wüßten und könnten; auch befiehlt er dem Bischof von Straßburg, Albrecht von Bayern, die Inquisitoren zu schützen und ihnen bei Ausführung ihres Auftrags allen Vorschub und hilfreiche Hand zu leisten.

Diese Männer und andere durchzogen nun Deutschland von einem Ende zum anderen, überall jammernde Familien und verbrannte menschliche Gebeine hinter sich lassend; vorzüglich aber war es Sprenger, der den Hexenglauben in ein förmliches System brachte und die Hexenprozesse formell begründete. Sein "Hexenhammer" ("Malleus maleficarum", verfaßt im Jahre 1487, aber erst zwei Jahre später, 1489, in Köln gedruckt) wurde bald Gesetzbuch in Hexensachen und regelte das ganze ordentliche gerichtliche Verfahren gegen die Hexen.

Er zerfällt in drei Teile: der erste handelt von der Hexerei im allgemeinen; der zweite legt verschiedene Arten und Wirkungen der Hexerei dar, und wie man dieselben wieder aufheben könne; im dritten ist das Gerichtsverfahren gegen die Hexen enthalten, ein förmliches Hexenprozeßrecht.

Hier wird zuerst die Kompetenz in Hexenprozessen dem geistlichen Richter ... (übertragen), ... sobald mit der Hexerei Ketzerei vermischt sei; in anderen Fällen behält sich das geistliche

Gericht vor, die Angeklagten dem weltlichen Richter zu überlassen; dann wird in 35 Fragen erörtert, wie der Prozeß anzufangen, fortzusetzen und das Urteil zu sprechen sei. Der Richter darf auf bloßes Gerücht hin, daß es an einem Ort Hexen gäbe, ... Zeugen, deren zwei oder drei genügen, zusammensuchen, sie durch einen Eid zwingen, die Wahrheit zu sagen, auch sie mehrmals examinieren.

Sogar Exkommunizierte, Infame können als Zeugen auftreten, ja Ketzer wider Ketzer, Hexen wider Hexen, die Frau gegen den Mann, Kinder gegen Eltern, Geschwister gegen Geschwister zeugen. Selbst Hauptfeinde des Angeklagten sind, mit wenigen Ausnahmen, als Zeugen zuzulassen.

Der Anwalt durfte seinen der Ketzerei verdächtigen Klienten nicht über die Gebühr verteidigen, sonst wurde er billig noch für schuldiger gehalten. Um die Hexe zum Geständnis zu bringen, diente die Tortur. Jakob Sprenger allein ließ zu Konstanz und Ravensburg in Schwaben in kurzer Zeit 48 Weiber verbrennen, und bald wurde durch päpstliche Bullen von Alexander VI., Julius II., Leo X. und Hadrian VI. der "Hexenhammer" auch für die übrigen europäischen Länder als Grundlage des kanonischen Rechts anerkannt.

Ganze Gegenden wurden durch Morden und Brennen entvölkert, wie ein drückender Alp lag das Gespenst der Hexenfurcht auf dem Volk. Überall hatten die geistlichen Gerichte ihre Späher. War ein altes Weib so unglücklich, rote Augen zu besitzen, so war sie sicher verloren. Die richterliche Untersuchung bezog sich vorzugsweise auf den sogenannten Hexensabbat, auch Hexenkultus, Hexenabendmahl genannt, und die Teilnahme ... daran.

Mit erfinderischer Phantasie hatten die Priester denselben sich folgendermaßen ausgemalt. Zu gewissen Zeiten, namentlich in der Nacht des 1. Mai (Walpurgisnacht), wo in der heidnischen Zeit ein Frühlingsfest gefeiert wurde, hielt der Teufel große Hoftage. Als Orte dieser Zusammenkünfte waren berüchtigt: der Blocksberg (der Brocken im Harzgebirge), der Guiberg bei Halberstadt, der Köterberg, nicht weit von Corvey an der Weser, der Fichtelberg, der Heuberg in Schwaben etc.

Die Hexen verließen ihre Wohnungen auf Besen, Gabeln, Stöcken, Böcken oder Hunden und eilten im schnellsten Flug dem betreffenden Ort zu, wo der Teufel in Gestalt eines Bockes oder Menschen auf seinem Thron saß, die neuen Hexen feierlich aufnahm und einweihete, dann sich förmlich huldigen ließ, indem die Hexen nach einem Ringeltanz um seinen Thron (Hexentanz) einzeln nahten, um seinen Hintern zu küssen.

Dann wurde eine aus mitgebrachten Würsten, Schinken etc. der reicheren Hexen hergerichtete Mahlzeit gehalten, und zuletzt endigte das Ganze damit, daß jede Hexe sich im stillen mit ihrem Buhlteufel vergnügte. Mit dem frühesten Morgengrauen ging die Hexenfahrt auf oben geschilderte Weise wieder zurück, doch nicht, ohne daß der Teufel einer jeden Zauberpulver eingehändigt hätte, was zur Verübung aller sonst den Hexen zur Last gelegten Bosheiten diente.

Die sogenannte Hexensalbe, welche in den Prozessen eine große Rolle spielt, war, wie viele Akten ergeben, eine aus Fett, Nachtschatten, Tollkirschen, Mandragora, Opium, Schierling und anderen zum Teil narkotischen Pflanzenstoffen bereitete Salbe, mit welcher der Leib bestrichen wurde, um ihn zur Hexenfahrt tauglich zu machen.

Es ist Tatsache, die unter anderen Geiler von Kaisersberg aus eigener Erfahrung bezeugt, daß sich alte Weiber, die vorgaben, Hexen zu sein, einer solchen Salbe bedienten, daß sie, mit derselben bestrichen, in einen Zustand der Betäubung verfielen und, wieder erwacht, von der Hexenversammlung erzählten, auf der sie unterdessen gewesen sein wollten.

Unter der Hexenbutter verstand man die sogenannten Schleimpilze und bezeichnete diese breiigen Massen als die Ausleerung der übersatten Hexen auf dem Heimweg vom Hexensabbat aus der Luft herab.

Gestand die Hexe, so wurde sie alsbald verurteilt; leugnete sie standhaft, so wurde zur Folter

geschritten und diese bei fortgesetztem Leugnen mit Umgehung des Gesetzes, welches eine zweimalige Folter verbot, nach einigen Tagen wieder angefangen und dies als Fortsetzung der ersten Tortur bezeichnet.

Bisweilen war aber nicht einmal ein Geständnis erforderlich. Fand sich am Körper der Hexe irgendein Muttermal, so war dies sicher das Hexenmal, Hexenzeichen, womit der Teufel sie als die Seinige bezeichnet hatte. Dieses Hexenmal wurde mit Nadeln durchstoßen: fühlte die Gestochene keinen Schmerz, so war sie unzweifelhaft schuldig.

Da nach dem "Hexenhammer" die Feuerprobe nichts fruchtete, weil das Feuer ein dem Teufel freundliches Element sei, so wendete man die Wasserprobe (Hexenbad) an und zwar folgendergestalt. Die Angeschuldigte wurde nackt ausgezogen, kreuzweise gebunden, so daß die rechte Hand an die große Zehe des linken Fußes und die linke Hand an die große Zehe des rechten Fußes kam, und mit einem langen Strick um den Leib aufs Wasser gelegt; sank sie unter, so war sie unschuldig; schwamm sie aber oben, so war sie überführt.

Ein analoges Erkennungsmittel bildete die Hexenwaage, auf welcher sie nicht das natürliche Gewicht zeigte. Das Urteil lautete meist auf Verbrennen, und in vielen Gegenden Deutschlands galt der Hexenstock oder Hexenpfahl, an den die Verurteilten während der Exekution gebunden waren, neben dem Galgen als ein Zeichen des Blutbannrechts.

Auch die protestantische Geistlichkeit teilte den Teufels- und Hexenglauben, und es waren der Hexenprozesse in den protestantischen Ländern nicht weniger als in katholischen. ...

Über die kontroverse Frage: "ob die Untersuchungskosten vom Fiskus oder von den Erben der ... Hexen getragen werden sollten", ließ der protestantische Herzog Johann Kasimir Herzog 1628 ein Gutachten von dem Coburger Schöffenstuhl einholen, welches natürlich dahin ausfiel: "daß die Obrigkeit berechtigt sei, die Güter der wegen Hexerei Verurteilten zu konfiszieren ..."

Dieses Gutachten läßt uns als eine der Haupttriebfedern der Hexenverfolgung den Gelddurst erkennen. In England, wo König Jakob I. höchst eigenhändig als Schriftsteller gegen Hexen und Teufelsbündnisse vorging, erhielt ein gewisser M. Hopkins, der 1644 alle Provinzen des Reiches auf der Hexenjagd durchzog, für die Entdeckung einer Hexe 20 Schilling und schrieb ein besonderes Werk über die Kunst, Hexen ausfindig zu machen, auf dessen Titel er sich Hopkins, Hexenfinder, zeichnet. Noch zu Ende des 16. Jahrhunderts verurteilte ein einziger Hexenrichter, Remigius, 800 Hexen in Lothringen zum Scheiterhaufen.

Schon im 16. und 17. Jahrhundert fehlte es nicht an Männern, welche sich den Inquisitoren widersetzen und den Glauben an Hexerei bekämpften. Namentlich waren dies der Düsseldorfer Johann Weyer, Leibarzt des Herzogs Wilhelm von Kleve-Jülich-Berg um 1550, die Jesuiten Adam Tanner (gestorben 1632) und Friedrich Spee (gestorben 1635), vorzüglich aber Balthasar Bekker, reformierter Prediger in Amsterdam, in dessen "Bezauberter Welt" (Amsterdam, 1691-93) mit großer Freimütigkeit das ganze Teufels- und Hexensystem angegriffen und bekämpft ist.

Allein die Bestrebungen dieser Männer wurden noch zu wenig von der öffentlichen Meinung unterstützt; erfolgreich bekämpfte den Wahn erst der gelehrte Christian Thomasius aus Leipzig (gestorben 1718) ...

Gleichwohl finden sich auch im 18. Jahrhundert noch hier und da Überbleibsel des alten Unwesens. Am 21. Januar 1749 wurde Maria Renata, Subpriorin des Klosters zu Unterzell, als Hexe in Würzburg enthauptet und dann ihr Leichnam verbrannt; zu gleicher Zeit hielt ein ganzes polnisches Dorf die Wasserprobe aus, und noch 1785 fiel eine (Frau) ... dem Hexenglauben (im schweizerischen Kanton) Glarus zum Opfer. ...

Noch 1836 wurde eine vermeintliche Hexe von den Fischern der Halbinsel Hela der Wasserprobe unterworfen und, da sie nicht untersinken wollte, gewaltsam ertränkt. In den anderen Weltteilen spielten Hexenprozesse bis in die neueste Zeit fort, und in Mexiko endigten zwei

derselben (1860 und 1873) mit Verbrennung der Opfer.

Nicht so schnell wie aus der Gesetzgebung konnte der Hexenglaube aus der Masse des Volkes entfernt werden. Noch heutzutage erzählt sich dieses die abenteuerlichsten Hexengeschichten, und nicht wenige Dörfer mögen noch, gewöhnlich in einer bejahrten Frau, ihre Hexe haben, die im Verdacht steht, mit Ungeziefer behaftet, dem Vieh "etwas anzutun", das "Zusammengehen" der Butter verhindern zu können. Daß es Frauen gäbe, welche Krankheiten "versehen" können, ist noch heutzutage ein weitverbreiteter Aberglaube, und noch in unserer Zeit ist die Beschuldigung der Hexerei und des Teufelsbündnisses sogar zum Gegenstand von Anzeigen bei Gericht gemacht worden.<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über die jahrhundertelange Diffamierung und Unterdrückung der Frau durch die christlichen Theologen (x288/206-212): >>... Die mutterrechtlichen Kulturen hatten kaum Weiberhaß gekannt. Vielleicht galt die Frau als Trägerin der Lebenskraft, der Fruchtbarkeit, ja ihre größere Sensibilität und Suggestibilität (Empfänglichkeit für Beeinflussung) machte sie zum kultischen Dienst geeigneter als den Mann. So wurde sie Medizinfrau, Zauberin, war vor allem mit Musik und Orakeltum verbunden und stieg in den antiken Götterkulturen manchmal selbst zu höchsten Ämtern auf. ...

Früh schon zogen sich die Frauen vor allem die Feindschaft der Priester zu, was mit jenen mehr parapsychologischen, magisch-numinosen Kräften zusammenhängen wird, jenen zauberhaften Fähigkeiten, die ... (die) Frau ... oft zur Helfenden, Heilenden, zur Wissenden und Weisen werden ließ, zur Trägerin des "Heiligen", "Göttlichen", zum Vorläufer und Konkurrenten also des Medizinmannes, des Schamanen, des Priesters, der sie dafür als Zauberin in Verruf brachte, als Hexe verteufelte oder gar ihre Ausmerzungen betrieb.

Gerade in den sogenannten Hochreligionen wurde die Geschlechtsfunktion der Frau häufig suspekt gemacht und ihr die Gottesdienstbarkeit beraubt: im persischen Mazdaismus, im Brahmanismus, in der israelitischen Religion, dem Islam und nicht zuletzt im Christentum, daß den Antifeminismus aufs Perfideste perfektioniert, fast ins Unerträgliche gesteigert hat, mehr als jede andere frauenfeindliche Religion, was protestantische Theologen oft zugegeben, katholische aber bis in die Gegenwart gelehrt haben und oft weiter leugnen.

Alle drei Gottheiten des Christentums gelten als männlich, und seine theologische Symbolik wird von der Vorstellung des Männlichen beherrscht. Nur dem Heiligen Geist gestanden gewisse Sekten eine weibliche Natur zu.

Die Frau aber war für die Kirche stets das der Erde besonders verhaftete Geschöpf, ... das Verschlingende, Vampirhafte, in dem sich die irdischen Verlockungen, die Versuchungen der Sünde auf ganz besonders verdammte Weise verkörperten. Auch die Hölle dachte man sich doch tief im Erdinneren lokalisiert ... Strikt entgegengesetzt aber, weit über den Wolken noch, der hygienisch-keimfreie, ganz geschlechtslose, ewig und entzückend keusch von Hallelujas widerhallende Himmel, jener ... Paradiesgarten aus Allgäuer Mattengrün und Feigenblättern, dem die schlechte Eva eben, worauf alle Kirchenväter insistieren, die Menschen entriß.

Deshalb drohte ihr der liebe Himmelsvater doch auch gleich: "Ich will dir viel Elend machen ...", eine der wenigen biblischen Prophezeiungen die sich erfüllten. ...

Die früheste Geringschätzung der Frau im Christentum stammt von Paulus, der sich dabei nirgends auf Jesus beziehen kann. Und dann ist es häufig Paulus, auf den man sich beruft und dessen Frauenfeindschaft man durch Fälschungen fortsetzt. Entsprechend werden nachher auch Jesu Jünger zu Propagandisten von Virginität (Jungfräulichkeit) und Weiberhaß gemacht. Ja, von Petrus dem ersten "Papst" und Familienvater, behauptet man später, er habe jeden Ort geflohen, der eine Frau barg, und läßt ihn geradezu erklären: "Die Frauen sind des Lebens nicht würdig".

Besonders gelästert, gemieden – und gefürchtet wurde die Frau von den Mönchen, zergehen

sie doch, nach einem sehr alten Gleichnis schon, in der Nähe eines Weibs wie Salz im Wasser. ...

Manche Eremiten sahen vierzig Jahre und länger kein Weib. Andere wiesen – offenbar unter dem Einfluß verdrängter Inzestwünsche – selbst die nächsten Verwandten zurück, zuweilen mit dem Trost, man werde einander doch bald im Paradiese wiedersehen. ...

Noch im 20. Jahrhundert belehrt ein Ordensoberer einen Pater, der seine Mutter zum (einmal im Jahr gestatteten) Besuch erwartet, er habe auch ihr gegenüber sich zurückzuhalten, denn: "Alle Frauen sind gefährlich!"

Besonders in der katholischen Kirche erscheint die Frau von Anfang an nur als Hindernis der Vollkommenheit, als fleischliches, niedriges, den Mann verführendes Subjekt, als Eva und Sünderin schlechthin. Immer wieder berufen sich die Theologen dabei auf die Bibel, das alte Märlein von Schöpfung und Sündenfall, die Bildung des Weibes aus dem Mann und seine Verführung durch das Weib, und machen es so zur Magd des Mannes, zur Erzeugerin von Sünde und Tod. ...

Kirchenlehrer Augustinus ... erklärt das Weib für ein minderwertiges Wesen, das Gott nicht nach seinem Ebenbild geschaffen (hat) – eine schwerwiegende Diffamierung, die bis ins Hochmittelalter, bis zu den Rechtssammlungen des Ivo von Chartres und Gratian, bei maßgeblichen Theologen wiederkehrt. Nur dem Mann attestierte man die Gottebenbildlichkeit: sie der Frau zuzusprechen galt als "absurd".

Nach Augustinus entspricht es sowohl "der Gerechtigkeit" als "der natürlichen Ordnung unter den Menschen, daß die Frauen den Männern ... dienen". "Die rechte Ordnung befindet sich nur da, wo der Mann befiehlt, die Frau gehorcht".

Kirchenlehrer Johannes Chrysostomos sieht die Weiber "hauptsächlich" dazu bestimmt, die Geilheit der Männer zu befriedigen. ...

Im Mittelalter als Männer und Frauen abends beteten, "in Schuld bin ich gezeugt worden, und in Sünde hat mich meine Mutter empfangen", wurde die Frau von der Kirche als böse und teuflisch diffamiert, als Ursprung allen Übels. Der Fromme sollte sie fliehen, die Häuser von Frauen meiden, weder essen mit ihnen noch sprechen. Sie galten als "Schlangen und Skorpione", ... das "verdammte Geschlecht", dessen "verruchte Aufgabe" es war, die Menschheit zu verderben. "Vom Mittelalter an bedeutete es für die Frauen eine Art Schande, einen Körper zu haben", schreibt Simone de Beauvoir.

Und Eduard von Hartmann resümiert: "Im ganzen christlichen Mittelalter gilt das Weib als Inbegriff aller Laster, Schlechtigkeiten und Sünden, als der Fluch und das Verderben des Mannes, als der teuflische Fallstrick auf dem Pfade der Tugend und Heiligkeit". ...

Die verheerende Frauenfeindlichkeit der Theologen führte über zahllose Predigten in Dorfkirchen, Kathedralen, Schloßkapellen auch zu einer umfassenden misogynen (frauenfeindlichen) Literatur. Die Frau erscheint darin als Tod für Körper und Seele, als Drache und Teufelschlinge, Lockvogel und Giftspritze, als Hure schlechthin. In einer Dichtung des französischen Bischofs Marbod de Rennes (1035-1123) subsummiert der Kirchenfürst unter dem Begriff "Hure" das gesamte weibliche Geschlecht.

Einem italienischen Dominikaner verdankt die Kulturgeschichte das berüchtigte Weiberalphabet: Avidissimum animal, bestiale baratrum ... und so weiter, worin die Frau als Pest figuriert (auftritt), Schiffbruch des Lebens, Tier und derartiges mehr.

Schließlich trieb diese fortgesetzte Verteufelung zur Verbrennung der Frau als Hexe. Zwar hatte der große Progressist Innozenz VIII. anno 1484 in seiner Bulle "Summis desiderantes affectibus" von "sehr vielen Personen beiderlei Geschlechts" gesprochen, die "mit buhlerischen Nachtgeistern sich leiblich vermischten ...".

Doch der Kommentar gewissermaßen dazu, der 1487 erschienene, fast dreißig Auflagen erreichende "Hexenhammer" der beiden Beauftragten des Papstes, der Dominikaner Institoris und

Sprenger, richtete sich fast nur gegen die Frau. ... Den Mann bedrohten die beiden Hexenjäger nur nebenbei und vor allem dann, wenn er, als Gatte, Sohn oder Anwalt, einer Angeklagten beistand.

Der pathologische Frauenhaß dieses Buches – das sich unentwegt auf die prominentesten Kirchenväter beruft, von Augustinus bis zu Bonaventura und Thomas von Aquin – führt unter anderem zu der Behauptung, das Weib sei nicht nur dümmer und fleischlicher gesinnt als der Mann, sondern stets auch glaubensschwächer. ...

Jahrhundertlang verdächtigte, folterte und verbrannte man nun vor allem Frauen, auch in protestantischen Ländern, war doch Luther mit der Einäscherung der "Teufelshuren" nicht weniger einverstanden als das Papsttum. ...<<

Der schweizerische Historiker Peter Pfrunder schrieb später über die Hintergründe der Hexenverfolgung (x244/579): >>... Bis zum 14. Jahrhundert galt Zauberei offenbar als relativ harmloses Delikt. Zwar wurden schon im Mittelalter Zaubereiprozesse durchgeführt, aber diese endeten nur selten mit Hinrichtungen. Erst als die christliche Kirche die magischen Praktiken mit Heidentum und Ketzerei in Verbindung brachte, waren die Grundlagen für erbarungslose Verfolgungen gegeben. Denn mit dem Vorwurf der Ketzerei unterstellten die Inquisitoren den Angeklagten Anhänger einer teuflischen Sekte zu sein und mit dem Teufel einen Pakt geschlossen zu haben, was zwingend mit dem Tod bestraft werden mußte.

So verschmolzen Zauberei- und Ketzereiprozesse im Lauf des 15. Jahrhunderts ineinander. Bei dieser verhängnisvollen Verquickung der beiden bis dahin deutlich unterschiedenen Delikte entwickelten die Gelehrten einen klaren Hexenbegriff (in den Akten taucht der Name "Hexerey" zuerst 1417 in Luzern auf).

Wichtig waren die Jahre 1430-1440: "Damals wurden in der Dauphiné, in Piemont, in Savoyen und in der Westschweiz erstmals Prozesse durchgeführt, die die wesentlichen Bestandteile des ausgebildeten Hexenbegriffs aufweisen, stellt der Konstanzer Historiker Andreas Blauert fest. In jenen Jahren erschienen auch die ersten zeitgenössischen Berichte über Hexensekten. Und ungefähr gleichzeitig fand das Basler Konzil statt, von wo die kirchlichen Würdenträger den neuen Hexenwahn in die Welt hinausgetragen haben dürften.

Blauert vermutet daher, daß der berühmte, 1487 erstmals gedruckte "Hexenhammer" von Heinrich Institoris und Jakob Sprenger nicht, wie lange angenommen, Auslöser, sondern vielmehr Resultat eines bereits existierenden Hexenwahns unter den Gelehrten war.

Der "Hexenhammer" wurde dann allerdings zum Wegbereiter der großen Hexenverfolgungen im 16. und 17. Jahrhundert. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über die Hexenverfolgung durch die Inquisition (x331/310-317): >>"**Hexenbulle**" und "**Hexenhammer**" erleuchten die Neuzeit

Einer der vielen Inquisitoren jener Tage war der um 1430 in der elsässischen Reichsstadt Schlettstadt geborene Dominikaner Heinrich Institoris (Kramer). Seit 1470 als Hexenverfolger aktiv, wurde der Doktor der Theologie schließlich zum Inquisitor für ganz Deutschland ernannt, stieß aber auf so starken Widerstand, daß er nach Rom reiste, sich den Beistand des Heiligen Vaters zu sichern.

Papst Innozenz VIII. zögerte auch nicht, am 5. Dezember 1484 in der Bulle "Summis desiderantes affectibus", der berühmten Hexenbulle, die Welt zu warnen, die Christenheit aufzuklären, allein genötigt durch "Unser Gottseliges Verlangen", gedrängt von "der höchsten Begierde, ... wie es die Sorge unsers Hirten Amtes erfordert, daß der Catholische Glaube fürnehmlich zu unseren Zeiten allenthalben vermehret werden und blühen möge, und alle Ketzerische Bosheit von den Gräntzen der Gläubigen weit hinweg getrieben werde ..."

Der Heilige Vater scheint baß entsetzt, ist ihm doch "neulich nicht ohne große Beschwehrgung zu unseren Ohren gekommen, wie daß in einigen Teilen des Oberteutschlands, wie auch in

denen Meyntzischen, Cölnischen, Trierischen, Salzburgischen (und Bremer) Erzbistümern, Städten, Ländern, Orten und Bistümern sehr viele Personen beiderlei Geschlechts, ihrer eigenen Seligkeit vergessend, und von dem Catholischen Glauben abfallend, mit denen Teufeln, die sich als Männer oder Weiber mit ihnen vermischen, Mißbrauch machen, und mit ihren Bezauberungen, Liedern und Beschwehrungen, und anderen abscheulichen Aberglauben und zauberischen Übertretungen, Lastern und Verbrechen, die Geburten der Weiber, die Jungen der Tiere, die Früchten der Erde, die Weintrauben und die Baumfrüchte, wie auch die Menschen, die Frauen, die Thierse, das Vieh, und andere unterschiedener Arten Thierse, auch die Weinberge, Obstgarten, Wiesen, Weiden, Getreide, Korn und anderen Erdfrüchten, verderben, ersticken und umkommen machen ..."

Der Papst beauftragt in der Bulle die Professores Theologiae, seine "geliebten Söhne" Henricus Institoris und Jacobus Sprenger, ebenso den "geliebten Sohn Johannes Gremper", einen Geistlichen des Konstanzer Bistums, der sie als Notar begleitet, zur Bekämpfung all der vielen schädlichen Exempel und Ärgernisse, der überaus zahlreichen Leichtfertigkeiten, Sünden, Laster, befiehlt - denn nicht von ungefähr wird ihm, so Theologe und Kirchenhistoriker Wilhelm Neuß, "eine große Gutmütigkeit" nachgerühmt -, befiehlt, daß seine Helfershelfer "wider alle und jede Personen, wes Standes und Vorzuges sie sein mögen, solches Amt der Inquisition vollziehen, und die Personen selbst, welche sie in vorgemeldeten werden schuldig befunden haben, nach ihrem Verbrechen züchtigen, in Haft nehmen, am Leib und am Vermögen straffen".

Zuletzt erlaubt der Heilige Vater "gar keinem Menschen, ... dieses Blatt Unserer Verordnung, Ausdehnung, Bewilligung und Befehls zu übertreten, oder derselben aus verwegener Kühnheit entgegen zu handeln. Wann aber jemand sich dieses zu erkühnen unternehmen würde, der soll wissen, daß er den Zorn des allmächtigen Gottes und Seiner Heiligen Apostels Petri und Pauli auf sich laden werde."

Es beleuchtet die perverse Moral der katholischen Kirche, wenn der Jesuit Ludwig Freiherr von Hertling in seinem mehrfach übersetzten und aufgelegten Hauptwerk "Geschichte der Katholischen Kirche" noch in der Mitte des 20. Jahrhunderts schreiben kann: "Nicht wegen dieser Bulle, wohl aber wegen seiner Charakterschwäche und des Ärgernisses, das er gab, gehört Innozenz in die Reihe der Päpste, die den Stuhl Petri entehrt haben." Nicht das durch Jahrhunderte fortgesetzte Enteignen, Foltern, Verbrennen - meist bei lebendigem Leib - Unschuldiger ist schändlich, schändlich ist die sexuelle "Sünde", der Zölibatsverstoß.

Ausgerüstet mit der apostolischen Vollmacht, erprobt Heinrich Institoris deren Wirkung gleich auf der Rückreise 1485 in Tirol. Wochenlang stachelt er das Volk von der Kanzel herab auf, so daß eine Frau ihm, der doch das "Wort Gottes" verkünden sollte, ins Gesicht sagt: "Ihr predigt ja nichts anderes als gegen die Hexen."

Brutal geht er in Innsbruck gegen einen großen Haufen ihm Ausgelieferter, meist Frauen, vor, u.a. wegen Wettermachen, Entziehung der Milch aus Kühen, verweigert im Prozeß jede Verteidigung, verdreht systematisch die Aussagen, unterstellt Verbrechen, die kein Zeuge vorgebracht, scheut sich auch nicht, offenkundig zu lügen, und läßt foltern.

Obwohl die Verfahren vor einem geistlichen Gerichtshof (darunter vier Dominikaner) stattfanden, brach der Prozeß als null und nichtig zusammen, die Angeklagten kamen frei. Der Bischof von Brixen, Georg Golser, der den Mann des Papstes am 23. Juli 1485 noch dem Diözesanklerus schriftlich empfohlen hatte, schrieb jetzt: Institoris sei "vorher bei vielen Päpsten Inquisitor gewesen, bedünkt mich aber aus Altersschwäche ganz kindisch geworden zu sein; er scheint wirklich zu rasen. Was der Inquisitor getan, ist höchst unanständig", und riet diesem selbst, "sich zu entfernen, je geschwinder, desto besser." Bürger, Klerus, Adel, alles war gegen den Hexenjäger seiner Heiligkeit, und die Regierung der Grafschaft Tirol soll nie wieder eine Hexenverfolgung zugelassen haben.

Das peinliche Debüt des Papstbüttels geschah zur selben Zeit, da der Inquisitor von Como, "unser Kollege", wie es im "Hexenhammer" heißt, "im Zeitraume eines Jahres, 1485, 41 Hexen verbrennen ließ". Möglicherweise dadurch angefeuert, keinesfalls aber entmutigt durch das Innsbrucker Fiasko, das selbst die Bulle aus Rom nicht verhindert hatte, suchten nun die Hexenfahnder ein wirksames Procedere, eine durchschlagende Propagandawaffe, und es kam zur Niederschrift des "Malleus maleficarum", später "Hexenhammer" betitelt.

Der dickleibige Kommentar zur "Hexenbulle" hat das in ihn gesetzte Vertrauen seiner Verfasser vollauf gerechtfertigt, den anfänglichen Widerstand mancher Fürsten und Bischöfe gebrochen und auf Jahrhunderte hin verheerend gewirkt.

Dies vor allem wohl, weil die Schreiber ihre Ungeheuerlichkeiten durch ungezählte (wörtlich oder indirekt benutzte) Kirchenvätertexte stützten, nicht nur dann und wann, sondern Hunderte von Malen, oft auf jeder Seite mehrfach, wobei die bedeutendsten Autoren, Augustinus und Thomas von Aquin, auch am häufigsten erscheinen.

Daß die Verfasser ihren gern hochgelehrt daherkommenden schauerlichen Sums noch mit einer Fülle von Fällen, Episoden, Histörchen garnieren, die nicht selten alle Perlen des Caesarius von Heisterbach verblassen lassen, hat der Publizität des Ganzen gewiß nicht geschadet. Überdies waren sie schlau genug, auch für ein aktuelles wissenschaftliches Gutachten der damals berühmten theologischen Fakultät von Köln zu sorgen, das aber nicht zu ihrer Zufriedenheit ausfiel, weshalb sie ein zweites fälschten und dem Band als Vorwort beigaben. Fälschten sie doch auch notarielle Dokumente; wie überhaupt Heinrich Institoris nur knapp einer Verhaftung wegen Unterschlagung von Ablaßgeldern entging.

Im Grunde dreht sich das Ganze einzig und allein um den Nachweis, daß die Hexen - wirklich Hexen sind, denn sind sie es nicht, sind die Hexenjäger selbst die Mordbuben. Und da seinerzeit noch viele, auch Geistliche, die Existenz von Hexen für ein Unding, für Einbildung hielten, bekämpft der "Hexenhammer" mit penetranter Verbissenheit "die alte Meinung, ... daß Hexerei nichts Wirkliches sei, sondern in der Meinung der Menschen bestehe" und lehrt seinerseits verständlicherweise: "Zur größten Hexerei gehört es, wenn man nicht ans Hexenwesen glaubt."

Was aber gab den Hexenjägern und -vernichtern ihre Gewißheit, immer vorausgesetzt, daß sie bona fide verfahren? Nun, einfach "die Lehrmeisterin Erfahrung, die uns nach den eigenen Geständnissen der Hexen und den von ihnen begangenen Schandtaten so sicher gemacht hat, daß wir ohne Gefährdung des eigenen Heiles nicht mehr von der Inquisition abstehen können."

Wie viele Theologen - nicht nur des Mittelalters - sich immer wieder eingehend mit der Sexualität befaßten, so auch unsere Hexenjäger. Zum Beispiel ventilieren sie, wie die Hexen die Zeugungskraft hemmen; wie sie die männlichen Glieder weghexen (denn sie können sie "wahr und wahrhaftig weghexen").

Man bedenkt, ob der Incubus die Hexe immer mit Ergießung des Samens besucht; ob er's lieber zu der einen als zur anderen Zeit treibt; lieber an dem einen als dem anderen Ort; ob Incubi und Succubi wie für die Hexe, so auch für die Umstehenden sichtbar auftreten - wissen die Experten doch "bezüglich der Umstehenden zu sagen, daß oft auf dem Felde oder im Walde Hexen auf dem Rücken liegend gesehen wurden, an der Scham entblößt, nach der Art jener Unflätereien, mit Armen und Schenkeln arbeitend, während die Incubi unsichtbar für die Umstehenden wirkten. Es mochte sich auch am Ende des Aktes ein schwarzer Dampf in der Gestalt eines Mannes von der Hexe in die Luft erheben, was aber nur sehr selten beobachtet wurde." ...

Denn ist's auch Wahnsinn, hat es doch Methode. Hexe aber ist vor allem das Weib. Das steht für die Verfasser felsenfest, bedarf keines Beweises "da außer den Zeugnissen der Schriften und glaubwürdiger Männer die Erfahrung selbst solches glaubwürdig macht."

Die Erfahrung nämlich, daß die Weiber "in allen Kräften, der Seele wie des Leibes, mangelhaft sind", "daß mehr unter den Weibern Ehebruch, Hurerei usw. sich findet", daß bei ihnen alles "unersättlich ist", "Alles ... aus fleischlicher Begierde" geschieht, die Öffnung der Gebärmutter "niemals spricht: Es ist genug"; "daß fast alle Reiche der Erde durch die Weiber zerstört worden sind", daß sie "töten, weil sie den Geldbeutel entleeren, die Kräfte rauben und Gott zu verachten zwingen"; daß die Frau "immer täuscht", "von Natur lügnerisch ist", "nur ein unvollkommenes Tier ..."

Und all dies und mehr wird natürlich durch die Heilige Schrift und die Sprüche der heiligen Kirchenväter bestätigt: "Klein ist jede Bosheit gegen die Bosheit des Weibes." "Ein schönes und zuchtloses Weib ist wie ein goldener Reif in der Nase der Sau." "Es frommt nicht, zu heiraten. Was ist das Weib anderes als die Feindin der Freundschaft, eine unentrinnbare Strafe, ein notwendiges Übel, eine natürliche Versuchung, ein wünschenswertes Unglück, eine häusliche Gefahr ..." usw.

Die Frau ist aber nicht nur eine häusliche, sie ist auch eine religiöse Gefahr, hat sie doch, wie der "Hexenhammer" schon an Stammutter Eva nachweist, "von Natur geringeren Glauben"; ... Also schlecht ist das Weib von Natur, da es schneller am Glauben zweifelt, auch schneller den Glauben ableugnet, was die Grundlage der Hexerei ist."

Nun gibt es eine Gruppe von Frauen, den Autoren des "Hexenhammers" verhaßter als jede sonst: die Hebammen. Es erstaunt, daß der Fanatismus der Inquisitoren, ihre Verfolgungssucht gerade diese Frauen trifft. Sie können kaum schlecht genug gemacht werden.

Ja, es wird schlicht behauptet: "Niemand schadet dem katholischen Glauben mehr als die Hebammen." Wie kommt es zu solch ganz außergewöhnlichen Bezichtigungen? Gewiß, die Hexenhebammen schlürften das Blut getöteter Knaben, sie fressen Kinder auf, sie kochen ihre eigenen und verschlingen sie, sie erzeugen Fehlgeburten oder opfern gerade Geborene "dem Fürsten der Dämonen, d.h. Luzifer, und allen Dämonen, über dem Küchenfeuer."

Und auch hierfür bedarf es keiner "Argumente", wieder liegen doch "die klarsten Indizien und Erprobungen" vor, ist alles erneut "klarer als das Licht bewiesen." So hatte eine Hexenhebamme in der Diözese Straßburg nach eigenem Geständnis "Kinder ohne Zahl" gemordet und eine andere Verbrannte aus der Diözese Basel bekannt, "mehr als vierzig Kinder in der Weise getötet zu haben, daß sie ihnen, sobald sie aus dem Mutterleib hervorkamen, eine Nadel in den Kopf durch den Scheitel bis ins Gehirn einstach".

Doch das alles weicht kaum von den sonst berichteten exorbitanten Scheußlichkeiten dieser Sammlung ab, reicht kaum aus, uns zu erklären, warum niemand mehr als die Hebammen, die "Hexenhebammen", dem katholischen Glauben schaden. Gerade darauf aber gaben inzwischen zwei Deutsche, Gunnar Heinsohn und Otto Steiger, ein Human- und ein Wirtschaftswissenschaftler, eine Antwort in ihrem aufsehenerregenden Werk "Die Vernichtung der weisen Frauen" mit der zentralen These: "Das Ziel der Hexenverfolgung der frühen Neuzeit ist die Beseitigung von Geburtenkontrolle."

Heinsohn/Steiger gehen aus von der Bevölkerungskatastrophe des 14. Jahrhunderts, den abendländischen Ernährungskrisen, Mißernten, Hungersnöten, zumal von der großen Pest; dem kolossalen Schrumpfen der europäischen Einwohnerschaft (nach langsamem Anstieg zwischen 800 und 1300 von rund 30 auf 75 Millionen Menschen) wieder auf 45 Millionen im folgenden Jahrhundert.

Dies aber bedeutete, das Werk vereinfacht, doch sinngemäß skizziert, einen enormen Arbeitskräfteverlust - in England beispielsweise büßten die Kirchengüter während der großen Pest die Hälfte ihrer männlichen Bauern über zwanzig Jahre ein. Das wieder bedeutete, die riesigen Ländereien konnten nicht mehr rentabel genug bewirtschaftet werden. Den größten Grundbesitz aber hatte weithin die katholische Kirche; folglich hatte sie auch das größte Interesse an der "Wiederbevölkerung", folglich trieb gerade sie zum Kampf gegen Verhütung, Abtreibung,

Kindstötung, folglich mußte vor allem die Trägerin des Verhütungswissens, die Hebamme, ausgerottet werden.

Ergo beginnen im späten Mittelalter ziemlich jäh und vermehrt die Hexenverbrennungen, koordiniert 1484 Innozenz' VIII. Hexenbulle "die Unterdrückung der Geburtenkontrolle für das gesamte katholische Europa", wird der "Hexenhammer" zum "Geburtenkontrollhammer".

Die Sicht der beiden Forscher ist bedeutsam, ihre Disqualifizierung von Gegnern nahezu ein literarischer Genuß, kurz, das so gründliche wie klare Buch, von manchem Neider, Mißgünstigen, Besserwisser niedergenörgelt, alles andere als unseriös, als abenteuerlich - wenn die aufschlußreiche Arbeit andere Motive der Hexenverfolgung auch nicht außer Kraft setzen, wenn auch das bevölkerungspolitische Kalkül, die prononcierte Konzentration auf die "weisen Frauen" als der fast einzigen Zielgruppe der Pogrome, nicht alles erklären kann, nicht immer das primäre Motiv gewesen ist, weil gewiß nicht nur Nüchternheit und zynische Rationalität den Ausschlag gaben.

Ein mehr oder weniger hoher Anteil an pseudoreligiösem Fanatismus, abergläubischer Pfaffenhysterie und -Dummheit, an materieller Raffsucht (nicht bloß längerfristig gesehen) bleibt. Und wie auch immer die verschiedenen Faktoren des Problems bewertet werden mögen, hinter all den horrenden Massakern steht unzweifelbar als Basis und immerwährender Anschlag die Moral, besonders die Sexualmoral der Kirche. ...<<

Die Online-Zeitschrift "DER THEOLOGE" Nr. 86 berichtete später über die Inquisition der Kirche (x924/...): >>**Hexenverfolgung in ökumenischer Eintracht**

Die Ausrottung einer anderen Bevölkerungsgruppe wurde hingegen sofort auf die Tagesordnung gesetzt: die der "Hexen". Papst Innozenz VIII. hatte 1484 in seiner "Hexenbulle" die Wirklichkeit des Hexenunwesens offiziell bestätigt. Nicht an Hexerei zu glauben galt von da an als Ketzerei. Der Dominikanermönch Heinrich Kramer (Institoris) brachte schon zwei Jahre später (1486) mit päpstlicher Druckerlaubnis das passende Lehrbuch zur Hexenjagd heraus, den berühmten "Hexenhammer".

Luther wollte der katholischen Seite in der Bekämpfung des "Übels" nicht nachstehen - die Scheiterhaufen brannten in lutherischen (und reformierten) Gebieten genau so heftig wie in katholischen.

Die lutherischen Landesherren hatten es dabei besonders einfach, denn sie mußten sich nicht wie ihre katholischen Kollegen in jedem Detail mit der Kirche abstimmen - sie waren schließlich dank Luther weltliche und geistliche Oberherren in einer Person. Zahlreiche protestantische Regionalfürsten erkannten rasch die Vorteile des Hexenbrennens: Man konnte mit dem beschlagnahmten Vermögen der Opfer die Staatskasse auffüllen - ein Feilschen um die Aufteilung zwischen Staat und Kirche, wie anderswo, entfiel. Und man konnte gleichzeitig, durch geschickt eingefädelte Denunziationen, die letzte Opposition im Lande beseitigen.

Die spiegelbildliche Konstellation fand sich auf katholischer Seite in den geistlichen Fürstentümern. Die Fürstbischöfe wurden in der Tat die schrecklichsten Hexenbrenner. Trier, Köln, Mainz, Würzburg, Bamberg - die Hölle befand sich im 17. Jahrhundert an Rhein, Main und Mosel. Ganze Schlösser (etwa das Aschaffenburgische Schloß Johannisberg) wurden mit Hexengeldern erbaut.

Den Chefideologen hinter den schlimmsten Hexenbränden, etwa dem Bamberger Weihbischof Friedrich Förner (Amtszeit 1612-1630), ging es aber nicht ums Geld - hätten sie wirtschaftlich gedacht, so hätten sie den Ruin, in den z.B. Bamberg durch die Ausrottung des Stadtrats und fast der gesamten Kaufmannsschicht gestoßen wurde, vorhergesehen.

Es ging ihnen um "die Schaffung einer vollkommenen, gottgefälligen Welt" - im katholischen Sinne allerdings. Die Gesellschaft sollte von der "Hexensekte" gereinigt werden, und zwar, so die Historikerin Britta Gehm, durch "die Ausrottung des Bösen schlechthin, personifiziert in den Hexen und Zaubernern".

Der Höhepunkt der Hexenbrände in Würzburg und Bamberg - entfacht durch zwei Bischöfe, die beide Neffen des bis heute verehrten Würzburger Fürstbischofs Julius Echter waren, ebenfalls ein großer Hexenbrenner - fiel in die zwanziger Jahre des 17. Jahrhunderts, für die katholische Seite keineswegs eine Zeit der Verwirrung und des Chaos. Im Gegenteil: Die katholische Liga hatte im 30-jährigen Krieg vorerst scheinbar die Oberhand behalten. Bischof Förner forderte Kaiser Ferdinand II. in dieser Sieges euphorie sogar dazu auf, die protestantische Reichsstadt Nürnberg mit Waffengewalt zu rekatholisieren.

Der Habsburger Ferdinand (1619-1637 Kaiser) war zwar von Jesuiten in Ingolstadt erzogen und ausgebildet worden und war demzufolge ein fanatischer Gegner der lutherischen "Ketzer". Bei einer Wallfahrt zu Beginn seiner Regierung hatte er ein Gelöbniß abgelegt: "Lieber über eine Wüste herrschen, lieber Wasser und Brot genießen, mit Weib und Kind betteln gehen, den Leib in Stücke hauen lassen, als die Ketzer dulden."

Ohne diesen katholischen Fanatismus wäre Deutschland wohl ein 30-jähriger Religionskrieg erspart geblieben. Doch so glühend Ferdinand die Gegenreformation vorantrieb, so skeptisch war er gegenüber denjenigen, die ihn in punkto Fanatismus noch überboten. Ferdinand war Realpolitiker genug, um zu erkennen, daß nicht nur Förners Nürnberger Pläne nicht durchsetzbar waren, sondern daß auch die Würzburger und Bamberger Hexenbrennerei, die Ausrottung ganzer Familien, ganzer Straßenzüge, die Wirtschaftskraft seiner Verbündeten entscheidend schwächte.

Er sorgte dafür, daß der Reichshofrat, ein juristisches Beratergremium, die Klageschriften von aus Bamberg geflüchteten Opfern der Hexenjagd positiv beschied und dadurch die Hexenjagd beendete (1630). Dem Einfluß der Ingolstädter Jesuiten ist diese Entwicklung sicher nicht zu danken, denn diese hatten einen der Herrscherkollegen Ferdinands, den bayerischen Kurfürsten Maximilian (1573-1651), schon als 17-jährigen Jugendlichen mit der Hexenverfolgung vertraut gemacht: Man ließ ihn bei Folterungen zusehen. Er schrieb an seinen Vater: "So hat man doch nit auf den rechten Grund kommen können, jedoch haben die Räte gute Inquisition halten lassen, vielleicht bringt man sie noch zuwege."

Es ist nicht verwunderlich, daß der Höhepunkt der bayerischen Hexenprozesse in die Regierungszeit Maximilians fällt.

### **Der absolute Staat: stärker als die Kirche und doch unter ihrem Einfluß**

Die Beispiele Maximilian und Ferdinand zeigen: Der Territorialstaat der Renaissance und des Barock gewann an Stärke. Die Kirche behielt zwar ihren Einfluß auf die Staatslenker, insbesondere über deren Erziehung. An einem Jugendlichen geht es nicht spurlos vorüber, wenn man sein Gewissen durch die Beobachtung von Folderszenen abstumpft. Doch die Regierenden gewannen eine gewisse Unabhängigkeit zurück, mußten sich im politischen Tagesgeschäft der unterschiedlichen Konfessionen in Deutschland auch einen gewissen Spielraum bewahren.

Ähnlich wie in der Antike, in der sich nicht etwa der Papst, sondern Kaiser Konstantin als erster mit dem Titel "Stellvertreter Christi" schmückte, mußte die Kirche anscheinend wieder die zweite Geige spielen - doch auch diese Rolle beherrscht sie virtuos. Erzieher, Lehrer, Beichtväter sorgen dafür, daß die zukünftigen Herrscher und Beamten von Kindesbeinen an "richtig" instruiert werden. ...<<

Der deutsche Historiker Richard van Dülmen (1937-2004) schrieb über die Hintergründe der Hexenpogrome (x244/582-583): >>Trotz der zahlreichen mittelalterlichen Hexenprozesse und der Entstehung der Hexenlehre als einem Produkt des Mittelalters war die Hexenverfolgung eigentlich kein mittelalterliches, sondern ein frühneuzeitliches Problem.

Die großen Hexenverfolgungen fanden nach der Reformation im Zeitalter der Ausbildung des frühmodernen Staates und der Entstehung der modernen Wissenschaften statt; ja es waren gerade moderne Momente, die zu den Exzessen führten.

Die Hexenjagd war ein anderes Phänomen als die Zaubereiprozesse. Zauberinnen und Zauberer wurden wegen der ihnen zugeschriebenen Schäden seit dem Frühmittelalter verfolgt. Dabei handelte es sich jedoch stets nur um Einzelprozesse, außerdem stand die Kirche dem Zauberglauben kritisch gegenüber.

Dies änderte sich seit dem Spätmittelalter, als Theologen begannen, eine regelrechte Hexenlehre auszubauen und zu verbreiten; von nun an wurden die der Zauberei verdächtigten Personen nicht nur des Schadenaubers angeklagt, sondern als Vertreter bzw. Mitglieder einer Hexensekte verfolgt, die sich anschickte die Christenheit zu vernichten.

Die Grenzen zwischen Zauberei und Hexerei sind nicht immer klar zu ziehen, so mancher Zaubereiprozess wurde in einen Hexenprozess überführt; auch war die Hexenvorstellung nicht nur ein Produkt der kirchlichen Theologen und weltlichen Gelehrten, sondern in diffuser Form weit in allen Volkskreisen verbreitet.

Das für die Verfolgung entscheidende "Hexenmuster" war allerdings theologisch-kirchlichen Ursprungs und wurde im Laufe der Zeit über verschiedene Medien so verbreitet, daß im 16. Jahrhundert fast alle Menschen daran glaubten.

Wir können drei Etappen bei der Entwicklung eines ausdifferenzierten Hexenbildes unterscheiden. In einem ersten Schritt wurde die Verbindung von Schadenauber und Hexenflug entscheidend, beides sind alte Vorstellungen, tauchen aber zusammen erst im 14./15. Jahrhundert auf. Dadurch konnte man den "Hexen" unterstellen, Schäden außerhalb ihres Wohnortes zu verursachen.

Zweitens kam es zur Verbindung von Schadenstiftung, Zauberei und Teufelspakt. Man glaubte nicht länger, daß Zauberer und Hexen aufgrund eigener Kräfte zaubern bzw. Schaden anrichten könnten, sondern daß sie ihre Befähigung durch einen Pakt mit dem Teufel erhielten. Diese Kombination erfolgte in der Zeit, als man Ketzerei und Hexerei in Zusammenhang brachte und dachte der Teufel bilde eine Sekte wider das Christentum.

Schließlich entwickelte sich die Vorstellung eines Hexentanzes bzw. eines Hexensabbats, nach der die Hexen nächtens an einem besonderen Ort unter der Leitung des Satans zusammenkamen um Gott abzuschwören, sexuelle Orgien abzuhalten und Schadenspläne zu entwerfen. ...

Durch die Verfolgung und Vernichtung der Hexen sollte nicht nur der Schaden verhindert bzw. wieder gutgemacht, sondern die "neue" Hexensekte liquidiert werden.

Von all den bedrohlichen religiösen Sekten war nach herrschender Meinung die der Hexen die gemeingefährlichste und gotteslästerlichste, sodaß kein Mittel gescheut werden durfte, sie aufzuspüren.

Da sich die Hexen auf eigenen Tanzplätzen trafen, sozusagen "Gemeinden" bildeten, wurde aus den Zaubereiprozessen gegen einzelne eine kollektive Hexenverfolgung. Anstelle eines bestimmten nachgewiesenen Schadens wurde nun das Verbrechen des gemeinschaftlichen Abfalls von Gott geahndet; dementsprechend standen künftig zumeist ganze Gruppen von Menschen vor Gericht.

An der sukzessiven Entstehung dieser neuen Hexenbilder haben viele Theologen mitgewirkt. Der berühmte "Hexenhammer" nahm einen besonderen Platz in der theoretisch-theologischen Begründung der Hexenverfolgung ein, an der Entwicklung war er aber letztlich weniger beteiligt als andere Schriften. Seine Bedeutung liegt vor allem darin, daß er mit der Zusammenstellung aller einschlägigen Quellen ein vollständiges Kompendium (kurzes Lehrbuch) schuf, für das Aufspüren von Hexen die geeigneten Kriterien und Hilfen bot und die "Hexenjagd" auf die Verfolgung von Frauen konzentrierte. Der spezifische Antifeminismus der Hexenverfolgung geht damit auf den "Hexenhammer" zurück.

Das den Hexenprozessen seit dem 15./16. Jahrhundert zu Grunde liegende Hexenbild wurde rasch von der offiziellen Kirche und der weltlichen Obrigkeit angenommen; doch blieb es

nicht nur in Theologiekreisen nie so unwidersprochen, wie man lange dachte.

Bekannt ist die beträchtliche Skepsis gegenüber dem dämonologischen Hexenbild von Seiten des einfachen Volkes. Kaum jemand zweifelte an der Möglichkeit durch Zauber anderen Schaden zufügen zu können und auch an die Macht des Teufels glaubten alle. Doch die gelehrte Auffassung, Frauen könnten weit fliegen und mit dem Satan Orgien feiern, wurde nicht selten zur Zielscheibe von Kritik und Spott. Selbst zahlreiche Beamte in obrigkeitlich-staatlichen Diensten glaubten nicht an die Allmacht von Hexen und äußerten sich skeptisch zu den staatlichen Mitteln zum Aufspüren von Hexen; viele sahen in den der Hexerei überführten Personen nichts weiter als arme verfolgte Frauen.

Schließlich gab es zahlreiche Theologen – allen voran Friedrich von Spee –, die nicht an Hexenflug und Hexensabbat glaubten und die Verfolgung als unchristlich brandmarkten.

Doch trotz aller Skepsis ließ sich die Hexenverfolgung nur dann wirksam öffentlich anprangern, wenn die Kritik von großen Institutionen getragen war. So stellten sich beispielsweise in Spanien der Jesuitenorden und in Deutschland die vordringende schwedische Militärmacht im Dreißigjährigen Krieg gegen die Verfolgung von Hexen.

Aber bis weit ins 17. Jahrhundert hinein gab es mehr Befürworter, ja fanatische Hexenjäger, als Kritiker und Skeptiker, bei Katholiken wie Protestanten, bei weltlichen wie geistlichen Obrigkeiten, wobei sich allerdings weltliche Herrscher und Protestanten früher vom Hexenwahn lösten als andere. ...<<

Rolf Ch. Strasser berichtete später über die Hexenverfolgungen im Mittelalter (x911/...):  
>>**Hexenwahn im Mittelalter**

### **Vorwort**

Setzen wir uns ins Mittelalter, in eine Zeit zurück, in welcher es bei uns eine Volksbildung praktisch nicht gab. Die allermeisten Menschen waren aufgrund ihrer Armut täglich mit dem Überleben beschäftigt. In jener Zeit kam es zu einer beispiellosen Verfolgung von Menschen, vor allem von Frauen. Die Hexenverfolgung fand nicht nur im sogenannten finsternen Mittelalter, sondern in erster Linie nachher statt - zur Zeit nach der Reformation, auch Gegenreformation genannt.

Es war auch die Phase der Wissenschaftsrevolution. Diese kam aber zu spät und konnte den Hexenwahn nicht mehr aufhalten. Die Hexenverfolgungen fanden nicht nur in katholischen Gegenden statt, sondern hatten auch in protestantischen Gebieten zu gewissen Zeiten ihre Hochblüte. Einige Tatsachen über den Hexenwahn sind noch wenig bekannt oder überraschend. Deshalb sollen sie hier aufgegriffen werden.

### **Anfänge des Hexenwahns**

Als Einstieg müssen wir die Frage klären, worum es bei der Hexenverfolgung überhaupt geht. Das Prinzip ist ganz einfach: Frauen wurden beschuldigt, mit dem Teufel im Bunde zu stehen. Als Folge davon wurden sie gefoltert und hingerichtet. Aufgrund der zeitgenössischen Dokumente müssen wir davon ausgehen, daß praktisch alle Hingerichteten unschuldige Opfer einer hysterischen Volksbewegung wurden. Neudeutsch würde man heute wohl von Mobbing sprechen. Opfer dieses Mobbing wurden mehrere zehntausend Personen, vor allem Frauen, teilweise Kinder und später auch Männer, zuerst Leute aus dem unteren, später auch aus dem höheren Stand.

Auffallend ist, daß ungefähr die Hälfte aller weltweiten Hexen-Hinrichtungen im deutschsprachigen Europa stattfanden. Angefangen hat der Hexenwahn allerdings in Frankreich. Es sei in diesem Zusammenhang an den Prozeß der Jeanne d'Arc, der 1920 von der katholischen Kirche heiliggesprochenen Jungfrau von Orléans erinnert. Sie wurde 1431, erst 20jährig, als Ketzerin verbrannt. Das Ende des Hexenwahns scheint vor allem in der Schweiz zu liegen.

Vom zeitlichen Gesichtspunkt gesehen liegt die Spitze der Verfolgung um das Jahr 1700. Einzelne Prozesse aufgrund von Anklagen wegen Zauberei gab es zwar schon um 1000, und

vereinzelt auch noch bis etwa 1900. Als letzte hingerichtete Hexe in der Schweiz wurde der Fall der Anna Göldi bekannt. Die Dienstmagd wurde in Glarus Ende 1782 mit dem Schwert hingerichtet, also nur wenige Jahre vor Ausbruch der Französischen Revolution. Diese sollte durch ihre Auswirkung die alte Ordnung in Europa wegfegen.

Während allen Phasen des Hexenwahns wurde das Verfolgen unschuldiger Menschen teilweise heftig kritisiert. In einzelnen Gebieten Europas gab es deshalb überhaupt keine Hexenverfolgung oder höchstens vereinzelte Verhöre ohne Folterungen, nach denen man die Angeklagten wieder freiließ - mangels Beweisen. Hier stoßen wir bereits auf das Kernproblem der Hexenverfolgung. Zaubereisünden lassen sich nicht beweisen, weil ihre Auswirkungen das Nachvollziehbare und damit Beweisbare überschreiten. Daß es heute noch Zauberei durch Schwarze Magie gibt, welche Menschen objektiven Schaden zufügt, daran würden heutzutage ohnehin die meisten Zeitgenossen nicht mehr glauben.

Aus der Bibel wie aus der Überlieferung von Naturvölkern wissen wir jedoch, daß es durchaus gewisse magische Praktiken gibt, welche Menschen wirklichen Schaden zufügen können. Da sich solche Vorkommnisse aber nicht beweisen lassen, ist es nicht möglich, sie durch weltliche oder kirchliche Gerichte beurteilen zu wollen. Gewisse Dinge werden eben erst am Jüngsten Tag ins richtige Licht gerückt werden.

Von einer solchen Perspektive des Jüngsten Tages wichen zur Zeit der Hexenverfolgung kirchliche wie staatliche Obrigkeiten ab. Sie stützten sich dabei auf das Bibelwort, daß man die Zaubereisünde nicht dulden solle und gingen dagegen an. Allerdings - und hier liegt der Kernpunkt - nicht mit geistlichen, sondern unangebrachterweise mit weltlichen Waffen. Die Folge davon war eine Katastrophe, die uns heute noch erschüttert und bei der das Christliche im ursprünglichen Sinne vollends auf der Strecke blieb.

Eine Spätfolge davon ist das Mißtrauen oder sogar die Abscheu, welches man der Institution Kirche in weiten Bevölkerungskreisen noch heute entgegenbringt, wenn die Rede auf die Hexenverfolgung oder auch die Kreuzzüge fällt. Die Massenhysterie gegen Frauen in früheren Jahrhunderten hatte ihren Ursprung zu einem großen Teil in den heidnischen Götter- und Dämonenvorstellungen. Diese lebten in den Köpfen der Menschen fort, auch lange nachdem Europa christianisiert war, und teilweise sind solche Vorstellungen heute noch vorhanden.

Die Christianisierung Europas brachte es zwar mit sich, daß viele Menschen Christen wurden, so wie auch viele andere, die über den Status der getauften Heiden nicht hinweg kamen. Das Christentum war die offiziell erwartete Denk- und Lebensweise, sodaß sich viele mehr nur äußerlich anpaßten und der christliche Glaube immer in einem Wettlauf mit den animistischen Vorstellungen stand. Da war zum Beispiel die Vorstellung, daß Geister an den Zäunen hausten und die Menschen bedrohen würden. Genau von dieser Vorstellung stammt das Wort Hexe.

Der Begriff geht zurück auf das alt-nordische Wort für Zaunsitzerin, hagazussa. Jedenfalls begann sich mit der Christianisierung die Vorstellung des Teufels mit derjenigen von Hexen, Dämonen und Unholden zu vermischen. Man spricht in der Fachwelt auch von der Christianisierung des antiken, keltischen, germanischen und slawischen Dämonenglaubens. Teilweise wurden gewisse Formen der Magie bewußt von der frühmittelalterlichen Kirche übernommen, damit die heidnische Bevölkerung das Christentum leichter annahm. Jedenfalls wurden der Teufel, aber auch die Hexen von der christianisierten Bevölkerung verantwortlich gemacht für schlechtes Wetter, Mißernte, Fehlgeburten, die Pest und so weiter.

In Zeiten der Mißernte und der damit verbundenen sozialen Folgeschäden waren solche Vorstellungen noch höher im Kurs. Und in der Tat war der soziale Niedergang breiter Bevölkerungskreise ein wesentlicher Nährboden für das Aufkommen des Hexenwahns. Zudem gab es tatsächlich vereinzelte und verborgene Wahrsager, Volksmagier und auch - meist sehr kleine - Gruppen, welche den christlichen Glauben verhöhnzten - teilweise aus reiner Prahlerei, teilwei-

se auch als Satanskulte, welche mit umgekehrtem Kreuz ihre Schwarzen Messen zelebrierten. In jener Zeit, da es praktisch noch keine Zeitungen gab, waren die Gerüchte das hauptsächlichste Massenmedium.

Man kann sich ausmalen, wieviel Dichtung und wie wenig Wahrheit damit weitergegeben wurde. Jedenfalls erschien die Gefahr von seiten der Hexen und Zauberer um ein X-faches größer, als sie es in der Wirklichkeit je war. Bereits im Jahr 1090 gab es in Freising einen Fall, bei dem drei sogenannte Wettermacherinnen am Isarstrand verbrannt wurden - übrigens damals gegen den Willen der Kirche. Der Fall fand auf dem Hintergrund der umstrittenen Besetzung des Bischofssitzes statt. Dies brachte eine große Verunsicherung mit sich und verursachte die Suche nach irgendwelchen Sündenböcken.

In Freising wurde vorweggenommen, was ein halbes Jahrtausend später bei den Hexenprozessen der Fall war. Der bloße Verdacht auf Zauberei genügte, um unschuldige Frauen zu foltern und damit ein Geständnis zu erpressen. Die Frauen gaben unter der Folter alles mögliche zu, um den Schmerzen zu entgehen. Das Geständnis war für ein rechtsgültiges Urteil notwendig, Indizienprozesse wie heute kannte man damals noch nicht.

### **Zaubereisünden wurden von der Kirche nicht immer gleich beurteilt**

Im frühen Mittelalter war die Todesstrafe für Zaubereisünden noch nicht vorgesehen, deshalb wandte sich die Kirche gegen die Hinrichtung der drei Freisinger Frauen. Bekämpft wurden Zauberei und Ketzerei bis zum 11. Jahrhundert in der Hauptsache mit Kirchenbußen. Die Kirche schwankte lange zwischen einer Überschätzung und einer Geringschätzung teuflischer und zauberischer Einflußnahme.

Vor allem in der Literatur der organisierten Ketzerverfolgung, der Inquisition, begann man aber später die Existenz des Hexenfluges als wirkliches Ereignis zu verstehen. Unter Hexenflug verstand man den Ritt der Hexen auf einem Besen durch die Luft. In aufgeklärteren Zeiten verlagerte sich diese Vorstellung von der theologischen in die Märchenliteratur, wo sie heute noch anzutreffen ist.

Die Literatur der Inquisition wurde auch immer wieder von anderen zur Legitimierung der Hexenverfolgung herangezogen, so auch das damals bekannte und weit verbreitete Buch namens Hexenhammer aus der Feder des Inquisitors Heinrich Cramer von 1487. Zur eigentlichen Waffe der Kirche gegen die Zauberei erwuchs seit dem 13. Jahrhundert das kirchliche Inquisitionsverfahren. In der Inquisition führte die gleiche Instanz, welche Anklage erhob, auch die Untersuchung und fällt die Urteile.

Das wäre in der heutigen Rechtspflege undenkbar. Erst mit diesem Verfahren häuften sich damals die Hinrichtungen von sogenannten Hexen und anderen Ketzern. Zur gleichen Zeit ließ man in Spanien und Frankreich die Folterung von Verdächtigten zu, wenn es um Kapitalverbrechen ging. Auch in Deutschland begann man etwa seit dem 14. Jahrhundert die Folter auch im weltlichen Strafprozeß anzuwenden.

### **Ungerechte Prozeßführung**

So sehr man auf kirchlicher Seite um die Existenz von Zaubereisünden wußte, so gab es auf der staatlichen Seite zu Beginn des 15. Jahrhunderts noch kein Hexerei-Delikt. Der Begriff der Hexerei soll zum ersten Mal in einem Strafprozeß vor dem weltlichen Gericht der Stadt Luzern 1419 aufgetaucht sein, also schon rund einhundert Jahre vor der Reformation. Der Begriff der Hexe wurde, so vermuten andere Experten, erst am Konzil von Basel, also zwanzig Jahre nach dem Luzerner Fall erfunden.

Nach dieser Ansicht sei der Begriff der Hexe vom Konzil neu aufgegriffen und mit alten, angstbesetzten Inhalten gefüllt worden. Es könnte also durchaus sein, daß die gedankliche Verbindung zwischen dem Wort Hexe zum erwähnten altnordischen Begriff hagazussa bewußt von der Inquisition inszeniert wurde, um die Volksängste vor Dämonen gegen die angeblichen Hexen zu schüren. Bereits zeitgenössische Darstellungen kritisierten, daß die Hexen

nicht wirklich existierten, sondern lediglich eine ideologische Einbildung der Inquisitoren seien. Die Inquisitoren gehörten auch zu den Wenigen, welche relativ gut gebildet und zu einer gezielten Manipulation der Sprache überhaupt fähig waren.

Nach der Kirchenspaltung durch die Reformation brachen die kirchlichen Inquisitionsgerichte zusammen. In der Folge wurden Zaubereiprozesse nur noch vor weltlichen Gerichten behandelt. Der Begriff der Hexerei, genau so wie ihn die Inquisition mit Inhalt füllte, wurde zwar vor den weltlichen Gerichten vorerst nicht anerkannt. Gerade deshalb war es nicht voraussehbar, daß ein weit verbreiteter Hexenwahn je ausbrechen würde. Es kam aber so, daß die weltliche Strafprozeßordnung in jener Zeit die Folter institutionalisierte.

Diese war zu Beginn gegen Attentäter und Königsmörder gerichtet. Jedenfalls wurden durch die Folter der Willkür größere Tore geöffnet, als es die kirchliche Inquisition alleine je zustande gebracht hätte. Trotzdem vollzog die Inquisition selber auch die Folter, um Geständnisse zu erpressen. War ein solches vorhanden, mußten die kirchlichen Inquisitoren den Angeklagten an das weltliche Gericht übergeben.

Betrachten wir das Prozeßverfahren gegen Personen, die der Hexerei beschuldigt wurden, näher: Der Ankläger ist in der stärkeren Position. Er kann jemanden aufgrund von Aussagen irgendwelcher Leute anklagen, gleich ob und wie glaubwürdig diese sind. Man geht davon aus, daß der Ankläger aus Sorge gegenüber dem Staat oder dem rechten Glauben handle und deshalb müsse er seine Anklage nicht beweisen.

Ungeschützt war hingegen der Angeklagte, und sein Verteidiger kam gegen die Behandlung des Falles meist nicht an. Die Unschuldsvermutung kannte man damals nicht. Um mit der Folter des Angeklagten die Wahrheit zu ermitteln, genügte ein bloßer Verdacht des Richters. Dem Richter war es freigestellt, dem Gefolterten sein Leben für ein Geständnis zu versprechen, es dann aber nicht zu halten, sondern im Gegenteil die Todesstrafe zu beschließen. Denn die Todesstrafe konnte nur verhängt werden, wenn ein Geständnis vorlag.

Die Folter wurde deshalb solange angewandt, bis Geständnisse vorlagen, auch von Unschuldigen. Damit eine Frau der Hexerei angeklagt wurde, genügte die Beschuldigung von irgend jemandem, zum Beispiel, daß die betreffende Frau einen schlechten Ruf habe. Von daher wird es nachvollziehbar, daß die ersten als Hexe verurteilten Frauen dem Bild der modernen Märchenhexe durchaus ein wenig entsprachen.

Es handelte sich oft um ältere, zurückgezogene, teilweise auch behinderte Frauen, die infolge ihrer Zurückgezogenheit den Verdächtigungen der dörflichen Gemeinschaft schutzlos ausgeliefert waren. In den meisten Fällen war die Folge einer solchen Verleumdung die Folter und der Tod. Wurde in den seltenen Fällen jemand mangels genauer Anklage oder fehlendem Geständnis wieder freigelassen, so ging die Rede schnell um, daß diese bestimmte Frau vor den Richter mußte. So wurde der Ruf schnell und endgültig beschmutzt, was Grund war für eine neuerliche Verhaftung, Folterung und schließlich Hinrichtung.

Das vorurteilsbehaftete Verleumden wurde insbesondere gefördert durch amtliche Anweisungen, welche Handlungen als Aberglauben, Zauberei oder Hexerei anzusehen seien. In einer bayrischen Anweisung Maximilian I. wurden auch gängige Bräuche der Volksmedizin auf den Index gesetzt und damit verboten. Dazu gehörte auch das Baden am Weihnachtsabend gegen Fieber und Zahnschmerzen. Für die eigentlichen Sünden gegen den christlichen Glauben wurde das Strafmaß wie folgt festgesetzt:

- wer den Teufel direkt anruft und anbetet, wird lebendig verbrannt,
- wer den Teufel indirekt anruft, wird vor der Verbrennung enthauptet,
- wer mit dem Teufel einen Pakt hat, landet auf dem Scheiterhaufen und das Vermögen wird eingezogen.
- bei Schadenzauber wird die Verurteilte vor dem Verbrennen mit glühenden Zangen gezwickt.

In Spezialinstruktionen forderte Maximilian zudem, daß alle Amtsuntertanen verpflichtet werden, jeden Verdacht auf Hexerei zu melden. Diese Bestimmung zählt zu den unheilvollsten Verlautbarungen in der Geschichte des Hexenwahns. Denn dadurch wurde man verpflichtet, schon beim geringsten Verdacht jemanden anzuklagen. Es führte sogar soweit, daß Angeklagte unter der Folter ihrerseits irgendwelche Leute der Hexerei beschuldigten, um den Schmerzen zu entgehen.

So wird nachvollziehbar, daß mit der zunehmenden Verfolgung auch hochgestellte Persönlichkeiten auf dem Scheiterhaufen endeten. Die Vorschriften Maximilians mußten jeweils zu Weihnachten und Pfingsten von den Kanzeln verlesen werden. Die Hysterie wurde damit nicht besänftigt, sondern im Gegenteil geradezu angestachelt. Wo der Teufelskreis zwischen Verhaftung, Verhör, Folter, Denunzierung und weiterer Verhaftung begonnen hatte, hörte er nicht so schnell auf. Die Hysterie ging so weit, daß sich Richter teilweise weigerten, mit den vermeintlichen Hexen überhaupt zu reden oder für die Dauer der Untersuchung im gleichen Haus zu wohnen. Man hätte sie später bezichtigen können, sie seien selber verhext.

### **Mutiger Widerstand gegen den Hexenwahn**

Die Gegner der Hexenverfolgung hatten unterschiedliche Hintergründe. Die einen waren Ärzte, Juristen, Gelehrte anderer Art oder auch Seelsorger. Zu letzteren zählte auch der Jesuitenpater Friedrich von Spee: Er begleitete während den Prozessen die Hexen seelsorgerlich und wurde so zu einem überzeugten Gegner der Verfolgung. Seine Erkenntnisse hatte er in einem Buch zusammengefaßt und 1631 veröffentlicht, aus Sicherheitsgründen allerdings nicht unter eigenem Namen und ohne Genehmigung seiner Ordensoberen.

Dies wäre auch schwierig gewesen, fand man doch auch viele Jesuiten auf Seiten der Befürworter einer Hexenverfolgung. Spees Buch, es trug den Namen *Cautio Criminalis*, deckte die Zustände mit scharfsinniger Logik schonungslos auf und nahm auch gegenüber den Geistlichen und seinen Jesuiten-Brüdern kein Blatt vor den Mund. Da Spee in seinem persönlichen Umfeld, er war Lehrer der Moraltheologie, offen über sein Anliegen sprach, war bald bekannt, wer die *Cautio Criminalis* geschrieben hatte.

Die Empörung über Spee klang dann aber ab, als durch den Schwedeneinfall unter Gustav Adolf andere Probleme anstanden. Trotzdem wurde Spee von Köln nach Trier versetzt. Vier Jahre nach der Veröffentlichung seines Buches starb er. Spee hatte sich bei der Versorgung pestkranker Soldaten angesteckt. Trotz aller Anfeindungen blieb er dem Jesuitenorden treu. Spee wurde einst gefragt, woher er denn schon graues Haar hätte. Er antwortete, das komme davon, daß er viele Hexen ... zum Scheiterhaufen hätte begleiten müssen.

Er fügte bei, daß er in keinem einzigen Fall davon überzeugt war, die Verurteilte sei der Hexerei wirklich schuldig. Viele Angeklagte hätten, nachdem sie Vertrauen gefaßt hätten, ihm die Unwissenheit oder Bosheit der Richter geklagt oder noch im Sterben in den Flammen Gott selber zum Zeugen ihrer Unschuld angerufen.

Die Hexenverfolgung war allzu oft eine Verfolgung von Christinnen und Christen durch die Kirche. Evangelium und christliche Gemeinde einerseits und Dogmatik und Kirche andererseits waren nie dasselbe und werden es auch nie sein.

### **Das Ende des Hexenwahns**

Das Ende der Hexenprozesse brachte erst der Sieg der Aufklärung, welche nicht mehr die Kirche, sondern die Vernunft in den Mittelpunkt rückte. Die letzte Hexe wurde in der Schweiz 1782 hingerichtet, wie eingangs schon erwähnt. Elf Jahre später kam es in Posen, noch unter polnischer Hoheit, zur Verbrennung zweier Frauen. Sie wurden zum Tod verurteilt, weil sie rot entzündete Augen gehabt hätten und das Vieh ihres Nachbarn dauernd krank gewesen sei. Dies zog man als Beweis heran, daß die Frauen Hexen gewesen seien. Die Fälle von Glarus und Posen sind die beiden letzten bekannten Hexenprozesse mit anschließender Hinrichtung. Der Hexenwahn war zwar nicht sofort besiegt, vielmehr lebte er im Aberglauben weiter.

Die Hexenprozesse verschwanden - wie erwähnt - aufgrund der Aufklärung. Die Aufklärung brachte unter anderem eine Humanisierung des Strafrechtes hervor. Dazu gehörte auch die Abschaffung der Folter. Man erkannte, daß sie ein untaugliches Mittel zur Wahrheitsfindung sei. Zudem verlor das Geständnis seine prozeßentscheidende Rolle. An seine Stelle setzte man den Zeugen- und Indizienbeweis.

Der Sieg der Toleranz wurde auch dadurch mitbegünstigt, daß die konfessionell motivierten Kämpfe in Europa zu Ende gingen. Man fand sich damit ab, daß es in Westeuropa zwei Möglichkeiten des christlichen Glaubens gab, nicht nur die katholische, sondern auch die evangelische. Damit verbunden war die Achtung vor der Religion des anderen, ja der Menschenwürde im allgemeinen. Daß sich der Humanismus durchsetzte, bedeutete Freiheit - Freiheit, wie sie die Menschen zuvor noch nie gekannt hatten. Und damit war auch der christliche Gedanke im ursprünglichen Sinn wieder hergestellt. Denn wo der Geist des Evangeliums ist, da ist auch der Geist der Freiheit.

Es werden nicht alle, die zu mir sagen "Herr, Herr!", in das Himmelreich kommen, sondern nur diejenigen, welche den Willen meines Vaters im Himmel tun. Jesus Christus zu seinen Schülern (Matthäus-Evangelium 7, 21).<<

Da der portugiesische König nicht bereit war, die Pläne des Christoph Kolumbus finanziell zu unterstützen, reiste Kolumbus im Jahre 1484 nach Spanien.

#### **1485**

Die Ungarn eroberten im Jahre 1485 Wien. Wien wurde anschließend die Residenz des ungarischen Königs Matthias I.

Heinrich VII. (1457-1509, Mitglied der Tudor-Dynastie und Erbe der Thronansprüche des Hauses Lancaster) besiegte König Richard III. (1452-1485, König seit 1483, aus dem Fürstenhaus York), wurde im Jahre 1485 König von England und beendete die verlustreichen "Rosenkriege".

#### **1486**

Maximilian I. (1459-1519, Sohn Kaiser Friedrichs II., der "letzte Ritter", seit 1508 Kaiser) wurde im Jahre 1486 zum König gewählt.

Der italienische Humanist und Philosoph Giovanni Pico della Mirandola (1463-1494, 1486 durch den Papst gebannt und festgenommen) berichtete in seinem im Jahre 1486 veröffentlichten Buch "Über die Würde des Menschen" (x194/5): >>... Als Gott das menschliche Geschlecht schuf, sprach er zu Adam: "Keinen festen Wohnsitz, keinen unveränderlichen Rang, keine besondere Tätigkeit habe ich dir gegeben, auf das du Wohnsitz, Rang und Tätigkeit dir selbst wählst, und was du wählst, soll dein sein.

Alle anderen Geschöpfe habe ich mit einer bestimmten Natur begabt und sie damit in feste Grenzen eingeschlossen, Dich engen keine Schranken ein; nach deinem Willen, in dessen Macht ich dich gegeben habe, schaffst du dir selbst. ...

Du kannst zum unvernünftigen Tier entarten, du kannst deine Art erhöhen, alles wie du es wünschst. ...<<

Die Privilegien der katholischen Kirche wurden zwar anerkannt, aber im Jahre 1486 sicherte sich der spanische Staat das königliche Patronatsrecht. Die hohe Geistlichkeit wurde der königlichen Jurisdiktion unterworfen, so daß der Papst nur noch die Auswahl der höheren Würdenträger formal bestätigen mußte.

Die spanischen Herrscher und nicht der Papst besetzten danach sämtliche Priester-, Lehr- und Bischofsämter des Landes. Der Anspruch auf das Patronatsrecht wurde mit den erbitterten Kämpfen gegen die Araber und der erfolgreichen Verteidigung des christlichen Glaubens begründet.

Die Portugiesen suchten auf der Ostroute den Seeweg nach Indien. Der Portugiese Bartolomeo Diaz (um 1450-1500) umrundete um 1486/1487 das Kap der Guten Hoffnung.

**1487**

In Straßburg wurde im Jahre 1487 erstmals der berühmte "Hexenhammer" veröffentlicht.

Die Verfasser dieses "Gesetzbuches zur Verfolgung von Hexen und Zauberern" waren die deutschen Dominikanermönche Heinrich Institoris (eigentlich Heinrich Krämer) und Jakob Sprenger. Der "Hexenhammer" stellte eine ausführliche Beschreibung des Hexenwesens und seiner Bekämpfung dar und befürwortete den endlosen Gebrauch der Folter.

Der vom 15. bis zum 17. Jahrhundert dauernde Höhepunkt des Hexenwahns erfaßte alle Schichten der Bevölkerung; kein Land blieb verschont. Diese "Hexenprozeßordnung" wurde von 1487-1520 in 13 Auflagen und von 1574-1669 in weiteren 16 Auflagen nachgedruckt (x122/282). Der "Hexenhammer" bildete bis ins 17. Jahrhundert für alle Konfessionen in Mitteleuropa die Grundlage der unerbittlichen Hexenprozesse.

Nach der Veröffentlichung des "Hexenhammers" begannen in allen christlich missionierten Ländern Hexenprozesse gegen Frauen und Männer. Der Hexenwahn wurde erst im 17. Jahrhundert beendet.

Der dritte Teil des "Hexenhammers" begann mit folgendem Satz (x089/224): >>Das Leugnen der Hexerei ist – Ketzerei! ...<<

In einem zeitgenössischen Bericht hieß es z.B. über die "Untersuchung" von Hexen (x122/-278): >>Ehe sie (die Hexe) gefoltert wird, führt sie der Henker beiseite und besieht sie von allenthalben an ihrem bloßen Leib, ob sie sich etwa durch zauberische Kraft unempfindlich gemacht hätte, und damit ja nichts verborgen bleibe, schneiden und sengen sie ihr mit einer Fackel oder Stroh die Haare allenthalben, auch an dem Orte, den man vor züchtigen Ohren nicht nennen darf, und begucken alles aufs genaueste. ...<<

Der französische Historiker Georges Duby (1919-1996) schrieb später über die Verdächtigungen von Frauen und den Hexenwahn (x244/580-581): >>... Die Angst die Frauen könnten sich der männlichen Vorrechte bemächtigen und die Furcht vor einem Körper, von dem eine perverse Verführungskraft ausgeht, sind zwei Aspekte – und gewiß nicht die einzigen -, die im Hexenwahn zusammenfließen (es ist kein Zufall, daß wesentlich mehr Hexen als Hexer verbrannt wurden).

Auch dieser Mythos hat sich im Mittelalter allmählich herausgebildet. Bernardino von Siena (1340-1444) gab ihm einen entscheidenden Anstoß. Er brachte eine beträchtliche Zahl unglücklicher Frauen auf den Scheiterhaufen und machte es sich zur Aufgabe durch seine Predigten viele ihrer Bräuche der Öffentlichkeit kundzutun.

In der Kirche San Bernardino in Triora (Imperia) zeigt ein Fresko aus dem Ende des 15. Jahrhunderts eine Hexengruppe in der Höllenglut. Die Verdammten werden von Dämonen aufgespießt, während eine Schrift sie identifiziert: Fatucerie (Hexen). Auf dem Kopf tragen sie die Mitra, auf die ein schwarzer Teufel gemalt ist, der Satan, den sie in ihrem Leben um Hilfe angerufen haben, Symbol ihres blinden Vertrauens.

Besonderer Nachdruck wird in Biographien von Hexen auf deren sexuelle Beziehungen zum Teufel gelegt (die unweigerlich zu Orgien degenerieren). Aber auch ihr abstoßendes Äußeres stellt einen wichtigen Aspekt dar: Es ist Ausdruck des zwiespältigen Wunsches der Männer die weibliche Schönheit zu begehren und zurückzuweisen.

Den Hexen wurde ein tödlicher Haß gegen Neugeborene nachgesagt, die sie dadurch zu Tode bringen, daß sie ihnen das Blut aussaugen.

Außerdem waren sie in der Lage Salben herzustellen. In Wirklichkeit war diese Fertigkeit unter Frauen selbstverständlich unter Frauen, die damit vertraut waren, bei Geburten und vielen Frauenkrankheiten auch an Stelle des Arztes beistehen zu können. (Angesichts der extrem hohen Sterblichkeit von Neugeborenen und im Wochenbett fällt es nicht schwer, sich vorzustellen, daß im Schmerz um den Verlust die Schuld denjenigen angelastet wurde, die sich um

Mutter und Kind gekümmert hatten.) ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über die Hexenverfolgungen im Namen des Christentums (x122/278): >>... Ausmaß und Brutalität der Foltermethoden der Henkersknechte, die diese an den Hexern und Hexen zwecks Erpressung eines Geständnisses anwandten, erinnern uns heute an den Ausspruch des Philosophen Kierkegaard (1813-1855), der sagte, daß die Christenheit "Satans Erfindung" sei.

Man muß dem zustimmen, wenn in den alten Chroniken immer wie von "weggebeizten" und "weggeputzten" Frauen die Rede ist, wenn wir erfahren, daß 1678 dem Erzbischof von Salzburg das Ausbrechen einer Viehseuche genügte, um 97 Frauen als Hexen zu verbrennen, wenn der Bamberger Bischof um 1630 innerhalb weniger Jahre ungefähr 900 Hexen und Hexer töten ließ, und wenn der Bischof von Trier 1585 so viele Hexen auf den Scheiterhaufen schickte, daß in zwei Dörfern nur zwei Frauen übrigblieben. Dabei wurden hundertjährige Greisinnen genauso verbrannt wie kleine Kinder, Krüppel, Blinde, Todkranke, Schwangere und ganze Schulklassen, selbst Geistliche und Nonnen. ...<<

Die Online-Zeitschrift "DER THEOLOGE" Nr. 3 berichtete später über den Reichtum der Kirche (x923/...): >>**Blutgeld durch Inquisition und Hexenbrennen**

Eine der schändlichsten Arten des Vatikans, Blutgeld und Reichtum zu scheffeln, war der Raubmord an Andersgläubigen.

Die Inquisition war eine Raub- und Lynchjustiz im Namen des "rechten" Glaubens.

Kirchenfürsten haben immer wieder Blutgelder eingestrichen - so exzessiv, daß ein geflügeltes Wort sagte, das schnellste und leichteste Mittel, reich zu werden, sei das Hexenbrennen.

Grundlage für die Folterung und Ermordung Zigtausender von Frauen in Europa war 1487 die Billigung des *Hexenhammers* durch den Papst.

Das wahre Gesicht der Inquisition zeigen die Anordnungen von Papst Innozenz III. Er gebot, "das Eigentum der Ketzer zu konfiszieren, zu enteignen und Ketzerkinder zu enterben".

Damit das Blutgeld schneller floß und um "belastende Geständnisse" zu bekommen, wurden die Opfer brutalst gefoltert.

Aus dem Blutgeld konnte z.B. Papst Johannes XXII. im Jahre 1317 sechs neue Bistümer kaufen.

Bereits im Jahre 380 bedrohte man Andersgläubige (Ketzer) mit Ausweisung, Verbannung und Konfiskation ihres Vermögens.

Man sprach den Andersgläubigen das Recht ab, sich Christen zu nennen, Testamente zu machen oder zu erben, und hatte die Todesstrafe für alle "Abtrünnigen" bereit.

Papst Alexander III. befahl auf dem Konzil von Tours 1163 den Fürsten, Andersgläubige einzukerkern und ihr Eigentum zu konfiszieren.

Sobald ein der Ketzerei Verdächtigter vorgeladen und verhaftet worden war, wurde sein Vermögen beschlagnahmt - bevor es überhaupt zu einem Prozeß kam. Auch daran kann man das Wesen der Inquisition erkennen.

**Das Vermögen der Ermordeten wurde eingezogen. Heute würde man sagen: Raubmord.**

Wurde jemand von der Inquisitionsbehörde beschuldigt und abgeholt, so kamen sofort die Beamten ins Haus und sein Besitz wurde inventarisiert. Seine Familie wurde - egal wie der Prozeß später ausging - vor die Tür gesetzt und mußte eventuell Hungers sterben. Es war sehr gefährlich, diesen Ausgesetzten zu helfen, da man dadurch selber in die Mühlen der Inquisition kommen konnte.

Die Kirche bekam in Deutschland jeweils 1/3 des geraubten Geldes, Landes oder der Häuser etc. der Ermordeten. In anderen Fällen die Hälfte. Oft erhielt ein Drittel die Ortsbehörde, ein Drittel die Inquisitionsbehörde (damit sie am Laufen blieb) und ein Drittel der Bischof.

Im Vatikanstaat fiel das gesamte geraubte Gut der ermordeten Andersgläubigen (Ketzer) an den Vatikan.

Ab dem 14. Jahrhundert sackte der Vatikan auch in den anderen italienischen Gebieten 100 % des geraubten Gutes ein.

Oft genug stritten Kirche und Staat um das Raubgut, bisweilen jahrzehntelang.

Hätten nicht alle Beteiligten an der Inquisition, also am Raubmord an Andersgläubigen, gut verdient, wäre die Inquisition bald im Sande verlaufen. Denn viele Menschen, auch Fürsten, fühlten in ihrem Inneren, daß hier der Papst etwas Teuflisches angeordnet hatte.

### **Der Papst hat die Inquisition befohlen und gezielte Foltermethoden gebilligt.**

Natürlich wurden vor allem reiche Andersgläubige (Ketzer) bevorzugt und ermordet. In Spanien reiche "Conversos", also bekehrte Juden. Manchmal konnten sie sich für astronomische Summen für einige Zeit freikaufen. Als die reichen "Conversos" "ausgestorben" waren, weil man über Jahrhunderte Jagd auf sie gemacht hatte, war der Niedergang des kirchlich inszenierten Raubmordes nicht mehr aufzuhalten.

Besonders pervers: Auch Verstorbene konnten nachträglich der Ketzerei beschuldigt werden. Dadurch konnte das Vermögen des Verstorbenen im Nachhinein bei den Erben eingezogen werden.

So konnte man jeden unliebsamen Menschen ruinieren: über den Umweg seiner verstorbenen Eltern. Eine Verjährung kannte die katholische Kirche erst nach 100 Jahren.

So stürzte man ganze Familien in unbeschreibliches Elend, indem man ihnen alles raubte.

Eine Verjährung bei Lebenden gab es nicht. So konnte eine kritische Aussage eines Jünglings denselben noch als Greis auf den Scheiterhaufen bringen - je nachdem, wie reich er war ...



*Der katholische Mönch kann zufrieden sein. Gerade wurden die letzten Katharer verbrannt. Die Besitztümer wurden eingezogen.*

Besonders pervers und grausam: Jeden Handgriff bei den brutalen Foltern und auch das Essen

der Folterknechte mußten das Opfer oder seine Angehörigen bezahlen. Es gab eine Preisliste für alle Foltern. Hier ein Beispiel aus Darmstadt:

Einen Lebenden zu vierteilen 15 kr (Kreuzer).

Den Scheiterhaufen aufrichten, Die Asche des Verbrannten in fließendes Wasser werfen 30 Kreuzer.

Eine Hexe lebend verbrennen 14 Kreuzer.

Eine Person mit dem Schwert töten 10 Kreuzer.

Einen Menschen henken 18 Kreuzer.

Einen Körper ziehen 5 Kreuzer.

Ohren und Nase abschneiden 5 Kreuzer.

In den Bock spannen 8 Kreuzer.

Ein Streich mit der Spitzrute 1 Kreuzer.

Für Schnüre zum Bockspannen, Aufziehen und die Gewichte anhängen, die Beinschrauben anlegen 30 Kreuzer.

Des Ortes verweisen 1 Kreuzer.

Das durch Raubmord vorwiegend Frauen gestohlene Geld und Gut kam direkt oder auf Umwegen der Kirche zugute. Mittel aus Hexen-Raubmord wurden verwendet z.B. beim neuen Schloßbau der Mainzer Erzbischöfe oder für die Kirchen in Goßmannsdorf und Gerbrunn.

Auch Schloß Johannisburg in Aschaffenburg wurde durch Blutgeld erbaut.

Nicht vergessen: Dieses durch Raubmord erbeutete Blutgeld ist auch heute noch Teil des - durch Zins und Zinseszins zu Milliarden angewachsenen - Vermögens der Kirchen.

Der vor allem in Europa und Amerika verbreitete Katholizismus vertritt eine sehr abstruse Glaubensrichtung. Die Massenmörder, die Hunderte Frauen, Männer, Greise und Kinder in einen grausamen Tod geschickt haben, bekommen Denkmäler über Denkmäler ... und man benennt Brunnen und Straßen nach ihnen. Aber für die Opfer findet man nicht einmal eine Gedenk-Tafel. Im Denken dürfte sich da noch nicht allzu viel geändert haben.<<

#### **1489**

Die Stadt Konstanz erließ im Jahre 1489 eine Reinlichkeitsverordnung, um den Ausbruch von Seuchen zu verhindern (x213/60): >>Wer Unflat vor seine Tür oder in die Straße wirft oder schüttet und nicht in den Bach trägt, wird bestraft. Nachdem das Pflaster zu gemeinem Nutzen soll geräumt sein, hat der Rat verordnet, daß hinfort niemand außerhalb seines Hauses das Pflaster besetzen soll, weder mit Bänken, darauf er feilhalten will, noch mit Sauställen und anderem Unbilligen.<<

#### **1492**

Am 2. Januar 1492 eroberten kastilische Truppen Granada (Fall des letzten maurischen Königreiches in Spanien) und beendeten nach 781 Jahren die Fremdherrschaft der Araber auf der Iberischen Halbinsel. Die Reconquista förderte nachweislich den Zusammenhalt der spanischen Gesellschaft und prägte später auch die spanische Kolonisation Lateinamerikas.

Am 17. April 1492 schlossen das spanische Königspaar Ferdinand und Isabella mit Christoph Kolumbus einen Vertrag, den Seeweg nach Indien zu suchen.

Der Sekretär des spanischen Königspaares schrieb damals (x217/130): >>Die Vergünstigungen, die (Christoph Kolumbus) erbeten hat und die Eure Hoheiten ihm geben und bewilligen (wollen) als eine gewisse Entschädigung für das, was er in den ozeanischen Meeren entdecken soll, und für die Reise, die er demnächst mit Gottes Hilfe im Dienst Eurer Hoheiten dorthin unternehmen soll, sind folgende:

Zum ersten, daß Eure Hoheiten als Herren der erwähnten ozeanischen Meere den genannten (Christoph Kolumbus) von jetzt an zu ihrem Admiral über alle die Inseln und Festländer ernennen, die er entdeckt, (und zwar) auf Lebenszeit, und nach seinem Tode seine Erben und Nachfolger, mit allen Vorrechten, die zu einem solchen Amt gehören. ... Außerdem, daß Eure

Hoheiten den genannten (Christoph Kolumbus) zu ihrem Vizekönig und Statthalter in allen obengenannten Inseln und Festländern, die er, wie erwähnt, in den genannten Meeren entdecken oder gewinnen sollte, ernennen. ...

Desgleichen, daß eure Hoheiten von jetzt an geruhen zu gestatten, daß der genannte (Christoph Kolumbus) von allen Waren für sich den zehnten Teil erhebe und behalte, abzüglich aller darauf verwendeten Unkosten, so daß er also von dem verbleibenden Reinertrag den zehnten Teil für sich selbst zur freien Verfügung habe und nach seinem Willen verwende, die anderen neun Teile aber Euren Hoheiten verbleiben. ...<<

Am 3. August 1492 brach Christoph Kolumbus im Auftrag der spanischen Krone auf. Kolumbus verließ mit einer kleinen Flotte, die aus 3 Karavellen (Santa Maria, Pinta und Nina) mit 90 Mann Besatzung bestand, den spanischen Hafen von Palos de la Frontera. Nach einem längeren Reparaturaufenthalt auf den Kanarischen Inseln stach die Expedition erneut in See.

Kolumbus landete am 12. Oktober 1492 auf der "westindischen" Insel Guanahani, der heutigen Watling-Insel. Kolumbus war damals fest davon überzeugt, Ostasien entdeckt zu haben. Der italienische Seefahrer fand jedoch nicht den Seeweg nach Asien, sondern er landete irrtümlich in der Karibik und entdeckte damit zunächst lediglich die heutigen Westindischen Inseln vor dem Festland Mittel- und Südamerikas.

Kuba, die größte der Westindischen Inseln, südlich von Florida und östlich der mexikanischen Halbinsel Yukatan, wurde am 27. Oktober 1492 entdeckt.



Abb. 21 (x176/19): Kolumbus landet auf der Insel Guanahani, der er den Namen San Salvador gibt.

## 1493

Nach dem Tod des Kaisers Friedrich II. im Jahre 1493 übernahm sein Sohn König Maximilian I. die Herrschaft.

Nach Auseinandersetzungen zwischen Spanien und Portugal über Gebietsansprüche in der Neuen Welt setzte Papst Alexander VI. (Papst von 1492-1503) am 4. Mai 1493 die neue Kolonialgrenze zwischen Spanien und Portugal eigenmächtig fest (Bulle "Inter caetera divinae"). Aufgrund der päpstlichen Entscheidung bekam Portugal alle Gebiete der "Neuen Welt" östlich einer Grenzlinie im Atlantischen Ozean, die etwa 100 Meilen westlich der Azoren und Kapverdischen Inseln verlief, während Spanien alle Inseln und Gebiete zur Besitznahme, Erschließung und Ausplünderung westlich dieser Linie erhielt.

Der päpstliche Brief vom 4. Mai 1493 an das spanische Königspaar, Ferdinand von Aragonien und Isabella von Kastilien, lautete wie folgt (x262/48): >>... So habt Ihr Euch vorgesetzt, die erwähnten Festländer und Inseln und ihre Bewohner Euch, wenn Gottes Gnaden es vergönnt, zu unterwerfen und zum katholischen Glauben zu bringen. ... Und damit Ihr den Bereich einer so großen Aufgabe ... freier und kühner ergreift, ... entscheiden Wir aus eigenem Antriebe und auf Grund sicherer Kenntnis und apostolischer Machtfülle:

Alle Inseln und Festländer, die entdeckt oder noch zu entdecken sind, westlich und südlich einer Linie vom Nordpol bis zum Südpol, ... die von jeder der Inseln, Azoren und Kapverden genannt, hundert Leguas (1 spanische Legua = 5,6 km) nach Westen und Süden entfernt liegt, ... schenken und überweisen Wir Kraft der Gewalt des allmächtigen Gottes, die Uns im heiligen Petrus übertragen ist, und der Stellvertretung Christi, die Wir auf Erden ausüben, ... Euch, Euren Erben und Nachfolgern, den Königen von Spanien, mit allem Zubehör für immerdar.<< Das päpstliche Edikt "Inter caetera divinae" vom 4. Mai 1493 regelte nicht nur die Gebietsansprüche zwischen Portugal und Spanien, sondern forderte gleichzeitig zur christlichen Missionierung in der "Neuen Welt" auf. Dieses Edikt des Papstes legitimierte die Entdeckung, Landnahme sowie Kolonisation und förderte nachweislich die spanische und portugiesische Expansion.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über Papst "Alexander VI." (x801/-321): >>... Alexander VI., Papst 1492-1503, vorher Kardinal Rodrigo Borgia, geboren 1431 zu Jativa in Valencia, hieß eigentlich Lenzuoli, nahm aber den berühmten Familiennamen seiner Mutter Borgia an.

Alexander studierte anfänglich die Rechte, wurde dann durch den Bruder seiner Mutter, Papst Calixtus III., vom Studenten zum Erzbischof von Valencia und, noch nicht 25 Jahre alt, zum Kardinal erhoben. Er führte auch als solcher ein wüstes Leben. Die schöne Rosa Vanozza de' Catanei war seine anerkannte Konkubine und gebar ihm vier Söhne und eine Tochter. Dennoch spielte er, wo es galt, den Frommen und wußte sich durch Freigebigkeit beim Volk beliebt zu machen.

Nach Innozenz' VIII. Tod erkaufte er die Tiara (Papskrone) und wurde unter großen Festlichkeiten am 26. August 1492 gekrönt; seitdem zeigte er seinen wahren Charakter ohne Scheu. Klug, umsichtig und berechnend, von heiterer Gemütsart, war er zugleich maßlos ehrgeizig und habsüchtig, treulos und schamlos, grausam und wollüstig. Sein Ziel war die Erhebung seines Hauses zu einer mächtigen Dynastie; daher war er tief verflochten in die verwickelten politischen Kämpfe, deren Schauplatz damals Italien war.

Seinem Sohn Johann, Herzog von Gandia, verlieh er das Herzogtum Benevento, welches mit Beistimmung der erkauften Kardinäle vom Kirchenstaat getrennt wurde; seine Tochter Lucrezia wurde an den mächtigen Sforza, Herrn von Pesaro, vermählt; sein Lieblingssohn war Cäsar Borgia, der ihn vollständig beherrschte. Er ernannte denselben zum Erzbischof von Valencia und zum Kardinal, beschloß aber dann, ihm auch ein weltliches Fürstentum zu verschaffen

und ihn mit der Tochter des Königs Friedrich von Neapel zu vermählen.

Als Alexander VI. dabei auf Widerstand stieß, verband er sich 1498 mit Ludwig XII. von Frankreich zur Teilung Italiens. Die Franzosen eroberten Mailand. Cäsar Borgia wurde zum Herzog von Valentinois, nach Eroberung Imolas und Forlì aber zum Herzog der Romagna ernannt. Mit blutiger Gewalt räumten der Papst und sein Sohn alle Gegner aus dem Weg. Alexander VI. starb am 18. August 1503, wie man sagte, durch das Gift, das sein Sohn für einen Kardinal, der bei ihm zu Gast war, bereitet hatte.

Trotz Alexanders entsetzlicher Sittenlosigkeit und Entartung (beschuldigte man ihn doch der Blutschande mit seiner Tochter Lucrezia) dauerte der politische Einfluß der Kirche unter ihm fort, wie Alexander VI. denn den Streit zwischen Spanien und Portugal über die Teilung der Neuen Welt entschied. Unter seiner Regierung wurde die Bücherzensur eingeführt und Savonarola (italienischer Dominikaner und Bußprediger) 1498 als Ketzler verbrannt.<<

Am 15. März 1493 kehrte Kolumbus wieder nach Palos zurück und wurde dort begeistert empfangen.

Am 25. September 1493 begann Kolumbus mit 17 Schiffen und etwa 1.500 Mann eine zweite Expedition in die Neue Welt. Bei der zweiten Entdeckungsfahrt (1493-1496) begleiteten Kolumbus bereits ein päpstlicher Vikar und 11 Mönche des Franziskanerordens. Bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts folgten weitere 15.000 Missionare.

Kolumbus erreichte während der zweiten Expedition zunächst die Kleinen Antillen (die karibischen Inseln Dominica und Guadeloupe) und gründete später auf Hispaniola (heute Haiti und Dominikanische Republik) mit der Kolonie Isabella, die erste europäische Niederlassung in der Neuen Welt.

Am 9. November 1493 entdeckte Kolumbus die heutige Insel Puerto Rico. Er nahm sie für Spanien in Besitz und nannte sie San Juan Bautista.

#### **1494**

Die Moskauer Fürsten führten seit 1494 den Titel "Zar" (Kaiser), denn sie betrachteten sich als Nachfolger der Oströmischen Kaiser.

Da Portugal gegen die vom Papst festgelegte Demarkationslinie protestierte, teilte Papst Alexander VI. nach monatelangen Verhandlungen am 2. Juli 1494 die Neue Welt nochmals auf (Vertrag von Tordesillas).

Die bisherige Trennungslinie wurde gemäß dieser Festlegung um etwa eintausend Kilometer nach Westen verschoben. Der östliche Teil Südamerikas, große Gebiete des heutigen Brasiliens, wurde danach Portugal zugesprochen. Panama und der Rest des Kontinents fielen an Spanien.

Im Vertrag von Tordesillas zwischen Spanien und Portugal hieß es (x235/280): >>... Es wurde beschlossen, daß keiner der beiden Teile in dem andern Teil hiernach zufallenden Bereich künftig Schiffe entsenden, Länder oder Inseln entdecken und suchen oder dort in irgendeiner Weise Handel treiben, Sklaven kaufen oder Gebiet erwerben wird; sollte es sich aber ereignen, daß die Schiffe der spanischen Herrscher jenseits der beschriebenen Linie, in dem für den König von Portugal vorgehaltenen Bereich, Insel oder Länder entdecken, so sollen sie dem König von Portugal und Seinen Erben auf immer gehören und Ihm von den spanischen Herrschern alsbald übergeben werden. (Entsprechendes gilt für etwaige portugiesische Entdeckungen auf der spanischen Linie.) ...<<

Der britische Historiker Roger Anstey berichtete über den Beginn der Sklaventransporte in die Neue Welt (x190/6): >>Im 15. Jahrhundert wurde die Sklaverei in Europa allgemein akzeptiert, vor allem soweit es Schwarze und Mauren betraf. Zu dieser Zeit begann die europäische Expansion nach Afrika, Asien und Amerika, wobei es bedeutsam ist, daß es in Portugal und Spanien bereits eine kleine Bevölkerungsgruppe von schwarzen Sklaven gab. In kürzester Zeit wurde in der Neuen Welt die Zahl der Ureinwohner dezimiert, hauptsächlich durch europäi-

sche Krankheiten, gegen die sie nicht immun waren. Dies führte in den Bergwerken und Plantagen der Europäer zu einem Arbeitskräftemangel.

Die fatale Lösung – also der Import von Afrikanern als Sklavenarbeiter – lag auf der Hand. Obwohl der Betrieb der Plantagen in der Neuen Welt vor Mitte des 17. Jahrhunderts nicht die Verschleppung einer großen Zahl von Afrikanern erforderte, begann zu dieser Zeit der atlantische Sklavenhandel. ...<<

### **Die Weltherrschaft des Papstes**

Die spanische Krone verteidigte danach jahrhundertlang die Ansprüche, die ihr angeblich aufgrund der päpstlichen Verfügungen zustanden. Die päpstliche Schenkung bzw. Übertragung der "Neuen Welt" wurde in der Folgezeit heftig angefeindet, da nach Meinung der Kritiker der Papst kein weltlicher Herrscher sei und deshalb keine Autorität über fremde Länder und Völker ausüben dürfte. König Heinrich VII. (1457-1509, seit 1485 König) von England protestierte z.B. im Jahre 1494, daß der Papst kein Recht hätte, die Welt aufzuteilen und Königreiche zu geben und zu nehmen, wie es ihm gefallen würde.

Die päpstliche Weltherrschaft wurde besonders von den Franzosen, Engländern und Holländern bestritten. Da sie ebenfalls an den entdeckten Gebieten interessiert waren und sich von den Reichtümern der "Neuen Welt" nicht ausschließen lassen wollten, forderten sie unentwegt die "Freiheit der Meere" und einen "freien Welthandel".

Der Papst vertrat jedoch trotz alledem die Auffassung, daß ihm als Stellvertreter Gottes auf Erden ein unbeschränkter Machtanspruch über alle Menschen zustehen würde. Da eine rechtmäßige Gesellschaft nur die Gemeinschaft der Gläubigen sei, hätte der Papst naturgemäß das Recht, über die nicht rechtmäßigen Gebiete und Staaten der heidnischen Völker zu verfügen und die weltliche Herrschaft an christliche Könige zu delegieren.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über die Geschichte Italiens von 1494-1608 (x809/73-75): >>(Italien) ... Die Besorgnis Lodovico Moros, der für seinen schwachsinnigen Neffen ... Mailand regierte, vor den Eroberungsplänen des Königs von Neapel bewog ihn, Frankreich zum Einschreiten in Italien aufzufordern. Karl VIII., der überdies als Erbe der Anjous Anrechte auf Neapel zu besitzen meinte, ging darauf ein und unternahm seinen berühmten Zug nach Neapel, der den Anfang einer Reihe von welthistorischen Kämpfen auf der italienischen Halbinsel bildete.

Als aber Karl VIII. 1494 Neapel unterworfen hatte und weder Lodovico Moro noch auch der Papst Alexander VI., welcher seinem Sohn Cesare Borgia ein italienisches Fürstentum erwerben wollte, sich hinreichend von den Franzosen belohnt fanden, schlossen die meisten Staaten Italiens ein Bündnis gegen Karl VIII., riefen den deutschen Kaiser Maximilian I. nach Italien und veranlaßten den Rückzug der Franzosen. König Ferdinand II. zog wieder in Neapel ein, und da er schon 1496 starb, folgte ihm sein Oheim Friedrich.

Allein Ludwig XII. von Frankreich erneuerte gleich nach seinem Regierungsantritt 1498 den Krieg in Italien. Hauptsächlich sollte seine Unternehmung darauf gerichtet sein, Neapel zu gewinnen; er wollte aber auch die Treulosigkeit der oberitalienischen Mächte strafen und vor allem in Oberitalien festen Fuß fassen. In der Tat wurden in Mailand die Sforza des Herzogtums beraubt, nachdem Lodovico Moro 1500 in französische Gefangenschaft geraten war.

Kaiser Maximilian I., von den italienischen Mächten vielfach getäuscht, von den Deutschen ohne Unterstützung gelassen, belehnte jetzt selbst den französischen König mit dem Herzogtum Mailand und trat 1508 mit demselben zu Cambrai sogar in einen Bund gegen Venedig, welchem sich auch Ferdinand der Katholische von Aragonien anschloß, der seit 1504 unbestritten in Neapel regierte.

Indessen wußte die kluge Politik Venedigs den unnatürlichen Bund der Großmächte bald zu trennen, und Papst Julius II. stiftete die Heilige Liga zur Vertreibung der Fremden aus Italien. Wirklich verlor Ludwig XII. seinen mailändischen Besitz wieder, besonders da er auch von

den Engländern in Frankreich angegriffen wurde und gegen die Schweizer kämpfen mußte, welche damals in den Dienst der italienischen Mächte übergetreten waren. Die Venezianer besetzten den größten Teil ihrer Gebiete wieder; in Mailand zog Massimiliano Sforza, Lodovico Moros Sohn, ein.

Aber im Riesenkampf von Marignano überwältigte König Franz I. 1515 seine Feinde in Italien und nahm von der Herrschaft über Mailand wieder Besitz. Auf dem päpstlichen Stuhl war dem franzosenfeindlichen Julius 1513 der prachtliebende Mediceer Leo X. gefolgt, welcher Franz I. anfänglich auch in Bezug auf Neapel Zugeständnisse machte, dieselben aber erst nach dem Tod Ferdinands des Katholischen verwirklichen wollte.

Als nun aber Karl V. erst in Spanien und 1519 in Deutschland die Regierung übernahm, wurde der entscheidende Krieg zwischen den beiden um die Weltherrschaft streitenden Mächten vorzugsweise in Italien ausgefochten. Nachdem Franz I. 1525 bei Pavia in die Gefangenschaft seines Gegners gefallen war, verzichtete derselbe im Madrider Frieden 1526 auf die Herrschaft in Italien. Neapel und Sizilien blieben mit Spanien vereint, Mailand erhielten die Sforza zurück. Als Massimiliano Sforza seine Politik änderte und den unter Papst Clemens VII. vereinigten Feinden des Kaisers beitrug, wurde er des Herzogtums wieder entsetzt.

Die Liga, welche sich gegen den Kaiser bildete, wurde durch die Erstürmung von Rom gesprengt (1527), und Papst Clemens VII. schloß 1529 mit dem Kaiser den Frieden von Barcelona, in welchem er die Herrschaft desselben in Italien anerkannte; sein Hauptbeweggrund dabei war die Rücksicht auf die Reformation in Deutschland, welche Karl zu unterdrücken versprach. Sforza erhielt zwar durch Vermittlung des Papstes sein Herzogtum zurück, mußte aber Como und das Kastell von Mailand den kaiserlichen Truppen überlassen. Massimiliano starb jedoch, als der Letzte aus dem Hause Sforza, bereits 1535, und am 11. Oktober 1541 belehnte Karl V. seinen Sohn Philipp II. mit dem Herzogtum Mailand.

Dieses Übergewicht des spanisch-habsburgischen Hauses in Italien suchten die Franzosen zwar noch durch eine Reihe von Kriegen zu brechen; aber immer wieder mußten sie die Bedingung des Madrider Friedens annehmen, bis endlich durch den Friedensschluß von Cateau-Cambrésis (1559) der durch Karl V. gegründete Besitzstand Italiens dauernde Anerkennung fand.

Auch in den kleineren Fürstentümern überwog der Einfluß Spaniens, und die Fremdherrschaft machte sich auch in den Städterepubliken geltend. Als die männliche Linie der Markgrafen von Montferrat erlosch, schenkte Karl V. ihr Land 1536 den ihm besonders treuen Gonzaga von Mantua. Parma und Piacenza, schon von Julius II. dem päpstlichen Stuhl erworben, wurden vom Papst Paul III. in ein Herzogtum verschmolzen und seinem Sohn Pietro Luigi Farnese verliehen. ...

Da sich auch das savoyische Haus, welches im Frieden von Cateau-Cambrésis Piemont wiedererhielt, an das politische System Spaniens anschloß, so war die Halbinsel seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in vollständige Abhängigkeit von Spanien geraten, und da Philipp II. Neapel bereits 1555 von seinem Vater erhielt, so war im Norden und Süden der Wille des großen Selbstherrschers gleich maßgebend geworden und drückte, trotzdem daß Italien unter seiner Regierung verhältnismäßiger Ruhe genoß, auf den geistigen und materiellen Fortschritt der Nation.

Nachdem im 16. Jahrhundert die bildenden Künste hauptsächlich unter dem Schutz der Päpste zur höchsten Entwicklung gekommen waren, sank Italien unter der politischen Herrschaft Spaniens und dem streng asketisch-hierarchischen System der reorganisierten Kirche in den folgenden anderthalb Jahrhunderten immer tiefer und zehrte gewissermaßen bloß von dem geistigen Kapital der Vergangenheit.

Die spanische Regierung in den unmittelbar beherrschten Gebieten und ihr Einfluß auf die territorial, aber nicht politisch unabhängigen Gebiete, wie den Kirchenstaat, Venedig, Florenz

etc., beruhten auf einem ausgedehnten militärischen System und auf einer sorgfältigen polizeilichen Überwachung. In die richterlichen und Kommunalangelegenheiten mischten sich die Spanier namentlich in Oberitalien wenig oder gar nicht; aber durch die im 16. Jahrhundert eingetretenen Veränderungen des Welthandels wurde die Halbinsel in eine isolierte Lage gebracht, welche die spanische Regierung im Interesse des eigenen Volkes ausbeutete, und wodurch der frühere Wohlstand der Nation untergraben wurde.

Selbst die römische Kirche mußte sich die Beeinflussung seitens der spanischen Könige in einem Maß gefallen lassen, wie sie die deutschen Kaiser vorher nie ausgeübt hatten. Der Gewissenszwang, welchen Spanien im Sinn und Interesse der katholischen Religion beförderte, bot schließlich selbst den Päpsten nur einen schwachen Ersatz für den Verlust der politischen Macht, welche sie so viele Jahrhunderte hindurch sich zu schaffen bemüht waren. Wenn man von den kleineren Differenzen der italienischen Mächte untereinander absieht, so vermochte keiner der Päpste seit Paul IV. und Pius IV. in einer internationalen europäischen Angelegenheit ein entscheidendes Gewicht in die Wagschale zu werfen.

Selbst der bedeutendste unter den Päpsten des 16. Jahrhunderts, Sixtus V., war nur imstande, seinen Namen für die innere Geschichte des Kirchenstaates denkwürdig zu machen. In den Streitigkeiten Pauls V. mit Venedig zog der erstere 1608 entschieden den kürzeren, und die kirchlichen Machtmittel reichten nicht einmal hin, um einen nahegelegenen Staat im Sinn der römischen Rechtsanschauungen zu lenken.

So erklärt es sich denn, daß die römischen Päpste seit dem 17. Jahrhundert anfangen, mehr und mehr zu Frankreich hinzuneigen, als dort die bourbonische Dynastie den Kampf gegen das spanisch-habsburgische Haus nach Beilegung der inneren religiösen Kriege wieder aufnahm. ...<<

Die spanische Krone erneuerte im Jahre 1494 eine Verordnung König Heinrichs III. von Kastilien aus dem Jahre 1400 (x242/167): >>... Wenn irgendwelche Kaufleute, ... Genuesen, Piacentiner, Katalanen ... oder andere Personen ... anderer Reiche und Herrschaften künftig ihre Waren in der Stadt Sevilla oder in ... anderen Städten oder Orten meiner Reiche ... verfrachten, ... sollt ihr sie zwingen, ... daß sie lieber die Schiffe der Untertanen meiner Reiche befrachten als die Schiffe der Ausländer. ...<<

Im Frühjahr des Jahres 1494 erkundete Kolumbus die Küste Kubas, die er irrtümlich dem asiatischen Festland zuordnete.

## **1495**

Während der Belagerung Neapels durch französische Truppen breitete sich im Jahre 1495 die Syphilis als neuartige Seuche (Lustseuche, sexuelle Geißel der folgenden Jahrhunderte) im gesamten Europa aus.

Die Syphilis wurde wahrscheinlich aus der Neuen Welt eingeschleppt und tauchte bereits ab 1493 in spanischen Städten auf. Die Syphilis entwickelte sich wegen ihrer tödlichen Spätfolgen weltweit zur gefährlichsten Geschlechtskrankheit. Sie drang durch feinste Hautverletzungen, Risse etc. in den Körper ein, wurde meistens durch Geschlechtsverkehr übertragen und konnte erst seit Entdeckung des Syphilismittels "Salvarsan" im 20. Jahrhundert (1909/10) erfolgreich behandelt werden.

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über die Folgen der "Lustseuche" für die Prostituierten (x288/373-374): >>... Mit dem Anwachsen der Seuche, die man den Lustweibern zur Last legte, setzte allmählich eine regelrechte Hexenjagd auf sie ein.

Sie galten freilich, so begehrt, so notwendig sie waren, so sehr sie sich sexuell, finanziell und religiös ausbeuten ließen, schon immer als Sünderinnen und ehrlos. Doch schwankt das Verhältnis ihnen gegenüber, oft zur selben Zeit, zwischen Toleranz und tiefstem Abscheu. In manchen Städten gab man ihnen das Bürgerrecht, ja ein gewisses Zunftrecht ... Andererseits

zwang man sie zum Tragen bestimmter Trachten, verwehrte ihnen den Besuch von Gasthäusern und öffentlichen Bädern und stellte sie unter Aufsicht des Henkers oder Stadtbüttels.

... Noch im späteren Mittelalter hat man Freudenmädchen wie Waren behandelt, verkauft, getauscht, verpfändet, der Hurenwirt hieß geradezu Manger (Mango), Sklavenhändler, und starben sie, scharfte man sie meist auf dem Schindanger ein.

Mit der umsichgreifenden Syphilis warf man sie aus den Bordellen, sie wurden wieder zu fahrenden Frauen und vielfach verfolgt. Jede Art von Prostitution bedrohte man mit Landverweisung, mit Pranger, Körper- und Todesstrafen, mit Auspeitschen, Brandmarken, Abschneiden von Nasen, Ohren, Händen oder Füßen und Ersäufen. Huren galten als Verbrecherinnen und schlossen sich, da ihnen nichts anderes übrig blieb, auch mit Verbrechern zusammen. Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts wurden sie öffentlich gestäubt (ausgepeitscht). ...<<

Die Schweizer Eidgenossen widersetzten sich im Jahre 1495 auf dem Wormser Reichstag den beschlossenen Maßnahmen zur Reichsreform.

Bischof Roth von Breslau ordnete im Jahre 1495 für die Bevölkerung Schlesiens die Übernahme der deutschen Sprache an. Alle schlesischen Einwohner, die innerhalb von 5 Jahren kein deutsch erlernen, mußten nach dieser Verordnung das Land verlassen (diese Zwangsmaßnahme bzw. das Verbot der slawischen Sprache wurde später wieder zurückgenommen).

Der italienische Dominikaner und Bußprediger Girolamo Savonarola (1452-1498, als Ketzer verbrannt) kritisierte im Jahre 1495 öffentlich die katholische Kirche (x176/28): >>Tut Buße, ihr Priester, ihr Geistlichen, ihr Prälaten, laßt ab von den Pfründen, laßt euren Prunk, eure Gastmähler und Gelage. Laßt eure Geliebten. Ihr Mönche, laßt eure fetten Abteien und euren Überfluß an Kleidung und Silber. Ihr Nonnen, wenn ihr Novizinnen aufnehmt, laßt euch nicht mit Geld bezahlen; laßt ab von Tand und Prunk und mehrstimmigen Gesängen. Meine Brüder, laßt alles Überflüssige, eure Bilder und Possen. Macht eure Kutten enger und aus grobem Stoff.<<

Die spanische Krone verordnete am 10. April 1495 (x242/167): >>Alle, die ohne staatliche Hilfe nach der Insel (Hispaniola) gehen und sich dort niederlassen wollen, können dies ungehindert tun, ... dort als freie Männer leben, brauchen keine Steuern zu zahlen und dürfen die Häuser, die sie bauen, die Felder die sie bearbeiten, und die Pflanzungen, die sie anlegen, als ihr freies Eigentum für sich und ihre Erben behalten gemäß der Zuteilung (der) von uns ... damit Beauftragten.

Sie sollen zunächst ... Unterhalt für ein Jahr erhalten; ferner verlangen wir, ... daß sie, falls (sie) ... nach Gold graben, ... für sich den dritten Teil des gefundenen Goldes behalten dürfen, ... während die anderen 2 Drittel für uns bestimmt sind. ...<<

Der schweizerische Historiker Urs Bitterli schrieb über die Ziele der spanischen Eroberer in der überseeischen Neuen Welt (x244/562): >>Es finden sich in Kolumbus' Aufzeichnungen von der ersten Reise ... Idyllen mit einem leichten Anflug von Paradieses-Sehnsucht, doch der Realität der karibischen Inselwelt nicht allzu fern.

Aber auf peinliche Weise dominant, als Generalthema mit Variationen überall unverhüllt hervortretend, bleibt die Begierde der Spanier nach Gold. "Es ist wahr", schreibt der Admiral freimütig ins Bordbuch, "daß ich dort, wo Gold und Gewürze zu finden sind, so lange verweilen werde, bis ich davon soviel wie möglich habe und darum mache ich nichts weiter als fahren und sehen, ob ich darauf stoße."

... Alle anderen Ziele der Reise, die geographisch-wissenschaftlichen wie die christlich-missionarischen, traten neben diesem unmäßigen Drang sich zu bereichern, zurück. Im Gold allein lag das Heil – das leise Blasphemische dieses Satzes ist keine Übertreibung, sondern findet sich in Kolumbus' eigenen Äußerungen.

"Möge unser Herr", schreibt er am 23. Dezember 1492 vor der Küste von Hispaniola, "mich in seiner Barmherzigkeit führen, damit ich dieses Gold finde." Und noch in einem Brief von der

vierten Reise, wiederum mit Bezug auf Hispaniola: "Gold ist das Allerköstlichste. Aus dem Gold wird ein Schatz, und mit ihm macht derjenige, der ihn besitzt, in der Welt alles, was er will: sogar die Seelen kann er ins Paradies bringen."

Mit Befremden haben die Historiker, insbesondere jene, welche der Entdeckerleistung des Kolumbus ihr Hauptinteresse entgegenbrachten, diese Goldgier, die durchaus an die Kollektivpsychose kalifornischer Goldgräber um die Mitte des 19. Jahrhunderts erinnert, registriert.

Zur Entlastung des Seefahrers und seiner Begleiter ließe sich vielleicht sagen, daß auch die nachfolgenden Konquistadoren, wo immer sie auftraten, in Mexiko, Panama, Peru, genauso dachten. Noch in der etwas abgeklärteren "Historia General y Natural de las Indias" des Chronisten des Fernändes de Oviedo, die um 1540 in zahlreichen Bänden erschien, findet sich das Wort "Gold" fast auf jeder Seite.

"Der Gedanke etwas anderes zu tun, als Gold zu suchen", urteilt der deutsche Kolonialhistoriker Georg Friederici (1969), "kam vielen Kolonisten überhaupt nicht, und dieses Laufen und Suchen nach Edelmetallen, Edelsteinen und Perlen ließ sie zu keiner wirtschaftlichen fruchtbaren Tätigkeit kommen. ...<<

#### **1496**

König Maximilian I. begründete durch die Hochzeit seines Sohnes Philipp "des Schönen" (1478-1506) mit Johanna von Kastilien ("der Wahnsinnigen") und Verheiratung seiner Tochter Margarete mit dem spanischen Thronerben Johann von Aragon im Jahre 1496 die Basis für das spätere habsburgische Weltreich.

Im Jahre 1496 verlieh Papst Alexander VI. den spanischen Herrschern Ferdinand und Isabella den Ehrentitel "Katholische Könige".

#### **1497**

Der portugiesische Seefahrer Vasco da Gama (1469-1524) entdeckte den Seeweg nach Ost-Indien (Umseglung der Südspitze Afrikas - des "Kaps der Guten Hoffnung" - im November 1497) und sicherte mit diesem Seeweg den Fernosthandel für Portugal.

Der italienische Seefahrer Giovanni Caboto (um 1450 bis um 1499) erreichte im Jahre 1497 im englischen Auftrag die nordamerikanische Küste bzw. die Halbinsel Labrador.

#### **1498**

Der italienische Dominikaner und Bußprediger Girolamo Savonarola kritisierte im Jahre 1498 wieder öffentlich die katholische Kirche (x247/80): >>In diesem unserem Gotteshaus gibt es nur eine Sache, die uns viel Freude macht, daß es nämlich ganz ausgemalt und mit Flitter bedeckt ist.

So hat unsere Kirche nach außen bei der festlichen Begehung der kirchlichen Feiern viele schöne Zeremonien mit schönen Gewändern, mit zahlreichen Behängen, mit Leuchtern aus Gold und Silber und so vielen schönen Kelchen, daß es eine wahre Pracht ist.

Da siehst du jene großen Prälaten mit den schönen gold- und edelsteingeschmückten Kopfbedeckungen auf dem Haupt mit den silbernen Hirtenstäben.

Du siehst sie mit jenen schönen Meßgewändern und ihren Überwürfen aus Brokatstoff am Altar, mit so vielen schönen Zeremonien, so vielen Orgeln und Sängern, daß dir der Atem stockt.

Und diese Männer scheinen dir eine große Würde und Heiligkeit zu besitzen.

Und du glaubst nicht, sie könnten irren, vielmehr habe man das, was sie sagen und tun, wie das Evangelium zu beobachten.

So ist die heutige Kirche beschaffen.

Die Menschen weiden sich an diesem Unsinn, freuen sich über diese Zeremonien und sagen, die Kirche Christi habe noch nie derart in Blüte gestanden und der Gottesdienst sei noch nie so festlich begangen worden wie gegenwärtig.

Oder wie es einmal ein großer Prälat ausdrückte: "Die Kirche stand noch nie so in Ehren, die

Prälaten waren noch nie so angesehen, und die früheren Prälaten, verglichen mit den heutigen, waren eher Prälatchen. ...<<

Als Girolamo Savonarola einen eigenen "Gottesstaat" errichtete und Christus zum König von Florenz erklärte, erhielt er Predigtverbot und wurde im Jahre 1498 als Ketzer verbrannt.

Die Online-Zeitschrift "DER THEOLOGE" Nr. 92 berichtete später über die Christenverfolgung durch die Kirche (x928/...): >>Eine "zu Feuer und Flamme gewordene Persönlichkeit"

Wie Meister Eckhart in Deutschland gehörte auch Girolamo (Hieronymus) Savonarola (1452-1498) in Italien dem Dominikaner-Orden an. Er war Prior des Klosters San Marco in Florenz und wollte die Institution Kirche von innen her verändern, was letztlich wie immer zum Scheitern verurteilt war. Als der französische König Karl VIII. Italien im Krieg eroberte, erreichte Savonarola in intensiven Gesprächen mit ihm, daß Florenz verschont blieb. Im Gegenzug verbündete sich die Stadt mit Frankreich.

Die Bürger vertrauten Savonarola die Verhandlungen an, weil er in seinen dramatischen Predigten dieses Ereignis sowie den Tod von Papst Innozenz VIII. im Jahr 1492 richtig voraus gesagt hatte. Der Historiker Jacob Burckhardt nennt ihn, obwohl ihm gegenüber kritisch eingestellt, eine "völlig zu Feuer und Flamme gewordene Persönlichkeit". Und der evangelische Theologe Walter Nigg schreibt, man werde "nicht um die Schlußfolgerung herumkommen, daß in Florenz nicht ein politisierender Mönch, wohl aber ein wirklich von Gott gesandter Prophet verbrannt worden ist".

Nachdem Savonarola Briefe an die europäischen Herrscher schrieb und sie aufforderte, ein Konzil einzuberufen, um Papst Alexander VI. abzusetzen, der offensichtlich durch Ämterkauf an die Macht gekommen war, drohte der Papst der ganzen Stadt Florenz den Kirchenbann an. Die Kaufleute fürchteten nun um ihre Geschäfte in Rom, Bürger wurden gegen Savonarola aufgehetzt und Mönche des Klosters wurden verhaftet und im Beisein der Gesandten des Papstes gefoltert. Savonarola selbst und zwei Mitstreiter wurden 1498 auf dem Marktplatz der Stadt öffentlich gehängt und verbrannt und ihre Asche in den Fluß Arno geworfen.

Daß Savonarola auch mächtige Gegner in der Stadt hatte, lag an seiner kompromißlosen und von vielen als fanatisch empfundenen Art, die Bürger nicht nur freiwillig zu einem christlichen Leben zu bewegen, sondern dessen Prinzipien auch mit entsprechendem Druck durchzusetzen.

Dabei nahm er kein Blatt vor den Mund. Mutig warf er dem mächtigen Fürst Lorenzo vor, die Gemeinschaftskasse geplündert zu haben, aus der ärmere Töchter der Stadt ihre Mitgift bezogen. Und als Parteigänger des Fürsten ihn zur Mäßigung ermahnen wollten, ließ er ihm ausrichten: "Lorenzo kann tun, was er will, aber das mag er wissen: Ich bin fremd, und er ist Bürger und der Erste der Stadt. Und doch bleibe ich hier, und er muß gehen. Ich bleibe hier und nicht er." Kurz darauf starb der Fürst mit nur 43 Jahren an der Gicht, was Savonarolas Autorität noch einmal steigerte.

Unter der Führung Savonarolas fanden bemerkenswerte Veränderungen statt: Die Streitigkeiten zwischen den reichsten Familien und ihren Parteigängern ruhten für geraume Zeit; ein drohender Bürgerkrieg wurde verhindert, denn Savonarola riet zu Amnestie statt Rache für die Unterlegenen. Streitende versöhnten sich, Reiche gaben Gelder zurück, die sie unrechtmäßig erworben oder unter Ausnutzung einer Notlage mit Wucherzinsen erpreßt hatten. Die Reichen und der Mittelstand spendeten für die durch die vorhergegangene brutale Besteuerung verarmte Unterschicht der Tagelöhner und Besitzlosen.

Ein Pfandleihhaus wurde eingerichtet, um ärmeren Mitbürgern zinsgünstige Darlehen zu ermöglichen. Die direkten Steuern wurden weitgehend abgeschafft. Statt dessen sollte der Grundbesitz, auch derjenige der Kirchen und Klöster, mit einer zehnpromzentigen Abgabe belegt werden, was jedoch von der Priesterkaste hintertrieben wurde. Die Mittelklasse, also

Handwerker und Kaufleute, wurden durch die Schaffung eines "Großen Rats" an den politischen Entscheidungen beteiligt. Zuvor hatten die Reichen der Oberschicht alles unter sich ausgemacht.

Savonarolas Hauptanliegen war jedoch die sittliche Erneuerung der Stadt. Schon als junger Medizinstudent hatte er in Bologna den ausschweifenden "Zeitgeist" der Renaissance erlebt und mit den Worten beschrieben: "Wenn einer nach ernsten Dingen und nach Weisheit strebt, ist er ein Phantast. Wenn er keusch und bescheiden lebt, ist er ein Tor. Wenn er fromm ist, nennt man ihn ungerecht. Wenn er gerecht sein will, gilt er für grausam. Wenn er Gottes Größe verehrt und Glauben hat, ist er von blödem Geist."

Savonarolas Botschaft für die Menschen, die fast täglich den Dom füllten, um ihn zu hören, war eine einfache: "Jeder möge also sein eigenes Bewußtsein erneuern, von den Herrschenden angefangen. Jeder möge aus seiner Eigenheit herauskommen und dem Gemeinwohl zustreben ... Der Egoismus ist ein Zeichen des Verlorenseins. Und solche, die kein Gefühl für ihren Nächsten haben, stehen außerhalb des göttlichen Kreislaufs."

Vergleichbar den alttestamentlichen Gottespropheten ermahnte Savonarola die Bürger der Stadt, den Luxus und das Wohlleben aufzugeben und statt dessen die Armen zu unterstützen. Er wandte sich gegen das Glücksspiel auf offener Straße, das überbordende Karnevalstreiben und sexuelle Ausschweifungen.

Offenbar um den sexuellen Mißbrauch von Kindern einzudämmen, vor allem von Jungen durch Männer, forderte er Strafen für Homosexuelle, die daraufhin Geldbußen bezahlen mußten. Kurz vor seiner Hinrichtung ließ er, wie schon im Jahr zuvor, am Beginn der Fastenzeit Karnevalszubehör wie Perücken und Masken öffentlich verbrennen. Viele Bürger machte er sich dadurch auch zu Feinden. So fand er eines Tages den Kopf eines getöteten Esels auf seinem Predigtplatz.

### **Gegen die Frauen und Kinder vergewaltigenden Priester**

Vor allem aber wandte er sich gegen die Priesterkaste, gegen die katholischen Priester und Mönche, die vielfach Frauen, Mägde und Kinder vergewaltigten, eine Parallele zur jüngeren Kirchengeschichte im 20. und 21. Jahrhundert: "Sie treiben sich in den Kneipen herum und huldigen mit ihren Bauern dem Spiele. Sie nehmen Mädchen zum Tanze mit auf ihr Zimmer, verbringen die Nächte mit schlechten Weibern und Buben, treten aber am Morgen gleichwohl zum Altare des Herrn. Sie sind dem sodomitischen Laster ergeben, vergewaltigen Frauen und Mägde, ja sogar Kinder."

Auch die zwielichtigen Geldgeschäfte der Institution Kirche prangerte er an: "Die Zeremonien, die man heute in der Kirche feiert, finden nicht mehr zu Ehren Gottes statt, sondern um des Geldes willen ... Alle in der Kirche wollen Einkünfte und Pfründe ... Es gibt keine Gnade des heiligen Geistes, die man nicht mit Geld erkaufen könnte ... Nur die Armen, sie werden ausgepreßt."

### **Goldene und silberne Kelche und Kreuze einschmelzen und Erlös den Armen geben**

Während der Papst in Rom begann, mit dem ersten geraubten Gold aus Amerika die Decke der Papstkirche Santa Maria Maggiore zu verzieren, und der millionenfache Völkermord der katholischen Eroberer an den Indianern immer grausamer wurde, rief der Mönch Savonarola in Florenz offen dazu auf, "all die überflüssigen Kelche und Kreuze aus Gold und Silber" einzuschmelzen und den Erlös an die Armen zu verteilen.

Auch die kirchlichen Zeremonien bezeichnete er als wirkungslos, solange nicht eine innere Umkehr und Änderung des Lebens damit einherginge. "Gott muß man suchen, nicht prächtige Tempel. Der wahre Tempel ist des Christen Herz."

Savonarola ließ keinen Zweifel daran, daß nach seiner Überzeugung Gott ihn als Propheten erwählt habe, auch wenn er sich anfangs - wie alle Propheten - dagegen gewehrt hatte. Christus, so berichtete er, habe ihm sinngemäß gesagt, es müssen nach dem Muster der apostoli-

schen Urzeit "auch jene Dinge aufgebaut werden, die den Geist bewahren und nähren, und jene Dinge, mit denen der Geist regiert. So soll es in Florenz geschehen, damit diese Stadt gut wird. Es soll ein Staat aufgebaut werden, der das Gute bewahrt, wenn die Stadt Florenz gut sein will."

### **Hungernot und Pest setzten der Bevölkerung zu**

In dieser Zeit waren auch die Auswirkungen von Krieg in Florenz gegenwärtig und Hungernot und Pest setzten der Bevölkerung zu. Viele Bürger, auch in den Städten der Umgebung, änderten in dieser dramatischen Situation ihr Leben, wurden friedvoller, lebten bescheidener, gaben das Trinken oder Spielen auf. Wer aus der Umgebung in die Stadt kam, um Savonarolas Ansprachen im Dom zu hören, wurde gastfreundlich aufgenommen und versorgt.

Auch Jugendliche änderten sich: Zuvor hatten sie Banden gebildet, die sich teils blutige Straßenschlachten lieferten und die Gegend unsicher machten. Jetzt entstanden Gruppen, die sich um Bedürftige kümmerten, wobei manches allerdings angreifbar blieb: Wer kein Almosen gab, erhielt bisweilen Schläge, wer nicht mitmachte, wurde denunziert und zur Rede gestellt. Damit wurde ein innerer Druck aufgebaut, der nicht mit den urchristlichen Prinzipien übereinstimmt.

Manche Kirchengeschichtsschreiber kritisieren deshalb die angeblich neue "Diktatur". Das stimmt aber schon deshalb nicht, weil - aufgrund der alle zwei Monate neu erfolgenden "Urwahl" durch die Vollversammlung der wahlberechtigten Bürger - Befürworter und Gegner Savonarolas einander in der Stadtregierung immer wieder abwechselten. Und es gab weder Folter noch Hinrichtungen noch andere brutale systematische Gewalt wie sonst unter der Herrschaft des Katholizismus oder später auch des Protestantismus.

"Tatsächlich war die Stadt selten vorher so glücklich gewesen", schreibt der Kulturhistoriker Will Durant über die Zeit unter der geistigen Führung von Savonarola. Selbst Intellektuelle wie Pico della Mirandola und Künstler wie Botticelli und Michelangelo waren von der Persönlichkeit und dem Auftrag des asketischen Mönches beeindruckt.

Die Polarisierung, die noch heute in der Beurteilung des "Experiments Neues Jerusalem" in Florenz spürbar ist, traf die Zeitgenossen in vollem Ausmaß. Savonarolas Vision war: Von Florenz werde das Licht Gottes über ganz Italien, ja in die ganze Welt strahlen, sogar die Anhänger Mohammeds würden sich bekehren, wenn die Einwohner von Florenz den Anfang machten und zu leuchtenden Vorbildern eines Lebens nach den göttlichen Geboten würden.

Die Priester waren bei diesem geistigen Kampf - wie immer, so auch hier - die Hauptgegner der Verfechter der Gottesgebote, und zwar nicht nur die mit den Dominikanern innerkirchlich konkurrierenden Franziskaner, von denen ein Frater (Ordensbruder) einen Teil der Bevölkerung einmal gegen Savonarola aufgewiegelt hatte. Auch in Savonarolas eigenem Orden, den Dominikanern, wollten viele, daß alles beim Alten bleibt. Die Kirchenoberen wollten vor allem nicht, daß die Kirche besteuert wird, so wie sie dies noch heute zu verhindern wissen.

Das gewaltsame Ende der prophetischen Bewegung besorgte aber der Papst selbst. Nachdem Savonarola sich von Papst Alexander VI. nicht zum Kardinal befördern lassen wollte und einer italienischen Kriegscoalition gegen Frankreich im Wege stand, beschloß der Pontifex maximus in Rom seine "Ausmerzung".

Doch der "Ketzer von San Marco", wie Savonarola auch genannt wird, war aus katholischer Sicht eigentlich gar keiner, denn er leugnete die Lehre der Kirche nicht. Sonst hätte sie einen viel kürzeren Prozeß mit ihm gemacht und ihn schneller "beseitigen" lassen. Auf diese Weise war es ihm möglich, innerhalb der katholischen Machtstruktur einige Weichen in eine andere Richtung zu stellen. Doch jeder ehrliche und dauerhafte Versuch, auch innerhalb der Vatikanikirche nach der christlichen Wahrheit leben zu wollen, würde logisch und ganz zwangsläufig früher oder später zu deren Ende führen, da sie seit ihren Anfängen an nie im Willen Gottes war und bis heute auch nicht ist.

Weil also jeder ernsthafte Versuch, dem Christus Gottes auch in der Kirche Gehör zu verschaffen, bereits den Keim für die Auflösung der Machtkirche enthält, ist nachvollziehbar, daß die Priesterkaste früher oder später mit Gewalt dagegen vorging, auch wenn das Dogmenkonstrukt nicht ausdrücklich angegangen wird.

Seine Hinrichtung sah Savonarola sieben Jahre zuvor im Jahr 1491 voraus, und er prophezeite: "Die Gottlosen werden zum Heiligtum gehen, mit Axt und Feuer werden sie die Tore sprengen und verbrennen und die gerechten Männer gefangen nehmen und am Hauptplatz der Stadt verbrennen. Und was das Feuer nicht verzehrt und der Wind nicht fort bläst, wird ins Wasser geworfen." ...<<

Kolumbus startete am 30. Mai 1498 mit 8 Schiffen und über 300 Mann zu seiner dritten Reise (1498-1500).

Während dieser Expedition entdeckte er die Inseln Saint Lucia, Grenada, Trinidad und Tobago und erreichte das südamerikanische Festland (Nordküste von Venezuela). Kolumbus ging wahrscheinlich im August 1498 mit einigen Männern in der Nähe der Mündung des Orinoko an Land und betrat damit erstmalig das Festland der "Neuen Welt".

Vasco da Gama traf im Mai 1498 mit 4 Schiffen im indischen Hafen Calicut ein.

### **1499**

Da die Schweizer Eidgenossen nicht bereit waren, die Reformen des Wormser Reichstages 1495 zu akzeptieren, kam es 1499 zum sog. "Schwabenkrieg" (König Maximilian I. und der Schwäbische Bund verloren damals den Kampf gegen die Schweizer Eidgenossen).

Nach dem siegreichen "Schwabenkrieg" forderte die Schweiz 1499 ihre vollständige Unabhängigkeit vom Reich. Die "reichsverwandte" Schweiz wurde danach am 22. September 1499 durch den Frieden von Basel vom Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation faktisch in die politische Unabhängigkeit entlassen. Die Schweizer Selbständigkeit wurde jedoch erst 1648 offiziell bestätigt.

Der Seefahrer Vasco da Gama kehrte im Juli 1499 aus Indien zurück und wurde im Hafen von Lissabon begeistert empfangen.

Der italienische Seefahrer Amerigo Vespucci (um 1451-1512) erreichte im Jahre 1499 im spanischen Auftrag die südamerikanische Küste und erkundete ab 1499/1500 in portugiesischem Auftrag Ostbrasilien.

### **1500**

Um 1500 umfaßte Deutschland (x262/87): >>3 geistliche Kurfürsten und 4 weltliche Kurfürsten mit ihren Gebieten,

33 weltliche Fürsten, Könige und Herzöge, ferner ebenso viele außerdeutsche weltliche Fürsten mit ihren zum Reich gehörigen Gebieten,

50 Erzbistümer und Bistümer,

76 reichsunmittelbare Abteien und kleinere kirchliche Herrschaften,

107 Graf- und freie Reichsherrschaften,

85 Freie Reichsstädte.<<

Die Kurfürsten zählten zu den wichtigsten Herrschern des Reiches, denn die sieben deutschen Kurfürsten (die Erzbischöfe von Mainz, Köln und Trier sowie der Pfalzgraf bei Rhein, der Herzog von Sachsen, der Markgraf von Brandenburg und der König von Böhmen) wählten seit 1356 ("Goldene Bulle") den deutschen König.

Um die Großmachtstellung für Österreich zu sichern, verhinderten die katholischen Habsburger bewußt die Bildung eines vereinigten Zentralstaates und förderten in den folgenden Epochen bewußt eine weitere Zersplitterung des Reiches. Aufgrund der vielfältigen Hoheitsrechte kam es zwischen dem Kaiser und dem Reichstag ständig zu Streitereien und schweren Fehden, die schließlich während der Reformation zur Spaltung Deutschlands führten.

Die Heere des Bauernfreistaates Dithmarschen schlugen im Jahre 1500 bei Hemmingstedt die

überlegenen Truppen der Dänen und Holsteiner. Die freien dithmarscher Bauern, die zwischen Elbe, Eider und Nordsee siedelten, öffneten vielerorts sogar die Schleusen ihrer Deiche, um die Angreifer zu besiegen.

Eine Hamburger Chronik berichtete um 1500 über die Ausgrenzung von Aussätzigen (x217/-70): >>Ein von den Richtern und Ärzten als aussätzig Erkannter war bürgerlich tot. Er konnte seine Habe weder verschenken noch veräußern, weil er fortan keine Art des Verkehrs mit den Gesunden unterhalten durfte. Er wurde, noch lebendig, in feierlich kirchlicher Weise für tot erklärt.

Nach kurzem, nur aus der Ferne zulässigem und gewiß herzerreißendem Abschied von den Seinigen wurde er auf freiem Felde vom Priester ermahnt, die unheilbare Plage, mit der Gott ihn geschlagen hat, geduldig zu tragen, und den für die Aussätzigen erlassenen Gesetzesvorschriften zu gehorchen. Dann mußte er den für Aussätzige bestimmten, leicht erkennbaren Anzug anlegen.

Nachdem er nun seine eigene Totenmesse angehört, mußte er, vom Priester geleitet, entweder in ein benachbartes, von frommen Brüdern und Schwestern geleitetes Leprosenhaus oder in die für ihn auf freiem Felde, fern von allen menschlichen Wohnungen, erbaute Hütte einziehen, im einen wie im anderen Falle ohne alle Hoffnung, die engen Grenze jener Räume jemals wieder zu verlassen.<<

Im Jahre 1500 fiel Christoph Kolumbus, die oberste Autorität in der "Neuen Welt", beim spanischen Hof wegen seiner angeblichen Goldgier und Grausamkeit gegenüber den Eingeborenen in Ungnade und wurde in Ketten nach Spanien zurückgebracht.

Die spanische Königin Isabella I. verbot im Jahre 1500, die Ureinwohner der Neuen Welt zu versklaven (x235/281-282): >>... Ihr wißt, daß der König, Mein Herr, und ich, in dem Wunsch, daß alle Einwohner der Inseln und des Festlandes am Ozean Christen werden und sich zu unserem heiligen katholischen Glauben bekehren mögen, durch einen Unserer Briefe den Befehl erlassen haben, daß niemand von denen, die kraft unserer Anordnung auf den genannten Inseln und dem Festland leben, sich unterstehen sollte, irgend jemanden von den Indianern dieser Inseln und des Festlandes zu ergreifen und gefangenzusetzen, um sie dann hierher in Meine Königreiche (Kastilien und Aragon) oder anderswohin zu bringen, noch auch sonst irgendeinen Nachteil oder Schaden an Leib und Hut zuzufügen, unter bestimmten, in dem genannten Gesetz festgelegten Strafen.

Verschiedene Personen haben nämlich einige der genannten Indianer von den Inseln entführt. Wir aber haben sie, um ihnen Gnade zu erweisen, diesen Leuten wegnehmen und sie in völlige Freiheit setzen lassen. Nach allen diesen Vorgängen haben Wir, um sie (die Eingeborenen) noch mehr zu überzeugen und zu ermutigen, daß sie Christen werden und wie vernünftige Menschen leben, einige Staathalter auf diese Inseln und Festländer geschickt und Geistliche mitgegeben, die ihnen predigen und sie in den Dingen unseres heiligen katholischen Glaubens unterrichten und ihnen ankündigen sollen, daß sie unsere Untertanen sind. ...<<

Der Portugiese Pedro Alvarez Cabral (um 1467 bis um 1526) erreichte in der Nähe des späteren Bahia die brasilianische Küste und nahm sie im Mai 1500 offiziell für Portugal in Besitz.

## **1501**

Martin Luther, der nach seiner Magisterprüfung in Erfurt Rechtswissenschaft studierte, wurde während einer Wanderung im Jahre 1501 fast von einem Blitz erschlagen.

Luther berichtete später über Folgen dieses dramatischen Ereignisses (x144/214): >>... Hilf du, heilige Anna, ich will ein Mönch werden! Danach reute mich das Gelübde, und viele rieten mir davon ab. Aber ich blieb dabei, und am folgenden Tag lud ich einige mir befreundete gute Leute zu einer Abschiedsfeier ein, daß sie mich Tags darauf ins Kloster geleiten sollten. Als sie aber zögerten, sagte ich: "Heute seht ihr mich und nimmermehr!" Dann haben sie mich unter Tränen geleitet. Mein Vater war wegen meines Gelübdes ziemlich erzürnt, aber ich blieb

standhaft bei meinem Vorsatze und habe nie daran gedacht, das Kloster wieder zu verlassen.

...<<

## **1502**

Der italienische Seefahrer Amerigo Vespucci (um 1451-1512) erstellte während seiner 2. Expedition von 1501-1502 exakte Reisebeschreibungen und erkannte, daß die Neue Welt (Nord-, Mittel- und Südamerika) nicht mit Indien identisch war (x074/705).

Christoph Kolumbus konnte sich vor dem königlichen Gericht rechtfertigen und startete im Jahre 1502 mit 4 Schiffen und 150 Mann zu seiner vierten und letzten Reise (1502-1504). Im Verlauf dieser letzten Expedition erreichte er beim heutigen Honduras die Küste Mittelamerikas.

## **1503**

Martin Luther wurde im Jahre 1503 zum Priester geweiht und erhielt danach den Auftrag, Theologie zu studieren.

Luther berichtete später über die Jahre im Kloster (x194/15): >>Wahr ist's ein frommer Mönch bin ich gewesen und so gestreng habe ich meinen Orden gehalten, daß ich sagen darf: Ist je ein Mönch gen Himmel kommen durch Möncherei, so wollte ich auch hineingekommen sein. Das werden mir zeugen alle meine Ordensgesellen, die mich gekennet haben, denn ich hätte mich, wenn es noch länger gewähret hätte, zu Tode gemartert mit Wachen, Beten, Lesen und anderer Arbeit. ...

Ich aber fühlte, daß ich trotz allem untadelhaften Mönchsleben ein Sünder sei mit unruhigstem Gewissen und daß ich nicht darauf vertrauen könnte, Gott durch mein genugtuendes Werk zu versöhnen.

Und also liebte ich nicht den gerechten und die Sünde strafenden Gott, ja ich haßte ihn. ... Ich raste mit wildem und verstörtem Gewissen. ... Bis Gott sich meiner erbarmte und ich in unablässigem Grübeln, Tage und Nächte hindurch, auf den Zusammenhang jener Stelle aufmerksam gemacht wurde, nämlich:

Die Gerechtigkeit Gottes wird offenbart, wie geschrieben steht: Der Gerechte lebt aus dem Glauben. ... Da fühlte ich mich wahrhaftig wie neugeboren und wie durch offene Pforten in den höchsten Himmel eingegangen. Und sofort erschien mir das Gesicht der ganzen Schrift wie neu. ...<<

Im Jahre 1503 wurde in Sevilla eine königliche Behörde gegründet, um das spanische Handelsmonopol durchzusetzen und den gesamten Waren- sowie den Personenverkehr mit der Neuen Welt zu überwachen. Ohne eine Erlaubnis des spanischen Königshauses durfte niemand in die "Neue Welt" reisen.

Diese königliche Institution diente der Durchsetzung des spanischen Handelsmonopols und überwachte den gesamten Waren- und Personenverkehr zwischen Spanien und der "Neuen Welt". Sämtliche Schiffe mußten auf der Hin- und Rückreise zur Registrierung Sevilla anlauen, um die Abgabe der fälligen staatlichen Gebühren und Steuern zu gewährleisten. Ab 1519 wurden die Schiffe auch in Cádiz abgefertigt, wenn königliche Beamte die Fahrt nach Amerika beaufsichtigten.

Nach der Entdeckung der "Neuen Welt" brachen unentwegt Schiffe mit wagemutigen Abenteurern, Händlern, Söldnern, Spekulanten, Geschäftsleuten und Glücksrittern in die Karibik auf, um die neuen Gebiete zu kolonisieren. Die Kolonisten mußten ihre Reise selbst finanzieren. Viele liehen sich Geld bei den Bankiers der Hafenstadt Sevilla, um Schiffe auszustatten, Söldner anzuheuern und Proviant zu kaufen. Die spanischen Kolonisten ließen sich zunächst meistens auf Hispaniola (Haiti) und Kuba nieder.

Im Jahre 1503 beauftragte Königin Isabella I. (1451-1504) die spanische Kolonialverwaltung in der Neuen Welt, die Eingeborenen besser zu behandeln (x217/141): >>Unser Gouverneur in Indien soll Dörfer schaffen, in denen die Indianer zusammen leben, so wie die Menschen in

Spanien. Er soll darauf achten, daß jeder Indianer sein eigenes Haus habe, in dem er mit Frau und Kindern lebe. Und jedem Indianer soll er in der Nähe seines Hauses Grundstücke anweisen, wo sie anbauen und säen und ihr Vieh halten können. Der Gouverneur soll dafür sorgen, daß die Indianer in allem sehr gut behandelt werden. ...<<

Königin Isabella I. ordnete am 20. Dezember 1503 die Einführung des Encomienda-Systems für die Westindischen Inseln an (x242/169): >>Da ... Ich erfahren habe, daß die Indianer infolge der ihnen gegebenen reichlichen Freiheit die Christen fliehen, Gespräch und Umgang mit ihnen meiden, ... gegen Lohn nicht arbeiten wollen, sich (weigern) zu unserem heiligen katholischen Glauben bekehrt zu werden, und daß deshalb die dort auf der Insel wohnenden Christen keine Arbeitskräfte für ihre Farmen und für die Goldgewinnung finden können, ... befehle ich Euch, Unserem Gouverneur, daß Ihr künftig die Indianer ... antreibt, mit den Christen ... Umgang zu pflegen, in ihren Häusern zu arbeiten, Gold und andere Metalle zu schürfen und Landarbeit für die auf der Insel ansässigen Christen zu leisten, und daß Ihr jedem für den Arbeitstag Tagelohn und Unterhalt geben laßt, ... daß Ihr jedem (Häuptling) ... auferlegt, eine bestimmte Anzahl Indianer bereitzuhalten, um sie ... zur Arbeit einsetzen zu können, und damit sie sich an den Festtagen ... zusammenfinden, um ... über die Dinge des Glaubens zu hören und darin unterrichtet zu werden.

Die genannten Verpflichtungen sollen sie als freie Personen leisten, ... nicht als Sklaven. Ihr habt dafür zu sorgen, daß die Indianer gut behandelt werden, und zwar diejenigen unter ihnen, die Christen sind, besser als die anderen. ...<<

### **1505**

Ein Zeitzeuge berichtete im Jahre 1505 über eine als Hexe angeklagte junge Frau, die in Schwabach verbrannt wurde (x122/280-281): >>... Inzwischen hatte der Henker das Holz auf die Feuerstätte gelegt und den Sitz hergerichtet, dann setzte sich der Henker selber auf die Stätte, wippte auf und nieder und wollte versuchen, ob er es recht gemacht habe. ...

Dann band der Henker die Frau los, schob sie zur Feuerstatt auf den Sitz, zog ihr die Ärmel ihres Mantels herab, machte einen Ring daraus und setzte ihr den auf den Kopf. Dann nahm er viel Pulver, schüttete es ihr oben auf das Haupt und auch ein gutes Teil in ihren Busen. Es war ein schönes Frauchen, hatte einen schönen Leib ...

Ehe man das Feuer anzündete, sprach ein Pfaff – es waren drei dabei: "Ihr, liebe Frau, seid standhaft im christlichen Glauben und sterbt als ein Christenmensch", Sie sprach: "Das will ich!" Die Pfaffen sagten: "Wenn man das Feuer anzündet, so schreiet mit Andacht und lauter Stimme mit uns: "Jesus Nazarenus, rex Judaeorum, Herr, erbarme dich über mich."

Dies tat die Frau auch, so lange sie irgend vor Rauch und Hitze zu schreien vermochte. Sie gab große Zeichen, daß sie eine gute Christin gewesen und christliche Andacht gehabt habe. Sie war von Schwabach, und ihr Ehemann war Tagelöhner. Sie hatte ein Töchterlein, das fing man auch mit der Mutter, sie hatte auch Zauberei getrieben. Markgräfin Friedrich aber bat es los, man sollte eine Weile mit ihr abwarten, sie wollte zuvor selber mit ihr reden.<<

### **1506**

Christoph Kolumbus (1451-1506) starb am 20. Mai 1506 verbittert und fast vergessen in Valladolid. Kolumbus wurde in Sevilla beigesetzt. Erst nach seinem Tod wurde zweifelsfrei klar, daß er einen neuen Kontinent entdeckt hatte.

Der spanische Missionar Bartolomé Las Casas (1474-1566) berichtete später über das Schicksal des Entdeckers Christoph Kolumbus (x217/133): >>Als der Admiral (Kolumbus) nach San Salvador zurückkehrte und Bobadilla (Statthalter des spanischen Königs in Übersee) aufsuchte, empfing ihn dieser damit, daß er Befehl gab, ihn in Ketten zu legen und in der Festung einzuschließen, wo er sich nie mit ihm unterhielt, ihn nicht einmal aufsuchte und keinem Menschen erlaubte, mit ihm zu sprechen.

Das war eine unerhörte, verächtliche, erbärmliche, verabscheuungswürdige Tat. Ein Mann

von solchem Rang ... auf so unmenschliche, schändliche Weise zu behandeln, das ist eine nicht nur unwürdige Tat jenseits aller Vernunft, das ist mehr als eine Ungeheuerlichkeit. ...

Nachdem der Admiral und seine Brüder gefangengesetzt und in Ketten auf die Karavellen geschafft worden waren, hatten diejenigen, die sie am meisten haßten, die beste Gelegenheit, sich an ihnen zu rächen. Es genügte ihnen nicht, sie so entehrt und niedergeschlagen zu sehen. Mündlich und schriftlich, Tag und Nacht hörten sie nicht auf, sie zu beschimpfen und zu verhöhnen. ...

Es heißt, die katholischen Könige hätten gewünscht, daß an die Person des Admirals nicht Hand angelegt würde. Da sie dies aber als selbstverständlich betrachtet, hätten sie das nicht besonders erwähnt. ...

Niemals entschädigten die Könige den Admiral für die erlittenen Verluste und die Schmach, die ihm angetan worden war. Im Gegenteil, nachdem er noch viele bewundernswerte und bittere Mühen und Gefahren auf neuen Entdeckungsfahrten durchgemacht, Fahrten, die er zu ihren Diensten unternahm, starb er zuletzt in größter Not, in Ungnade und Armut.<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über die 4 Reisen des Christoph Kolumbus (x332/17-28): >>... Während die Portugiesen in Afrika, in Asien ein ausgedehntes Kolonialreich raubten, expandierten die Spanier in Mittel- und Südamerika und hatten, trotz etwas späteren Beginns, die Portugiesen bald überflügelt, nicht auf dem Südkurs bekanntlich, sondern auf dem Weg nach Westen. Sie benutzten dabei die ihnen nahe liegenden, auf diversen Cruzadas unterjochten, bald hispanisierten und missionierten, zugleich unterworfenen und christianisierten Kanarischen Inseln, besonders Gran Canaria, wo durch sie die Guanchen ausstarben, noch bevor sie als ihre Zwangsarbeiter umkommen konnten.

Von den Kanaren aus suchten die Spanier, die nun bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts Europa dominierten, Asien zu erreichen, Indien, China mit den märchenhaften Schätzen an Gold und Gewürzen, an exotischen Luxuswaren, gelangten aber in einen bisher ihnen unbekanntem Erdteil, dann nach dem Vornamen von Americo Vespucci Amerika benannt.

Der Florentiner Agent der Medici in Sevilla hatte im ausgehenden 15. Jahrhundert in spanischem Auftrag Erkundungsfahrten in die neuen Länder unternommen und sich in einem Reisebericht als Entdecker des Kontinents bezeichnet. Zu seiner Zeit hochangesehen, einflußreich, vielübersetzt und -aufgelegt, galt Americo Vespucci in humanistischen Kreisen als bester Ethnograph der Neuen Welt.

Als deren Entdecker rühmten ihn auch die beiden deutschen Humanisten und Kosmographen Martin Waldseemüller und Matthias Ringmann in ihrer "Cosmographiae universalis introductio" von 1507. Ringmann sah keinerlei Grund dafür, ernsthaft zu bestreiten, "diesen Erdteil nach seinem Entdecker ... "America" zu benennen ..." Beide Autoren setzten das Wort in eine entsprechende Karte ihres Werkes ein, und Mitte des 16. Jahrhunderts wurde der Name Amerika für den südamerikanischen, danach auch für den nordamerikanischen Erdteil üblich.

Wer immer aber seinen Fuß zuerst auf das amerikanische Festland gesetzt haben mag, Vespucci hat als Erster den Irrtum des Kolumbus erkannt und die "Neue Welt" als eigenen Kontinent benannt - und die iberischen Eindringlinge eröffneten jetzt einen Völkermord ohnegleichen, eröffneten ihn nicht nur als Christen, sondern auch im Namen des Christentums. Ja, die Europäer gerieten über den lockenden Reichtum selbst in Streit. Schon drohte zwischen ihnen ein blutiger Konflikt, da betätigte sich der Heilige Stuhl als Friedensstifter.

Bereits 1493 - die spanische Reconquista, der Krieg gegen den Islam, war gerade mit dem Fall des wirtschaftlich blühenden Emirats Granada beendet worden - begann die Conquista in Übersee, der Krieg gegen das Heidentum, der iberische Großraub mit "Kreuzzugsanstrich" vor allem in den atlantischen Küstengebieten Afrikas und Amerikas, begann der Aufstieg Spaniens zur Weltmacht.

Wie in der Alten Welt, kollaborierten nun auch in der Neuen geistliche und profane Gewalt, katholische Kirche und kolonialer Staat, besonders in den überseeischen Territorien Portugals und mehr noch Spaniens ... - Lebten um 1650 in ganz Spanisch-Amerika noch etwa 4 Millionen Indianer, waren es um 1492, so die Schätzungen, 7 bis 100 Millionen, wobei 35 Millionen als plausibel gelten.

Damals teilte der Aragonese Alexander VI. in der Bulle "Inter cetera" die Neue Welt in zwei Interessensphären, legte er die Grenze zwischen den spanischen und portugiesischen Okkupationen fest, übertrug der Spanier, dies alles diensteifrig den Königen Ferdinand und Isabella, "damit Ihr die Völker der genannten Inseln und Länder zur Annahme der christlichen Religion veranlaßt, wie es Euer Wunsch und Eure Pflicht ist, und Euch durch keine Gefahren und Mühen jemals abschrecken laßt, in der festen Hoffnung und Zuversicht, daß der allmächtige Gott Euer Beginnen glücklich vollenden wird." (Später freilich erbat Kolumbus für die Indianermission vergeblich Priester.)

Der Römer aber widmete in kurzer Aufeinanderfolge den Annexionen fünf Edikte, gelegentlich auch als "westindische Lehnseidikte Alexander VI." bezeichnet, womit er die Voraussetzung für zwei europäische Weltreiche schuf.

Der Papst verschenkt, was ihm gar nicht gehört, weshalb ihn denn auch der (1533 ermordete) Inkafürst Atahualpa wahnsinnig nennt. Doch gab der Borgia einfach sämtliche von keinem "rechtgläubigen" Fürsten beanspruchten Gebiete (in Anlehnung an das auf römisches Recht zurückgehende Finderecht) als "terra nullius", als "res nullius", die Sache somit für rechtens aus, jedoch nur "unter der Bedingung der Ausbreitung des christlichen Glaubens" sowie der Finanzierung des kooperierenden Kirchenapparats, der Unterhaltungspflicht für Klerus, Kirchen, Diözesen.

Denn eine Hand wäscht die andere, wenn auch diese päpstliche "Legitimation" natürlich nicht einmal von den anderen christlichen Mächten Europas anerkannt worden ist, schon gar nicht von Portugal, wo überdies immer wieder Rivalitäten gegenüber Spanien aufflammten.

So wird bereits im Jahr darauf, 1494, die Neue Welt im Vertrag von Tordesillas, der altkastilischen Stadt, etwas anders vergeben, wird die generöse "donatio Alexandrina" auf Betreiben Portugals, aber wieder nach dem Schiedsspruch des Borgia, modifiziert und korrigiert und die anstehende Landnahme durch eine nun 370 Seemeilen westlich der Azoren verlaufende Nord-südlinie geteilt; Spanien erhält das Monopol für Eroberungen, Seefahrt und Handel im Westen, Portugal im Osten; wobei sich erst im nachhinein herausstellt, daß so große Teile Südamerikas, u.a. Brasilien, 1500 von dem Portugiesen Cabral infolge von Navigationsfehlern entdeckt, an Lissabon fallen. (Mitte des 16. Jahrhunderts lebten etwa 3.000 bis 4.000 Europäer in Portugiesisch Amerika, Ende des Jahrhunderts 30.000.)

Ludwig von Pastor, Panegyriker der Stellvertreter, rühmt Alexander VI. für diese "Verbreitung des Evangeliums unter den Heiden", behauptet aber: "Von einer Verschenkung (!) dessen, was dem Papst nicht gehörte, von der Vernichtung der Freiheit der Amerikaner durch Alexander VI. kann keine Rede sein." Und schreibt schon auf der nächsten Seite: "Die ganze Schenkung (!) der neu entdeckten Länder wurde vom Papst ausdrücklich an die Bedingung geknüpft, daß die spanischen Majestäten für die Ausbreitung des Christentums daselbst Sorge tragen würden."

Moderne Beschöniger der "Heilsgeschichte" suchen den kirchlichen Anteil dieser "Erkundungsreisen" und "Kolonisationsbewegungen" gern herunterzuspielen, den christlichen "Missionswillen" zu minimalisieren oder zu idealisieren, bezeichnen etwa, was vor allem gewaltsame Aneignung, Unterwerfung, Ausbeutung der Arbeitskraft, was Versklavung, blanker Mord, Massenmord war, als maritime Entdeckungszüge, handelspolitische Erschließung, wirtschaftliche Nutzung, Erweiterung eigener Ressourcen, Ausdehnung der Märkte, Beseitigung des Defizits an Münzmetall, koloniale Durchdringung, zivilisatorischen Austausch oder,

was auch nicht schlecht klingt, doch der Sache schon näher kommt, als strategische Bedürfnisse.

Selbst der Kleine Ploetz beurteilt, stichwortartig zusammengestellt, die "Folgen der Entdeckungen" auf Haiti, in Brasilien, Guatemala, Mexiko, Peru bis hin nach China und Japan alles in allem erstaunlich positiv: "Ausbreitung der europäischen Kultur. Bereicherung der Wissenschaften, besonders der Geographie und Naturkunde. Umwälzung auf dem Gebiet des Welt Handels.

Das Mittelmeer und die italienischen Handelsstädte verlieren an Bedeutung. Der Welthandel kommt in die Hände der Spanier und Portugiesen, später der Niederländer und Engländer. Die Seemächte werden reich durch die Ausbeutung der überseeischen Kolonien (Edelmetalle) und gründen darauf ihre weltpolitische Machtstellung. Beginn der Auswanderung nach Amerika (Abenteurer, Kapitalisten, Händler; Negersklaven)."

Etwa zwei Millionen afrikanische Sklaven verfrachtete man schon im 16. Jahrhundert ins bald so hochgelobte Land der Freiheit, ungefähr 20 Prozent starben bereits während der Überfahrt. In Wirklichkeit ging es auch hier zunächst in alter Kreuzzugstradition, nach Art bekannter Missionierungsoffensiven mit Gott und allen Heiligen weiter. Interessierte sich doch seit Alexander VI. das Papsttum "unentwegt für die Missionen in Übersee" (Lutz), zumal man bald durch die Reformen in Europa so viel an Boden verlor.

Und auch zu den Leitgedanken der spanischen Könige der "Entdeckerzeit" gehörte die Bekehrung der Eingeborenen und hohe Einnahmen für die Krone, wie immer also: Gott und Geld. - Daß der in der Literatur gewöhnlich gebrauchte Begriff "Entdeckung" für das Auffinden längst besiedelter; somit längst "entdeckter" Gegenden der Welt nicht nur falsch, sondern auch diskriminierend (für die "Entdeckten") ist, haben einige mehr indianisch geprägte Lateinamerika-Staaten unlängst mit Recht moniert.

Ferdinand II. der Katholische, Herr Siziliens und Aragons, heiratete 1469 seine Cousine Isabella I. die Katholische, Königin von Kastilien-Leon, und schuf durch den Zusammenschluß beider Staaten die Basis für die spanische Monarchie und deren riesige Raubausgriffe in Übersee. Isabella, eitel und gottesfürchtig, führte 1478/1481 in Kastilien die Inquisition ein. Einige Jahre später auch auf Aragon ausgedehnt, bildete das Netz der Inquisitionsgerichte "die einzige das Land überwölbende Institution" (Vogler).

Man verfolgte vor allem die "Neuchristen" (Conversos), die zum Christentum konvertierten Juden, unterstellte ihnen, insgeheim am Judentum festzuhalten und brachte bis 1490 in Kastilien 2.000 Conversos um. Etwa 15.000 bestrafte man, beschlagnahmte ihren Besitz und finanzierte damit den Krieg gegen die Mauren in Granada.

Kaum hatten diese am 2. Januar 1492 gegen die Versicherung der Christen kapituliert, ihre Religion, ihr Recht, ihr Eigentum zu respektieren (woran man sich nicht hielt, vielmehr Zwangsbekehrung und Vertreibung folgen ließ), vertrieb man noch im selben Jahr die Juden aus Spanien und erlaubte ebenfalls noch seinerzeit Christoph Kolumbus überraschenderweise die Fahrt, die zur Entdeckung Amerikas führte, nachdem ihn bereits Genua, England, ja in langjährigen Verhandlungen zunächst auch der ihm wohlgesinnte portugiesische Hof abgewiesen hatten, dieser wohl weniger wegen auffallender Selbstgefälligkeit, als wegen mangelnder wissenschaftlicher Seriosität; er hatte Japan dort vermutet, wo die noch unentdeckte Neue Welt lag.

Der sonst so verschlafene Hafen Palos in Andalusien, wo Kolumbus startete, wimmelte von Schiffen, mit denen man eben damals, im Hochsommer 1492, die enteigneten Juden (insgesamt zwei Drittel des Landes, rund 60 Prozent aller Juden Europas) aus Spanien deportierte, erbärmliche Elendshaufen, oft verzehrt von Hunger. "Halbtote Mütter hielten ihre sterbenden Kinder im Arm", klagt ein Zeitgenosse. "Ich kann kaum sagen, wie gierig und grausam man sie behandelt hat ..."

Zwei Jahre später verlieh Papst Alexander VI. dem spanischen Herrscherpaar den Ehrentitel "Los Reyes Catolicos" (Katholische Könige).

Der neue Erdteil, wo die Spanier dann auch "Neu-Christen" (Juden) verbrannten, war dem Mittelalter unbekannt, falls ihn nicht schon, immer noch nicht ganz sicher erwiesen, um das Jahr 1000 über Island und Grönland skandinavische Seefahrer erreichten, um 986 der Isländer Bjami Herjolfsson, um 1001 Leif Eriksson.

Kolumbus hatte Befehl, auf dem Seeweg nach Indien alles aufgefundene Land, Inseln und Festländer, ... für die beiden katholischen Herrscher in Beschlag zu nehmen - um, so stand in einem Schutzbrief, "des Dienstes an Gott und der Verbreitung des rechten Glaubens willen sowie auch zu Unserem Vorteil und Nutzen."

Letzteres, versteht sich, vor allem.

Dafür gestand man dem Seefahrer stupende Privilegien zu, die Reisefinanzierung, Gewinnanteile am Handel, sogar das Monopol für künftige Aktivitäten merkantiler Art; er wurde Admiral des Ozeanischen Meeres, wurde Gouverneur und Vizekönig der noch zu tätigen "Entdeckungen", wobei man selbst seine Erben einbezog, die auch nobilitiert werden sollten gleich ihm.

Allerdings hat die spanische Krone früher oder später die meisten dieser "Capitulaciones von Santa Fe" (17. April 1492) gebrochen. Von religiösem Wirken, missionarischer Verpflichtung war in den Artikeln nirgends die Rede, nur von "Waren", "Gütern", "Kaufleuten", "Handel", "Geschäft".

Kolumbus, der Genuese, vertrat zunächst Handelshäuser Genuas in Lissabon, trat dann in spanische Dienste und plante einen westlichen Weg über den Atlantik nach Indien. ... Den Osten über den Westen suchen.

Als Seemann war Kolumbus von ungewöhnlicher navigatorischer sowie entdeckender Effektivität, ein fast vergleichsloser Meister kühnster Küsten- und Hochseeschiffahrt, religiös aber ein durchaus mittelalterlicher Mensch, stark vom Klerus abhängig, ... sondern auch vom Beistand des Allerhöchsten auf seinen Fahrten - "Der wunderbare göttliche Beweis dafür sind die vielen Wunder, die Er während der Reise bewirkt hat, wie man aus meinem Bericht ersieht", bekennt er am 15. März 1493 im Bordbuch.

Mit seiner Kirchlichkeit, seinem frömmelischen Mystizismus einerseits, seiner Sucht nach Gold, Perlen, Edelsteinen, seinen Menschenjäger-, seinen Sklavenhändlerusancen andererseits verkörperte er nur die banale ubiquitäre Mixtur aus Christentum und Besitzgier.

Zeitweise trug er eine Mönchskutte, war vielleicht Laienmitglied der Franziskaner, jedenfalls jahrelang dem Orden verbunden, der ihm den entscheidenden Kontakt mit Königin Isabella ermöglichte, doch förderte ihn auch der Dominikaner Diego de Deza.

Und theologisch wie geographisch beeinflusste ihn der einst maßgeblich an Jan Husens Martyrium mitschuldige Kardinal Pierre d'Ailly durch seinen "Tractatus de imagine mundi", wozu Kolumbus fast 900 Randbemerkungen machte, hielt er ihn ja für den göttlichen Weg zur Wahrheit - wie sich selbst von Jahr zu Jahr mehr für den "Verkünder des neuen Himmels und der neuen Erde", den Mann der Vorsehung, den Pionier abendländischen Christentums, der auch bereits mit dem Verbrennen indianischer Häuptlinge begann.

Dabei hatte er den spanischen Majestäten brieflich den Charme, die Friedfertigkeit, die Lenkbarkeit der Eingeborenen gepriesen, geschworen, es gebe "kein besseres Volk auf Erden", obwohl es wahr sei, "daß sie nackt sind"! Er selbst und seine Mannschaft hingegen galten ihnen als Götter, als "Wesen vom Himmel". Eine freilich nur kurze Verkennung dieser Mission, nahm Kolumbus doch etliche gleich bei der ersten Gelegenheit gefangen und dann immer mehr, während er von Insel zu Insel segelte, jeder einen Namen gab, jede zum Besitz der spanischen Regenten erklärte und durch einen Schreiber beglaubigen ließ, daß ihm niemand widersprochen.

Von seinen Gefangenen erzwang Kolumbus Auskünfte über das ökonomische Potential, über Edelmetalle, Luxusgüter, all die Menschen, die man entweder wie rechtloses Vieh für sich kaputt schuftete oder zu einem Dauerexportartikel machen, nach Spanien verschleppen und dort wie exotische Tiere verhökern konnte "im Namen der Heiligen Dreifaltigkeit".

Bereits auf seiner zweiten Reise führte er regelmäßigen Sklavenhandel ein, hetzte die Indianer mit Bluthunden, und als er 1495 auf einer großen Sklavenjagd 1.500 Arawak fing, Männer, Frauen, Kinder, und davon 500 der Besten nach Spanien schickte, starben 200 schon unterwegs.

Vom Stamm Arawak, bei seiner "Entdeckung" 1492 auf mindestens 60.000, aber auch auf drei bis vier Millionen Menschen geschätzt, lebte 1535 fast niemand mehr. Wer durch die Christen nicht unmittelbar umkam, im Kampf fiel, als Gefangener gehängt oder verbrannt wurde, starb oft durch Zwangsarbeit, durch mangelnde Resistenz gegen europäische Krankheiten oder durch Massensuizide, wobei man auch Kinder tötete, damit sie nicht in die Hände der geilen Spanier gerieten.

Und dabei sollte doch die Masse der Indianer "die beste und gesündeste Christenheit" der ganzen Welt werden. Selbst das Handbuch der Kirchengeschichte gibt zu, "die Millionenbevölkerung der Antillen" sank nach knapp 20 Jahren "Kolonisation" zunächst "auf 14.000 und schließlich auf einige Hundert".

Noch mehr als Sklaven interessierten Kolumbus Gold und Spezereien, und er überlegte sich genau, wie all die Herrlichkeit zu sammeln, zu transportieren, nach welchem Schlüssel sie zu verteilen sei. Er hatte dem spanischen Hof phantastische, aber uneinlösbare Versprechungen gemacht, und der Hunger nach Gold blieb ein von ihm offen eingestandenes "Hauptmotiv" all seiner Reisen.

Schon im "Tractatus de imagine mundi" hatte er das Kapitel über Asiens Gold, Silber, Edelsteine mit Marginalien gespickt. Und auf seiner ersten Fahrt nach Hispaniola (Haiti), der zweitgrößten, bald rücksichtslos geschröpften Insel der Großen Antillen, meldete er nach Spanien: "Auf dieser Insel gibt es viele Gewürze und große Minen mit Gold und anderen Metallen."

So zwang Kolumbus die Indianer zu harter Fronarbeit und regelmäßigen Tributen. In der Provinz Cicao auf Haiti, wo er Goldfelder vermutete, ließ er allen über Vierzehnjährigen, die ihre Bringschuld an Gold nicht erfüllten, die Hände abhacken, die Opfer verbluten.

Ehrsucht und Gewinnsucht waren maßgebliche Gründe für seinen Griff in die Ferne. Schließlich dachte sich schon Herodot "die äußersten Ränder der Erde reich mit Schätzen gesegnet".

Und das Fahnden nach dem sagenhaften Goldland El Dorado (im Inneren des nördlichen Südamerika) oder nach der angeblich schon von Salomon heimgesuchten Goldinsel Ophir (in Arabien, Ostindien, Ceylon, Südafrika) führte zu scharfer Konkurrenz. Kolumbus war ebenso ehrsüchtig wie raffgierig und gelegentlich "von Goldgier förmlich übermannt" (Bitterli).

Eine lebenslange jährliche Pension (10.000 Maravedis), die von der Königin bekommen sollte, wer als erster Land sah - es war der Matrose Rodrigo de Triana, der am 12. Oktober 1492 um zwei Uhr morgens vom Bug der "Pinta" aus eine der (weit über 700) Bahama-Inseln erblickte -, diesen Preis bekam nicht der Matrose, sondern Kolumbus, da er schon am Abend zuvor ein Licht bemerkt haben wollte.

Ob den berühmten Entdecker Gott auch so bewegte wie Geld und Gold? Immerhin, schon die Bordbuchnotiz vom 12. November 1492 hält seine Absicht fest, Eingeborene in Spanien im christlichen Glauben unterweisen und diesen dann in ihrem Mutterland verbreiten zu lassen. Derart werde man, schrieb er, "nach kurzer Zeit eine Vielzahl von Völkern vollends zu unserem heiligen Glauben bekehrt haben und zugleich auch große Gebiete und Reichtümer und alle diese Völker für Spanien gewinnen, denn zweifellos gibt es in diesen Gebieten riesige Mengen Gold."

Gott und Gold also wieder. Und natürlich Sklaven. Denn die bisherigen Bewohner, die Besitzer des Landes, falls sie nicht an eingeschleppten Krankheiten zugrunde gingen (wie angeblich die halbe Bevölkerung Haitis an einer 1443 eingeschleppten Grippe), wurden verknechtet und verschleppt, und ihre Inseln waren danach wie ausgestorben, menschenleer, bis die Briten sie im 17. Jahrhundert mit Schwarzen bevölkerten, landwirtschaftlich ausnutzten und zu einem der schlimmsten Umschlagplätze des Sklavenhandels zwischen Afrika und Amerika machten - erst im späteren 20. Jahrhundert gaben sie den Bahamas die Selbstverwaltung und ihre Unabhängigkeit.

Vor allem aber gehörte zu der beginnenden europäischen Expansion der Krieg, insgesamt der verlustreichste der Geschichte. Schon seinerzeit baute der Admiral des Ozeans ein Fort - übrigens aus dem Holz seines an Weihnachten um Mitternacht gestrandeten Flaggschiffes "Santa Maria" ...

Und im Februar darauf schickte er zwar zwölf Schiffe mit eher schlechten Gewürzen, einem Schock Papageien, mit unglücklichen indianischen Sklaven und Gold im Wert von 30.000 Dukaten nach Europa. Doch sensationelle Goldfunde machte man erst später ohne ihn auf dem Festland.

Kolumbus segelte viermal nach Amerika, das er bis zu seinem Tod fest für einen Teil Asiens, für Indien hielt. Der erste Aufbruch erfolgte am 3. August 1492 mit drei Schiffen, darunter die "Santa Maria", deren schlechte Beschaffenheit er gelegentlich monierte.

Man hatte nur notdürftig genügend Freiwillige bekommen, auch einige freigelassene Sträflinge, hatte zusammen gebeichtet, kommuniziert und erreichte nach vierwöchigem Aufenthalt auf den Kanaren schließlich in zügig ungestörter Fahrt nach 36 Tagen am 12. Oktober 1492 eine der Bahamas, die Insel Guanahani (die er auf den Namen des Erlösers "San Salvador" taufte); darauf Kuba (von den Spaniern vier Jahrhunderte besetzt, dann von den USA bis 1934 kontrolliert); und Haiti, Land, das er aber für Japan (durch portugiesische Seefahrer erstmals 1543 erreicht) oder andere Asien vorgelagerte Eilande ansah, die "Westindischen Inseln".

Er wurde derart von dieser Zwangsvorstellung beherrscht, daß er eines Tages die Besatzung seiner Flottille an Deck rief und befehl ließ, Kuba sei keine Insel, sondern ein Teil des asiatischen Festlands.

Das zweite Mal reiste Kolumbus am 25. September 1493 mit siebzehn Karavellen, 1.500 Mann, darunter jetzt auch Soldaten, Lanzenreiter, Priester und Mönche - der Übergang von der Entdeckung zur Unterwerfung, der eigentliche Beginn der spanischen Conquista.

Auf seiner dritten Fahrt 1498-1500 mit sechs Schiffen, mühsam zusammengebrachten Seeleuten, Kolonisten und diesmal sogar drei Dutzend Frauen gelangte er erstmals zum südamerikanischen Festland nahe der Orinoco-Mündung und nach Trinidad. Auf Haiti aber wurde er nach einem Kolonistenputsch (u.a. wegen geringer Goldfunde) verhaftet und Anfang Oktober 1500 nebst seinen beiden Brüdern Bartolome und Diego von einem hohen Hofbeamten in Ketten nach Spanien zurückgeholt, zwar rehabilitiert, jedoch seiner Ämter als Gouverneur und Vizekönig enthoben.

Kolumbus beklagte sich tief über seine Fürsten, denen er doch "mit so viel aufrichtiger Liebe mit einer Treue gedient, wie sie bisher nicht ihresgleichen hatte". Und immerhin bestätigten die Hoheiten ihm und seinen Brüdern Titel und Privilegien, gestatteten ihm sogar eine weitere Fahrt, allerdings mit so dürftig ausgerüsteten vier Seelenverkäufern, daß man vermutete, die Majestäten hätten ihn loswerden wollen.

Von dieser vierten Expedition 1502-1504 an die Ostküste Zentralamerikas, dieser nautisch gefährlichsten, für ihn wichtigsten ... Reise kehrte Kolumbus dreiundfünfzigjährig krank nach Spanien zurück. Er folgte noch mühsam auf einem Maultier dem Hof, um Geld einzuklagen, seinem Sohn Ämter zu sichern und starb, fast vergessen, selbst ohne Eintrag im Kirchenbuch, am 20. Mai 1506 in Valladolid, vielleicht an der Pest.

Seine Erben prozessierten dreißig Jahre mit der Krone, behielten die Herzogswürde und die eine oder andere Grundherrschaft in der Neuen Welt, verloren jedoch alle übrigen Rechtstitel. Kolumbus selbst bekam von König Ferdinand ein prächtiges Denkmal in Sevilla, wo man ihn zunächst im Kartäuserkloster bestattet hatte, wurde von der Nachwelt immer mehr glorifiziert, was im späteren 19. Jahrhundert bis zu der Bemühung um seine Heiligsprechung führte, woran sich u.a. fast der gesamte französische Episkopat beteiligte. ...<<

### **1507**

Der deutsche Kosmograph Martin Waldseemüller (um 1470 bis um 1518) fertigte im Jahre 1507 die ersten Globus- und Weltkarten an, auf denen die "Neue Welt" bzw. der neue Erdteil unter dem Namen Amerika (nach Vespuccis Vornamen) verzeichnet war.

Martin Waldseemüllers Begründung lautete damals (x146/136): >>Ein vierter Erdteil ist von Amerigo Vespucci entdeckt worden, und ich sehe nicht ein, weshalb jemand mit Recht verbieten könnte, ihn nach dem Entdecker Americus, Land des Amerigos oder America zu nennen.<<

### **1508**

Maximilian I. "der letzte Ritter" (1459-1519) nahm im Jahre 1508 in Triest als erster deutscher König den Titel "Erwählter römischer Kaiser" an.

Im Jahre 1508 kolonisierten die Spanier Puerto Rico. Die Ureinwohner wurden von den Spaniern versklavt, später vielerorts ausgerottet und durch Sklaven aus Afrika ersetzt, die in Bergwerken und auf den Plantagen arbeiten mußten.

Papst Julius II. (Papst von 1503-1513) förderte im Jahre 1508 die christliche Mission in der Neuen Welt. Die spanische Krone erhielt vom Papst das Recht, in den amerikanischen Kolonien alle höheren Kirchenämter zu besetzen. Spätere päpstliche Bullen bewilligten der spanischen Krone sogar die direkte Kontrolle der Kirche in Mittel- und Südamerika.

### **1510**

Martin Luther reiste im Jahre 1510 im Auftrag des Augustinerordens nach Rom.

Luther berichtete später über die Reise nach Rom (x144/216): >>Der Hauptgrund meiner Reise nach Rom war aber, daß ich wollte eine ganze Beichte von Jugend auf geschehen tun und fromm werden. Als ich zum erstenmal die Stadt sah, fiel ich auf die Erde nieder und sprach: "Sei mir gegrüßt, du heiliges Rom!"

Ich war zu Rom ein toller Heiliger, lief durch alle Kirchen und glaubte alles. ...

Zu Rom wollt ich meinen Ahn aus dem Fegefeuer erlösen, ging die Pilatustreppe hinauf, betete auf jeder Stufe ein Vaterunser. Denn man war überzeugt, wer so bete, erlöse eine Seele.<<

Ab 1510 verstärkten die spanischen Kolonisten der Karibikinseln den Anbau von Zuckerrohr. Auf den großen Plantagen arbeiteten später bis zu 500 afrikanische Sklaven.

Da der Zuckerpreis in Europa stieg, entstanden überall große Zuckerrohrplantagen. Als die Zuckerproduktion immer mehr zunahm und bald an erster Stelle der landwirtschaftlichen Produktion stand, verloren die bisherige Landwirtschaft sowie das Jagen und Fischen zum Eigenbedarf immer mehr an Bedeutung, so daß die Nahrungsmittel für die Versorgung der Bevölkerung schon bald aus Spanien eingeführt werden mußten.

Infolge der einseitigen Zuckerrohrproduktion wurde die natürliche Fruchtbarkeit des Bodens auf allen karibischen Inseln drastisch reduziert. Die Monokultur führte später zu einer fortschreitenden Zerstörung der Wälder und zu Bodenerosionen.

Da die einheimischen Ureinwohner der schweren Arbeit in den Bergwerken und auf den Plantagen körperlich nicht gewachsen waren, gestattete Spanien um 1510 die "Einfuhr" von afrikanischen Sklaven nach Mittel- und Südamerika.

### **Der Sklavenhandel in der Neuen Welt**

Nach der Entdeckung Amerikas und der Eroberung der Neuen Welt begann zunächst die Versklavung der Eingeborenen. Danach fand schon bald ein ausgedehnter Handel mit afrikanischen

schen Sklaven statt. Die spanischen und portugiesischen Kolonisten erkannten schnell, daß man in der Neuen Welt nicht nur mit Gold und Silber reich werden konnte. Auch mit Zucker, Kakao und Tabak, die auf dem europäischen Markt sehr begehrt waren, ließen sich gute Geschäfte machen und hohe Gewinne erzielen.

Die angeketteten Sklaven wurden meistens unter grauenhaften Bedingungen, in völlig überfüllten Schiffen, von Westafrika nach Amerika transportiert.

Trotz der hohen Sterbensrate (häufig starben bereits über 50 % während des Transportes zum Hafen und der Überfahrt) erzielten die Sklavenhändler enorme Gewinne, denn für junge kräftige Sklaven konnte man hohe Kaufpreise erzielen (x122/361).

Die afrikanischen Sklaven wurden überwiegend auf den riesigen Zuckerrohr- und Tabakplantagen sowie in den Silberbergwerken eingesetzt. Sie besaßen keinerlei Rechte und waren das wirtschaftliche Eigentum der Plantagenbesitzer. Die schwarzen Sklaven waren ihren Eigentümern nahezu schutzlos ausgeliefert.

Während die indigene Bevölkerung später durch verschiedene Gesetze geschützt wurde, zählten die afrikanischen Sklaven zur untersten Stufe der sozialen Hierarchie. Da die Kaufpreise für Arbeitssklaven relativ hoch waren, erhielten die Sklaven aber meistens ausreichende Nahrung, denn ihre Arbeitskraft sollte langfristig erhalten bleiben. Im 16. Jahrhundert "importierten" die spanischen Kolonisten etwa 900.000 Afrikaner.

Ein Zeitzeuge berichtete später über den afrikanischen Sklavenhandel (x056/104): >>Man ankerte irgendwo an der afrikanischen Küste, ein oder zwei Monate lang, zwischen Senegal und dem Kongo. Man lockte die Eingeborenen an den Strand – mit dem Spielzeug und dem Tand, den Stoffen oder dem Alkohol, auf den sie scharf waren. Dann führte man sie an Bord – wenn sie nicht freiwillig mitkamen, mit Gewalt. Wenn die Ladung voll war, fuhr man ab.

Zu anderen Gelegenheiten fand man es zweckdienlicher, um nicht die Zukunft aufs Spiel zu setzen, mit irgendwelchem Schattenkönig zu verhandeln, der es dann für eine alte Knallbüchse und einen Korb voll Rumflaschen übernahm, die menschliche Ware zu liefern.

Es folgte eine genaue Untersuchung, die vom Schiffsarzt vorgenommen wurde. Oft wurden schon 35jährige als zu alt abgelehnt oder solche mit schadhafte Zähnen; auch Grauhaarige und Menschen mit sichtbaren Gebrechen oder Krankheiten wurden ausgelesen.

Wenn die Auswahl getroffen war, kam die Zuteilung an die verschiedenen Auftraggeber. Man brannte den Sklaven Zeichen der verschiedenen Gesellschaften an Schulter, Arm, Schenkel oder Brust ein. Dann wurden sie an Bord gebracht. Entweder schon gefesselt, damit sie sich nicht losreißen und ins Wasser springen konnten, oder direkt in neue Ketten hinein, die man ihnen, wenn überhaupt, erst lange nach der Abfahrt abnahm.

Ein solches Sklavenschiff führte z.B. eine Fracht von um 500 Männer und Frauen mit sich, die alle im Zwischendeck hinter vergitterten Luken eingeschlossen waren. Der Raum war so eng, daß sie jeweils zwischen den Beinen ihres Hintermannes sitzen mußten, und sie waren so zusammengepfercht, daß sie sich Tag und Nacht weder hinlegen noch überhaupt ihre Stellung verändern konnten. Alle litten unter Wasserknappheit. Die lichte Höhe in den Sklavenpferchen betrug zwischen 45 Zentimetern und einem Meter. So untergebracht, ohne ausreichende frische Luft, in mörderischem Gestank, meist bei großer Hitze, ohne Hygienemöglichkeiten hatten sie die Überfahrt zu bestehen.

Am Bestimmungsort wurden sie dann eine Woche ordentlich behandelt, zum Teil regelrecht gemästet, um auf der nun folgenden Versteigerung einen guten Preis zu erzielen.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über den "Sklavenhandel" (x814/-1018): >>... In Algerien, Tunis, Tripolis und Marokko wurde der Handel mit Christensklaven, verbunden mit Seeräuberei, bis ins 19. Jahrhundert betrieben, und erst 1842 erfolgte das Verbot des Sklavenhandels und 1846 die Aufhebung der Sklaverei durch den Bei von Tunis.

Die Entstehung des Negersklavenhandels ist sicherlich schon auf die früheste Zeit zurückzu-

führen. Seit unvordenklicher Zeit pflegten nomadische Stämme der Sahara Neger zu rauben, auch wohl von den Häuptlingen einzutauschen und an die Bewohner des Mittelmeeres zu verkaufen.

In Lissabon soll der Portugiese Gonzales 1434 zum erstenmal Neger feilgeboten haben. Dies Verfahren fand dann auch in Spanien Nachahmung, und bald waren Sklavenmärkte auf der Pyrenäischen Halbinsel an der Tagesordnung, die bis ins 16. Jahrhundert fort dauerten.

Einen ganz besonderen Aufschwung nahm dieser verabscheuungswürdige Menschenhandel mit der Entdeckung Amerikas. Man erzählt, daß der Priester Las Casas zur Erleichterung der zur schweren Arbeit untauglichen Eingeborenen den Import von Negern zu den Arbeiten in den Minen und Zuckerplantagen der spanischen Kolonien angeregt habe. Karl V. erteilte flämischen Schiffern 1517 das Privilegium, alljährlich 4.000 afrikanische Sklaven in Amerika einzuführen ...

Auch Engländer, selbst der berühmte Francis Drake, Franzosen, Holländer und Dänen und sogar die Nordamerikaner beteiligten sich, nachdem sie das englische Joch abgeschüttelt hatten, an diesem lukrativen Geschäft. ...<<

Der deutsche Publizist Ernst Bornemann (1915-1995) schrieb später über die unbeschreiblichen Zustände während der Überfahrt in die Neue Welt (x122/362): >>In der Enge der dicht beieinanderliegenden Schiffsdecks hatten die Sklaven nicht mehr als 1,20 bis 1,50 Meter an Länge und 60 bis 90 Zentimeter an Höhe, so daß sie weder ausgestreckt liegen noch aufrecht sitzen konnten. Sie waren gefesselt – die rechte Hand an das linke Bein -, jeweils in Reihen an lange Eisenstangen angeschlossen.

In dieser Lage verbrachten sie die Monate ihrer qualvollen Reise. Sie kamen nur einmal täglich ... an Deck, um ihre Bedürfnisse zu verrichten. Die gedrängte Dichte von so vielen nackten menschlichen Lebewesen, ... die grassierende Ruhr und die ständige Ansammlung von Schmutz machten es für jeden Europäer unmöglich, sich länger als einige Minuten in den Sklavenräumen aufzuhalten, ohne ohnmächtig zu werden. Die Neger aber wurden ohnmächtig und erholten sich; oder sie wurden ohnmächtig und starben ...<<

Der britisch-nordamerikanische Historiker Geoffrey Parker schrieb später über die Lebensbedingungen der afrikanischen Sklaven in Südamerika (x192/305-306): >>... Von 1550 bis 1800 wurden vermutlich rund 2,5 Millionen schwarze Sklaven nach Brasilien gebracht. Trotzdem betrug die schwarze Bevölkerung von Südamerika um 1800 weniger als eine Million Menschen, denn die meisten Sklaven starben innerhalb weniger Jahre – oder sogar Monate – nach ihrer Ankunft.

In manchen Fällen verursachten Unterernährung, Verzweiflung und Krankheit den vorzeitigen Tod; doch die Mehrheit der Sklaven kam durch eine teuflische Rentabilitätsrechnung ihrer Besitzer um: Ein Sklave konnte, zu maximaler Leistung angetrieben, etwa eine dreiviertel Tonne Zucker produzieren, was bedeutete, daß sich die Kosten für Einkauf und Unterhalt in zwei Jahren "amortisiert" hatten. Überlebte ein Sklave 6 Jahre, dann hatte die Investition des Großgrundbesitzers zweifachen Profit abgeworfen.

Nach 6 Jahren also war es rentabler, "frischen" Ersatz einzukaufen. Es gab daher wenig Anreiz, die Lebensbedingungen der Sklaven zu verbessern oder das Heranwachsen der Kinder zu fördern. Es war billiger und effizienter, sie zu Tode zu schinden.

Die Situation in der Karibik war nicht viel besser. ...<<

## 1511

Erasmus von Rotterdam (um 1466-1536, deutscher Humanist) verspottete im Jahre 1511 in seiner berühmten Satire "Lob der Torheit" die ausgeprägte nationale Eigenliebe und die unchristliche Herrschaft der Päpste (x244/549-550): >>... Man kann sogar feststellen, daß die Natur wie den einzelnen Menschen so auch den einzelnen Nationen, ja fast jedem Staat eine Art kollektive Eigenliebe mitgegeben hat.

Daher kommt es, daß die Engländer Gestalt, Musik und leckere Mahlzeit vor allem als ihre Eigentümlichkeiten betrachten. Die Schotten tun sich etwas zugute auf Vornehmheit, aristokratische Verbindungen und scharfsinnige Spitzfindigkeiten. Die Franzosen nehmen die Höflichkeit für sich in Anspruch, und in Paris rühmt man sich mit anmaßlicher Eigenwilligkeit fast ausschließlich der theologischen Wissenschaft. Die Italiener paradieren mit den schönen Künsten und der Beredsamkeit und schmeicheln sich alle mit der Überzeugung, allein auf Erden von der Barbarei verschont zu sein. In diesem Glücksgefühl haben es die Römer am weitesten gebracht, die heute noch wohligh von ihrem alten Rom träumen. Die Venezianer sonnen sich im Bewußtsein ihrer Erlauchtheit.

Als Begründer der Wissenschaften gehen die Griechen mit den Namen ihrer gepriesenen Vorzeit-Heroen hausieren. Die Türken ... beanspruchen den Vorzug der Gläubigkeit für sich und lachen über die Abergläubigkeit der Christenvölker. ... Die Spanier gönnen den Kriegeruhm keinem anderen. Die Deutschen sind stolz auf ihren hohen Wuchs und ihr magisches Wissen.

...

Ja, indem sie (die Päpste) so nach ihrer Weise wacker auf die Feinde losschlagen, glauben sie apostolisch die Kirche als Braut Christi zu schützen. Als ob es verderblichere Kirchenfeinde gäbe als gottlose Päpste, die mit Unbekümmertheit Christus in Verruf bringen, ihn mit Abgabeverordnungen binden, sein Wesen mit gewaltsamen Deutungen verfälschen und ihn mit ruchlosem Lebenswandel umbringen.

Da die Kirche Christi auf Blut gegründet, mit Blut gestärkt und durch Blut vermehrt worden ist, führen sie nun ihre Sache mit Schwert und Eisen, als ob Christus, der doch seine Herde in seiner Weise behütet, gestorben sei,

Der Krieg ist eine Ungeheuerlichkeit, die zu wilden Tieren, aber nicht zu Menschen paßt, eine Wahnsinnsgeburt, die die Dichter sogar den Furien zuschreiben, eine Seuche, die allgemeine sittliche Verwilderung mit sich bringt, eine Ungerechtigkeit, die verkommene Straßenräuber zu bestgeeigneten Sachwaltern macht, eine Gottlosigkeit, die den Christen völlig widerspricht, und doch kümmern sich die Päpste um sonst nichts und führen Krieg. Dabei sieht man sogar gichtbrüchige Greise in jugendlicher Geistesfrische (gemeint ist Papst Julius II., 1503-1513) und kein Aufwand ist ihnen zu viel, keine Anstrengung zu mühsam und es hält sie nichts davon zurück, Gesetze, Religion, Frieden, ja die gesamten Verhältnisse der menschlichen Gesellschaft in Unordnung und Verwirrung zu bringen. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über "Erasmus von Rotterdam" (x805/717-718): >>Erasmus, Desiderius, genannt Erasmus von Rotterdam, berühmtester Humanist des 16. Jahrhunderts, geboren wahrscheinlich am 28. Oktober 1467 zu Rotterdam aus einer ungesetzlichen Verbindung, welche seine Mutter Margarete, Tochter eines Arztes in Sevenbergen, mit einem dem Klosterzwang sich entziehenden jungen Mann, Gerhard de Praet aus Gouda in Holland, eingegangen war, erhielt daher den Namen Gerhard Gerhards (nämlich Sohn; holländisch Geert Geerts), den er nach damaliger Sitte später in den lateinisch-griechischen Namen Desiderius Erasmus (der "Ersehnte, Vielgeliebte") umwandelte.

Zuerst zu Gouda unterrichtet, kam er, etwa 9 Jahre alt, in die Schule des Alexander Hegius zu Deventer, mußte dieselbe aber infolge einer Seuche, die ihm die Mutter fortraffte, nach 4 Jahren wieder verlassen. Als bald darauf auch der Vater starb, übergaben ihn seine Vormünder dem Brüderhaus zu Herzogenbusch, damit er sich für eine asketische Genossenschaft vorbereite. Doch nachdem er dort 3 Jahre freudlos zugebracht hatte, kehrte er nach Gouda zurück, und erst 1486 gelang es einem früheren Schulfreund aus Deventer, Cornelius Verdenus, ihn zum Eintritt in das Kloster ... bei Gouda zu bewegen.

Aber das Leben daselbst behagte ihm nur so weit, als (es) ihm Muße und Gelegenheit gab, sich mit den alten Klassikern und den Schriften ... zu beschäftigen. Er folgte daher 1491 gern einer Aufforderung nach Cambrai, um den dortigen Bischof nach Rom zu begleiten. Zwar

kam es nicht zu dieser Reise, doch blieb er zunächst in Cambrai, ... nachdem er 1492 zum Priester geweiht worden war. 1496 wurde unter Beihilfe des Bischofs sein sehnlichster Wunsch erfüllt, in Paris seine Studien fortzusetzen.

Durch Not gedrängt, Privatunterricht zu geben, kam er hier in das Haus des jungen Lords William Mountjoy. Mit diesem reiste er 1497 nach England. Während eines zweiten längeren Aufenthalts daselbst 1498-99 schloß er Freundschaft mit Männern wie Thomas Morus, John Colet und anderen, fand auch ehrenvolle Aufnahme am Hof Heinrichs VII. 1505 begab er sich wieder nach England und hielt wahrscheinlich in Cambridge Vorlesungen über griechische Sprache.

Nach Paris zurückgekehrt, reiste er 1506 nach Italien, wurde in Turin Doktor der Theologie, verkehrte in Bologna mit tüchtigen Kennern des Griechischen, verweilte längere Zeit in Venedig, wo er bei seinem Freund Aldus Manutius unter anderem eine neue Ausgabe seiner "Adagia" (1506) erscheinen ließ, und ging 1508 nach Padua, von da nach Siena und Rom, wo er vom Papst seines Ordensgelübdes entbunden wurde.

Die ihm dort gemachten Anerbietungen schlug er aus, weil sich ihm durch die Thronbesteigung Heinrichs VIII. (1509) in England glänzende Aussichten eröffneten. Er eilte dorthin und lehrte in Cambridge Griechisch, erhielt 1511 auch die Pfarrei von Aldington bei Canterbury. Trotzdem trat er 1516 als königlicher Rat in die Dienste des späteren Kaisers Karl V. und lebte als solcher erst in Brüssel, dann in Löwen ohne öffentliches Lehramt, bloß seinen Studien. 1517 war er noch einmal in England.

Seit 1521 in Basel heimisch, wo er auch früher schon wiederholt sich wohl gefühlt hatte, entfaltete er hier ... eine wunderbar reiche literarische Tätigkeit; seit 1516 wurden auch fast alle seine Schriften hier gedruckt. Als 1529 in Basel die Reformation siegte, siedelte er nach dem katholischen Freiburg über, wo es ihm indessen nicht recht behagte. 1535 einer Einladung der Statthalterin der Niederlande Folge leistend, kam er auf der Durchreise noch einmal nach Basel, wurde hier von einem Gichtanfall ergriffen, der ihn den ganzen Winter über an das Bett fesselte, und starb in der Nacht vom 11. zum 12. Juli 1536.

Er wurde im Münster zu Basel beigesetzt, wo sein Grabmal noch heute zu sehen ist. Ein ehernes Denkmal wurde ihm 1622 in seiner Vaterstadt errichtet. Seine Bildnisse von Dürer und Holbein sind allbekannt.

Erasmus ist der umfassendste und geistreichste Humanist des 16. Jahrhunderts. Um die Belebung der klassischen Studien hat er unvergängliche Verdienste. In religiöser Beziehung hat er durch die Freiheit des Geistes, mit der er gewisse Einrichtungen der Kirche, besonders das Mönchtum und den Scholastizismus (Überbewertung der mittelalterlichen Philosophie), geißelte, die Reformation vorbereiten helfen. Auch schien er anfangs mit Luther Hand in Hand gehen zu wollen. Allmählich aber wandte er sich immer mehr von dem kühnen Volksmann ab, schon weil ihm das exklusive Interesse der klassischen Studien in erster Linie stand, nicht die Befriedigung der religiösen und sittlichen Bedürfnisse des Volkes. ...

Infolge davon sank sein Einfluß, da ihm nun nicht bloß von römischer, sondern auch von protestantischer Seite Mißtrauen entgegengetragen wurde. Zwar betonte er seine Übereinstimmung mit der ersteren immer mehr, dennoch verbitterten ihm die Fehden, in die er nach beiden Seiten verwickelt wurde, den letzten Teil seines Lebens. ...<<

Im Jahre 1511 leitete der Spanier Diego Velázquez de Cuéllar (1465-1524) die Eroberung und Kolonisation der Insel Kuba ein. Hier entstand das erste spanische Machtzentrum der Conquista (militärische Landnahme oder Eroberung).

Kuba entwickelte sich danach zum Ausgangspunkt für die spanischen Eroberungen des mittel- und südamerikanischen Festlandes und wurde zunächst zum wichtigsten spanischen Flottenstützpunkt. Kuba blieb bis 1535 das Verwaltungszentrum für die spanischen Gebiete in der "Neuen Welt".

Die Dominikanergemeinschaft von Santo Domingo rief im Jahre 1511 auf der Westindischen Insel Haiti (Hispaniola) zum offenen Widerstand gegen das koloniale Ausbeutungssystem auf. Am 4. Adventssonntag des Jahres 1511 protestierte der Dominikanermönch Antonio Montesinos während seiner Predigt vor allem gegen das koloniale Encomienda-System und die unmenschliche Behandlung der indigenen Bevölkerung (x247/71): >>... Warum tötet ihr die Indianer? Nur um Tag für Tag Gold zu graben und zu gewinnen? ...

Sind dies nicht auch Menschen? Haben sie keine vernünftige Seele? Seid ihr nicht verpflichtet, sie zu lieben wie euch selbst? Hört und fühlt ihr das nicht? ...

Ihr seid alle in Todsünde und lebt und sterbt in ihr wegen der Grausamkeiten und Tyrannis, die ihr gegen diese unschuldigen Menschen gebraucht. ...<<

Die Dominikaner werden später nach heftigen Protesten der spanischen Kolonisten von der spanischen Krone abberufen und müssen die Insel verlassen. Diese Predigt des Dominikanerpaters Antonio Montesinos führt jedoch zur Einsetzung einer Prüfungskommission. Die "Kommission von Burgos" erläßt danach im Jahre 1512 die ersten Gesetze, um die indigene Bevölkerung der "Neuen Welt" zu schützen.

Kaiser Karl V. verleiht dem Dominikaner Montesinos später den Ehrentitel "Beschützer der Indianer". Als die Welser (ein einflußreiches Augsburger Bank- und Handelshaus) 1529 mit der Erschließung Venezuelas beginnen, erhält Montesinos den Auftrag, die Expedition zu begleiten. Im Verlauf dieser Expedition wird Antonio Montesinos vermutlich im Jahre 1540 von deutschen Söldnern ermordet.

## **1512**

Im Jahre 1512 wurde das Heilige Römische Reich in 10 Reichskreise aufgeteilt, die für die Wahrung des Landfriedens, die Truppengestellung und die Erhebung von Reichssteuern zuständig waren:

Fränkischer Kreis,

Bayerischer Kreis,

Schwäbischer Kreis,

Oberrheinischer Kreis,

Westfälischer Kreis,

Kurrheinischer Kreis,

Obersächsischer Kreis,

Niedersächsischer Kreis,

Burgundischer Kreis,

Österreichischer Kreis.

Martin Luther bestand im Jahre 1512 die Prüfung zum Doktor der Theologie und wurde danach Professor für Bibelkunde an der Universität in Wittenberg.

Vor der Verleihung des Doktorhutes leistete Luther folgenden Eid auf die Bibel (x144/216): >>Ich schwöre, die Heilige Schrift mein Leben lang zu studieren, die evangelische Wahrheit zu lehren und zu predigen und den rechten Christenglauben nach Kräften zu verteidigen und wider alle Irrlehren zu vertreten, so wahr mir Gott helfe!<<

Ein kirchliches Mitglied einer spanischen Untersuchungskommission berichtete im Jahre 1512 über die Ureinwohner der Neuen Welt (x217/141): >>... Aristoteles sagt, eine Tyrannenherrschaft sei dann gerechtfertigt, wenn sie sich auf solche erstreckt, die von Natur Sklaven und Barbaren sind, d.h. denen Urteil und Einsicht fehlen, wie es bei diesen Indianern der Fall ist, die nach allgemeiner Aussage sprechenden Tieren gleichen.

Da die Indianer ein träges Volk ohne Veranlagung zum Guten sind, kann man sie rechtmäßigerweise in Dienstbarkeit versetzen. Man verfügt über sie, weil die völlige Freiheit ihnen schadet, vor allem aber, weil das beste Mittel, wodurch sie den Glauben empfangen, der Umgang und die Gemeinschaft mit Christen ist. ...<<

Im Jahre 1512 wurde das Encomienda-System im gesamten spanischen Kolonialgebiet eingeführt.

In den Leyes de Burgos von 1512 wurde z.B. vorgeschrieben, wie die Ureinwohner unterrichtet werden sollten. Die Eingeborenen wurden in neuen Siedlungen zusammengefaßt und erhielten einzelne Häuser, damit sie sich an den europäischen Lebensformen orientieren konnten, denn die spanische Krone strebte langfristig eine "Europäisierung" der indigenen Bevölkerung Lateinamerikas an.

### 1513

Eine zeitgenössische Chronik berichtete im Jahre 1513 über die Forderungen des aufständischen Bauernbundes ("Bundschuh") des Freiburger Lehens (x244/616-617):

>>1. Daß sie fürderhin keinen Herrn mehr haben wollen und keinem gehorsam sein wollen als allein dem Kaiser und dem Papst;

2. daß Holz und Wasser und auch alles Wild frei sein sollen;

3. daß alle Schulden, bei denen die bisherigen Zinszahlungen die Höhe des Kapitals erreicht haben, erledigt sind;

4. daß in Zukunft jeder Priester nur eine einzige Pfründe hat;

5. sie wollen das Kreditvermögen der Klöster, woran diese zu viel haben, in eigene Hände nehmen, damit sie und ihre Kinder ein besseres Auskommen haben;

6. niemand soll anderswo vor Gericht gestellt werden, als wo er wohnhaft ist;

7. Vorladungen, Mahnschreiben und Bannbriefe sollen nicht mehr angenommen werden;

8. das Rottweiler kaiserliche Kammergericht soll keine Rechtsgewalt mehr haben;

9. allen, die mit ihnen verbunden sind, wollen sie ihren Besitz lassen;

10. wer sich gegen ihr Vorhaben wehrt, den wollen sie totschiagen.<<

Niccolo Machiavelli schrieb im Jahre 1513 über die Machtpolitik bzw. Politik ohne Moral (x176/12-13): >>... Jemand, der es darauf anlegt, in allen Dingen moralisch gut zu handeln, muß unter einem Haufen, der sich nicht daran kehrt, zugrunde gehen. Daher muß ein Fürst, der sich behaupten will, sich darauf verstehen, nach Gelegenheit schlecht zu handeln, und dies tun oder lassen, so wie es die Notwendigkeit erfordert.

Die Menschen machen sich weniger daraus, den zu beleidigen, der sich beliebt macht, als den der gefürchtet ist. Denn die Zuneigung der Menschen beruht auf einem Bande der Dankbarkeit, das wegen der schlechten Beschaffenheit der menschlichen Natur abreißt, sobald der Eigennutz damit in Streit gerät: Die Furcht vor Züchtigung aber läßt niemals nach. Es fragt sich, ob es für den Fürsten besser sei, geliebt oder gefürchtet zu werden. Beides wäre allerdings zu wünschen, aber da dies sehr schwer ist und daher eine Wahl getroffen werden muß, so ist letzteres vorzuziehen.<<

Die Menschen machen sich weniger daraus, den zu beleidigen, der sich beliebt macht, als den der gefürchtet ist. Denn die Zuneigung der Menschen beruht auf einem Bande der Dankbarkeit, das wegen der schlechten Beschaffenheit der menschlichen Natur abreißt, sobald der Eigennutz damit in Streit gerät: Die Furcht vor Züchtigung aber läßt niemals nach. Es fragt sich, ob es für den Fürsten besser sei, geliebt oder gefürchtet zu werden. Beides wäre allerdings zu wünschen, aber da dies sehr schwer ist und daher eine Wahl getroffen werden muß, so ist letzteres vorzuziehen.<<

Der spanische Eroberer Vasco de Balboa (um 1475-1517) durchquerte als erster Europäer die Landenge von Darien (im heutigen Panama) und erreichte am 29. September 1513 den Pazifischen Ozean, den er damals als Südsee bezeichnete.

Ab 1513 verlasen die spanischen Eroberer vor dem Beginn von Kampfhandlungen zunächst eine sogenannte Requerimiento des königlichen Indienrates. Diese öffentliche Proklamation forderte die einheimische Bevölkerung zur freiwilligen Unterstellung unter den spanischen König und Zulassung der Mission auf. Am Anfang der Proklamation erklärte ein Dolmetscher, daß der Papst den König von Spanien durch Schenkung zum rechtmäßigen Herrscher von Westindien ernannt hätte.

Anschließend folgte eine Kapitulationsaufforderung und die Drohung, die Ureinwohner gewaltsam zu unterwerfen, falls Widerstand geleistet würde (x247/66): >>... Deswegen bitten ...

wir euch, ... daß ihr auf unsere Rede hört und eine angemessene Weile darüber berätet; daß ihr die Kirche als Oberherrn der ganzen Welt und den Papst sowie in seinem Namen den König und die Königin, ... unsere Herren, als Oberherren und Könige dieser Inseln und dieses Fest-

landes kraft der erwähnten Schenkung anerkennt und daß ihr euch einverstanden erklärt und zulaßt, daß die hier anwesenden Ordensbrüder euch das Gesagte erklären und verkünden.

Handelt ihr danach, dann tut ihr recht und erfüllt eure Pflicht gegen Ihre Hoheiten; dann werden wir in ihrem Namen euch mit Liebe und Güte behandeln, euch eure Frauen und Kinder und eure Äcker frei und ohne Dienstbarkeit belassen. ... Wir werden euch in diesem Falle nicht zwingen, Christen zu werden. ...

Wenn ihr es aber nicht tut und böswillig (der Verkündigung des Glaubens) Schwierigkeiten in den Weg legt, dann werden wir, das versichern wir euch, mit Gottes Hilfe gewaltsam gegen euch vorgehen, euch unter das Joch und unter den Gehorsam der Kirche und Ihrer Hoheiten beugen, euch selbst, eure Frauen und Kinder zu Sklaven machen.<<

### **Die Eroberung Lateinamerikas**

Die offizielle Bekanntmachung (Requerimiento) sollte der Eroberung eine Art Rechtsgrundlage verleihen und die Unterwerfung der indigenen Bevölkerung legitimieren. Es handelte sich aber eigentlich nur um eine Aufforderung zur bedingungslosen Kapitulation bzw. um eine verdeckte Kriegserklärung, um den militärischen Angriff, die Unterwerfung und die religiöse Zwangsmision einzuleiten. Nach der direkten oder indirekten Ablehnung begann sofort die gewaltsame Unterwerfung.

Im Verlauf der Eroberung Lateinamerikas zeichneten sich die Konquistadoren durch wilde Entschlossenheit und große Brutalität aus. Sie verfügten meistens nur über eine geringe Anzahl von Söldnern und kämpften immer auf Gedeih oder Verderb, denn sie konnten fast nie Reserven oder Nachschub anfordern. Die Konquistadoren wurden nicht selten von erfahrenen Offizieren beraten oder geführt, die bereits jahrelang in Spanien gegen die Araber gekämpft hatten. Sie kannten im Gegensatz zu ihren Gegnern viele technische und taktische Formen der Kriegsführung.

Die Eroberer schalteten meistens sofort die gesamte Führungsschicht der Einheimischen aus, um längere Kämpfe zu vermeiden. Ferner besaßen die Spanier gepanzerte Rüstungen, Kanonen und Gewehre sowie die in Lateinamerika noch unbekanntes Pferde und die besonders gefürchteten Bluthunde, die man speziell für die Menschenjagd abgerichtet hatte. Für die Konquistadoren bildeten militärische Eroberung und religiöse Mission eine Einheit. Sie hielten die Eroberung der heidnischen Reiche und die Zerstörung aller Tempel und Kultgegenstände für notwendige Maßnahmen, um die Verbreitung des christlichen Glaubens zu gewährleisten.

Infolge der jahrelangen Unterdrückung und Zwangsherrschaft durch die Azteken und Inka waren die unterworfenen Völker und Stämme gewöhnlich meistens bereit, ihre vermeintlichen Befreier zu unterstützen. Sie beteiligten sich vielerorts mit Hilfstruppen an den Kämpfen und leisteten wichtige Kundschafter- und Trägerdienste.

Da sich der Sold der Eroberer ausschließlich nach der Kriegsbeute richtete, fanden nach Abschluß der Kämpfe regelmäßig systematische Raubzüge statt. Anschließend zerstörten die Eroberer in der Regel sofort alle vorhandenen Tempelanlagen, Kultstätten, Heiligtümer sowie Kultgegenstände und errichteten das Kreuz. Die Geistlichen beteiligten sich zwar naturgemäß an der Zerstörung der heidnischen Kultur, aber sie verhinderten auch vielerorts noch schlimmere Ausschreitungen der oftmals entfesselten Konquistadoren.

Im Verlauf der zwangsweisen Christianisierung wurden die einheimischen Religionen nicht nur gewaltsam unterdrückt, sondern man zerstörte grundsätzlich sofort alle heidnischen Tempel und Kultstätten. Die fremden Heiligtümer wurden nicht selten vor der Zerstörung geschändet. vielerorts errichtete man die neuen Kirchen und Kapellen meistens direkt auf den Fundamenten der zerstörten Tempel oder in unmittelbarer Nähe der alten heidnischen Kultstätten, um den Ureinwohnern die Ohnmacht ihrer Götter zu demonstrieren.

Die Zerstörung der alten Kultstätten und die Götzenaustreibung wurden landesweit systema-

tisch durchgeführt. Der spanische Franziskaner-Bischof von Mexiko, Fray Juan de Zumárraga (1468-1548, 1533 erster Bischof in Mexiko), berichtete z.B. im Jahre 1531, daß er die Zerstörung von 500 Tempeln angeordnet hätte.

Erzbischof Loayza (1498-1575) veröffentlichte in den Jahren 1545-1549 erstmals konkrete Anordnungen für die systematische Zerstörung der heidnischen Kultstätten und die praktische Durchführung der Götzenaustreibung sowie die regelmäßige Kontrolle der missionierten Gemeinden. Im Jahre 1551 rief das Erste Konzil von Lima zur Bekämpfung des Totenkultes der indigenen Bevölkerung auf und drohte den Götzenanbetern bei der Wiederholung mit harten Strafen (Kahlrasur, Auspeitschung oder Gefängnisstrafe). Die indigenen Völker konnten sich der Zwangschristianisierung zwar meistens nicht entziehen, aber sie waren sehr erfinderisch, wenn es darum ging, ihren Götterglauben und uralte Rituale zu bewahren.

Die Schändung und Zerstörung der alten heidnischen Kultstätten sollten vor allem eine Rückkehr zu den traditionellen Religionen verhindern. Damals wurden jedoch nicht nur alle Tempel zerstört, sondern man vernichtete auch sämtliche heidnischen Schriften, um die Vergangenheit der Ureinwohner auszulöschen. Im Jahre 1562 verbrannten die Eroberer z.B. auf der mexikanischen Halbinsel Yukatan alle Bücher der Maya.

Die spanischen Konquistadoren erbeuteten in Mexiko sowie in Peru riesige Gold- und Silberschätze und entdeckten im Jahre 1545 bei Potosi (im heutigen Bolivien) die größten Silbervorkommen der Welt, aber die Zeit der Konquistadoren war relativ schnell vorbei. Sie waren mehrheitlich als Glücksritter auf eigene Kosten wegen der Gold- und Silberschätze in die Neue Welt gefahren, um reich zu werden. Für diesen Reichtum raubten, mordeten und plünderten sie. Nur wenige Eroberer waren erfolgreich und erwarben große Reichtümer. Die meisten Eroberer blieben erfolglos und verloren nach großen Strapazen ihr Leben.

Falls sich die Konquistadoren nicht gegenseitig umbrachten, wurden sie allmählich durch königliche Beamte ersetzt, denn die Eroberer verfügten meistens nicht über die politischen Fähigkeiten, die man unbedingt benötigte, um ein riesiges Kolonialreich zu ordnen, zu verwalten und zu leiten.

Die Konquistadoren waren letztendlich nur die gewalttätigen Wegbereiter des spanischen Kolonialreiches. Die straff organisierten Verwaltungsstrukturen des Azteken- und Inkareiches ermöglichen es den Spaniern, das riesige Kolonialreich in relativ kurzer Zeit unter ihre Herrschaft zu bringen und die gesellschaftlichen Verhältnisse nach ihren Interessen umzuformen. Viele kleinere indigene Völker und Stämme im östlichen Teil Boliviens, im südlichen Chile, in Nordargentinien und in den Steppen Paraguays, die nicht zentralistisch organisiert waren, sondern lediglich in Dorfgemeinschaften lebten, konnten von der spanischen Kolonialmacht erst viel später unterworfen oder kontrolliert werden.

Nach jahrzehntelangen kontroversen Debatten entwickelten spanische Theologen und Rechtsgelehrte im Jahre 1573 die ersten Grundsätze des Menschen- und Völkerrechts und die spanische Krone beendete gleichzeitig die Conquista.

Die Pacificación (Besänftigung) bzw. das friedliche Vordringen von Missionaren mit Militärschutz in noch nicht eroberte Gebiete blieb jedoch erlaubt und ermöglichte in den Grenzregionen des spanischen Kolonialgebietes weiterhin die Errichtung von sogenannten "Reduktionen" (Indianerprotektorate unter Leitung der Missionarsorden).

Die indigenen Völker Lateinamerikas wurden letzten Endes nicht durch die Kampfkraft der Konquistadoren besiegt, sondern durch die aus Europa eingeschleppten Krankheiten. Die Pocken, Beulenpest, Masern, Cholera, Typhus, Rippenfellentzündung, Scharlach, Diphtherie, Keuchhusten, Grippe, Gonorrhöe, Lungenentzündung, Malaria, Gelbfieber und Ruhr lähmten die Widerstandskraft der indigenen Bevölkerung und führten zu einem furchtbaren Massensterben.

Im Jahre 1518 wurden z.B. die Pocken von spanischen Kolonisten nach Hispaniola (Haiti)

eingeschleppt. Von dort aus verbreiteten sich die Pocken sehr schnell und tödlich unter der indigenen Bevölkerung des Aztekenreiches (1520) und des Inkareiches (1525/26).

Die Pocken zogen damals vor den Konquistadoren her und verursachten überall verheerende Epidemien. Die Tatsache, daß die Pocken nur die amerikanischen Ureinwohner töteten und die Eindringlinge verschonten, hemmte zusätzlich den Widerstand der unwissenden Einheimischen. Da sie nicht wußten, daß die Eroberer die Pocken bereits als Kinder überstanden hatten und deshalb immun waren, glaubten die Ureinwohner, daß die Götter der weißen Eindringlinge mächtiger seien. Viele stellten daraufhin den Widerstand ein, ließen sich bekehren und akzeptieren kampflos die Überlegenheit der Besatzer.

Nach späteren Schätzungen überlebten vermutlich nicht mehr als 15 Prozent der ursprünglichen Bevölkerung die Eroberung Amerikas. In Lateinamerika (ohne Brasilien) verringerte sich die Anzahl der ursprünglichen Einwohner zwischen 1492 und 1570 sogar um 45 Millionen Einwohner bzw. um 90 Prozent (x247/69).

Die Conquista orientierte sich zwar zunächst an der ruhmreichen Reconquista (Rückeroberung der islamisch besetzten Teile der iberischen Halbinsel), aber dieser Religionskrieg wurde in der Neuen Welt nachweislich nicht fortgesetzt.

Der christliche Kreuzzugsgedanke und die Mission waren zwar feste Bestandteile der Conquista, aber in erster Linie ging es den Eroberern um wirtschaftliche Interessen. Für die betroffene indigene Bevölkerung Lateinamerikas brachte die Conquista gravierende politische, wirtschaftliche, kulturelle, religiöse und vor allem existentielle Verluste, während nach der Eroberung Mittel- und Südamerikas der unaufhaltsame spanische Aufstieg zur Weltmacht begann.

Der nordamerikanische Historiker Alvin M. Josephy jr. (1915-2005) berichtete über das Schicksal der indigenen Bevölkerung in der Neuen Welt (x193/16-17): >>Seit 1492 als die ersten Europäer in der westlichen Hemisphäre auftauchten, kennzeichneten zahllose ... schändliche Episoden, bei denen unbegründete Ängste, Vorurteile und Mißverständnisse zu Tragödien führten, die Beziehungen zu den Indianern. Und das ist bis heute so geblieben.

In all den Jahren gab es auf beiden Seiten aber auch Menschen und Gruppierungen mit edlen Zielen und besten Absichten, die Vertrauen schaffen und Eintracht herstellen wollten. Aber sie waren nie zahlreich, mächtig oder realistisch genug, um etwas bewirken zu können. Für die Indianer war diese "Neue Welt" natürlich eine sehr alte. Millionen von Menschen lebten darin, und es gab zahllose hochentwickelte und blühende Kulturen und Zivilisationen.

In großem Maße war und ist das entscheidende Problem der Eurozentrismus (Beurteilung nicht-europäischer Kulturen nach europäischen Werten und Normen) der Einwanderer, die tiefverwurzelte Überzeugung, daß sie, was ihre Kultur, Religion, Lebensweise, ihre Wertbegriffe, Fähigkeiten und Errungenschaften anging, den Indianern überlegen waren. Das haben sie an ihre amerikanischen Nachfahren weitergegeben. Folglich hielten sie die Indianer für minderwertige Menschen, und ihre Kulturen erschienen ihnen als unbedeutend, barbarisch oder bedrohlich für die zivilisierte Menschheit.

Entscheidender ist, daß der über die Jahrhunderte unangefochtene Glaube an die eigene Überlegenheit in den Augen der weißen Eindringlinge die Versklavung der Indianer, die Wegnahme ihres Landes und ihrer Ressourcen und die Zerstörung ihrer Gesellschaftsordnung rechtfertigte.

Tatsächlich aber prallten 1492 zwei aktive Welten aufeinander, reiche, komplexe Gesellschaften und fortgeschrittene Kulturen auf beiden Seiten, jede mit ihrem eigenen unverwechselbaren Erbe, ihrer eigenen Weltanschauung. ...

Den Indianern war dies alles ebenso fremd wie umgekehrt ihre alten ehrwürdigen Traditionen den Weißen. ...

Aus indianischer Sicht fand die Begegnung mit den Weißen zwischen Gleichberechtigten statt. Die Eindringlinge aus Europa übersahen dies geflissentlich. Sie kamen hochgerüstet mit

Feuerwaffen und Schwertern aus Stahl, mit Schlachtrössern und Kampfhunden, sie schleppten ansteckende Krankheiten ein, die, unerwartet, aber hilfreich, ganze Völkerscharen dahinrafften. Das ausgesprochen rassistische Verhalten der Spanier gegenüber den Indianern der Karibik und der südlichen Landstriche Nordamerikas wurde von den anderen europäischen Mächten auf ihre Weise übernommen. Kaum jemand auf weißer Seite zuckte mit den Wimpern, wenn er die verheerenden Auswirkungen des europäischen Vordringens erlebte. ...<<

Der deutsche Historiker Richard Konetzke schrieb später über die Kreuzzugs-idee als Ursache der Entdeckungen (x235/280-281): >>Es ist üblich geworden, die überseeischen Entdeckungen und Eroberungen der Portugiesen und Spanier als Kreuzzüge zu bezeichnen und darin eine Fortsetzung der Kriege gegen die Ungläubigen auf der Iberischen Halbinsel zu sehen.

Der Kreuzzugsgeist sei durch die Reconquista, die Wiedereroberung der vom Islam beherrschten Gebiete der Halbinsel, bis zum Ausgang des Mittelalters lebendig geblieben und habe in der Unterwerfung der Heiden in überseeischen Ländern weitergewirkt, als die portugiesische Reconquista mit der Besitznahme Algarves (1250) und die kastilische Reconquista mit der Einnahme Granadas (1492) abgeschlossen war. ...

Die Reconquistakriege auf der Iberischen Halbinsel begannen bereits im 8. Jahrhundert, also lange vor der abendländischen Kreuzzugsbewegung, und sind wenig von dem Kreuzzugsgeist beeinflusst worden, der Ende des 11. Jahrhunderts fanatisch erregte Volksmassen zu kriegerischer Wallfahrt nach dem Heiligen Lande und zu unerbittlichem Kampf gegen die Ungläubigen antrieb und der mit der Bezwingung der Herrschaft des Teufels das Reich Christi und der Kirche ausdehnen wollte.

Der Unterschied zwischen Maurenkriegen und Kreuzzügen tritt uns in den steten Streitigkeiten mit ausländischen Kreuzfahrern entgegen, die den spanischen Christen zu Hilfe eilten. Während die fremden Ritter in fanatischem Glaubenshaß die Feinde des Kreuzes gern ausgerottet hätten, schützten und schonten die spanischen Könige die unterworfenen muslimische Bevölkerung und schritten gegen das Ausplündern und Niedermetzeln von Mauren und Juden ein. Eine tiefgreifende Kreuzzugsbewegung, die die Reconquista unter die Idee des Heiligen Krieges stellte, hat es auf der Iberischen Halbinsel nicht gegeben. ...

Das alte Kreuzfahrerideal, die Eroberung des Heiligen Landes, mag als unbestimmte Vorstellung oder als Wunschtraum da und dort in Entdeckungsplänen noch fortgelebt haben, aber eine bewegende Kraft für die Erkundung von Ländern jenseits der Weltmeere ist es nicht gewesen. Einer solchen religiösen Sinngebung der europäischen Ausbreitung versagten sich gerade jene Mächte, die im Mittelalter Träger der Kreuzzugsbewegung waren, die Ritterorden und die Kirche. Keiner der Kreuzritterorden, die sich in Spanien und Portugal niederließen oder dort in den Maurenkriegen neu entstanden, hat sich an den überseeischen Expeditionen beteiligt. ...<<

Der deutsche Historiker Wolfgang Reinhard schrieb später über die Zerstörung der indigenen Hochkulturen durch die Conquista (x244/568): >>Im Laufe der Conquista entwickeln sich bestimmte Verlaufsschemata, die man geradezu "Technik der Conquista" nennen kann ...

Im Lande arbeitet man gerne mit einheimischen Bundesgenossen, als deren Befreier man sich gebärdete, oder wenigstens mit loyalen einheimischen Beischläferinnen. Solche "Kollaborateure" müssen nicht im modernen Sinn als "Verräter" verstanden werden; ihr Verhalten kann auch damit zusammenhängen, daß das auf Abhängigkeit gegründete psycho-soziale System traditioneller Gesellschaften mächtige neue Herren zunächst problemlos zu akzeptieren vermag, trotz deren Exzessen.

Seit Kolumbus war die Festnahme des eingeborenen Herrschers als eine Art Geisel und zwecks Erpressung üblich geworden, spätere Tötung inbegriffen. Das diente planmäßiger terroristischer Einschüchterung der Gegner, ebenso die bekannten Grausamkeiten, Folter und der Einsatz von auf Menschen dressierten Bluthunden, auch wenn dergleichen im Einzelfall indi-

viduellen "Bedürfnissen" komplexgeplagter Europäer entspringen mochte. Terror war auch ein Zweck der planmäßigen Schändung von Gräbern und Heiligtümern; neben individueller Bereicherung war beabsichtigt, dadurch die Stärke und Überlegenheit des christlichen Gottes gegenüber den einheimischen Göttern und den Ahnen zu demonstrieren.

Nach den Proklamationen und symbolischen Handlungen der formellen Besitzergreifung bildete deren realen Abschluß die Gründung einer Stadt spanischen Rechts und die Zuweisung von Grundstücken und indianischer Arbeitskraft an die Eroberer. Bisweilen schuf ein Konquistador eine Stadt, um sich dann umgehend durch den von ihm selbst eingesetzten Stadtrat zu weiteren Aktionen bevollmächtigen zu lassen. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später in der Einleitung zum Gesamtwerk "Kriminalgeschichte des Christentums" über die Vernichtung der heidnischen Kulturen durch die katholische Kirche (x324/26-27): >>... Die skrupellose Ausnutzung von Unwissenheit und Aberglauben, wobei der Reliquien-, Heilumsbüchlein-, der Wunder- und Legendenschwindel (wissenschaftlich gesagt: die "Umdeutung der historischen Ereignisse im Sinne einer hagiologischen Kausalität": Lotter) Triumphe feiert, lenkt den Blick auf das kulturelle, vor allem erziehungspolitische Gebiet.

Gewiß entstanden durch die Kirchen, zumal die römische Kirche, bedeutende Kulturwerte, besonders Bauten, was gewöhnlich höchst eigensüchtige Gründe hatte (Repräsentation der Macht), sowie auf dem Gebiet der Malerei, was gleichfalls ideologisch bedingt war (nicht endende Illustrationen von Bibelszenen und Heiligenlegenden).

Doch beiseite, daß die vielgerühmte Kulturfreudigkeit im Gegensatz zum kulturellen Desinteresse des gesamten Urchristentums steht, das "nicht von dieser Welt", das voller eschatologischer Geringschätzung derselben war und ihr unmittelbares Ende erwartete, eine fundamentale Täuschung, auch Jesu: die meisten Kulturleistungen der Kirche wurden durch rücksichtsloses Schröpfen der Massen ermöglicht, durch ihr Versklaven und Auspowern von Jahrhundert zu Jahrhundert. Und dieser Kulturförderung steht viel mehr Kulturhemmendes, Kulturvergiftendes und -vernichtendes gegenüber.

Fast überall werden die herrlichsten Adoratorien des Heidentums zerstört, kostbare Bauwerke eingäschert, geschleift, nicht zuletzt in Rom, wo man die Tempelreste als Steinbrüche benutzt, noch im 10. Jahrhundert haufenweise herumliegende Bildsäulen, Architrave, Gemälde zertrümmert, schöne Sarkophage als Waschwannen oder Schweinetröge gebraucht. Auch die grandiose maurische Kultur Spaniens wurde niedergetreten - "ich sage nicht von was für Füßen" (Nietzsche).

Und erst recht ruinierte der Katholizismus in Südamerika - neben vielen Millionen Menschenleben! - weit mehr an größten Kulturschätzen, als er je dort, trotz aller Ausbeutung, schuf. ...<<

Der britisch-nordamerikanische Historiker Geoffrey Parker schrieb später über die Ausbeutung der lateinamerikanischen Gold- und Silbervorkommen (x192/308-309): >>Von 1500 bis 1650 wurden aus den Bergwerken der spanischen Kolonien offiziell rund 181 Tonnen Gold und 17.000 Tonnen Silber nach Europa exportiert, und danach stieg die Produktion noch weiter an; in der portugiesischen Kolonie Brasilien erreichte die Goldausfuhr im 18. Jahrhundert ein Volumen von nicht weniger als 10 Tonnen jährlich.

Das Edelmetall blieb jedoch keineswegs zur Gänze in Europa, sondern ging weiter nach Osten (bzw. Westen), nach Asien. Die meisten in Mexiko und Peru geprägten Pesos fanden sich wieder in den staatlichen Schatzkammern von China, Indien oder Südostasien. Das Problem war, daß in Europa bis zur industriellen Revolution – die einen Rückgang der Warenpreise ermöglichte – nur sehr wenige Güter produziert wurden, die im Osten gewinnbringend verkauft werden konnten.

Die Importe aus Asien – Gewürze, Seidenstoffe und andere asiatische Luxusgüter – mußten in

Edelmetall bezahlt werden; daher bestand die Fracht der portugiesischen, holländischen oder englischen Schiffe, die nach Ostindien segelten, zu drei Vierteln aus Silber. Noch im Jahr 1800 akzeptierten die Chinesen keine andere Bezahlung für ihre Waren.

Ohne das billige Silber, das die Indios so reichlich lieferten, hätte Europa demnach auf die Reichtümer Asiens zum Großteil verzichten müssen. ...<<

Der nordamerikanische Historiker David Hurst Thomas berichtete später über die indigene Bevölkerung in der Neuen Welt (x193/105): >>... Einige Wissenschaftler wie der Archäologe und Ethnohistoriker Henry F. Dobyns vertreten den Standpunkt, daß im vorkolumbischen Amerika viele Menschen lebten – 112 Millionen -, die durch Krankheiten aus der Alten Welt praktisch ausgelöscht wurden. Dobyns meint, daß aus einem ersten Kontakt mit Händlern und Entdeckern Epidemien entstanden und sich über beide Amerika verbreiteten, wobei in kürzester Zeit Millionen von Menschen starben, oft noch bevor die ersten europäischen Siedler in die Gegend vorgedrungen waren. Allein in Nordamerika ist laut Dobyns die Bevölkerungszahl von 18 Millionen vor 1492 auf den Tiefstand von 350.000 um 1900 gesunken.

Zu dieser Schlußfolgerung gelangte Dobyns mit Hilfe der historischen Demographie, wobei er sich archäologischer Daten bediente, um die verlässlichsten Bevölkerungszahlen zu ermitteln

...

Dem entgegen stehen die Ansichten von Wissenschaftlern, die meinen, daß die Epidemien weder so weit verbreitet noch so häufig waren, wie Dobyns behauptet. Einige sind der Auffassung, daß im vorkolumbischen Nordamerika nur 2 Millionen Indianer lebten und daß Krankheiten keineswegs ein so entscheidender Faktor waren. Oder sie gehen davon aus, daß die historischen Befunde den Krankheiten vorausgingen, wohingegen Dobyns dafür eintritt, daß die meisten historischen Dokumente nach den Epidemien entstanden und daß die einheimische Bevölkerung bereits drastisch reduziert und die kulturellen Systeme gründlich verändert waren, als die Europäer ihre Beobachtungen machten und aufschrieben.

Ein Teil der Diskussion dreht sich darum, wie die historischen Dokumente zu interpretieren sind. Manche Wissenschaftler bauen auf die Beweiskraft von Augenzeugenberichten, andere erinnern daran, daß Erzählungen aus dem 16. Jahrhundert mit äußerster Skepsis gelesen werden sollten. Viele meinen, daß nur archäologische Zeugnisse uns ein klares Bild über die indianische Bevölkerung einstiger Zeiten geben können.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über die Geschichte des jüdischen Volkes vom 16. bis zum 19. Jahrhundert (x809/290-292): >>(Juden) ... Politisch und geistig unfrei finden wir zu Anfang des 16. Jahrhunderts die Juden in Arabien, Indien, in der Bucharei (Usbekistan), Tatarei (Mongolei) und in Abessinien. Nordafrika hatten sie schon bei den Verfolgungen auf der Pyrenäischen Halbinsel aufgesucht und sich in den dort zahlreichen Judengemeinden niedergelassen. ... In der Barberei und Algier wurden sie bedrückt, hier seit 1830 unter französischer Herrschaft befreit.

Die Türkei, wohin sie von Spanien aus sich wandten und große Gemeinden in Konstantinopel, Saloniki, Smyrna, Adrianopel, Damaskus und in anderen Orten bildeten, zeigt uns die Juden als einflußreiche Handelsherren und Fabrikanten, durch die Gunst der Sultane (Selim, Soliman I.) auch zu Staatsämtern (Joseph Nasi, gestorben 1579, sogar zum Herzog von Naxos) erhoben. ...

Unter dem Druck türkischer Beamten haben die Juden in Palästina, untätig und von Unterstützungen lebend, ihre traurige Lage bis heute nicht ändern können.

Nach Italien brachte die bekehrungssüchtige Inquisition harte Judengesetze mit; für die jüdischen Schriften wurden nach Einführung der Zensur die Scheiterhaufen (z.B. in Rom, Venedig, Bologna 1553-60), für die Juden selbst die Ghettos errichtet (zuerst Venedig 1516), in welchen sie mit wenigen Ausnahmen (Padua 1684) vom Pöbel unbehelligt wohnten.

In der Schweiz, wo sie nur in einigen Kantonen geduldet wurden, sind sie aus Basel 1616,

Appenzell 1622, Zürich 1634, Schaffhausen 1655 ausgewiesen worden.

Peter I. ließ die Juden in Rußland wieder zu, Elisabeth vertrieb sie (1743), Katharina II. gestattete nochmals ihre Ansiedelung.

Die Juden in Polen, welche während des Mittelalters aus Deutschland Zuwachs erhielten, waren zu Anfang des 17. Jahrhunderts politisch gut gestellt, vermittelten den Verkehr, trieben neben Ackerbau Gastwirtschaft, Handel und Handwerk, blieben unbehelligt von der Zensur und hatten eigene Gerichtsbarkeit. Furchtbar hatten sie während der Kosakenverfolgung unter Chmelnizky (1648-61) in Polen, Podolien, Wolhynien, der Ukraine und Litauen zu leiden.

Vor den Schergen der Inquisition und anderen Peinigern fanden Scheinchristen und Juden in Frankreich (Bayonne und Bordeaux 1550) und in Holland Aufnahme, gründeten in den Niederlanden Gemeinden und wurden Mitbeförderer des blühenden holländischen Handels.

In England fanden ... bei Cromwell Juden wieder Aufnahme (1655), während auf der Pyrenäischen Halbinsel die Autodafé (Glaubensakte, Vollstreckungen von Hinrichtungen) für Ketzer und Juden fort dauerten. Holländische Juden wanderten 1642 nach Brasilien, englische 1639-64 nach Cayenne.

In Deutschland kamen der von der Reformation erzeugte freiere Geist und die Mahnung Luthers (in seiner 1523 erschienenen Schrift "Daß Christus ein geborener Jude sei"), die Juden als Blutsfreunde und Brüder zu behandeln, christliche Liebe an ihnen zu üben, sich ihrer freundlich anzunehmen und sie mit werben und arbeiten zu lassen, den Unterdrückten so bald nicht zu gute.

Man beschuldigte sie immer noch, Hostien geschändet (Joachim von Brandenburg ließ deshalb 1510 in Berlin 30 Juden verbrennen und verwies alle anderen seines Landes) und Christen gemordet zu haben, nahm nur eine beschränkte Zahl auf und vertrieb die anderen oder duldete sie an manchen Orten gar nicht. Die Zünfte und viele Handelszweige blieben ihnen immer noch verschlossen, die lästigsten und entehrendsten Gesetze behielten Rechtskraft, und die mannigfachsten Abgaben (über 60 verschiedene Steuern) wurden von ihnen erhoben.

Trotz des von Karl V. ihnen gewährten Reichsschutzes wurden sie 1551 aus Bayern, 1555 aus der Pfalz, 1573 aus der Mark, 1670 aus den österreichischen Erblanden vertrieben. Die österreichischen Juden wurden in der Mark von Friedrich Wilhelm II. 1671 aufgenommen. Unduldsame Judenordnungen finden sich noch bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts, so in Preußen 1730 und 1750, in Bayern 1732, Dresden 1746 und 1772, Leipzig 1682 und in Österreich 1755.

Der Anfang ihrer geistigen und politischen Befreiung fällt in das letzte Viertel des vorigen Jahrhunderts. Moses Mendelssohn hat durch seine literarische Tätigkeit zur geistigen Hebung der Juden ungemein viel beigetragen; er hat in einer Zeit, in welcher bereits die Philosophie für die Freiheit der Menschheit eingetreten war, mit gleichgesinnten Freunden, wie Dohm und Lessing, unermüdlich für ihre Besserstellung gearbeitet und durch sein Wirken Emanzipationsbemühungen in Deutschland, Frankreich, England und den Niederlanden angeregt. Die Zeitverhältnisse waren diesen Bemühungen günstig.

Die französische Nationalversammlung, in der Mirabeau für die Juden sprach, proklamierte diese 1791 als französische Bürger. ...

Ist ihr Bürgerrecht auch vorübergehend beschränkt worden (1808), so ist es doch während der Revolutionszeiten (1830 und 1848) nicht geschmälert, sondern erweitert worden (Gleichstellung der Rabbiner mit den übrigen Geistlichen). Gleiche Fortschritte machte die Emanzipation der Juden in Belgien und Holland nach der Vereinigung mit Frankreich, wo ihre vollständige Gleichstellung aber erst durch das Grundgesetz von 1814 ausgesprochen wurde. In demselben Jahr wurden sie in Dänemark emanzipiert.

Die russische Regierung gewährte den Juden (1805-1809) viele gewerbliche Freiheiten, erlaubte ihnen den Besuch höherer Lehranstalten, förderte die Errichtung jüdischer Schulen und

gestattete einem Juden aus Sklow, Nahum Funkelstein (1808), die Anlegung jüdischer Kolonien bei Nikolajew, wo Juden., wie in Kaukasien und Grusien, vom Ackerbau leben.

Die harten Maßregeln gegen polnische Untertanen jüdischen Glaubens sind wohl mehr aus politischen als aus glaubensfeindlichen Gründen zu erklären; letzteren verdankten freilich die Petersburger Juden ihre harte Behandlung, die in Kiew ihre Vertreibung (1843). Alexander II. war bemüht, die Lage seiner jüdischen Untertanen zu verbessern; mit seinem Tod (13. März 1881) wurden die russischen Juden rechtlos.

Kaum hatte Alexander III. den Thron bestiegen und Ignatiew zum Minister ernannt, so wurde ein Teil des Zarenreiches von der antijüdischen Bewegung ergriffen. Um die Osterzeit 1881 wurden die Juden im Süden und Westen Rußlands (Warschau, Kiew, Odessa, Jelisawetgrad, Jekaterinoslaw und in anderen Orten) mißhandelt, getötet, beraubt; ihre Wohnstätten wurden verbrannt oder sonstwie zerstört. Die verfolgten Opfer fanden keinen Schutz der Regierung und wanderten in benachbarte Länder, durch Hilfe ihrer Glaubensgenossen nach Palästina und Amerika; viele Vertriebene wurden später repatriiert. Das 23. Mai 1881 vom Zaren einer Deputation Petersburger Juden gegebene Versprechen, der elenden Lage der russischen Juden ein Ende zu machen, ist noch nicht erfüllt worden.

In Österreich sind die Grundsätze des Toleranzedikts Kaiser Josephs II. von 1782, welche die Hebung des gedrückten Volkes bezweckten, es für Landwirtschaft und Gewerbe, besonders aber für deutsches Leben und deutsche Sitten gewinnen sollten, in der Folge nur langsam zur Geltung gekommen. Heute sind die Juden des österreichischen Kaiserreiches gleichberechtigt mit den übrigen Staatsbürgern.

Deutschland wurde durch die französische Revolution zur Judenemanzipation gedrängt. Nachdem diese bereits 1808 in den von Frankreich behaupteten deutschen Gebietsteilen erfolgt war, wurde sie auch in Hessen (1808), Frankfurt (1811), in Baden (1808 und 1811) und Preußen durch das Edikt vom 11. März 1812 durchgeführt. Trotz des Art. 16 der deutschen Bundesakte, welcher bestimmte, daß die Lage der Bekenner des jüdischen Glaubens in Deutschland übereinstimmend zu regeln sei, fand eine solche Regelung in den einzelnen Ländern nur langsam statt; während manche Regierungen (Hessen, Mecklenburg, Preußen) die Juden von neuem beschränkten, nahmen ihnen andere (Hannover, Frankfurt, Hamburg) das Bürgerrecht wieder.

Der bessere Teil der Bevölkerung und seine Vertreter sind energisch für die Juden aufgetreten (Braunschweig, Bayern, Baden, Sachsen, Hannover etc.). Württemberg emanzipierte sie 1828, Kurhessen 1833. Der Hauptvorkämpfer für die Emanzipation seiner Glaubensgenossen war Gabriel Riesser. Die deutschen Grundrechte von 1848 bestimmten, daß der Genuß der bürgerlichen oder staatsbürgerlichen Rechte nicht durch das religiöse Bekenntnis bedingt oder beschränkt sein solle, ein Prinzip, welches durch das nunmehrige Reichsgesetz vom 3. Juli 1869, betreffend die Gleichberechtigung der Konfessionen in bürgerlicher und staatsbürgerlicher Beziehung, für Deutschland zur allgemeinen Geltung gelangt ist.

Diese Gleichberechtigung sucht eine seit 1874 nach und nach angewachsene, in politischen Versammlungen, Vereinen, unzähligen Broschüren und Flugschriften, in Zeitungen und Witzblättern gepflegte antijüdische Strömung, unwissenschaftlich Antisemitismus genannt, aufzuheben. Diese Bewegung, die den gesunden Kern der deutschen Bevölkerung nicht infiziert hat, hat sich auch anderen Ländern mitgeteilt, wie die Judenverfolgungen in Rußland und das Drama von Tisza-Eszlar in Ungarn beweisen.

Alle zivilisierten Staaten Europas, Amerikas (in Nordamerika wurden sie schon 1783 emanzipiert) haben ihre jüdischen Untertanen den übrigen Staatsbürgern gleichgestellt oder sind, wie Rußland, wo freilich von den 1882-83 ergriffenen Maßregeln der Regierung nur wenig zu erwarten ist, und die Türkei, noch in diesem Streben begriffen. Rumänien, dessen Israeliten in neuerer Zeit schwer verfolgt wurden, mußte auf dem Berliner Kongreß (1878), um die Aner-

kennung seiner Selbständigkeit zu erlangen, unter anderem auch seinen jüdischen Untertanen bürgerliche Gleichberechtigung zugestehen.

In den despotisch regierten Ländern Asiens und Afrikas befinden sich die Juden noch meist in gedrückter Lage, und Bedrückungen und Exzesse des Pöbels gegen sie sind auch in der neuesten Zeit aus Damaskus (1840), ... aus Marokko 1861, in den letzten Jahren aus Persien zu verzeichnen.

Mit der Hebung der äußeren entwickelten sich auch die inneren Verhältnisse der Juden, das Gemeindeleben, das Schulwesen und die jüdische Wissenschaft. ...

Die Gesamtzahl der Juden in allen fünf Erdteilen beziffert sich gegenwärtig auf 8 Millionen, wovon ca. 500.000 in Afrika und 750.000 in Asien leben. ...<<

### **1514**

Um einen drohenden Bankrott zu verhindern, ließ Herzog Ulrich von Württemberg im Jahre 1514 Fleisch, Getreide und Wein besteuern.

Die Kleinbauern, Weingärtner und Handwerker riefen daraufhin zum Aufstand auf und fordern (x242/149): >>... Daß im Landtag weder Amtleute noch andere, die mit fürstlichen Räten verwandt sind, zu Rate sitzen sollen.

Marschall Konrad Thumb von Neuburg, Kanzler Dr. Lamparter und Landschreiber Heinrich Lorcher haben viel Verwandte und Anhang, und diese haben bisher am Hof füreinander Ämter gefordert und erhalten. Das soll geändert werden.

Auch die Ratsstellen sollen mit geschickten Leuten besetzt werden, die nicht untereinander verwandt sind, wie es bisher war und noch ist.

Daß den Räten bei hoher Strafe verboten werde, Geschenke anzunehmen, weshalb der arme Mann, der nichts zu schenken hat, wohl (zu Recht) glaubte, daß seine Sache verzögert würde.

Daß in Zukunft kein Doktor (=Jurist) im Rat sitze, wenn die Sache den gemeinen Mann vom Land (= Kleinbauern, Weingärtner, Handwerker) angeht.

Daß der Herzog die unnützen Kosten am Hof mindere und teilweise abschaffe. ...<<

Der Aufstand des "Armen Konrad" wurde niedergeschlagen. Von den 168 zum Tode verurteilten Aufständischen wurden 10 hingerichtet, 158 Rebellen konnten vor ihre Festnahme fliehen.

Nikolaus Kopernikus (1473-1543, deutscher Astronom und Mathematiker, Begründer der neuen Astronomie) hielt im Jahre 1514 in Rom astronomische Vorlesungen über das heliozentrische Weltbild, wonach der Mond um die Erde und die Erde sowie weitere Planeten um die Sonne kreisen.

Martin Luther verwarf damals die Lehren des Kopernikus (x194/63): >>Der Narr will die ganze Kunst der Astronomie umkehren. Aber wie die Heilige Schrift anzeiget, so hieß Josua die Sterne still stehen und nicht das Erdreich.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über Nikolaus Kopernikus (x810/64-65): >>... Kopernikus, Nikolaus, geboren am 19. Februar 1473 zu Thorn, woselbst sein Vater Niklas ... als Großhändler lebte. Die Sorge für die Erziehung des früh vaterlosen Kopernikus übernahmen die mütterlichen Oheime Tilman von Allen (1473 regierender Bürgermeister von Thorn) und Lukas Watzelrode (seit 1489 Bischof von Ermland).

Den ersten Unterricht erhielt Kopernikus auf der Schule seiner Vaterstadt; im Herbst 1491 bezog er die Universität Krakau, wo er sich mit Vorliebe ... der Mathematik widmete. Nach einem kurzen Aufenthalt in der Heimat ging er 1496 zum Studium der Rechte nach Bologna ... Im Jubeljahr 1500 begab er sich nach Rom, wo er öffentliche Vorträge über Mathematik und Astronomie hielt. 1501 ... erhielt er von dem Domkapitel eine Verlängerung seines Urlaubs, da er noch Medizin zu studieren versprach.

Hierzu wählte er die Universität Padua. Daneben setzte er seine kanonistischen Studien fort, schon um mit einem akademischen Grad an die Kathedrale zurückzukehren. In Ferrara ließ er

sich zum Doktor des geistlichen Rechts graduieren (31. Mai 1503). Dann nahm er seine medizinischen Studien in Padua wieder auf und verließ Italien erst 1505, reich an Lebenserfahrung und eingeweiht in die gesamten Studien des Humanismus, durch seine mathematischen und astronomischen Kenntnisse in weiteren Kreisen bereits wohlbekannt.

In der Heimat wurde er sofort an den Bischofsitz entboten und blieb sechs Jahre auf dem Schloß zu Heilsberg. In der Muße, die ihm hier gewährt war, ist das Werk seines Lebens, in welchem er die neuen kosmischen Lehren niedergelegt hat, in seinen Grundzügen ausgeführt worden. ...

Nach dem Tode des Oheims (1512) begab sich Kopernikus nach Frauenburg, verließ seine Kurie jedoch wiederum nach fünf Jahren, um die Verwaltung des umfangreichen Landgebietes des Domstiftes auf dem Schloß in Allenstein zu leiten (1517-21). ... Auch als Arzt wirkte er selbst über den nächsten Freundeskreis hinaus; so wurde er 1541 von Herzog Albrecht nach Königsberg berufen. ...

Sein Hauptinteresse wandte Kopernikus stets dem Ausbau seines astronomischen Systems zu. Bis in die letzten Lebensjahre aber erachtete er seine Forschungen nicht für abgeschlossen, lehnte deshalb auch die Aufforderung ab, welche 1516 von dem lateranischen Konzil an ihn erging, die damals neu angeregte Kalenderverbesserung fördern zu helfen. Nur seinen gelehrten Freunden teilte er die neue kühne Lehre mit, nach welcher die Sonne der Zentralkörper ist, um die sich die Erde und die übrigen Planeten drehen. ... Im Jahr 1539 kam der Professor der Mathematik zu Wittenberg, Georg Joachim Rheticus, nach Frauenburg, um sich in die neue Lehre einweihen zu lassen. ...

Endlich entschloß sich Kopernikus, gedrängt durch seine Freunde, den Bischof von Kulm, Tiedemann Giese und Joachim Rheticus, zur Veröffentlichung seines Werkes, welches, wie er in der Widmung an Papst Paul III. sagt, viermal neun Jahre bei ihm geruht hätte. Rheticus brachte das Manuskript nach Nürnberg, wo es unter seiner und Oslanders Aufsicht gedruckt wurde. Der letztere fügte eigenmächtig noch ein Vorwort hinzu, in welchem er, in vollem Gegensatz zu der sicheren, festen Haltung von Kopernikus, aus Ängstlichkeit die von Luther und Melancthon als anstößig bezeichnete Lehre von der Erdbewegung als bloße Hypothese hinstellte.

Kopernikus konnte gegen den Vertrauensbruch nicht mehr Protest einlegen; denn als ihm das erste Exemplar des Werkes überbracht wurde, lag er bereits im Sterben. Kopernikus starb am 24. Mai 1543 und wurde in der Domkirche zu Frauenburg begraben.

In der katholischen Kirche schützte die kühne Lehre eine Zeitlang die Widmung an den Papst; aber nach dem Tridentiner Konzil begann die Gegenströmung, und 1616 wurde in Anlaß der Galilei-Wirren das Werk auf den Index librorum prohibitorum gesetzt, aus welchem es erst 1757 entfernt wurde.

Der Grundgedanke des Kopernikanischen Systems findet sich schon vereinzelt bei griechischen Philosophen und Mathematikern; allein von den scharfsinnigsten Geistern des Altertums wurde die Lehre von der Erdbewegung unbedingt verworfen. ... Es ist das hohe Verdienst von Kopernikus, das, was einzelne der Alten geahnt und hypothetisch hingestellt hatten, wissenschaftlich begründet zu haben. Er stürzte die herrschende Weltanschauung, wemgleich er noch an der Ansicht festhielt, daß die Himmelskörper sich in Kreisen bewegen oder wenigstens in Bahnen, die aus Kreisen zusammengesetzt sind.

Denkmäler für Kopernikus sind in Warschau, in Posen und in Thorn errichtet ... Die Frage über die Nationalität von Kopernikus ist von einer Reihe polnischer Schriftsteller behandelt; ihre Ansprüche hat Prowe in der Schrift "De patria Copernici" (Thorn 1860) und in einer Abhandlung in Sybels "Historischer Zeitschrift" (1872) zurückgewiesen. ...<<

## **1515**

Kaiser Maximilian I. und König Wladislaw von Böhmen-Ungarn (ein Bruder des polnischen

Königs Sigismund) vereinbarten im Jahre 1515 einen Heirats- und Erbvertrag, der die späteren Habsburger Erbansprüche auf Böhmen und Ungarn sicherte.

Für diese Doppelheirat opferte Kaiser Maximilian I. den Deutschordensstaat (x142/203).

Der deutsche Reichsritter Ulrich von Hutten (1488-1523, seit 1519 als Anhänger Luthers und Kritiker des Papstes von der katholischen Kirche verfolgt) berichtete einem befreundeten Kaufmann im Jahre 1515 über das schwierige Dasein des Rittertums (x217/54): >>Ihr Bürger in den Städten lebt ohne Mühe nicht nur angenehm sondern auch bequem. ... Unsere Ernährer sind ärmliche Leute, denen wir unsere Äcker und Weinberge, unsere Wiesen und Felder verpachten. Die Pacht, welche daraus eingeht, ist im Verhältnis zu der angewandten Mühe gering und kärglich. ...

Verlasse ich nur einmal das feste Haus, so steht zu fürchten, daß ich denen in die Hände falle, mit denen mein Herr und Fürst, sei es, wer es sei, einen Handel hat oder im Krieg steht. Daraufhin fallen sie mich an und schleppen mich davon, und wenn es schlimm kommt, so geht leicht die Hälfte meines Erbes für das Lösegeld darauf.

Deswegen halten wir nun Pferde und schaffen Wagen an, umgeben uns mit zahlreichem Gefolge, alles mit großen und schweren Kosten. Nicht zwei Morgen weit dürfen wir unbewaffnet ausgehen, keinen Meierhof ungerüstet besuchen, mit dem Schwert nur darf man auf die Jagd oder auf den Fischfang gehen.

Außerdem entstehen nur zu oft Streitigkeiten zwischen unseren und fremden Meiern, und kein Tag vergeht, ohne daß mir von irgendeinem Anlaß zu Händeln berichtet wird, den ich höchst vorsichtig wieder beseitigen soll; denn schütze ich zu hartnäckig meine Sache oder lasse ich mich zu einer Beleidigung fortreißen, so entsteht eine Fehde. Nehme ich aber etwas zu geduldig oder weiche ich gar von meinem Recht, dann bin ich völlig der allgemeinen Willkür preisgegeben; denn was sich der eine erlaubt, das glauben sich nun alle erlauben zu dürfen.

Und zwischen wem ereignet sich das alles? Nicht zwischen Fremden, mein Freund, sondern zwischen Nahestehenden, Verwandten und Schwägern, ja sogar zwischen Brüdern. Da hast du den Reiz, die Ruhe und Muße unseres Landlebens!

Mag die Burg auf dem Berg oder in der Ebene stehen, sie ist nicht zum angenehmen Aufenthalt, sondern zum Schutz aufgebaut, mit Graben und Wall umgeben, der Raum im Innern beschränkt, durch Stallungen für das Vieh verengt; daneben Gewölbe für das Geschütz, mit Pech, Schwefel und dem übrigen Zubehör für die Waffen und übrigen Kriegsmaschinen angefüllt, überall Pulvergeruch, Gestank nach Hunden und Hundekot – eine angenehme Atmosphäre, nicht wahr. Reiter kommen und ziehen davon, unter ihnen Strolche, Diebe und Buschklepper. Denn meist ist unser Haus jedem geöffnet, wir wissen nicht, wer es ist, oder fragen nicht sehr danach. ...<<

Der Kurfürst von Brandenburg erließ im Jahre 1515 folgende Verordnung (x217/88): >>Rat, Richter und Schöffen sollen der Völlerei entgegenwirken und die Täter streng bestrafen, damit andere abgeschreckt werden. Gastmähler und Hochzeiten sollen künftig nicht länger als drei Tage dauern. Auch soll überflüssigerweise Luxus dabei vermieden werden. Deshalb wird dem Reichen untersagt, zu mehr als fünf, dem gemeinen Mann zu mehr als drei Tischen Gäste zu bitten.<<

In einem Ablaßbrief des Papstes aus dem Jahre 1515 hieß es (x255/145): >>Die Kardinalbischofe Raphael ... entbieten allen und jedem Christgläubigen, die diesen Brief sehen werden, Gruß im Herren, immerdar.

Je häufiger wir die Gläubigen zu Werken der Nächstenliebe bewegen, umsomehr sind wir auch auf ihr Seelenheil bedacht. Wir wünschen daher, daß die Pfarrkirche St. Gangolf in Trier ... baulich ordentlich wiederhergestellt, erhalten und unterhalten und ferner mit den für den Gottesdienst dort notwendigen Dingen wie Büchern, Kelchen, Kerzen und Kirchenornamenten in würdiger Form ausgestattet werde.

Damit aber die Gläubigen selbst um so bereitwilliger die Kirche andachtsvoll besuchen und ihre helfende Hand zur Wiederherstellung, Erhaltung, Unterhaltung und Ausstattung herreichen und sie aus dem himmlischen Gnadenschatz reiche Erquickung erhalten, haben wir obengenannte Kardinäle ... der Bitte entsprochen und im Vertrauen auf die Barmherzigkeit des Allmächtigen Gottes und seine den heiligen Aposteln Petrus und Paulus übertragene Autorität allen und jedem Christgläubigen beiderlei Geschlechts, die nach reuevoller Beichte die genannte Kirche an den einzelnen Festen und Tagen, nämlich an Ostern, Weihnachten, Pfingsten, Mariä Himmelfahrt und Kirchweihe jährlich in der Zeit von der ersten bis zur zweiten Vesper einschließlich andachtsvoll besuchen und bei den obengenannten Werken hilfreich mitwirken, für die einzelnen Festtage und Tage, an denen sie dies tun, einen Ablass von 100 Tagen von den ihnen auferlegten Sündenstrafen aus Gottes Barmherzigkeit verliehen.

Dieser Ablass soll ewig für alle Zeiten gelten. Zur Beglaubigung dessen haben wir diesen unseren Brief schreiben und durch das Anhängen unserer Siegel bestätigen lassen.

Gegeben in Rom im Jahre 1515, im 2. Jahr des Pontifikats des in Christus Heiligen Vaters und unseres Herrn von Gottes Vorsehung Papst – Leo X.<<

### **1516**

Nach dem Tod von Ferdinand II. von Aragonien wurde im Jahre 1516 die spanische Krone auf Karl I. von Spanien (Karl V. von Deutschland) übertragen, der die Königreiche Kastilien und Aragon unter einem Zepter vereinte.

Im Jahre 1516 ernannte die spanische Krone den Missionar Las Casas zum "universalen Prokurator aller Indios in Westindien".

Las Casas erhielt damit die Aufgabe, die Interessen der unterworfenen Ureinwohner zu vertreten. Um die Lebensbedingungen der indigenen Bevölkerung zu verbessern, unterstützte Las Casas im Jahre 1516 den Vorschlag von einigen Encomenderos, für die schwere Minenarbeit Sklaven aus Afrika zu importieren. Las Casas bereute zwar schon bald seinen schweren Fehler und billigte den Ureinwohnern und den afrikanischen Sklaven die gleichen Rechte zu, aber er setzte sich auch später nicht entschieden für die Rechte der afrikanischen Sklaven ein.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über "Las Casas" (x810/528): >>Las Casas, Fray Bartolomé de, spanischer Geistlicher, geboren 1474 zu Sevilla, widmete sich in Salamanca juristischen und theologischen Studien, begleitete nebst seinem Vater Kolumbus auf dessen erster Reise, trat nach seiner Rückkehr in den Dominikanerorden, ging 1502 zum zweiten Mal nach der Neuen Welt und wurde 1511 zum Priester auf Kuba ernannt.

Um der durch das Gesetz gebotenen Verteilung der Eingeborenen an die Eroberer entgegenzuwirken, reiste er wiederholt nach Spanien und erlangte auch den Erlaß mehrerer Dekrete zum Schutz der Indianer. Um die gänzliche Ausrottung der zu schweren Arbeiten untauglichen Indianer zu verhindern, machte er den Vorschlag, kastilische Bauern als Kolonisten hinzusenden und die Verwendung von Negersklaven für die schwersten Arbeiten in den Minen und Zuckerplantagen zu erlauben.

Wegen dieses Vorschlages hat man Las Casas als Urheber des Negersklavenhandels verschrieen, obwohl es erwiesen ist, daß derselbe schon früher betrieben wurde. 1520 versuchte Las Casas auf dem Festland eine Ansiedelung als Stützpunkt der christlichen Mission zu gründen, die jedoch scheiterte.

Er trat hierauf 1521 in das Dominikanerkloster auf Hispaniola und widmete sich dem Missionsgeschäft; auch begann er seine "Historia general de las Indias", woran er von 1527 bis wenige Jahre vor seinem Tod arbeitete. Er war darauf Bischof von Chiapas in Mexiko, kehrte aber 1551 nach Europa zurück und starb im Juli 1566 in Madrid.

Er schrieb ferner die weitverbreitete "Brevisima relacion de la destruccion de las Indias" (Sevilla 1552), welche mehrere Maßregeln der Regierung zum Schutz der Indianer zur Folge hatte; gegen den Chronisten Juan Ginés de Sepulveda, der zu Gunsten grausamer Ausrottung der

heidnischen Indianer den "Democratus secundus" geschrieben, verfaßte er seine "Apologie" und seine "Treinta proposiciones juridicas". ...<<

Die Portugiesen erreichten im Jahre 1516 auf dem Seeweg Kanton in China.

### 1517

Der Augustiner-Mönch Martin Luther heftete am 31. Oktober 1517 (ein Tag vor dem Allerheiligenfest) einen Bogen mit 95 Thesen an die Schloßkirche zu Wittenberg. Da Prof. Luther nicht beabsichtigte, zum offenen Kampf gegen die Kirche aufzurufen, schrieb er seine Streitschrift gegen die kirchlichen Mißstände lateinisch. In Wittenberg gab es deshalb zunächst keinen Aufstand, aber die Streitschrift wurde sehr schnell ins Deutsche übersetzt und in vielen Exemplaren verbreitet. In weniger als 2 Monaten sprachen bereits fast alle europäischen Theologen über die 95 Thesen des sächsischen Mönches.



Abb. 22 (x194/15): Martin Luther.

In den Thesen Luthers vom 31. Oktober 1517 hieß es z.B. (x199/82-83): >>Streitgespräch zur Klarstellung der Kraft des Ablasses.

Aus Liebe zur Wahrheit und aus dem Eifer, sie ans Licht zu stellen, wird über nachfolgende Sätze in Wittenberg unter dem Vorsitz des ehrwürdigen Vaters Martin Luther gestritten werden. ... Wer nicht mündlich mit uns darüber verhandeln kann, möge es aus der Ferne schriftlich tun.

1. Da unser Herr und Meister, Jesus Christus, spricht: "Tut Buße" etc., will Er, daß das ganze Leben der Gläubigen auf Erden eine Buße sein soll. ...

11. Dies Unkraut, daß man kirchliche Strafen in Fegfeuerstrafen verwandelt, ist augenscheinlich gesät worden, als die Bischöfe schliefen. ...

27. Menschenlehre predigen die, welche sagen, sobald der Groschen im Kasten klingt, die Seele aus dem Fegfeuer fahre. ...

32. Wer durch Ablassbriefe meint, seiner Seligkeit gewiß zu sein, der wird ewiglich verdammt

sein samt seinen Lehrmeistern. ...

36. Jeglicher Christ hat, wenn er voll aufrichtiger Reue ist, vollkommenen Erlaß von Strafe und Schuld, die ihm auch ohne Ablassbriefe zusteht. ...

43. Man lehre die Christen, daß, wer dem Armen gibt oder dem Bedürftigen leiht, besser tut, als wenn er Ablass kauft. ...

50. Man lehre die Christen, daß, wenn der Papst den Schacher der Ablassprediger wüßte, er lieber die Peterskirche würde zu Asche verbrennen lassen, als daß dieselbe von Haut, Fleisch und Knochen seiner Seelen sollte erbaut werden. ...

79. Zu Sagen, das Ablasskreuz, mit des Papstes Wappen geschmückt und in den Kirchen aufgerichtet, habe gleichen Wert wie Christi Kreuz, ist Gotteslästerung. ...<<

Luther kritisierte in einem Brief an den Erzbischof Albrecht von Mainz ferner am 31. Oktober 1517 den Ablasshandel durch den Prediger Johannes Tetzel (x242/194): >>... Es wird im Lande herumgeführt der päpstliche Ablass unter Euer kurfürstlichen Gnaden Namen zum Bau des Sankt-Peter-Münsters in Rom.

Es tut mir ... weh, daß die Leute sich bereden lassen und glauben, ... daß die Seelen ohne Verzug aus dem Fegefeuer fahren, sobald sie für sie (die Leute) Geld in den Kasten legen. Deshalb habe ich solches nicht länger verschweigen können. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über den Prediger Johann Tetzel (x815/616): >>Tetzel, Johann, berüchtigter Ablasskrämer, geboren um 1455 zu Leipzig, trat 1489 in den Dominikanerorden und trieb sodann 15 Jahre lang den Ablasshandel auf die unverschämteste Weise.

Zu Innsbruck wegen Ehebruch zum Tod mittels Ersäufens verurteilt, wurde er auf Verwenden des Erzbischofs Albrecht von Mainz wieder auf freien Fuß gesetzt.

Er holte sich in Rom Ablass und wurde sogar zum apostolischen Kommissar ernannt. Jetzt nahm er als Unterkommissar des Erzbischofs Albrecht von Mainz seinen Ablasshandel besonders in Sachsen wieder auf und hielt eine reiche Ernte, bis Luther am 31. Oktober 1517 in seinen Thesen gegen dieses Unwesen auftrat. Tetzel wurde hierauf 1518 zu Frankfurt an der Oder Doktor der Theologie und starb im August 1519 in Leipzig an der Pest. ...<<

Das Brockhaus Konversationslexikon von 1894-1896 berichtete über den "Ablass" (x821/51-52): >>Ablass (eigentlich der Nachlaß einer von der Kirche auferlegten Bußleistung).

Die Kirchenstrafen waren anfänglich öffentliche Büßungen, durch die der aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossene Sünder die Aufrichtigkeit und Beständigkeit seiner Reue bekunden sollte. Schon auf der allgemeinen Kirchenversammlung zu Nicäa (325) erhielten die Bischöfe das Recht, Abgefallenen bei nachweislich ernstlicher Reue einen Teil ihrer Bußzeit nachzulassen. Als Zeichen der Reue wurden früher sogenannte "gute Werke" betrachtet: Gebet, Fasten, Almosen, Wallfahrten usw.

Seit dem 5. Jahrhundert, als die alte Strenge der Kirchenzucht nachließ, schien eine Umwandlung der öffentlichen Kirchenstrafen in geheime Leistungen guter Werke immer allgemeiner geboten. Diese erhielten bald den Charakter einer eigentlichen Kirchenstrafe. So war nur noch ein Schritt, um diese Werke als förmliche Genugtuung oder Satisfaktion für die begangene Schuld zu betrachten. Dies geschah in der Kirche des Abendlandes unter dem Einflusse der germanischen Rechtsanschauung, nach der die Verletzung eines anderen durch eine Buße, d.h. eine bestimmte als Äquivalent angenommene Leistung, gesühnt und damit der Verletzte abgefunden werden konnte. ...

Die altgermanischen Gesetzgebungen kannten nun sowohl die Übertragung der Bußleistung auf andere als auch die Kompensation des Verbrechens durch Geld (Wergeld). An diese Volkssitte knüpfte auch die Kirche an; so kamen seit Ende des 7. Jahrhunderts von England aus die sogenannten Beichtbücher in Umlauf, die in tabellarischer Übersicht Erleichterung oder Vertauschung der Kirchenstrafen, z.B. für Fasten Psalmengesang oder Almosen, auch

Geldspenden an Kirchen und Kleriker boten.

Auch stellvertretende Büßungen kamen schon auf: ein Reicher konnte eine Bußzeit von sieben Jahren in drei Tagen absolvieren, wenn er die entsprechende Anzahl Männer mietete, die für ihn fasteten. Doch erschien noch im 9. Jahrhundert die Meinung, als werde Sündenvergebung durch Geld erkaufte, so lästerlich, daß mehrere Provinzialsynoden die Verbrennung der Beichtbücher anordneten.

Aber die fortschreitende Veräußerlichung des Kirchentums und die größeren Geldbedürfnisse des Klerus machten den Mißbrauch immer mehr zur herrschenden Sitte. Schenkungen an Kirchen und Klöster geschahen immer allgemeiner in der Absicht, die Sünden dadurch abzukaufen; bischöfliche und päpstliche Urkunden erteilten reichliche Privilegien an Kirchen, die jedem, der zu ihrer Stiftung oder Erhaltung einen Beitrag gab, einen Teil der Buße erließen, bisweilen selbst Vergebung aller Sünden boten. Viele Kirchen sind besonders im 10. und 11. Jahrhundert auf diese Weise entstanden.

Im 11. Jahrhundert erscheint unter Papst Alexander II. auch der Name für Ablaß (Indulgentia). Man gewährte mit der Zeit den Ablaß selbst für das Besuchen einer gewissen Kirche an gewissen Tagen, für das Anhören einer Predigt, für bestimmte Gebete und gewisse fromme Leistungen und dergleichen.

Teils die immer schreiender hervortretenden Mißbräuche in der Handhabung des Ablaß, teils hierarchisches Interesse bestimmten zwar Papst Innozenz III. 1215, die Bischöfe in der Übung des Ablaß zu beschränken, und der vollkommene Ablaß wurde allmählich dem römischen Bischof vorbehalten. Aber um so rücksichtsloser übte dafür Rom selbst dieses Ablaßwesen, das allmählich zur förmlichen Besteuerung der Christenheit ausartete. So wurde z.B. auf dem Reichstag zu Nürnberg 1466 ein Ablaß vorgeschlagen, um Geld zum Türkenkrieg aufzubringen.

Die Scholastik begründete den Ablaß auch theoretisch. Man behauptete, daß Christus, Maria und die Heiligen sich überschüssige Verdienste vor Gott erworben und diesen "unendlichen" Schatz "überverdienstlicher" Werke der Kirche zur Übertragung an solche überlassen hätten, die dieser Gnade für würdig erachtet würden. Die Art, in der Leo X. 1514 und 1516, angeblich zur Führung des Türkenkrieges, in Wahrheit zum Bau der Peterskirche in Rom und zur Bestreitung der Kosten seines luxuriösen Hofhaltes, den Ablaß handhabte, wurde einer der Hauptanstöße zur Reformation.

In dem Streit Luthers gegen den Ablaßhandel kam die scholastische Ablaßtheorie allseitig zur Sprache. Die berühmten Sätze, welche Luther am 31. Oktober 1517 an die Schloßkirche zu Wittenberg schlug, waren noch nicht gegen den Ablaß selbst, sondern nur erst gegen dessen Mißbrauch gerichtet. Einen Schritt weiter ging Luther schon in dem bald nachher verfaßten "Sermon von Ablaß und Gnaden", in dem er die scholastische Lehre von der Satisfaktion, als drittem Stück des Bußsakraments, verwarf und dadurch dem ganzen Ablaßwesen seine Begründung entzog.

Die scholastische Lehre wurde aber durch eine Bulle Leos X. vom 9. November 1518 bestätigt. Hiernach werden durch die priesterliche Absolution sowohl die Schuld als die ewigen (Höllen-)Strafen erlassen; dagegen bedarf es zum Erlaß der zeitlichen Strafen einer vom Sünder selbst noch zu leistenden Genugtuung, welche die Kirche zu bestimmen hat.

Unter diesen zeitlichen Strafen sind nicht bloß die kirchlichen, nach dem kanonischen Recht auferlegten Bußen, sondern auch göttliche Strafen zu verstehen, und zwar teils irdische, teils Fegefeuerstrafen.

Der Ablaß ist entweder ein vollkommener oder ein unvollkommener. Bei jenem werden alle zeitlichen Sündenstrafen nachgelassen, bei diesem nur ein Teil. Das Maß des unvollkommenen Ablasses wird nach der Zeit bestimmt. Wie in der alten Kirche Tage ... oder Jahre von der Bußzeit nachgelassen wurden, so werden jetzt Ablaß von einer bestimmten Zahl von Tagen ...

oder Jahren verliehen. Den Seelen im Fegefeuer können Ablass direkt nicht verliehen werden; wer aber einen Ablass gewinnt, kann ihn ... einem Verstorbenen zuwenden, und diese Fürbitte gilt als immer wirksam.

Die Kirchenversammlung zu Trient hat manche Mißbräuche ... beseitigt. Ihre Verordnung aber, bei der Verleihung der Ablässe Maß zu halten, ist in Vergessenheit geraten. Die Ablässe sind jetzt viel zahlreicher und leichter zu gewinnen als früher. Auch kommt noch in neueren päpstlichen Erlassen die Formel vor, daß für dieses oder jenes "gute Werk" "vollkommene Sündenvergebung" verheißen wird. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über den Ablass (Erlaß zeitlicher Sündenstrafen) der katholischen Kirche (x331/26-30): >>...

### **Weitere Ausbeutungsvarianten oder Alles hat seinen festen Preis**

Immer beliebter im Laufe des späteren Mittelalters wurde der Ablass, zu dem es aber Vorstufen schon im früheren Mittelalter gab, die Möglichkeit, durch Geld Satisfaktion zu leisten, Redemption oder Kommutation (Umwandlung) genannt. So konnte man zur Vermeidung eines strengen Fasttages einen Denar zahlen oder, war man arm, sich 50 Stockschläge verpassen lassen, konnte man für die Buße eines Jahres oder einer Woche eine bestimmte Zahl von Gebeten oder auch von Kniebeugen verrichten und nicht zuletzt natürlich eine bestimmte Summe zahlen.

Das System machte es ohne weiteres möglich, bei genügendem Vermögen auch eine langfristige Kirchenbuße in kürzester Zeit auszuführen. Zudem schritten die christlichen Büßer bald dazu fort, einen anderen zu bezahlen, einen sogenannten justus, oft einen Mönch, der an ihrer Stelle die Buße vollbrachte, wodurch sich die Klöster nicht schlecht bereicherten. Je vermöglicher, desto rascher konnte man büßen.

Die Bußordnung des Königs Eadgar schuf sogar eine eigene Norm für die Behandlung von Magnaten. "Eine siebenjährige Buße kann der Magnat darnach schon in drei Tagen dadurch ableisten, daß er zuerst zwölf Männer zu Hilfe nimmt, welche drei Tage bei Wasser, Brot und grünen Kräutern fasten, und dann noch sieben Mal 120 Männer, welche in gleicher Weise für ihn drei Tage fasten; auf diese Weise würden so viele Tage gefastet, als Tage in sieben Jahren seien" (Schmitz).

Die Entwicklung führte allmählich zum Phänomen der Ablässe. Bei allen bedeutenderen derselben ging ein Teil des Ertrages an die Päpste, denen schon die Ausfertigung Geld brachte. Kassierte man doch eine Taxe für das Konzept, eine weitere für die Reinschrift, eine dritte für die Registrierung, eine vierte für die Bullierung.

Es gab Ablässe für alles Mögliche - angefangen vom Steineschleppen etwa beim Kirchenbau über den Kirchenbesuch bis zu Ablässen für Tote. Allerdings war der letztere Schwindel innerhalb der Kirche selbst umstritten. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts brandmarkte der bekannte Kanonist Heinrich von Susa (Hostiensis), Kardinalbischof von Ostia, der bei den Päpsten in höchstem Ansehen stand, Ablässe für Verstorbene als sündhaften Betrug. Aber nach Kirchenlehrer Albertus Magnus waren sie den armen Seelen im Fegefeuer sehr nützlich!

Für den Lebenden bewirkte ein Ablass offensichtlich desto mehr, je mehr er zahlte. Gott kann rechnen.

Und zumindest im ausgehenden Mittelalter soll die jeweilige Kaufsumme für Legionen von Ablässen an der Kurie in Verzeichnissen gestanden haben.

Gegenpapst Gregor VIII., den Papst Calixt II. so gnadenlos ruinierte, bewilligte im frühen 12. Jahrhundert den Bewohnern von Lucca für den vierzigsten Teil ihres Vermögens als Kreuzzugsspende einen vollkommenen Ablass. Innozenz IV. gewährte 1253 den vollkommenen Ablass für Überweisung eines Viertels oder noch größeren Teils des Jahreseinkommens; wer freilich weniger gab, durfte auch nur einen geringeren, einen der Gabe entsprechenden Erlaß gewärtigen. Gott ist gerecht.

Vollkommene Ablässe (nicht umsonst hießen sie so) waren am teuersten, jedoch unterschiedlich hoch - es hing von der "Wichtigkeit der Sache" (dem Vorteil für den Empfänger) ab. Für Mailand beliefen sich dafür die Kosten anno 1391 auf 1.000 Gulden, 1398 auf 600 Gulden, für München im späten 15. Jahrhundert auf 245, für Trier 1515 auf 230 und (in einem weiteren Fall) auf 220 Gulden. Höher stehenden Personen scheinen Päpste gelegentlich auch höhere Ablässe gewährt zu haben.

So verlieh Klemens V., der Vernichter der Templer, meist nur Ablässe von 10, 20, 40, 60 oder 100 Tagen, gab aber der Herzogin Blanka von Bretagne einmal einen Ablass von 40 Jahren, der Königin Isabella von England und der Tochter Blanka Ludwigs IX. von Frankreich sogar von 100 Jahren.

Im Spätmittelalter zählten die Ablassbriefe bereits nach Tausenden, und die Ablassgnaden vermehrten sich geradezu ungeheuer, als bestünde da ein Zusammenhang mit dem chronischen Geldmangel, den oft immer größeren Ausgaben der Päpste. Die Stellvertreter Gottes waren völlig skrupellos. Sie versicherten in ihren Bullen zwar oft, der eben bewilligte Ablass werde nie widerrufen, setzten sich aber bei nächster Gelegenheit darüber hinweg, ja erklärten in neuen Bullen die anderen Ablässe für ungültig trotz aller entgegenstehenden Klauseln, auch wenn ausdrücklich gesagt worden sei, daß sie nie suspendiert werden könnten!

Noch nach dem Konzil von Trient verkauften spanische Bischöfe "in althergebrachter Weise" Ablässe gegen Geld, machten sie daraus einen "pecuniären Erwerbszweig" (Kober).

Eine weitere Methode, den Mammon zu mehren, war die Exkommunikation. Wann immer möglich, wandte man sie an und ließ die Exkommunizierten sich dann loskaufen. Da allmählich ein ganzer Hagel von Bannflüchen, vor allem aus politischen Gründen, auf die Gläubigen, auch auf Bischöfe und Äbte, niederging, da nach der Klage von Zeitgenossen im Spätmittelalter fast ein Drittel der Christenheit unter Bann oder Interdikt lag, wobei die Kirchensperre manchmal zwölf und mehr Jahre dauerte, war dies ein sehr einträgliches Geschäft, auch wenn schließlich der Bann nicht mehr so einschlug wie zuvor.

Oder - eine andere Ausbeutungsvariante - man rief Laien zur gleichen Zeit vor verschiedene geistliche Gerichte. Erschienen sie dann da oder dort nicht, exkommunizierte man sie, bis sie sich durch hohe Geldbußen wieder befreit hatten.

Dazu kamen all die monetären Auflagen, die man dem eigenen Klerus machte. Zum Beispiel die nicht unbeträchtlichen Rechnisse der Erzbischöfe beim Empfang des Palliums, ursprünglich ein Geschenk, dann eine Gebühr, die schon früh beklagte Zahlungspflicht. Dabei betonte man, die übliche Heuchelei, um den Vorwurf der Simonie zu entgehen, die Freiwilligkeit der Beisteuer, als diese schon längst erzwungen wurde.

Die Päpste fanden Geschmack daran und verlangten Präsente oder Geld auch von den in Rom geweihten Bischöfen, den Äbten, kassierten bei ... den Besuchen der Prälaten an der Kurie, ein Drittel des Jahresertrages jeder Diözese, kassierten ebenso für Pfründen, die sie übertrugen oder bestätigten. Papst Innozenz IV., besonders begab auch für diesen Geschäftszweig, bekam geradezu das Epitheton ornans "Pfründenkrämer". Für England erteilte er fünfmal soviel Genehmigungen wie seine Vorgänger. Und 1248 gab es allein in Konstanz 20 Domherren-Pfründen mit 38 Anwartschaften.

Eine Pfründe galt als Kapitalanlage, und auf alle mögliche Weise preßte man Geld aus den Gläubigen heraus. Es gab wahre Virtuosen der Pfründenjagd. Rudolf Losse, ein Adelige aus Eisenach, war ... Dekan von Mainz, Propst von Naumburg, Kanoniker von St. Castor und St. Florian in Koblenz sowie in Eisenach, Pfarrer von Kitzingen, Kaplan der Michaelskapelle zu Andernach, Altarist der Pfarrkirche von Beilstein, königlicher Rat und Offizial der Kurie von Trier.

Ernennungsbullen, Provisionsurkunden händigten die Päpste allerdings erst aus, nachdem der Providierte die Verpflichtungsformel unterschrieben, die Summe in einer bestimmten Zeit zu

zahlen versprochen hatte. Auch die Höhe der Oblation oder, wie es dann hieß, des Servitiums betrug im 14. Jahrhundert ein Drittel des Jahreseinkommens.

Dabei hatte die Kirche den Erwerb geistlicher Ämter gegen Bezahlung bereits in der Antike verboten. Und länger als ein Jahrtausend bekämpfte sie das Spenden der Sakramente für Geld. Noch 1215 befahl Innozenz III. auf dem Vierten Laterankonzil ihre unentgeltliche Vermittlung, erlaubte aber, ohnehin längst Praxis, Gebühren hinterher zu fordern. "Denn", wie Lukian von Samosata, der griechische Voltaire, schon im 2. Jahrhundert höhnt, "das ist nun einmal der Begriff, den man sich von den Göttern gemacht hat: umsonst tun sie nichts, ... alles ist ihnen feil und hat seinen festen Preis."

War schon der Aufenthalt in Rom oder wo immer der Heilige Vater residierte für die anreisenden Bischöfe und Äbte nicht billig, so brachte kaum einer von ihnen die vollen erforderlichen Summen mit - "fast immer mußten sie an Ort und Stelle, oft unter demütigenden Bedingungen, meist von Florentinern, erborgt oder ergänzt werden, und die Prälaten kehrten vom apostolischen Stuhl in finanzieller Abhängigkeit von den Bankhäusern zurück" (Davidsohn). Doch in Rom ging nun mal nichts ohne Geld. Ja, kaum dort, notiert um 1100 der in vielfacher Sicht erfreulich polemische (und vielleicht nicht zufällig publizistisch so erfolglose) Normannische Anonymus, müßten die Bischöfe "sofort ihre Beutel öffnen.

Denn, wenn sie die päpstlichen Offizialen nicht bestechen, haben sie keinerlei Aussichten, ihren Zweck zu erreichen."

Konkret sah dies etwa so aus. Als gegen Mitte des 12. Jahrhunderts Tournai von Noyon sich unabhängig machen, einen eigenen Oberhirten wollte, auch Tournais Abgesandter die römische Kurie schon dafür eingenommen hatte, erschien 1143 Bischof Simon von Noyon in Rom, bestach die Kurialbeamten mit 500 Mark Silber, und Innozenz II. vertagte die Entscheidung, die erst sein dritter Nachfolger, Eugen III., zugunsten Tournais traf.

Da die Sache sich als lukrativ erwies, wurde der Kreis der Servitienpflichtigen erweitert, die Zahl der allerhöchst zu vergebenden Posten erhöht und schließlich der gesamte katholische Episkopat der Welt erfaßt; begreiflicherweise war er oft verschuldet, manches Bistum bis zum Zwanzigfachen der Jahresakzepten. Und mancher Prälat konnte seine Schulden ein Leben lang nicht tilgen. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über den Ablaßhandel der katholischen Kirche (x331/369-381): >>**Ablässe für Lebende und Tote**

Kam es so auch zu den verschiedensten Transaktionen zwischen Vatikan und Fugger, wurde die breite Öffentlichkeit doch am meisten durch den Ablaßhandel mißbraucht. Dabei wußte man auch die Ärmsten, die besitz- und beinahe geldlosen Massen zu gängeln und wenigstens ihre Arbeitskraft zu kapitalisieren, etwa bei der Errichtung von Kirchen, besonders von großen, wie bei der Vollendung des Freiburger Münsters, wozu man Arbeiter zu unentgeltlicher Dienstleistung selbst aus fernen Gegenden bekam. Ebenso gab es die begehrten Gnaden für das Sand- und Steineschleppen beim Klosterbau. Oder für Mithilfe - selbst an Sonn- und Feiertagen - bei Festungsbauten.

Und 1503 konnte man im Herzogtum Braunschweig einen Ablaß von 100 Tagen sogar bei ganz profanen Straßenarbeiten erwerben. Ablässe spendierten Päpste oder Bischöfe bald mit vollen Händen und für alles Mögliche. Zum Beispiel für die Beteiligung an einer Prozession in Venedig mit öffentlicher Geißelung. Oder für das ehrfurchtsvolle Aussprechen der Namen Jesu und Mariä.

1514 gewährte die Lateransynode einen Ablaß von zehn Jahren allen Denunzianten und Richtern von Gotteslästerern. 1287 verliehen deutsche Bischöfe einen Ablaß allen, die die Karmeliter (Träger eines neuen weißen Habits) nicht "die weißen Brüder" nannten, sondern nach wie vor "Frauenbrüder" (nichts Unzüchtiges war damit gemeint, wie man meinen könnte, hieß es

doch damals, ein geflügeltes Wort, er hurt wie ein Karmeliter, sondern die heilige Jungfrau, die sie besonders verehrten).

Es gab Ablässe für solche, die Sünden vergessen hatten oder ihre Bußen, gab Ablässe für Gelübdebrecher, Meineidige, für Diebe und Räuber. Es gab Ablässe für Mütter, die im Schlaf ihr Kind erdrückt, für Gläubige, die zu einem neuen Meßbuch beigesteuert oder es gekauft hatten. Bischof Rudolf von Würzburg gewährte dafür 1481 einen Ablass von 40 Tagen, ein etwas kärglicher Nutzen. ...

Die Leipziger Schützenbrüder, die 1482 "aus hitziger Liebe und Begier bewegt, das Lob und den Dienst Gottes zu mehren", der Pfarrkirche St. Nikolai 500 rheinische Goldgulden gestiftet, erhielten ebenso einen Ablass wie die "Schwestern" der oberelsässischen Büchsen- und Armbrustschützenbruderschaft des Städtchens Rufach, falls sie "wahrlich gereuet und gebeichtet erscheinen und ihr heiliges Almosen dazu geben, sooft und dick sie das tun".

Schön gesagt.

Am dicksten kam es vielleicht, seit man Ablässe auch für Tote anbot, die sozusagen geschäftsfähig machte. Tote waren, sind ja, nach christlichem Glauben, nicht tot, sind entweder, meistens, in der Hölle, oder, seltener, im Himmel; jedenfalls war da wie dort für sie auf ewige Zeiten gesorgt. Aber - es gab noch das Fegfeuer, wo die Armen Seelen, wer weiß wie lang, sühnten für alle Schuld aus trüben Erdentagen, und ihnen konnte, durfte, mußte man beispringen.

Schon im 13. Jahrhundert verbreitete der Klerus das Unglaublichste über Indulgenzen für Verstorbene. Da berichtet ein englischer Franziskaner in einem Beispielbuch zum Gebrauch der Prediger vom Ablasskauf eines Mannes für seinen jüngst verstorbenen Sohn. Er zahlt viel Geld, doch erscheint ihm der Sohn gleich in der Nacht darauf in strahlendem Glanz und verkündet: "Durch die Ablässe, die du für mich gekauft, wurde ich aus dem Fegfeuer befreit und fahre nun gen Himmel."

Viele folgten ihm. Und als wahrer Segen für die Armen Seelen erwies sich wieder einmal Rom. Der Nürnberger Ratsherr Nikolaus Muffel, der sich 1455 in der heiligen Stadt "mit allem Fleiß" um das wunderbare Phänomen gekümmert, nennt bereits mehr als 15 Kirchen und Stätten, wo man im Fegfeuer Schmachende retten konnte.

Von der Kapelle der heiligen Praxedis meldet er: "so man fünf Messen für eine Seele in der Kapelle liest, die wird erledigt von allen Peinen. Des hat man Urkund und Zeichen, die da geschehen sind." Kein Wunder, wenn nun zahlreiche Pilger die kostspielige Romfahrt gerade zum Trost der Armen Seelen unternahmen.

Natürlich konnte nicht jeder nach Rom reisen und dort wie Martin Luther 1510/1511 als "ein toller Heiliger" durch alle Kirchen, alle Krypten laufen, alles glauben, "was daselbst erlogen und erstunken ist" und ernsthaft bedauern, "daß mein Vater und meine Mutter noch lebten, denn ich hätte sie gern aus dem Fegfeuer erlöst mit meinen Messen ..." Nein, nur Auserwählten waren Rombesuche vergönnt, und so gewährte Mutter Kirche in nimmermüder Sorge für das Seelenheil die großen Gnade auch anderwärts.

Den Dominikanerinnen von Kirchheim in Württemberg verkaufte der 1493 für seine Verdienste zum Kardinal ernannte Ablasskommissär Peraudi fünf Ablassbriefe, "die kosteten mehr denn 10 Gulden; aber wir gaben es gern", bekundete eine Nonne, "daß wir den Seelen im Fegfeuer zu Hilfe kommen möchten ... Es holten sich etliche Schwestern 200 Seelen, etliche 100, etliche 50, und darnach jegliche vermöchte."

Noch um die Mitte des 14. Jahrhunderts war die längst geübte Arme-Seelen-Rettung theologisch sehr umstritten. Doch im späteren 15., im frühen 16. Jahrhundert verliehen die Päpste Calixt III., Sixtus IV., Innozenz VIII., Alexander VI., Julius II., Leo X. authentische Ablässe für Verstorbene.

Gewährt ja noch im 20. Jahrhundert die weiter sehr ablaßfreudige Catholica Ablässe für Le-

bende: für einen Kleriker, der seinen Chorrock anzieht, das Kreuzzeichen schlägt und ein bestimmtes Gebet spricht: 300 Tage Ablass. Auch wer den Ring des Papstes küßt, bekommt im Jahrhundert Einsteins 300 Tage Ablass, wer den eines Kardinals küßt, 100 Tage, den eines Bischofs, 50 Tage Ablass. Wer betet "O Herr, bewahre uns den Glauben": 100 Tage Ablass jedesmal.

Wer beim Hören von Gotteslästerungen den Lobspruch spricht "Gott sei gepriesen!": 50 Tage Ablass jedesmal. Und sogar für die Armen Seelen im Fegfeuer gewährt der Apostolische Stuhl noch Ablässe - die Wirkung aber läßt man jetzt offen. Ist die Ablass-effizienz für Lebende nach wie vor "unfehlbar", "kann nicht festgestellt werden", ob und wie weit "einer ganz bestimmten armen Seele ein Ablass zugute kommt" (Jone).

Im übrigen rügt man nun den "Mangel an Kritik" im Mittelalter - ja, wer wollte ihn denn! -, tadelt die allzu häufigen Ablass-verleihungen, die manchmal unangemessene Höhe, was schon den Spott "leichtfertiger (!) Humanisten" erregt habe, bemäkelt die zu geringen Leistungen für zu große Versprechen, die vielen Fälschungen - statt doch die ganze Sache selbst absurd, den Schwindel einfach Schwindel zu nennen.

### **Fortschritte beim Ablassbetrug und Folgen**

Im späteren Mittelalter stiegen die Gnadenschätze allmählich immer steiler an, die geringen Gewinne früherer Zeiten zogen nicht mehr. So steigerte man sie.

Ein Gebet für den König von Frankreich, das Mitte des 13. Jahrhunderts unter Innozenz IV. 10 Tage Ablass einbrachte, ergab hundert Jahre später unter Klemens VI. bereits 100 Tage. Ein noch relativ bescheidener Anreiz gewiß, doch bahnte sich eine inflationäre Entwicklung an.

Insbesondere waren mit der Visite vieler Kirchen Ablässe verbunden. Und hatte der päpstliche Legat Peraudi im Anfang des 16. Jahrhunderts für jede der Reliquien in der Schloßkirche zu Wittenberg - sie lagen dort bekanntlich tausendweise - 100 Tage Ablass gespendet, machte Papst Leo X. aus den 100 Tagen für jede Partikel gleich 100 Jahre. Und für jede Reliquie in Halle verlieh er 4.000 Jahre.

Mehr noch verheißt eine Berliner Handschrift: "Wer dies Gebet spricht, so man den Leichnam Christi erhebt, der verdient also viel Ablass, als ein Mäher einen Tag Gras gehauen kann, und ... bedeutet ein Jahr Ablass." War eine Indulgenz jedoch besonders hoch, wie eine von 48.000 Jahren in der Sebastianuskirche Roms, so versicherte das deutsche Rombüchlein: "Es soll niemand an dem Ablass zweifeln, der bei der würdigen Kirche ist; wer daran zweifelt, der sündigt größlich."

Von einer Ablasssumme von wenigen Tagen kam man allmählich - in echten oder gefälschten Dokumenten - bis zu 1.000, 12.000, 48.000, ja zu 158.790, 186.093 Jahren und mehr.

Bei einem Ablass von 600.000 Jahren, einst zu gewinnen an Allerheiligen und natürlich in Rom (in der Kirche der heiligen Bibiana), nimmt ein moderner katholischer Experte doch lieber "wohl einen Druckfehler an". Dabei stand in einem englischen Gebetbuch ein Ablass von 1.000.000 Jahren, und die Heiligtumsbücher von Wittenberg oder Halle erwiesen sich als nicht minder generös.

Eine Menge Ablassbullen haben Welt- und Ordensgeistliche im späteren Mittelalter gefälscht, und die meisten dieser Fälschungen haben die Päpste im 15. und 16. Jahrhundert approbiert. Doch wurden nach manchen theologischen Experten die gefälschten Ablässe schließlich gültig - durch das Gewohnheitsrecht.

Die Menschen damals hätten freilich nicht leicht zwischen echten und unechten Ablässen zu unterscheiden gewußt, ganz beiseite, daß die einen so viel oder so wenig wert waren wie die anderen. Erregt hat man sich auch eher über die Höhe der Preise. Und noch mehr über die - vom 13. Jahrhundert an - immer wiederholte Aufhebung älterer Ablässe, für die aber gezahlt war. Eben deshalb mußten sie ja ungültig, mußten sie aus dem Gnaden- und Geschäftsverkehr gezogen werden, bedurfte es stets neuer Indulgenzerweise.

So "sistierte" man, wie das Kunstwort lautet, und verlieh neu und bezahlte neu und kassierte neu. Wie viele Kreuzablässe gab es bereits! Doch vom 15. Jahrhundert an widerrief man immer häufiger (fast) alle bisherigen und schrieb neue aus. Pius II. brauchte Geld für die Restaurierung der römischen Basilika San Marco. Also ließ er den Bischof von Treviso in seiner Diözese hundert Leute suchen, die für einen Sterbeablaß eine namhafte Summe berappten - und suspendierte dort bis zur Auftreibung des Geldes alle anderen Ablässe.

Sixtus IV. wollte zum Jubeljahr 1475 Pilger massenweise in Rorg versammeln und dabei natürlich das Seine einstecken. Also hob er bereits am 29. August 1473 sämtliche vollkommenen Ablässe auf - ausgenommen die der Kirchen in Rom.

Innozenz VIII. bestieg am 29. August 1484 den Heiligen Stuhl - und am 30. August 1484 annullierte er (mit Ausnahme der Sterbeablässe) alle Plenarablässe seines Vorgängers. Wer diese wieder wollte, konnte sie zwar gerne haben, doch gegen neue Bezahlung. Und wie Innozenz VIII. verfuhr im Anschluß an ihn: Alexander VI., Pius III., Julius II., Leo X., Hadrian VI. Die kirchlichen Behörden haben zum Ablaßschwindel lange geschwiegen, nur einzelne Theologen, teilweise anonym (!), protestiert.

Erst als der Betrug immer offenkundiger wurde, erregte man sich über das Treiben von Quästoren, Almosenbegehren, Ablaßpredigern, die ohne päpstliche oder bischöfliche Erlaubnis Geld sammelten, die päpstliche und bischöfliche Verordnungen fälschten, was schließlich von Spanien bis Skandinavien ständig vorkam, doch gar nicht vorgekommen wäre, hätte der niedere Klerus nicht vom höheren gelernt, gegen einen Teil der gehorteten Gelder mit den Quästoren gemeinsame Sache zu machen. Erst als der Gnadenverkauf allzu plump und oft betrieben wurde, geriet er in Mißkredit, mußte der hohe Klerus um seine Einnahmen fürchten - und eiferte in ganz Europa gegen die kleinen Gauner.

Auch gab es selbstverständlich längst die im Katholizismus bis heute beliebte Praxis, bei einfach nicht mehr zu kaschierenden Skandalen die niedere Klerisei, geringere Prälaten, zu tadeln, um ja keinen Schatten auf höhere, höchste, den Heiligen Vater selbst, fallen zu lassen, die eigentlichen Brutstätten doch der Korruption.

So eifert Hieronymus Emser, von 1505 bis 1511 in Dresden Sekretär und Hofkaplan des Herzogs Georg von Sachsen:

"Daß aber der Mißbrauch drein gekommen, ist nicht des Papstes, sondern der geizigen Kommissäre, Mönche und Pfaffen Schuld, die so unverschämt davon gepredigt und allein von ihres eigenen Nutzens wegen, damit sie des Sackes auch einen Zipfel kriegten, die Sache also grob gemacht und mehr aufs Geld, denn auf Beichte, Reue und Leid gesetzt, dessen sie doch von Päpstlicher Heiligkeit ungezweifelt keinen Befehl gehabt haben."

Immerhin galt ihnen aber die strikte Order der Päpste, ihre Ablässe zu verkünden. Zwang man ja auch die Gemeinden unter Androhung von Kirchenstrafen, "bei Pein des Bannes", wie es 1517 in Hildesheim heißt, der Ablaßverkündigung beizuwohnen. Ja, häufig hatte man diesen Tag in den Pfarreien schon vom 13. Jahrhundert an zum Feiertag gemacht und mit erheblichem Gepränge, "mit großer Löblichkeit", "mit großer Reverenz" begangen.

Je größer freilich der Aufwand und die Gnaden, desto geringer allmählich deren Popularität. ... Und als im Frühjahr 1518 Ablaßkommissäre Breslau heimsuchten, bat das dortige Domkapitel den Bischof, sie nicht zuzulassen, seien doch so viele ähnliche Ablässe verkündet worden, "daß das Volk bereits Ekel davor habe und sein Gespött damit treibe". ...

Doch gerade in Augsburg, der Stadt der Fugger, deren F. von 1510 bis 1534 auf den römischen Münzen stand, hörte man immer wieder Schmähungen auf den Ablaß als Schröpferei ... Und munkelte oder wußte weithin, die bei der Firma aufgehäuften Gelder dienten ganz anderen Zwecken, als viele Spender noch glaubten.

Da gab es beispielsweise den anno 1506 mit hohen "Gnadengaben" dotierten Ablaß zum Neubau der Basilika des Apostelfürsten Petrus in Rom. Er befreite Lebende wie Tote, die in der

Beichte ihre Sündenschuld getilgt, von allen zeitlichen Sündenstrafen, von Bußleistungen, vom Fegfeuer. Päpstlicher Ablassverwalter aber wurde, und zwar auf eigenen Wunsch, in seinen Kirchenprovinzen und darüber hinaus Kurfürst Albrecht von Mainz, zugleich Erzbischof von Mainz, von Magdeburg, Administrator von Halberstadt.

Seine hohen Kirchenwürden hatte er in Rom erworben und deshalb bei den Fuggern 30.000 Dukaten Schulden. Also verschrieb er der Augsburger Gesellschaft - die Hälfte des eingehenden Ablassgeldes, der "heiligen Ware".

Was seinerzeit Deutschland am Papsttum wohl am meisten skandalisierte, war die Ablasspraxis. So überrascht es kaum, daß sich damit Luther - der dann diese ganze Ausbeutung, die römische Gier nach Geld, als "Fuggerei" brandmarkt - besonders befaßt.

Er kritisierte sie seit 1516, traf so aber auch die Wittenberger Ablassammlung, die kursächsischen Reliquienschatze seines Landesherrn, bei dem er derart "schlechte Gnade verdient", weshalb er seine öffentliche Kritik bemerkenswerterweise auch einstellt. Und als er sie wieder aufnahm, verstand er es, nur die Lehre der "brandenburgischen" Ablassprediger theologisch zu disqualifizieren und jede Kollision mit der Ablasspolitik seines Landesherrn zunächst zu vermeiden, so daß bereits Zeitgenossen Friedrich den Weisen als Inspirator der Ablassthesen vermuteten.

Am 31. Oktober 1517 jedenfalls schickte Luther die 95 Thesen über die Kraft der Ablässe an seinen Ordinarius, den Bischof von Brandenburg sowie an seinen Metropolit, den Erzbischof Albrecht von Magdeburg/Mainz. Und gegen die Fugger, die sich im ausbrechenden Religionsstreit für Kaiser und Katholizismus entschieden, trat Luther, der ein arbeitsloses Einkommen verwarf, dann in mehreren Schriften nachdrücklich auf.

### **Die Ablassthesen**

Vom "sehr guten Papst" zur "Papstsau"

Zunächst hatte freilich auch Luther die Berechtigung des Ablasses öffentlich anerkannt und nur gegen seine Veräußerlichung, gegen den Mißbrauch immer entschiedener seit 1516/1517 Stellung genommen.

In den 95 Thesen nun, Disputationsthesen, in denen sich eine ausgesprochen ambivalente Haltung Luthers, eine Zwitterstellung gegenüber dem Papsttum abzeichnet, geht er jedoch gelegentlich über die bisherige Ablasslehre deutlich hinaus, verneint er ihre Gültigkeit vor Gott, bestreitet, "daß durch die Ablässe des Papstes der Mensch von jeder Strafe frei und los werde". Statt dessen erklärt er, ein Großteil des Volkes werde zwangsläufig getäuscht "durch jenes in Bausch und Bogen großsprecherisch gegebene Versprechen des Straferlasses" und lehrt seinerseits:

"36. Jeder Christ, der wirklich bereut, hat Anspruch auf völligen Erlaß von Strafe und Schuld, auch ohne Ablassbrief". Luther attackiert jedoch viel mehr die Ablassverkünder, "diese freche Ablasspredigt", als Leo X., den er einmal sogar "einen sehr guten Papst" nennt, "dessen Integrität und Gelehrsamkeit alle guten Ohren entzückt ". Gewiß ereifert er sich: "Warum baut der Papst, der heute reicher ist als der reichste Crassus, nicht wenigstens die eine Kirche St. Peter lieber von seinem eigenen Geld als dem der armen Gläubigen?"

Doch schreibt er auch: "Wenn der Papst die Erpressungsmethoden der Ablassprediger wüßte, sähe er lieber die Peterskirche in Asche sinken, als daß sie mit Haut, Fleisch und Knochen seiner Schafe erbaut würde." Oder: "Wenn daher der Ablass dem Geiste und der Auffassung des Papstes gemäß gepredigt würde, lösten sich diese (Einwände) alle ohne weiteres auf, ja es gäbe sie überhaupt nicht".

Luther stand dem Papsttum in seinen Frühschriften, Vereinzelt ausgenommen, durchaus positiv gegenüber, und er bezeugt noch 1545, vor dem Ablassstreit "ein geradezu fanatischer Mönch und ganz unsinniger Papist" gewesen zu sein, ein Mann der, wie er 1538 gesteht, vom Namen des Papstes mächtig fasziniert war und ihn als Werkzeug des Heiligen Geistes be-

trachtet hatte.

Noch im Herbst 1517 scheint Luther in der 81. These bereit, "das Ansehen des Papstes vor böswilliger Kritik oder sogar vor spitzfindigen Fragen der Laien zu schützen". Und an Leo X. selbst schreibt er noch im nächsten Jahr, er könne zwar nicht widerrufen, wolle aber des Papstes Stimme hören "wie die Stimme Christi, der in ihm den Vorsitz führt und redet". Ja, er beteuert: "Belebe mich, töte mich, rufe, rufe zurück, bestätige, verwerfe, wie es dir gefällt!"

Inzwischen freilich hatte der zwielichtige Geist, der Mann ungeheurer Gegensätze und Widersprüche, mit Windeseile und, dem Feuer seines Temperaments gemäß, zunehmend gereizt einige Schriften in die Welt gesetzt, hatte er zunächst auf deutsch "Ein Sermon von dem Ablass und Gnade" unters Volk geschleudert und fast gleichzeitig unter die gelehrte Zunft die lateinischen "Resolutiones disputationis de virtute indulgentiarum".

In diesen vehementeren Angriffen auf den Ablass aber klingt auch die neue Lehre von Glaube und Gnade schon an. Und wollte er in dem Schreiben an Leo X. dessen Stimme hören wie die Christi, erklärte er in den Resolutionen, auf ihn mache gar keinen Eindruck, was dem Papst gefalle oder nicht gefalle. Der Papst sei "ein Mensch wie die anderen Menschen. Viele Päpste gab es, denen nicht bloß Irrtümer und Laster, sondern auch Ungeheuerlichkeiten gefielen. Ich höre auf den Papst als Papst, d.h. wie er in den Kirchengesetzen spricht und gemäß denselben oder mit dem Konzil entscheidet, nicht aber, wann er nach seinem Kopfe redet."

Immerhin beteuert er noch im September 1519 in der Widmung des Galaterbrief-Kommentars, nicht nur die Römische, sondern die ganze Kirche Christi innig zu lieben, versichert ausführlich, daß diese Liebe es verbiete, sich von Rom zu trennen, ja nennt den Papst "Statthalter Christi". Doch bereits am 24. Februar 1520 schreibt er nach der Lektüre von Huttens Edition über die Konstantinische Schenkung von Laurentius Valla, er zweifle "fast nicht mehr daran", daß der Papst der erwartete Antichrist sei. In diesem Jahr erfolgt Luthers endgültiger Bruch mit Rom.

Und von nun an spricht der Reformator - fraglos einer der größten Schöpfer deutscher Sprache und jeden Vertreter des "Grobianismus" seiner Zeit übertrumpfend - anders über die Heiligen Väter, wenn der Ton auch im Prinzip wahrlich nicht neu ist, vielmehr lebhaft an die Innigkeit erinnert, mit der Christen, Apostel, Kirchenväter, Bischöfe schon in der Antike, ja im Neuen Testament ihre Nächstenliebe zum Ausdruck brachten.

Denn für Luther ist fortan und bis an sein Lebensende der "Statthalter Christi" ein Mensch, der "alles Böse treibt", "besessen vom Teufel", "des Teufels Bischof und der Teufel selbst", "ein verzweifelter Gotteslästerer und abgöttischer Teufel", "ein verummter und leibhaftiger Teufel", gar "der Dreck, den der Teufel in die Kirche geschissen". Er schimpft den Papst, noch 1518 "die Stimme Christi" für ihn, "beschissen" und "ausgeschissen", "Räuber", "Monstrum", "Rattenkönig", "Tier", "wildes Tier", "Drachen und Höllendrachen", "Bestie der Erde", schmäht ihn "erzpestilenziales Ungetüm", "spitalischer, stinkender Madensack", "Papst-esel", "Papstsau".

Das Haustier vom Esel bis zum Schwein ist "in seiner Malediktologie fast vollzählig vertreten" (Mühlpfordt) und die "Sau" in seinem Schimpfinventar geradezu eine Lieblingsbezeichnung für Gegner - Doktor Eck figuriert als "Saueck", Herzog Georg als "Dresdener Sau", die Konstanzer Konzilsväter sind insgesamt "Säue" etc.

Luther nennt nicht nur das Papsttum, sondern auch "Bistum, Stift, Klöster, Hohenschulen mit aller Pfafferei, Müncherei, Nonnerei, Messen, Gottesdiensten eitel verdammte Sekten des Teufels", das Papsttum im besonderen "des obersten Teufels giftigster Greuel" und Rom "eine Behausung der Drachen, eine Wohnung aller unreinen Geister", "voller geizigen Götzen, Meineidigen, Apostaten, Sodomiten, Priapisten, Mörder, Simonisten und anderer unzähliger Ungeheuer".

Schon 1520 ist es gewiß für ihn, und er dürfte sich kaum sehr getäuscht haben, "daß der Papst

und Cardinal gar nichts glauben". "Was gehet den Papst Beten und Gottes Wort an? Er muß seinem Gott, dem Teufel, dienen. Aber das ist noch das Geringste ... Die allerärgste Grundsuppe aller Teufel in der Hölle ist, daß er solche Gewalt dahin strecket, daß er Macht haben will, Gesetze und Artikel des Glaubens zu stellen ... Er brüllet als besessen und voller Teufel ... Denn der *Teufel*, so das Papsttum gestiftet, der redet und wirket alles durch den Papst und römischen Stuhl."

Man meint, es gäbe da schwerlich eine Steigerung, und doch überhäuft er am Ende seines Lebens in dem Pasquill "Wider das Papsttum zu Rom, vom Teufel gestiftet" den "Stellvertreter Christi" echt christ-evangelisch mit Schmähworten über Schmähworten als "Das Haupt der verfluchten Kirchen Allerärmsten Buben auf Erden, ein Statthalter des Teufels, ein Feind Gottes, ein Widersacher Christi und Verstörer der Kirchen Christi, ein Lehrer aller Lügen, Gotteslästerung und Abgöttereien, ein Erzkirchendieb und Kirchenräuber ... ein Mörder der Könige und Hetzer zu allerlei Blutvergießen; ein Hurnwirth über alle Hurnwirthe, und aller Unzucht ... ein Widerchrist, ein Mensch der Sünden und Kind des Verderbens, ein rechter Bärwolf", und wünscht wieder mit aller evangelischen Wärme, man sollte "den Papst, Cardinal, und was seiner Abgöttereie und päpstlicher Heiligkeit Gesindlin ist, nehmen und ihnen ... die Zungen hinten zum Hals heraus reißen und an den Galgen annageln ..."

Wir werden das nun anhebende und immer mehr ausufernde Gezänk der Alt- und Neugläubigen, die Flut überbordender Streitschriften, Sendbriefe, Prophetien, Utopien, Pamphlete, Flugblätter allenfalls gelegentlich streifen, nicht aber das beginnende Zeitalter der Reformation - eine 1697 durch Veit Ludwig von Seckendorff geprägte, durch Rankes "Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation" (1839/1843) bekannter gewordene Charakterisierung auch nur entfernt kontinuierlich betrachten.

Und ebensowenig verfolgen wir chronologisch das Leben des Reformators selbst: das alsbald ("Gottes Stimme") abgebrochene Jurastudium, den Eintritt - nach einem Blitzeinschlag neben ihm - in das Erfurter Augustiner-Eremiten-Haus, das strengste der dortigen sechs Klöster, 1505; die Romreise, noch ohne Ärgernisnahme, 1510; die (dann zeitlebens beibehaltene) Professur für Bibelexegese 1512 in Wittenberg.

Noch immer ist Luther in den nächsten Jahren ein völlig Unbekannter in der Welt. Doch nach dem 1516 ausgebrochenen Ablaßstreit beginnt 1518 das römische Verfahren wegen Häresieverdacht, findet das (mit der Ablaßfrage eröffnete) Verhör durch den mit der causa Luther betrauten Legaten Kardinal Cajetan nach dem Augsburger Reichstag statt und die Verweigerung des Widerrufs.

Es kommt im Sommer 1519 auf der Pleißenburg zur Leipziger Disputation mit Johannes Eck von Ingolstadt, Luthers stärkstem theologischem Widersacher. 1520 überbringt Eck persönlich aus Rom die Bannandrohungsbulle "Exsurge Domine" mit der Anführung von 41 "Errores Martini Lutheri", die "fromme Ohren beleidigen, einfache Gemüter verführen", die aber Luther (mit einem "Wildschwein aus dem Walde" verglichen, einem gar "wildes Tier") publizistisch hochwirksam als Fälschung Ecks ausgibt und sie im selben Jahr noch am 10. Dezember mit scholastischen Traktaten, mit reichsrechtlich gültigen Büchern des kanonischen Rechts sowie einem Dutzend Schriften seiner Gegner Eck und Emser auf dem Wittelsberger Schindanger öffentlich verbrennt.

"Wessen erfrecht sich der rüdidige Mönch!" rief Luthers Kollege, freilich den Juristen zugehörend, einer von ihm bekanntlich besonders wenig geschätzten Spezies, "Schinder", "Zungendrescher", zumeist auch noch "des Papstes Diener", "böse Christen". Und am nächsten Tag erklärt Luther, die Verbrennung allein genüge nicht, es sei notwendig, den Papst, d.h. den päpstlichen Stuhl zu verbrennen.

Worauf nach langem Zögern am 3. Januar 1521 mit der Bulle "Decet Romanum Pontificem" die Exkommunikation durch Leo X. erfolgt, die Reichsacht durch den Kaiser, das Wormser

Edikt, auf der Rückreise von Worms die Scheinentführung durch den Landesherrn Kurfürst Friedrich den Weisen auf die Wartburg, wo Luther als "Junker Jörg" sein "opus proprium" schafft, seine von der neueren Forschung nicht selten relativierte literarische Großtat, die ihn, wie freilich wohl mehr noch sein Streitschriftenwerk, in dem er selbst ein Kernstück seines Schaffens sieht, als Sprachgestalter neben Goethe und Nietzsche stellt, die Übersetzung des Neuen Testaments nicht aus der bisher gebräuchlichen lateinischen Vulgata, sondern aus dem Griechischen ins Deutsche ...

Erst recht nicht erörtert wird hier (wie überhaupt) Luthers Theologie, die bekanntlich mit seiner Angst beginnt, Gott nicht genugzutun, mit seiner qualvollen, schon pathologisch anmutenden Suche nach einem gnädigen Gott, mit dem Problem beginnt, wie er als Sünder vor Gottes Gericht gerecht erscheinen könne.

Selbst wenn uns die Begriffe "Sünder", "Gott", "Gericht" ... in solchem Zusammenhang (und überhaupt) etwas zu sagen hätten, sie gehören nicht in unseren Themenkreis, es sei denn zu der Demonstration, daß da mit lauter Unbekannten operiert, daß der Welt und ihm selbst, dem abgrundtief in seinen Sündenwahn Verstricktem, vom Teufel oft Besuchtem, ein X für in U vorgemacht werde, was aber nicht zu demonstrieren ist - für viele indes seine "größte und bleibende Leistung" (Tannenbergl!).

Natürlich kümmert uns auch nicht Luthers "berühmte" 1523 in seiner Schrift "Von weltlicher Obrigkeit" dargelegte Zweireichelehre, ein ebenso alter wie plumper Theologenkunstgriff (fast zu plump, um ihn noch so zu nennen), sein strenges Differenzieren zwischen geistlichem und weltlichem Regiment, "Divina und Politica", aber auch zwischen anderen Beziehungszusammenhängen des Christen, die jedoch alle unlösbar verbunden, aufeinander zugeordnet sind.

Solche dualistische Konfrontationen gibt es ... bereits im Alten Testament, bei Paulus, Augustinus, die mittelalterliche Zweischwerterlehre gehört hierher. ... Sie ist bei Augustinus ebenso wie bei Luther "scharf und unbedingt, aber zugleich unsichtbar und nie zu fixieren" (H. Bornkamm), also einfach wunderbar für Theologen, darin ganz wie's der Zweck erheischt herumzuschwimmen, ein ideales Terrain, das man, da äußerst variabel, situativ auslegen kann, stets nach dem Opportunitätsbedarf.

Unter den Faschisten, als der Begriff Zweireichetheorie nicht zufällig eine Konjunktur erfuhr, lehnten deutsche Lutheraner mit ihr den Widerstand gegen Hitler ab, norwegische und dänische Christen begründeten ihn damit. In den USA verteidigte man mit Hilfe der Zweireichelehre ebenso die Sklaverei wie den Freiheitskampf der black community.

Das, was uns interessiert, ist allein der kriminelle, das heißt ohne jeden Abstrich der hervorstechende, der Haupt-Aspekt im blutigen Wust der Geschichte. Und dabei konzentrieren wir uns auf vier Kernpunkte, auf Luthers agitatorisch-demagogische Verteufelung der Bauern, der "Ketzer", der Hexen, der Juden. Jeder Vorgang ist gleich grauenhaft, gleich abscheulich, vielleicht der fatalste aber, weil historisch folgenreichste, die Niederschlagung der Ärmsten.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über Martin Luther in den Jahren 1517-1522 (x810/1.022): >>(Luther) ... Es war der von Tetzl auf die Spitze getriebene Mißbrauch des Ablasses, welcher Luther auf das Kampffeld rief. Während der Ablaßkrämer in unmittelbarer Nähe Wittenbergs, in Jüterbog, seine Bude aufgeschlagen hatte, feierte man am 1. November 1517 die Kirchweihe der Schloßkirche zu Wittenberg. Es war Sitte, solche Tage auch durch Publikationen zu verherrlichen, die an der Kirchtür angeschlagen wurden. (Dies) ... tat Luther am Vorabend des Festes.

Der einfache Inhalt seiner 95 Thesen läuft hinaus auf die Unterscheidung des Begriffes der Buße im biblischen Sinn als eines inneren, sittlichen Vorganges von dem kirchlichen System der Leistungen und Garantien. Der Erfolg der Thesen überraschte ihn selbst. "Dieselben liefen schier in 14 Tagen durch ganz Deutschland, denn alle Welt klagte über den Ablaß."

Schon mit Beginn des Jahres 1518 rief der Zensor aller im römischen Gebiet erscheinenden

Bücher ... die unbedingte Autorität des Papstes gegen Luthers Sätze ins Feld. Jetzt richtete sich Luther auf die bisher ungeahnte Eventualität ein, zum Ketzer gestempelt zu werden. ...

Vom 13.-15. Oktober kam es ... zu einem Gespräch mit dem päpstlichen Legaten Cajetan in Augsburg, wobei Luther den von ihm geforderten einfachen Widerruf verweigerte ... Gleichwohl vermochte ihn im Januar 1519 der päpstliche Kammerherr Karl von Miltitz in Altenburg zu einer Art von Waffenstillstand zu bewegen. Diesen hat zuerst der päpstliche Theologe Johannes Eck gebrochen, welcher schon seit einem Jahr in einer literarischen Fehde mit Karlstadt begriffen war.

So wurde nun vom 27. Juni bis 16. Juli zu Leipzig disputiert, zwischen Eck und Karlstadt über die Lehre vom freien Willen, zwischen Eck und Luther über den Primat des Papstes, und erst aus diesem scholastischen Streit ist der volle Gegensatz der kirchlichen Prinzipien erwachsen. Luther nahm in Leipzig die ihm von Eck aufgedrängte Solidarität mit der Sache von Johann Huß wenigstens teilweise an und behauptete, daß selbst ein großes Konzil wie das Konstanzer irren könne.

Damit war der Bruch mit dem katholischen Kirchenwesen im Grundsatz erfolgt; kühn schritt nun Luther fort zur Lehre vom Priestertum aller Gläubigen, von der christlichen Freiheit, vom Recht der christlichen Subjektivität.

Eine ungemein fruchtbare schriftstellerische Tätigkeit hatte er schon im Jahr zuvor begonnen und setzte sie unermüdlich fort. Unter den neuen Forderungen erscheint jetzt auch das Abendmahl unter beiderlei Gestalt für die Laien. Daß die Kirche notwendig ein irdisches Haupt haben müsse, wurde in der Schrift "Von dem Papsttum zu Rom" 1520 geleugnet, während Luther gleichzeitig auch mit so entschiedenen Feinden Roms wie Hutten in Verbindung trat.

Da erschien die päpstliche Bannbulle vom 16. Juni. Gleichzeitig hatte aber auch Luther die gesamte Tragweite der neuen Ideen, die ihn erfüllten, entwickelt und alle Folgerungen aus dem neuen Prinzip öffentlich vorgetragen in den schon im Sommer erschienenen großen reformatorischen Schriften: "An den christlichen Adel deutscher Nation, von des christlichen Standes Besserung" und "Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche". Dazu kam jetzt noch der Traktat "Von der Freiheit eines Christenmenschen" als Gegengabe auf die Bannbulle, welche er am 10. Dezember nebst den päpstlichen Dekretalen einem vor dem Elstertor zu Wittenberg angezündeten Feuer übergab.

Von jenen drei Hauptschriften aber ruft die erste die Christenheit zum Kampf wider die Anmaßungen des Papstes und des Standes, welcher allein für den geistlichen gehalten sein will; die zweite zerstört die geistlichen Bande, womit jener Stand mit seinen Gnadenmitteln die Seelen knechtet; die dritte geht auf die letzten Grundfragen der Religion ein und weist in dem unmittelbaren Verhältnis, in welchem der an Christus Gläubige zu Gott steht, den tiefsten Grund der Ruhe und Seligkeit nach.

Eine Schrift: "Wider die Bulle des Endchrists", schließt die schriftstellerische Wirksamkeit für dieses Entscheidungsjahr ab, und eine ausführliche Widerlegung der Bulle leitet die Ereignisse von 1521 ein: die Vorladung vor Kaiser und Reich, die Abreise von Wittenberg am 2. April, Ankunft in Worms am 16. April, sein zweimaliges Erscheinen vor dem Reichstag, am 17. und 18. April, endigend mit mutiger Ablehnung des geforderten Widerrufs. "Gott helf mir!" rief er noch im Reichstag; "ich bin hindurch!", als er wieder in der Herberge ankam.

Am 26. April verließ er Worms; am 4. Mai wurde er auf Veranlassen seines bisherigen Beschützers, des Kurfürsten Friedrich des Weisen von Sachsen, von verkappten Reitern überfallen und auf die Wartburg geführt, wo er, für die Welt nicht mehr existierend, als "Junker Georg" bis zum 3. März 1522 lebte.

Die Reichsacht war am 26. Mai 1521 über ihn ausgesprochen worden. Er aber überraschte ... die Welt mit neuen Flugschriften, belehrte über das Wesen der Beichte, eiferte gegen Privat-

messen, geistliche und Klostersgelübde, schrieb seine "Deutsche Postille" und begann im Dezember 1521 die deutsche Bibelübersetzung.

Einstweilen war in Wittenberg Karlstadt als praktischer Reformator aufgetreten; wie er gegen das Zölibat, so eiferten reformfreundliche Ordensgenossen Luthers, nachdem sie das Augustinerkloster verlassen hatten, Gabriel Didymus an der Spitze, gegen das Meßopfer. Der Dezember brachte mit anderen Neuerungen auch das Abendmahl unter beiderlei Gestalt, ganz zuletzt aber auch die Zwickauer Propheten; Karlstadt wurde zuerst mit fortgerissen, Melanchthon, seit August 1518 Luthers Kollege, schwankte; dem Kurfürsten wuchsen die Dinge über den Kopf. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über die geschichtliche Entwicklung der christlichen Kirche von 1517-1648 (x809/753-755): >>(Kirche) ... Die Vorbedingungen zu der großen Wendung der Dinge, in deren Folge die abendländische Christenheit bis auf den heutigen Tag in zwei feindliche Heerlager geteilt erscheint, lagen nicht bloß auf dem negativen Gebiet der bitteren Enttäuschung ob des Scheiterns der mit so großer Kraft und Zuversicht unternommenen Reformbestrebungen, der flammenden Empörung ob der ungescheut und offen zu Tage tretenden Entwürdigung aller Heiligtümer, die zuletzt in der Verkäuflichkeit der Gnaden gipfelte, des unabwendbaren Bankrotts der Scholastik, welche sich längst schon, statt an der Beweisbarkeit der Glaubenswahrheiten, an deren ... Unbeweisbarkeit ergötzte, um daraus den ... unbegreiflichen Charakter des kirchlichen Wissensschatzes herzuleiten und mit Aufstellung der Lehre von einer doppelten Wahrheit, einer philosophischen und einer theologischen, zu enden.

Zu den unverjähren Rechten des menschlichen Denkens, welchem die scholastische Scheinwissenschaft zur Last und zum Ekel geworden war, kam das aus dem Grab jahrtausendelanger Vergessenheit wieder erwachende Altertum, der klassische Studiendrang, die Kunstblüte der Renaissance, eine geistige Bildung, die unabhängig von der Kirche dastand und bei ihrem ersten Auftreten sich dessen auch mit jugendlichem Übermut bewußt war und rühmte.

Aber auch die Völker traten jetzt aus der gleichmäßigen Weise des Denkens und Strebens, zu welcher die mittelalterliche Kirche sie erzogen hatte, wieder hervor, grenzten sich gegeneinander ab und erzeugten nationale Sondergüter.

Insonderheit war Deutschland in den Tagen des ersten Auftretens Luthers in einer mächtigen nationalen Bewegung begriffen, die, von den besten Geistern geleitet und befürwortet, von einem gewaltigen Zug im Herzen des ganzen Volkes getragen, fähig gewesen wäre, die deutsche Frage zu lösen, wenn im entscheidenden Augenblick nicht in Kaiser Karl V. ein Mann ohne jegliches Verständnis für nationale und religiöse Freiheit an die Spitze des Reiches getreten wäre.

Er, dem Deutschland nur eine Domäne war, und dem das Ziel der Weltgeschichte in der Errichtung einer allmächtigen habsburgischen Hausmacht zu liegen schien, ist hauptsächlich verantwortlich zu machen für das Unglück Deutschlands, welchem dieselben glorreichen Tage der Erhebung, daraus die Reiche des Nordens ein politisch wie religiös geeintes Staats- und Volkswesen als bleibenden Gewinn davontrugen, nichts eingebracht haben als fortgesetzte Zerstückelung, heillose Zerklüftung und das ganze Elend, welches sich an das Gedächtnis des Dreißigjährigen Krieges und seiner Folgen knüpft.

Wie wenig die Reformation eine Schöpfung einzelner neuerungssüchtiger oder eitler Geister gewesen ist, wie sehr sie einer unaufhaltsamen Geburt aus dem Schoß einer erfüllten Zeit gleich, sieht man schon daran, daß sie gleichzeitig von zwei verschiedenen Ausgangspunkten aus unternommen, von zwei Männern ins Leben gerufen worden ist, die sich gegenseitig nicht kannten und verstanden.

In Deutschland war es noch einmal das Mönchtum, welches seiner niemals ganz verleugneten oppositionellen und antiklerikalen Tendenz sich bewußt wurde. In der Klosterzelle zu Erfurt

ist der reformatorische Gedanke geboren worden; er faßte sich zunächst in denjenigen Bestandteilen der Lehre teils des Apostels Paulus, teils des heiligen Augustinus zusammen, welche nur pro forma und gleichsam honoris causa von der kirchlichen Überlieferung mitgeführt, ihrem Geist und Wesen, nicht selten sogar auch ihrem Buchstaben nach verleugnet und unwirksam gemacht worden waren.

Gleichwohl ist der Sinn, in welchem Luther (1483-1546) diese Sätze (von der Alleinwirksamkeit Gottes, von dem ... Heilswert des Leidens Christi, von der Rechtfertigung aus Gnaden durch den Glauben allein etc.) geltend machte, ein durchaus neuer, weltbewegender.

Er bedeutete die in der Gewißheit der göttlichen Gnade gegebene religiöse Selbständigkeit und sittliche Selbstverantwortlichkeit des Individuums, die Beseitigung der klerikalen Bevormundung und des Garantensystems der Kirche, die Anerkennung des Staates, der Wissenschaft, der Ehe, überhaupt des weltlichen Berufes als göttlicher Ordnungen, die Beseitigung des religiösen Wertes alles sittlich leeren Tuns, des Klosterlebens, der Wallfahrten etc.

An die Stelle des doppelten Lebensideals, dafür die Existenz des Mönchtums Zeugnis ablegt, tritt ein einheitliches, welches im Rahmen des geordneten Lebensberufes durch Gottvertrauen und Menschenliebe verwirklicht werden soll. Sofern damit eine gewisse Verweltlichung des Christentums im besten Sinn des Wortes gegeben, die einseitig religiöse Beurteilung und Erfassung der Lebensaufgabe zu Gunsten des sittlichen Moments aufgehoben und der Mensch zwar ganz direkt nur auf Gott verwiesen, aber eben damit zugleich auch wieder auf seine eigenen Füße gestellt erschien, kam dieser neuen Theologie ein verwandter Zug im Humanismus entgegen.

Vorwiegend humanistisch gebildet waren die anderen Reformatoren, Zwingli voran, Melancthon am gründlichsten, zugleich juristisch auch Calvin. Hatte die Reformation daher auch von Haus aus nichts gemein mit aufklärerischen Tendenzen, wie es an solchen selbst im Mittelalter nie ganz gefehlt hatte, so erschien sie doch im Bund mit allen neuauftretenden geistigen Mächten, und insofern langt der Protestantismus selbst weit hinaus über die zunächst nur der Zurechtstellung und Sicherung religiöser Erfahrungen geltenden Reformation.

Luther selbst war sich der Tragweite der von ihm hervorgerufenen Bewegung der Geister von Haus aus gar nicht und wohl niemals vollständig bewußt. Er glaubte ein treuer Sohn der Kirche zu sein, als er ihre Mißbräuche angriff, und bei wenig mehr Verständnis für das innere Recht seiner Sache, bei wenig mehr Achtung für das auf Luther hörende deutsche Volk, bei wenig mehr Geschmeidigkeit und Loyalität in der praktischen Behandlung der Sache wäre es der Kurie ein Leichtes gewesen, wenigstens die sächsische Reformation in Bahnen zu erhalten, welche eine ... Wiedervereinigung so gut hätten erhoffen lassen, als solches zuvor gegenüber der hussitischen Reformation in Böhmen möglich gewesen war.

Selbst noch zu Lebzeiten des später immer unversöhnlicher werdenden Reformators war man sich auf dem Religionsgespräch zu Regensburg ganz nahe gekommen. Aber jetzt erfolgte in Rom selbst der plötzliche Umschwung. An die Stelle der humanistisch angehauchten, ihre Stellung im europäischen Staatensystem lediglich nach den politischen Interessen des Kirchenstaates nehmenden Päpste traten andere, welche ihre Aufgabe wieder im rein kirchlichen Sinn verstanden. Der abgefallene Teil der Christenheit sollte mit Gewalt zur Mutterkirche zurückgeführt, der treu gebliebene durch unübersteigliche Schranken von der protestantisch gewordenen Hälfte geschieden werden.

In diesem Sinn sind die Beschlüsse des Konzils von Trient (1545-63) ausgefallen; in diesem Sinn haben sich neue Orden, die Jesuiten voran, den tridentinischen Katholizismus zur Verfügung gestellt; in diesem Sinn ist allenthalben in Europa die Gegenreformation eingeleitet worden. Daß letztere so überraschend gute Geschäfte machte und namentlich halb Deutschland wieder zur Rückkehr in die alten Verhältnisse brachte, daran war außer der unglaublichen Rührigkeit und Rücksichtslosigkeit, welche die nunmehr alle ihre Aufgaben nur noch im Ge-

gensatz zum Protestantismus erfassende Kirche an den Tag legte, die Unfähigkeit des Gegners schuld, mit welchem diese Kirche es zu tun hatte.

Einer kraftvollen und entschlossenen Zusammenfassung aller protestantischen Mächte in seinem Herrschaftsgebiet wäre schon Karl V. bei der großen Zersplitterung seiner Interessen und Kräfte nicht gewachsen gewesen.

Daß es dazu nicht gekommen ist und nicht kommen konnte, dafür sorgte Luther: als er ... in Marburg die dargereichte Bruderhand Zwinglis zurückstieß, als er alle politischen Pläne des Landgrafen von Hessen mit seiner Theorie von der Christenpflicht des leidenden Gehorsams durchkreuzte, als er nach allen Richtungen jene unheilvolle sächsische Politik einleitete, die selbst noch im Dreißigjährigen Krieg ihre Freundschaft sogar einem mit Feuer und Schwert wütenden Fanatiker auf dem Kaiserthron fast aufgedrungen hat.

Dafür sorgten ferner die lutherischen Theologen, als sie, während die reformierten Christen in Italien, Frankreich und England Verfolgungen erlitten und eine glorreiche Heldenzeit feierten, diese selben Bekenner und Blutzengen verketzerten, die Flüchtlinge verjagten, alle an Calvin sich annähernden Richtungen und Bestrebungen innerhalb der sächsischen Kirche mit barbarischer Roheit niedertraten, alle Gläubigen, die sich nicht an das 1.000 Jahre zuvor entstandene dogmatische System des Byzantinismus gebunden erachteten, der bürgerlichen Obrigkeit zur Ausrottung mit Feuer und Schwert empfahlen.

Die ganze Betriebsamkeit dieser Theologie ging während der zweiten Hälfte der Reformationszeit und auch durch das ganze 17. Jahrhundert auf in widerwärtigen und unfruchtbaren dogmatischen Kämpfen, in inneren und äußeren Kriegen um die Herrlichkeit der "reinen Lehre", wobei sich nicht selten zeigte, wie noch am Beginn des Dreißigjährigen Krieges der Hofprediger des Kurfürsten von Sachsen bezeugte, daß die Kirche des lautereren Wortes sich viel eher mit den Katholiken vertragen könne als mit den "Calvinisten, welche auf 99 Punkten mit den Arianern und Türken übereinstimmten". Es gibt viele dürre Partien der Kirchengeschichte, aber wenige, wo das Treiben der offiziellen Vertreter des Christentums kläglicher, ja verächtlicher erschiene.

Man würde es insofern ein verdientes Schicksal nennen können, wenn der deutsche Protestantismus im Dreißigjährigen Krieg, in den er sich ebenso kopflos hineintreiben ließ, wie er ihn dann planlos und stets mit zersplitterten Kräften geführt hat, unterlegen wäre. In der Tat hat er seine Rettung auch allein dem Eingreifen der Kronen Schwedens und Frankreichs zu verdanken gehabt.

Der Westfälische Friede (1648), welcher als die letzte unter den großen Epochen der Kirchengeschichte gilt, brachte dem Deutschen Reich eine zweifache Staatsreligion nach dem Grundsatz voller gegenseitiger Rechtsgleichheit, wobei die Reformierten den Katholiken gegenüber als Protestanten angesehen wurden. Aber nur notgedrungen, weil die Völker in Verzweiflung nach Frieden schrieten und alle Kriegsmittel erschöpft waren, erkannten beide Kirchen ihren Besitzstand gegenseitig an.

Im Lauf des Krieges selbst waren allerdings fast nur noch politische Gesichtspunkte an die Stelle der ursprünglich wirksamen religiösen getreten, und die großen Kriege, welche seit 1648 Europa erschüttert haben, finden ihre Erklärung im Widerstreit nicht mehr der konfessionellen, sondern der staatlichen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen Interessen. Aber im Bewußtsein des Volkes sind doch die schlesischen Kriege Friedrichs d. Gr. und der deutsche Krieg von 1866 vorwiegend unter dem Gesichtspunkt des katholisch-protestantischen Antagonismus aufgefaßt worden.

Der Papst hat seinen Protest gegen den Westfälischen Frieden im Protest gegen den Wiener Frieden fortgesetzt, und die Rede, daß der Dreißigjährige Krieg nur unterbrochen, nicht beendet sei, taucht im neuen Deutschen Reich mit größerer Keckheit auf, als sie jemals im alten vernommen worden war. ...<<

## Die Reformation

Luthers religiöse Streitschrift über wahre Buße, Ablasshandel und andere Mißstände erschütterte im Jahre 1517 die katholische Kirche in ihren Grundfesten.

Luther beabsichtigte mit seinem Thesenanschlag am sog. Reformationstag eigentlich keine Glaubensspaltung. Sein ursprüngliches Ziel war es, die kirchlichen Mißstände zu bekämpfen. Luther geißelte damals:

- 1). Die überall bekannte Verschwendungssucht des Papstes.
- 2). Die Art der kirchlichen Geldbeschaffung: Geldleihe (der Papst mißachtete damals persönlich das kirchliche Zinsverbot und beteiligte sich indirekt an Finanzgeschäften).
- 3). Den gewissenlosen Ablasshandel: Freikauf von Sündenstrafen ("Sobald das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Fegefeuer in den Himmel springt"). Im Deutschen Reich mietete z.B. das mächtige Bank- und Handelshaus Fugger den gesamten Ablasshandel von der katholischen Kirche. Der Bau des weltberühmten Petersdoms in Rom wurde zum Teil aus den Einnahmen des Ablasshandels finanziert.
- 4). Disziplin- und Sittenlosigkeit: Im Verlauf der Jahrhunderte hatten sich die Angehörigen aller Mönchsorden zu puren Müßiggängern entwickelt.

Neben Luther kämpften zahlreiche Reformatoren gegen die Irrlehren und für eine Erneuerung der katholischen Kirche. Bekannte Reformatoren waren u.a. Ulrich Zwingli und Johannes Calvin.

Der Protestantismus breitete sich zuerst in Deutschland, in Nordeuropa und in Schottland aus. Alle Länder West- und Mitteleuropas, außer Griechenland, wurden von der Reformation erfaßt. In einigen europäischen Ländern (England, Dänemark, Schweden und Norwegen) ging es zunächst weniger um die Religion, sondern hauptsächlich um die Enteignung und Beschlagnahmung des großen Kirchenvermögens. Viele deutsche Fürsten nutzten die Glaubenskämpfe, um sich von der ständigen Vormundschaft der arroganten und ungeliebten katholischen Habsburger zu befreien.

Durch die Reformation verlor die katholische Kirche ihre bisherige Rolle als absolute Alleinherrscherin, denn die protestantische Bewegung entwickelte sich schon bald zu einem starken Gegner. Je weiter sich die protestantische Kirche ausweitete, desto größer wurde die Gefahr einer Spaltung und Zersplitterung der Kirche und des Staates. Die streitbaren und kompromißlosen Theologen der lutherischen und calvinistischen Lehren zersetzten in den deutschen Staaten jedoch frühzeitig die Einheit der evangelischen Reichsfürsten und erleichterten dadurch später die katholische Gegenreformation.

Die Suche nach dem wahren Evangelium spaltete viele Völker und die gesamte Christenheit. Der religiösen Kirchenspaltung folgten schließlich erbitterte Religionskriege, die vor allem für das deutsche Volk furchtbares Leid, Tod und Verderben bringen sollten.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über den "Protestantismus" (x813/-421): >>Protestantismus (lat.), Gesamtbezeichnung desjenigen Hauptzweigs der christlichen Kirche, welcher sich im 16. Jahrhundert infolge der Reformation von der römisch-katholischen Kirche getrennt hat.

Der Name schreibt sich von der Protestation (Einspruch) her, welche die evangelischen Stände, nämlich der Kurfürst Johann der Beständige von Sachsen, der Markgraf Georg von Brandenburg, die Herzöge Ernst und Franz von Lüneburg, der Landgraf Philipp von Hessen, der Fürst Wolfgang von Anhalt und 14 Reichsstädte, gegen den Reichstagsabschied von Speyer 1529 erhoben. Derselbe bestimmte, daß diejenigen Stände, welche bisher das Edikt von Worms gehalten hätten, es auch fernerhin halten, die übrigen sich aber in keine weiteren Neuerungen einlassen und niemand verwehren sollten, Messe zu halten.

Gegen diesen Reichstagsabschied legten die oben genannten Reichsstände am 19. April 1529

feierlich Protestation ein und appellierten am 25. April an den Kaiser, an ein allgemeines oder deutsches Konzil und an jeden unparteiischen christlichen Richter. Doch ging der Name Protestanten bald auf alle Anhänger der Grundsätze der Reformation über. Grundforderung derselben war: objektiv die Zurückführung der kirchlichen Lehre und Praxis auf ihre im Evangelium bezeugte ursprüngliche Reinheit, subjektiv die persönliche Gewißheit des Heils in der von priesterlicher Vermittlung unabhängigen, unmittelbaren, inneren Erfahrung des religiösen Gemüts, in seinem "Glauben".

Daher behaupteten die Reformatoren einesteils das alleinige Ansehen der Heiligen Schrift in Glaubenssachen und andernteils die alleinige Herkunft des Heils aus Gott mit Ausschluß menschlicher Verdienste und selbstgewählter Vermittlungen. Jenes, das alleinige Ansehen der Heiligen Schrift, nennt man, wie es scheint im Anschluß an Bayers "Compendium theologiae positivae" (1686), seit Anfang unseres Jahrhunderts (Wegscheider und Bretschneider) das formale, dieses, die der Werkgerechtigkeit entgegengesetzte Rechtfertigung durch den Glauben, das materiale Prinzip der protestantischen Glaubenslehre.

Durch die verschiedene Auffassung einzelner Glaubenslehren, besonders derjenigen vom Abendmahl und von der Prädestination, ward noch während der Reformation eine Trennung der protestantischen Kirche in die lutherische und reformierte hervorgerufen, die durch die Konkordienformel 1580 und durch die Beschlüsse der Dordrechter Synode 1618 noch erweitert ward.

In beiden Kirchen haben sich wieder kleinere Sekten und Parteien gebildet und abgeschieden; alle Verzweigungen der protestantischen Kirche aber stimmen darin überein, daß sie der Behauptung der römisch-katholischen Kirche, die unfehlbare und alleinseligmachende zu sein, widersprechen und demgemäß die Oberherrschaft des "unfehlbaren" Papstes und der Bischöfe sowie die Anrufung der Jungfrau Maria und der Heiligen, die Klostersgelübde und den Zölibat der Geistlichen, den Ablaß und andere unbiblische Andachtsmittel, das Meßopfer und die Siebenzahl der Sakramente, die Lehre vom Fegfeuer und die Verdienstlichkeit der guten Werke (Fasten, Kirchenbesuch, Almosen etc.) vor Gott verwerfen.

Da in dem Namen "protestantische Kirche" nur eine negative Bedeutung (der Widerspruch gegen die Anmaßungen und Lehren der katholischen Kirche) zu liegen schien, so hat man denselben in der neueren Zeit, nachdem die lutherische und reformierte Kirche in einem großen Teil Deutschlands vereinigt waren, auch mit dem Namen evangelische Kirche vertauscht, welcher Name dem sogenannten Formalprinzip des Protestantismus entspricht. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über die "Reformation" (x813/643-646): >>... Reformation (lateinisch, "Umgestaltung, Verbesserung"), die Bewegung des 16. Jahrhunderts, welche die Entstehung der lutherischen und reformierten Kirchen, überhaupt des Protestantismus, zur Folge hatte. Dieselbe ist eins von denjenigen weltgeschichtlichen Ereignissen, welche in alle Gebiete des Kulturlebens der sich daran beteiligenden Völker mächtig eingegriffen und eine lange Reihe neuer Gestaltungen auf dem politischen und kirchlichen Leben angebahnt, ja die ganze moderne Entwicklung Europas bedingt haben.

Viele Anzeichen kündigten schon seit langem das Herannahen einer neuen Epoche des Menschenlebens an, und es ist die Reformation nicht als das Werk eines Mannes, sondern als das Resultat vieler und bedeutsamer vermittelnder Vorgänge anzusehen. Wir erinnern hier nur an die Erfindung der Buchdruckerkunst, an die Erweiterung der Weltanschauung durch die überseeischen Entdeckungen, vornehmlich aber an das Wiederaufleben der Künste und Wissenschaften im 15. Jahrhunderts, an alles, was man in der Regel unter dem Kunstausdruck Renaissance zusammenfaßt.

Speziell die Notwendigkeit einer "Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern" war durch die großen Kirchenversammlungen des 15. Jahrhunderts wiederholt anerkannt worden, und die reformatorischen Ideen, vor allen eines Wiclif und Huß, hatten dazu beigetragen, einen

Umschwung der religiösen Grundideen anzubahnen.

Geringfügig im Vergleich mit den Folgen erscheint die unmittelbare Veranlassung der Kirchenreformation Martin Luthers, Professors und Predigers in Wittenberg, die Bekämpfung des Ablasshandels, wie solcher damals namentlich durch Tetzel in Thüringen aufs schamloseste betrieben wurde, durch den Anschlag von 95 Thesen an die Tür der Schloßkirche zu Wittenberg am 31. Oktober 1517. In kürzester Frist durchzogen diese Thesen ganz Deutschland. Doch erst auf der Disputation, welche vom 27. Juni bis 16. Juli 1519 zu Leipzig stattfand, vollzog Luther innerlich den Bruch mit der katholischen Religiosität, indem er sich zu der Behauptung drängen ließ, der Papst sei nicht nach göttlichem, sondern nur nach menschlichem Recht Oberhaupt der Kirche.

Von Melancthon mit seiner Beredsamkeit und dialektischen Gewandtheit unterstützt, von seinem Kurfürsten Friedrich dem Weisen beschützt und von dem Enthusiasmus fast des ganzen deutschen Volkes getragen, gewann Luther immer neue und einflußreiche Anhänger, namentlich einen großen Teil des deutschen Adels, voran die tapferen Ritter von Schaumburg, von Sickingen und von Hutten, für seine Sache. An diesen deutschen Adel, als an echte Repräsentanten seines Volkes, richtete er seine Schrift "Von des christlichen Standes Besserung" (Juni 1520), worin die Artikel der Reformation als große Volkssache dargelegt und Fürsten und Reichsstände aufgefordert wurden, selbst Hand anzulegen, um das römische Unwesen in Deutschland abzuschaffen.

Im Buch "Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche" (Oktober 1520) führte er durch, wie der ganze Ablass ein römischer Schalk und das Papsttum nur menschlichen Ursprungs sei, wie der Kelch auch den Laien gebühre, die Messe nicht Opfer, noch gutes Werk und die neuerfundene Wandlungslehre ein schriftwidriger Irrtum sei. Die Sakramente werden auf Taufe, Buße und Abendmahl beschränkt, und gegen die ganze Bedeutung der Kirche als äußerer Anstalt wird die Kraft des Glaubens geltend gemacht.

Endlich schrieb er in demselben Jahr noch, gleichsam als dritte Urkunde der Grundsätze der deutschen Reformation, das Buch "Von der Freiheit eines Christenmenschen", worin er vornehmlich die Lehre vom Glauben behandelte, durch den der Christenmensch ein Herr über alle Dinge, ein König und Priester, keinem Gesetz untertan und durch nichts Äußerliches gebunden, aber auch ein Knecht aller sei, sofern er um Gottes willen jedermann diene.

Zugleich aber schritt er zur befreienden Tat vor, indem er, seine unwiderrufliche Lossagung vom Papsttum besiegelnd, am 10. Dezember 1520 vor dem Elstertor in Wittenberg die päpstliche Bulle, wodurch Leo X. den Bann gegen ihn geschleudert hatte, samt dem kanonischen Rechtsbuch ins Feuer warf.

Wie aber die päpstliche, so hatte sich alsbald auch die kaiserliche Autorität der neuen Bewegung gegenüber in ihrer Ohnmacht erwiesen. Im März 1521 wurde Luther durch Karl V. unter Zusicherung freien Geleits auf den Reichstag zu Worms entboten. Am 17. und 18. April stand er vor der Reichsversammlung. Gegen die ersten Folgen der nunmehr wider ihn ergehenden Reichsacht durch die ihm von seinem Kurfürsten auferlegte Zurückgezogenheit auf der Wartburg geschützt, kehrte er, durch die Überstürzungen seiner Anhänger in Wittenberg bewogen, dahin zurück. Der Verbreitung und Vertiefung der evangelischen Erkenntnis sollte die von ihm schon auf der Wartburg begonnene Bibelübersetzung dienen. Vollständig erschien sie erst 1534.

In der Zwischenzeit hatte die Reformation feste Wurzeln allenthalben in Deutschland geschlagen. Aus dem Reichstag zu Nürnberg hatten im Dezember 1522 die Stände 100 Beschwerden gegen den römischen Stuhl aufgesetzt, worin des Papstes Kunstgriffe, Geld zu erpressen, nachgewiesen, die menschlichen Satzungen als der Grund alles Unheils und Verderbens aufgedeckt und zuletzt mit Eigenhilfe gedroht wurde, wenn solchen unleidlichen Übelständen nicht bald gesteuert würde.

Schon jetzt fielen aber dem Bekenntnis der Wahrheit nicht wenige (zum) Opfer. 1523 brach in den Niederlanden eine heftige Verfolgung aus, in welcher zwei junge Augustinermönche zum Scheiterhaufen verdammt und verbrannt wurden. Ferner kamen Enthauptungen und Verbrennungen evangelischer Ketzler vor in Wien, München, Köln, auch in Schwaben und im Elsaß. In Dithmarschen wurde Heinrich von Zütphen ein Opfer der Wahrheit.

Gleichwohl gewann die Reformation das Übergewicht seit 1519 in Ostfriesland, seit 1522 in Pommern, Livland, Schlesien, Preußen (durch den Hochmeister Albrecht von Brandenburg, der 1522 durch Osiander auf dem Reichstag zu Nürnberg gewonnen wurde), Mecklenburg, seit 1523 in Frankfurt am Main, Nürnberg, Straßburg, Schwäbisch-Hall, seit 1524 in Magdeburg, Bremen und Ulm.

Die süddeutschen Städte folgten übrigens bereits jetzt teilweise in Lehre und Gottesdienstordnung mehr demjenigen Typus der Reformation, welcher in der benachbarten Schweiz seine Heimat hatte. Auch hier war es zunächst der Ablaßunfug gewesen, welcher schon 1518 Ulrich Zwingli zum Widerspruch gegen die päpstlichen Satzungen veranlaßt hatte.

Seit 1519 erhob dieser humanistisch gebildete Theologe in Zürich seine volkstümliche Rede für die Reformation der Kirche und der Sitten. Durch das Studium der Heiligen Schrift zu einer selbständigen religiösen Überzeugung gelangt, sagte er sich noch entschiedener als Luther von den Prinzipien des Katholizismus los, sobald ihm einmal deren Gegensatz zum biblischen Christentum klar geworden war (Reformierte Kirche).

Auf seine Veranlassung erließ der Große Rat (1520) ein Gebot, daß alle Prediger des Freistaates sich allein an die heiligen Evangelien und die Schriften der Apostel halten sollten, und durch Disputationen brach er der Sache der Reformation bald in anderen schweizerischen Städten Bahn. ...

Nur das Landvolk in den Gebirgskantonen, am Alten hängend und von den Mönchen und Priestern geleitet, gestattete den reformatorischen Ideen keinen Eingang; ja, die drei Waldstätte nebst Zug und Luzern ... (leisteten) einander (den Schwur), jeden Verächter der Messe und der Heiligen zu töten. Als einzelne blutige Gewalttaten den Ernst ihres Beschlusses bewiesen, gebrauchten die reformierten Kantone Repressalien, und bei Kappel floß (11. Oktober 1531) das erste im Religionskampf vergossene Blut.

In Deutschland war das Kurfürstentum Sachsen das erste Land, in welchem die Reformation die gesetzliche Genehmigung von Seiten Johanns des Beständigen (1525 bis 1532) erhielt; auf Grundlage des Visitationsbüchleins erfolgte die Kirchenvisitation 1528-29. Etwa gleichzeitig führte der Landgraf Philipp von Hessen 1527 sein ganzes Land durch Lambert von Avignon auf der Homberger Synode der Reformation zu.

Schon 1524 aber war die lange gärende Unzufriedenheit des hart belasteten Bauernstandes, durch die mächtige Bewegung, welche die Reformation in die niederen Schichten des Volkes brachte, gefördert, in offenem Aufstand gegen den weltlichen und geistlichen Adel zur Erlangung von Christen- und Menschenrechten ausgebrochen und hatte blutig unterdrückt werden müssen. Diese Vorgänge trugen vornehmlich dazu bei, Luther in einer Richtung zu bestärken, welche schon seit seiner Rückkehr von der Wartburg angebahnt worden war: neben die Selbstherrlichkeit des christlich-freien Bewußtseins oder Glaubens trat wieder die Bedeutung des äußeren Kirchentums; das kühne Vorgehen wurde ermäßigt durch die Achtung vor der Geschichte.

Leider erhob sich nun unter den Lehrern der evangelischen Kirche jener unselige Zwiespalt, der auf Jahrhunderte hinaus einen Riß in die kaum entstandene Gemeinschaft machte, zunächst als Streit über das heilige Abendmahl. Alle Versuche, denselben durch Religionsgespräche beizulegen, scheiterten an Luthers leidenschaftlicher Heftigkeit.

Diese Trennung war aber um so unzeitiger, als die Existenz der evangelischen Kirche noch so wenig gesichert war und den ersten Bündnissen, welche 1526 hauptsächlich auf Betreiben des

hessischen Landgrafen unter einigen evangelischen Reichsständen geschlossen wurden, sofort katholische Gegenallianzen gegenübertraten. Auf dem im Sommer des gleichen Jahres gehaltenen Reichstag zu Speyer hielten sich beide Teile schon fast die Wagschale, so daß der Reichsrezeß (Reichsvergleich) vom 27. August 1526 dahin lautete, bis zur Berufung eines allgemeinen Konzils solle sich jeglicher Stand in bezug auf das Wormser Edikt so gegen seine Untertanen verhalten, wie er es vor Gott und dem Kaiser verantworten könne.

Jedoch schon auf dem neuen Reichstag zu Speyer 1529 wurde der Beschluß des vorigen wieder zurückgenommen, so daß die evangelischen Stände zu einer förmlichen Protestaktion schritten, welche die geschichtliche Veranlassung des Namens Protestanten geworden ist (Protestantismus). Der Kaiser verwarf die Protestaktion und schrieb einen Reichstag nach Augsburg aus.

Jetzt hielten es die protestantischen Stände für angemessen, die Grundlehren ihres Glaubens in der Kürze zusammenzustellen und sie dem Kaiser vorzulegen. So entstand, unter grundsatzmäßigem Ausschluß der Schweizer Reformatoren, die Augsburger Konfession, die am 25. Juni 1530 verlesen wurde, und zu welcher sich bald auch die nordischen Reiche Dänemark, Schweden und Norwegen sowie die Ostseeländer bekannten, während die oberdeutschen Reichsstädte Straßburg, Konstanz, Lindau und Memmingen ... bei ... Zwinglis Auffassung beharrten.

In Deutschland aber begann seitdem der Kampf um das gute Recht der Reformation, zu deren Schutz 1531 zwischen den protestantischen Ständen der Bund von Schmalkalden geschlossen wurde. Jetzt zog der Kaiser mildere Seiten auf, und es kam am 23. Juli 1532 in Nürnberg zu einem Friedensschluß, worin den Gliedern des Schmalkaldischen Bundes das Verbleiben bei ihrer Lehre und ihrem Kultus bis zu einem allgemeinen Konzil oder bis zur Entscheidung eines neuen Reichstages zugesichert wurde.

Als der Papst im Mai 1537 ein solches Konzil nach Mantua ausschrieb, gab der Kurfürst von Sachsen seinen Theologen auf, die Glaubensartikel zu erwägen und zusammenzustellen, auf denen zu bestehen sein möchte, und so entstanden die von Luther (Februar 1537) aufgesetzten Schmalkaldischen Artikel, welche den Gegensatz zum Katholizismus und die Selbständigkeit und Unabhängigkeit der protestantischen Kirche weit bestimmter und schärfer als die Augsburger Konfession aussprachen.

Der kriegerisch gesinnte Landgraf Philipp von Hessen hatte inzwischen (1534) durch die Zurückführung des vom Schwäbischen Städtebund vertriebenen und vom Kaiser zu Gunsten seines Bruders Ferdinand des Thrones entsetzten Herzogs Ulrich von Württemberg dem protestantischen Glauben ein ganzes Land erobert. ... Ohne Unterlaß war inzwischen der Landgraf auch bemüht gewesen, den seit dem Marburger Gespräch (Oktober 1529) besiegelten Zwiespalt der Wittenberger und Schweizer Reformatoren über die Abendmahlslehre zu beseitigen, und seine Bemühungen hatten wenigstens einen provisorischen Stillstand der Streitigkeiten durch den Abschluß der Wittenberger (Bekennerschrift) ... (Mai 1536) zur Folge.

Auch der neue Kurfürst von Brandenburg, Joachim II. (1535-71), bekannte sich seit 1539 offen zur evangelischen Lehre und führte dieselbe mit Hilfe des Bischofs von Brandenburg ... in sein Gebiet ein. ...

Selbst der Kurfürst von Köln, Hermann, Graf zu Wied, ließ 1543 einen Reformationsplan im Druck erscheinen, welcher im ganzen mit der evangelischen Lehre übereinstimmte. Doch scheiterte dieser Reformationsversuch am Widerstand seines Domkapitels.

Dagegen wurde ein heftiger Feind der Reformation, Herzog Heinrich von Braunschweig, von Sachsen und Hessen aus seinem Land verjagt (1542). Fast in allen Reichsstädten hatte die reformatorische Partei ein entschiedenes Übergewicht. Von weltlichen Fürsten war eigentlich nur noch der Herzog von Bayern, der sich jedoch der evangelischen Sympathien seines eigenen Volkes und der Stände nur mit Mühe erwehren konnte, eine Stütze des Papsttums.

In den nächstfolgenden Zeiten wurden die evangelischen Stände weniger beunruhigt. Der Kaiser war durch seine auswärtigen Unternehmungen sehr in Anspruch genommen und bedurfte der Reichshilfe gegen die Türken, die Ungarn bedrohten, und suchte auf den Religionsgesprächen zu Hagenau (1540), Worms (1540) und Regensburg (1541) eine Verständigung zwischen Protestanten und Katholiken herbeizuführen.

Das Regensburger Kolloquium brachte einen angeblichen Religionsvergleich (Regensburger Interim) zustande, den der Kaiser den Protestanten aufzwang. Das konnte Karl V. nur wagen, weil innere Zwistigkeiten im Lager der protestantischen Stände dem Schmalkaldischen Bund seine Kraft raubten.

Die Doppelhehe des Landgrafen Philipp von Hessen (1539) rief eine tiefe, in heftiger Korrespondenz sich äußernde Mißstimmung zwischen ihm und dem Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen (1532-47) sowie Ulrich von Württemberg hervor, welche den Schritt ihres Bundesgenossen in scharfen Ausdrücken tadelten; der Landgraf, um sich vor der kaiserlichen hochnotpeinlichen Halsgerichtsordnung zu schützen, sah sich genötigt, Karl V. in einer die Interessen der Protestanten gefährdenden Weise gefällig zu sein.

Die Beendigung des Krieges mit Frankreich (1544) gab dem Kaiser endlich freie Hand gegen die schmalkaldischen Verbündeten. Er nahm die Klage des kölnischen Domkapitels gegen den Erzbischof an und ließ eine Untersuchung gegen letzteren einleiten.

Luther erlebte den Ausbruch des Krieges nicht, er starb am 18. Februar 1546 in Eisleben. Bald darauf wurde wider den Kurfürsten von Sachsen und den Landgrafen von Hessen (20. Juli 1546) die Reichsacht ausgesprochen, und der Papst Paul III. predigte (4. Juli) einen Kreuzzug zur Ausrottung der Ketzerei.

Nachdem im Spätjahr der Süden und im Frühjahr 1547 der Norden mit Hilfe des Herzogs Moritz von Sachsen unterworfen worden war, zeigte der Kaiser plötzlich Mäßigung, indem er nur die Anerkennung des Ende 1545 eröffneten Konzils zu Trient von den Besiegten forderte. Ein Reichsgesetz, welches am 15. März 1548 zu Augsburg publiziert wurde, ordnete an, wie es mit der Religion bis zum Austrag des Konzils gehalten werden solle. Dieses Interim wurde vielen oberdeutschen Städten mit Gewalt aufgezwungen, indes der vom Kaiser mit der sächsischen ... (Kurwürde) begnadete Moritz vornehmlich unter Melanchthons Mitwirkung das Leipziger Interim ausarbeiten ließ.

Während aber die Gewissen durch das aufgedrungene Interim auf das äußerste beunruhigt wurden, beschloß Moritz, durch eine kühne Tat seine verlorene Ehre wiederzugewinnen und damit dem Reich und der Kirche die Freiheit zurückzugeben. Die ihm übergebene Achtvollstreckung an Magdeburg gab ihm einen Vorwand zur Aufstellung eines Heeres, und so brach er 1552, nachdem er ein schamloses Bündnis mit Frankreich geschlossen hatte, aus Thüringen auf und stand schon am 22. Mai vor Innsbruck.

Der Kaiser floh durch die Engpässe der Alpen, und es kam nun am 29. Juli der Passauer Vertrag zustande, Kraft dessen das Kammergericht zu gleichen Teilen mit Bekennern der beiden Kirchen besetzt und zur Abstellung der Klagen über verletzte Reichsgesetze sowie zur Einigung in den kirchlichen Angelegenheiten ein Reichstag in nahe Aussicht gestellt wurde.

Auf diesem Reichstag, der nach mancherlei Verhinderungen 1555 zu Augsburg eröffnet wurde, wurde das Recht der Reformation den Reichsständen trotz des vom römischen Stuhl dagegen erhobenen Protestes zuerkannt, aber der geistliche Vorbehalt aufgenommen, wonach jeder zur lutherischen Kirche übertretende Prälat ... (seine) geistliche Würde und weltliche Stellung verlieren sollte. Den andersgläubigen Untertanen wurde das Recht des freien Abzuges zugestanden. ...

Noch einmal machte das Wormser Religionsgespräch den Versuch (1557), eine Einigung der Katholiken und Protestanten in der Lehre herbeizuführen. Er war ebenso vergeblich wie der zweite Reformationsversuch des Erzbischofs Gebhard von Köln 1582. Die Gegenreformation

erstickte hier sowie in Mainz, Trier, Steiermark und Kärnten bereits mit Hilfe der Jesuiten jede protestantische Regung.

Der Westfälische Friede stellte endlich nicht bloß den Status quo des Passauer Vertrages und Augsburger Religionsfriedens 1648 wieder her, sondern dehnte auch die in beiden den Lutheranern gemachten Zugeständnisse auf die Reformierten aus. Aber die Sache der Reformation wie sie endlich durch den Westfälischen Frieden zur rechtlichen Existenz gelangte, war nicht mehr die ursprüngliche.

Fraglos hat schon den Reformatoren selbst zu einer folgerichtigen Durchführung der Grundsätze der Reformation vieles gefehlt. Ihre wiederholten Schwankungen und Unsicherheiten, ihre Zugeständnisse an das katholische System, ihre offenen Rückfälle und Selbstwidersprüche können und sollen nicht ... verhehlt werden. Ihre Schuld ist aber verschwindend gering gegenüber denjenigen, welche im weiteren Verlauf der Geschichte jene Fehler, Mißgriffe, Inkonsequenzen und katholisierenden Verirrungen nicht bloß nicht als solche begriffen, sondern sie vielmehr erst recht in ein System brachten.

In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts machte die Reformation die Runde durch die damalige zivilisierte Welt. Rom zitterte; sogar die romanische Welt schien ihr wie eine reife Frucht in den Schoß zu fallen. Aber schon im Verlauf der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts war der Protestantismus von sich selbst abgefallen und hatte die "reine Lehre" zu einem neuen Gesetzeskodex erhoben, den Theologendruck an die Stelle des Priesterjochs gesetzt. Anstatt die volle Kraft der religiösen Begeisterung und der sittlichen Erhebung nach außen zu wenden, verzehrten die Protestanten sich in Lehrgezänk nach innen und verfielen dem Irrtum, göttliche Wahrheit in ihren dogmatischen Formeln festgebannt zu haben.

Jetzt folgte Niederlage auf Niederlage; die Jesuiten sogar trieben vielfach eine freiere Theologie als die orthodoxe ... (Nachkommenschaft) der Reformation, und mit dem Sieg der Konkordienformel (1577) wurde die anfängliche Siegesgeschichte der Reformation, wenigstens auf deutschem Gebiet, zur erschütternden Leidensgeschichte, ja zuweilen fast zur Tragikomödie.

Richtig gewürdigt wird die Sache der Reformation nur da, wo man sich entschließen kann, von den Mängeln ihrer Ausführung abzusehen und die leitende Idee ins Auge zu fassen, welche nur einen durchaus neuen Ansatz zur Verwirklichung des christlichen Prinzips selbst bedeuten kann.

Hatte sich dieses im Katholizismus eine einseitig religiöse und kirchliche Ausprägung gegeben, so läuft die Tendenz der Reformation durchaus auf ein im guten Sinn des Wortes weltliches Christentum, auf eine Verwirklichung des christlichen Prinzips vor allem im sittlichen Leben hinaus, daher es sich lediglich von selbst versteht, wenn die Reformation auf dem Gebiet der Kirchenbildung mit dem Katholizismus nicht wetteifern kann; sie bedeutet vielmehr im Prinzip nichts anderes als die Zerstörung des "gesellschaftlichen Wunders", welches als Kirche über den natürlichen Organismen der sittlichen Welt stehen will.

Von Haus aus suchte und fand daher die Reformation Fühlung mit dem Staat; sowohl in Deutschland als in der Schweiz sehen wir eigentümliche Formen des Staatskirchentums entstehen, das sich, wo die reformatorischen Prinzipien zu ungehemmter Entfaltung kommen, überall in ein eigentliches Volkskirchentum umzusetzen bestrebt ist.

Anstatt einer von einer wunderbaren Legende als ihrer theoretischen Voraussetzung getragenen Kirche über den Völkern zu dienen, will die Reformation das religiöse Leben der Völker ihrer gesamten sonstigen Seinsweise eingliedern, so daß es zu einer gesunden Funktion eines einheitlichen, aus sich selbst heraus lebenden gesellschaftlichen Organismus wird. Darin liegt die politische und soziale Mission der Reformation beschlossen.<<

Dr. Hans Joachim Berbig (1935-2013) schrieb über die Reformation (x287/91-94): >>... Mit der Reformation Dr. Martin Luthers leistete Deutschland einen eigenständigen Beitrag zur

Veränderung der Welt, zur Scheidung zwischen Mittelalter und Neuzeit. Der Reformator selbst wurde als Befreier vom römischen Joch in den folgenden Jahrhunderten als deutschnationaler Heros verehrt, was zur Identität zwischen Protestantismus und deutscher Nationalität führte.

... 1545 war Deutschland zu drei Vierteln protestantisch; im schmerzhaften Prozeß der Gegenreformation wurde dieser Anteil auf die Hälfte beschränkt, so daß der konfessionelle Riß zwischen dem überwiegend protestantischen Norden und vorwiegend katholischen Süden mitten durch Deutschland ging.

Der Protestantismus definiert sich erstens als Protest für die einmal als richtig erkannte Wahrheit und zweitens als Protest gegen Rom. Dieser antirömische Affekt, der in der Reformation aufflammte, war ein Protest gegen die von Rom geduldeten Mißbräuche der Kirche, gegen die Materialisierung des Glaubens, gegen das Kontokorrentprinzip der Verdienste, gegen die Gnadentechnik.

Es war aber zugleich ein Protest gegen das römische Recht, gegen die Verdrängung des altüberlieferten Schöffenrechts, gegen die Unterdrückung der Untertanen, die von Luther nicht übersehen, ja sogar getadelt wurde, aber nicht rechtzeitig beseitigt wurde, so daß der Bauernkrieg eine gewaltsame Explosion bewirkte.

Gewiß war Luther in religiöser Hinsicht revolutionär. Die von seinem theologischen Gegner Eck betriebene Bannung Luthers hatte die Spaltung der Kirche und den Zerfall Deutschlands in zwei konfessionelle Lager zur Folge.

An die Stelle der religiösen Einheit, die verlorenging, trat der zweite Dualismus in der deutschen Geschichte, der konfessionelle. Er war der grundsätzliche Gegensatz zwischen Katholizismus als geschlossenes System, als hierarchisch-sakrale Religion mit festen Dogmen auf der einen Seite und dem Protestantismus als offenes System auf der anderen Seite, dem die individuelle Entscheidung, das rationale Fragen wichtiger war als die kirchliche Institution.

Luther billigte die Erhebung der Bauern, die seine Freiheitsparolen mißverstanden, nicht. Er beschränkte sich auf seine religiöse Rolle des Reformators der Kirche und stellte sich nicht an die Spitze der politischen und sozialrevolutionären Bauerbewegung, mit der der Anspruch der adeligen Stände, allein die Nation zu vertreten, bestritten wurde. Sicherlich hatte die den erregten Bauernhaufen voranleuchtende Idee eines gerechten, sozialen, demokratischen Volkskaisertums etwas Verlockendes, doch hätte Luther sein Werk gänzlich aufs Spiel gesetzt, wenn er sich mit der zum Scheitern verurteilten Bewegung identifiziert hätte.

Denn die Tragik der Entwicklung bestand gerade darin, daß das Reich damals von einem Ausländer regiert wurde, daß Deutschland unter der Herrschaft Karls V. mit dem mentalitätsmäßig rückständigen Spanien verkoppelt war, so daß sich das Reich nicht zu einem modernen Staatswesen entwickeln konnte. Vielmehr erstarrte das Reich als Organisation der auf dem Reichstag pyramidal-vertikal angeordneten Stände, unter Führung des Kaisers, welcher der Schirmherr der alten Kirche und damit des Papsttums blieb, zur ... Privilegienordnung. ...<<

Erasmus von Rotterdam beklagte sich im Jahre 1517 in seiner Schrift "Klage des Friedens" über die fehlende Friedfertigkeit und den ausgeprägten Völkerhaß in der damaligen Epoche (x194/7, x194/133): >>Der Engländer ist dem Franzosen feind aus keinem anderen Grund, als weil er Franzose ist. Der Brite ist feinselig gegen den Schotten gesinnt, einzig und allein weil er ein Schotte ist, der Deutsche ist wider den Franzosen und der Spanier wider beide.

Welche Verkehrtheit: ein bloßer Ortsname bringt sie auseinander; gäbe es nicht genug Umstände, die sie zusammenbringen könnten? Du Engländer willst dem Franzosen übel – warum willst du nicht als Mensch dem Menschen wohl? Warum hat ein so geringfügiger Umstand größere Wirkung als so viele Gemeinsamkeiten der Natur? ...<<

>>Wie soll der Soldat bei Gottesdiensten das Vaterunser beten? Du unflätiger Mund erkühnst dich, ihn Vater zu nennen, während du deinen Bürger zu erwürgen trachtest?

"Geheiligt werde dein Name" –während er doch nicht schlimmer entheiligt werden kann als durch diese gegenseitigen Raufereien.

"Dein Reich komme" - so betest du, während du durch Blutvergießen nur dein eigenes Reich aufrichten möchtest.

"Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel!" - aber er will Frieden, und du rüstest zum Kriege.

Das tägliche Brot erbittest du von dem Vater unser aller – und verbrennst die Staaten deiner Brüder, weil du lieber durch ihre Zerstörung mitgeschädigt sein willst, als daß du ihnen einen Vorteil gönnst.

Wie darfst du die Bitte: "Vergib uns unsere Schulden, wie wir auch vergeben unseren Schuldnern", in den Mund nehmen, da du zum Brudermord drängst?

Du bittest, daß er dich nicht in Versuchung führe, während du dich selbst in Versuchung gibst und den Bruder mit hineinziehst.<<

Ein Reisender aus Italien berichtete im Jahre 1517 über Süddeutschland (x194/13): >>Sie haben sehr schöne Glocken; und es gibt kein noch so kleines Dorf, das nicht wenigstens eine schöne Kirche hätte mit so schönen und kunstreichen Glasfenstern, als man sich nur denken kann. ... Dem Gottesdienst wenden sie so viel Aufmerksamkeit zu, und so viele Kirchen werden neu erbaut, daß ich ... die deutschen Länder nicht wenig beneide und im innersten Herzen Schmerz empfinde über das geringe Maß an Religion, das man bei uns Italienern findet.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über die Geschichte des Papsttums vom 16.-18. Jahrhundert (x812/692-693): >>(Papst) ... Die siebente Periode reicht von der Reformation bis zur französischen Revolution (1517-1789).

Der Abfall der germanischen Nationen in der Reformation erschütterte das Papsttum in seinen Grundfesten; es entstanden protestantische Mächte, welche den Päpsten ganz frei gegenüberstanden und ihnen keinerlei Vorrang, am wenigsten das Privilegium eines mit besonderen Gaben und Vorrechten ausgestatteten Priestertums und einer sichtbaren Repräsentation Christi, zugestanden. Das Papsttum mußte daher alles aufbieten, um nicht bloß die Verluste an seinem Herrschaftsterritorium zu ersetzen, sondern vor allem seine Autorität als geistliche Macht der Welt gegenüber zu restaurieren.

Die nächsten Schritte wurden im Kampf gegen den Protestantismus zum Schutz des noch Gebliebenen und zur Wiedereroberung des Verlorenen getan. Unter den Maßregeln dieser Art steht das Tridentiner Konzil obenan, welches den katholischen Lehrbegriff scharf begrenzte und mit einem Bollwerk von Anathemen (Verfluchungen) umzog. Hierher gehört auch die Geltendmachung der dogmatischen Prinzipien in der äußeren Praxis durch Revision der liturgischen und kanonischen Schriften ... und durch die Stiftung des Jesuitenordens, in welchem der römische Stuhl eine überaus wichtige Stütze erhielt.

Von dem Papstideal eines Gregor VII. und Innozenz III. war man stillschweigend zurückgekommen. Oft lag während dieser Jahrhunderte die Mutterkirche mit ihren Söhnen im Hader, ohne endlich etwas anderes als Nachgeben oder Ignorieren ihrer trotzigigen Sprache übrig zu behalten. Bann und Interdikt hatten ihre Schrecken verloren. In dem Streit über die gallikanische Kirchenfreiheit mit Ludwig XIV. wurde dem römischen Stuhl bei allem Respekt gegen seine Glaubenssätze doch gerade der Gehorsam verweigert, den er am liebsten zum Glaubenssatz erhob.

Andererseits ist nicht zu verkennen, daß der päpstliche Stuhl nach den Stürmen der Reformation sich wieder auf mehr religiösen als politischen Grundlagen befestigte, zuweilen sogar auch in politischen Verwickelungen die Lösung herbeiführte oder vermittelte. In letzterer Hinsicht war nämlich seine Stellung um so wichtiger, als in Italien die Pläne Österreichs, Frankreichs und Spaniens sich durchkreuzten und die Freundschaft des Papstes ein förderlicher Bundesgenosse für jede der streitenden Parteien war. Ferner machte sich auch die Überlegenheit des

italienischen Geistes in diplomatischen Künsten geltend, ehe durch Ludwig XIV. Frankreich tonangebend für das übrige Europa wurde.

Unter solchen schützenden Umständen blieb der schamlose Nepotismus (Vetternwirtschaft), den viele Päpste übten, die furchtbare Finanzverwirrung, die unter Innozenz X. sogar den Kornhandel zum Monopol der päpstlichen Kammer machte, für die Ehre des Stuhls Petri ohne wesentliche Nachteile; Rom und der Kirchenstaat erfuhren allein die Folgen der Korruption ihres Regenten. Das Papsttum selbst blieb ziemlich unangefochten.

Die Aufhebung des Jesuitenordens, welchem das Papsttum den besten Teil seiner neuen Erfolge verdankte, führte neue und bedenkliche Verlegenheiten herbei. Dieselbe war von den weltlichen Mächten geradezu erzwungen worden; sie kann als Tatbeweis dafür gelten, daß durch die Reformation selbst die katholischen Staaten ihrer nationalen Selbständigkeit und ihrer politischen Freiheit und Hoheit wieder bewußt geworden und nicht länger mehr gesonnen waren, päpstlichen Ansprüchen blind zu dienen. Erst der Rückschlag gegen die französische Revolution brachte einen Stillstand in diese Bewegung.

Zeichen der Zeit aber waren es, daß der Westfälische Friede, die Grundlage der modernen Staatenverhältnisse, vom Papst allein vergeblich verworfen wurde, daß sich seit Karl V. kein deutscher Kaiser mehr vom Papst krönen ließ, daß die Nationalkirchen, besonders in Frankreich, wieder nach Selbständigkeit verlangten. ...<<

Vasco de Balboa wurde nach Intrigen durch seinen Schwiegervater Pedro Arias Davila (1440-1531) als Gouverneur von Darien abgelöst und 1517 wegen angeblicher Verschwörung im heutigen Panama enthauptet.

Der Spanier Francisco de Córdoba erkundete im März 1517 erstmalig die nordöstliche Spitze der Halbinsel Yukatan. Während dieser Erkundung berichteten ihm die Ureinwohner über die riesigen Goldschätze des Aztekenherrschers Montezuma (Moctezuma).

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über "Montezuma" (x811/774):  
>>Montezuma, der vorletzte Beherrscher des mexikanischen Reiches, geboren um 1480, folgte 1502 seinem gleichnamigen Vater auf dem Thron.

In den jüngeren Jahren war er wegen seiner Tapferkeit und Weisheit berühmt; doch abergläubisch und furchtsam, ließ er 1519 die in Veracruz gelandeten Spanier unter Cortez als von den Göttern gesendet begrüßen und ermutigte diese dadurch zum Marsch nach seiner Hauptstadt, wo er sie selbst mit großen Ehren und Geschenken empfing.

Cortez lockte ihn hier nach dem ihm eingeräumten Palast und hielt ihn zu seiner eigenen Sicherheit gefangen. Gebrochen und an jedem Widerstand verzweifelnd, unterstützte er Cortez dabei, seine Herrschaft zu befestigen, und leistete selbst dem spanischen König die Huldigung. Als er bei einem Aufstand seines Volkes gegen die verhaßten Spanier zum Frieden redete, wurde er durch einen Steinwurf verwundet; er verschmähte jede ärztliche Hilfe, riß den Verband von seinen Wunden und starb im Juni 1520.

Seine hinterlassenen Kinder nahmen die christliche Religion an. Sein ältester Sohn erhielt von Karl V. den Titel eines Grafen von Montezuma. Der letzte Nachkomme seines Geschlechtes, Don Marsilio de Terual, Graf von Montezuma, spanischer Grande erster Klasse, geboren 1786, wurde als Anhänger der liberalen Partei von Ferdinand VII. aus Spanien verwiesen, ging darauf nach Mexiko, wurde aber auch hier verbannt und starb am 22. Oktober 1836 in New Orleans.<<

Um 1517 eroberten die Türken Ägypten, Syrien, den Irak und große Teile Arabiens mit den heiligen Städten des Islams (Mekka und Medina).

In den nächsten 400 Jahren bestimmten nur noch die türkischen Moslems das Schicksal ihrer islamischen Glaubensbrüder im Nahen Osten.

## Hinweise für den Leser

**Einstellungstermin:** 01.08.2023

Die PDF-Datei wird **kostenlos** zur Verfügung gestellt.

**Rechtschreibregeln:** Diese Chronik wurde nach den "alten Rechtschreibregeln" erstellt.

**Zitate:** Die zitierten Zeitzeugenberichte, Berichte von Historikern, Publikationen und sonstige Quellentexte werden stets mit offenen Klammern >> ... << gekennzeichnet.

Bei Auslassungen ... wurde sorgfältig darauf geachtet, daß der ursprüngliche Sinnzusammenhang der Zitate nicht unzulässig gekürzt oder verfälscht wurde.

**Anregungen und Kritik:** Für Anregungen bin ich stets dankbar. Sollten mir in dieser Chronik Fehler unterlaufen sein, bitte ich um Nachsicht und Benachrichtigung.

**Urheberrechte:** Alle Rechte vorbehalten. Diese Chronik ist ausschließlich für den privaten Gebrauch bestimmt.

## Quellen- und Literaturnachweis

Die Quellenangaben kennzeichnen nur die Fundstellen. **Nach dem x wird der Buchtitel und nach dem Schrägstrich die Seite angegeben.**

Beispiel: (x056/79) = Fragen an die Geschichte. Band 3. Europäische Weltgeschichte. Geschichtliches Arbeitsbuch für Sekundarstufe I, Seite 79.

x056	Schmid, Heinz Dieter (Hg.): <u>Fragen an die Geschichte. Band 3.</u> Europäische Weltgeschichte. Geschichtliches Arbeitsbuch für Sekundarstufe I. Frankfurt/Main 1981.
x074	Stein, Werner: <u>Fahrplan der Weltgeschichte.</u> Die wichtigsten Daten aus Politik, Kunst, Religion, Wirtschaft. Augsburg 1994.
x089	Ploetz-Verlag (Hg.): PLOETZ. Lexikon der deutschen Geschichte. Freiburg im Breisgau 1999.
x122	Dollinger, Hans: <u>SCHWARZBUCH DER WELTGESCHICHTE.</u> 5.000 Jahre der Mensch des Menschen Feind. München 1999.
x144	Lasius, Rolf, und Hubert Recker: <u>Geschichte. Band 1. Von der Urzeit bis zur Zeit des 30jährigen Krieges.</u> 1. Auflage. Weinheim 1963.
x146	Klett, Ernst (Hg.): <u>Kletts Geschichtliches Unterrichtswerk. Band II.</u> Geschichte des Abendlandes. Von der germanischen Frühzeit bis 1648. 9. Auflage. Stuttgart 1956.
x176	Hug, Wolfgang (Hg.): <u>Geschichtliche Weltkunde. Band 2.</u> Vom Zeitalter der Entdeckungen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. 2. Auflage. Frankfurt/Main 1975.
x190	Everett, Susanne: Die Geschichte der Sklaverei. Augsburg 1998.
x192	Parker, Geoffrey (Hg.): Grosse illustrierte Weltgeschichte. Wien/München/Zürich 1996.
x193	Joseph jr., Alwin M. u.a.: <u>Die Welt der Indianer.</u> Geschichte, Kunst, Kultur von den Anfängen bis zur Gegenwart. 4. Auflage. München 1998.
x194	Klett, Ernst (Hg.): <u>Menschen in ihrer Zeit. Band 4.</u> In der frühen Neuzeit. 1. Auflage. Stuttgart 1970.
x199	Rang, Martin, und Otto Schliske: Die Geschichte der Kirche. 3. durchgesehene Auflage. Göttingen 1952.

x213	Heerdt-Heumann: <u>Unser Weg durch die Geschichte</u> . Von der Vorgeschichte bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Hirschgraben-Verlag, Frankfurt/Main 1966.
x217	Heumann, Hans (Hg.): <u>Geschichte für morgen. Band 2</u> - Mittelalter und Neuzeit (900-1648). Frankfurt/Main 1978.
x235	Tenbrock, R. H. u.a. (Hg.): <u>Zeiten und Menschen. Ausgabe G. Band 1</u> . Der geschichtliche Weg unserer Welt bis 1776. Geschichtliches Unterrichtswerk. Paderborn 1969.
x242	Schmid, Heinz Dieter (Hg.): <u>Fragen an die Geschichte. Band 2</u> . Die europäische Christenheit. Geschichtliches Arbeitsbuch für Sekundarstufe I. Frankfurt/Main 1975.
x244	Ripper, Werner (Hg.): <u>Weltgeschichte im Aufriß. Band 1</u> . Von der griechischen Antike bis zum Ende des Absolutismus. Frankfurt/Main, Berlin, München 1999.
x247	Klett, Ernst (Hg.): <u>Erinnern und urteilen. Band II</u> . Unterrichtseinheiten Geschichte. 1. Auflage. E. Klett Verlag, Stuttgart 1989.
x248	Klett, Ernst (Hg.): <u>Menschen in ihrer Zeit. Band 3</u> . Im Mittelalter. 1. Auflage. Stuttgart 1968.
x255	Tenbrock, R. H. u.a. (Hg.): <u>Zeiten und Menschen. Ausgabe B. Band 2</u> . Geschichtliches Unterrichtswerk. Paderborn 1968.
x262	Ebeling, Hans (Hg.): <u>Die Reise in die Vergangenheit. Band III</u> . Die Europäer gewinnen den Erdball. Geschichte der Neuzeit bis 1789. Braunschweig 1969.
x287	Berbig, Hans Joachim: <u>Kleine Geschichte der deutschen Nation</u> . Düsseldorf 1985.
x288	Deschner, Karlheinz: <u>Das Kreuz mit der Kirche</u> . Eine Sexualgeschichte des Christentums. Koblenz 2014.
x324	Deschner, Karlheinz: <u>Kriminalgeschichte des Christentums. Band 1</u> . Die Frühzeit - Von den Ursprüngen im Alten Testament bis zum Tod des heiligen Augustinus. Unveränderte 5. Auflage. Hamburg 2004.
x331	Deschner, Karlheinz: <u>Kriminalgeschichte des Christentums. Band 8</u> . Das 15. und 16. Jahrhundert - Vom Exil der Päpste in Avignon bis zum Augsburger Religionsfrieden. 1. Auflage. Hamburg 2004.
x332	Deschner, Karlheinz: <u>Kriminalgeschichte des Christentums. Band 9</u> . Mitte des 16. bis Anfang des 18. Jahrhunderts - Vom Völkermord in der Neuen Welt bis zum Beginn der Aufklärung. Hamburg 2010.

## Internet

x801	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 1. Band: A - Atlantid. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. <a href="http://www.retrobibliothek.de">http://www.retrobibliothek.de</a> - September 2013.
x805	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 5. Band: Distanzg -Faidh. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. <a href="http://www.retrobibliothek.de">http://www.retrobibliothek.de</a> - September 2013.
x808	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 8. Band: Hainl - Iria. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. <a href="http://www.retrobibliothek.de">http://www.retrobibliothek.de</a> - September 2013.
x809	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 9. Band: Irid - Königsg. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. <a href="http://www.retrobibliothek.de">http://www.retrobibliothek.de</a> - September 2013.

x810	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 10. Band: Königsh - Luzo. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. <a href="http://www.retrobibliothek.de">http://www.retrobibliothek.de</a> - September 2013.
x811	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 11. Band: Luzu - Natha. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. <a href="http://www.retrobibliothek.de">http://www.retrobibliothek.de</a> - September 2013.
x812	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 12. Band: Nathu - Phlegm. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. <a href="http://www.retrobibliothek.de">http://www.retrobibliothek.de</a> – September 2013.
x813	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 13. Band: Phlego - Rub. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. <a href="http://www.retrobibliothek.de">http://www.retrobibliothek.de</a> - September 2013.
x814	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 14. Band: Rue - Soda. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. <a href="http://www.retrobibliothek.de">http://www.retrobibliothek.de</a> – September 2013.
x815	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 15. Band: Sodb - Urali. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. <a href="http://www.retrobibliothek.de">http://www.retrobibliothek.de</a> - September 2013.
x821	Brockhaus Konversationslexikon. Autorenkollektiv, F. A. Brockhaus. 1. Band: A - Astrab. 14. Auflage. Leipzig, Berlin und Wien 1894-1896. <a href="http://www.retrobibliothek.de">http://www.retrobibliothek.de</a> - September 2013.
x911	<a href="https://horst-koch.de/hexenwahn-r-strasser/">https://horst-koch.de/hexenwahn-r-strasser/</a> - April 2019
x923	<a href="https://www.theologe.de/reichtum_der_kirche_ist_blutgeld.htm">https://www.theologe.de/reichtum_der_kirche_ist_blutgeld.htm</a> - Juli 2019
x924	<a href="https://www.theologe.de/inquisition_bedeutung_kirche_staat.htm">https://www.theologe.de/inquisition_bedeutung_kirche_staat.htm</a> - Juli 2019
x928	<a href="https://www.theologe.de/urchristentum_christenverfolgung-durch-kirche.htm">https://www.theologe.de/urchristentum_christenverfolgung-durch-kirche.htm</a> - Juli 2019